# DIE WELT DES ISLAMS

## ZEITSCHRIFT DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR ISLAMKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON
PROF. DR. GEORG KAMPFFMEYER

BAND I. HEFT 3/4.
MIT BIBLIOGRAPHIE NR. 82–114
AUSGEGEBEN AM
31. DEZEMBER 1913

BERLIN 1913
DIETRICH REIMER (ERNST VOHSEN)

# INHALT.



Mitglieder der Gesellschaft erhalten die Zeitschrift kostenfrei. Mitgliedsbeitrag jährlich (mindestens) 6 M. Preis für den Jahrgang im Buchhandel 12 M. Es sollen im Jahr 4 Hefte im Gesamtumfang von etwa 20 Bogen erscheinen.

Das Honorar beträgt für Aufsätze 35 M. für den Druckbogen, für Originalberichte 10 M. für die Seite (in Petit), für Besprechungen 3 M. für die Seite.

Alle die Schriftleitung betreffenden Zuschriften sind zu richten an Prof. Dr. G. Kampffmeyer, Berlin-Lichterfelde W., Werder-Str. 10.

Alle geschäftlichen Zuschriften und Rezensionsexemplare sind an den Verlag Dietrich Reimer (Ernst Vohsen) Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 29 zu senden.

Sendungen für die Bibliothek sind zu richten nach Berlin S 42 Brandenburgstr. 37.

Geldsendungen sind zu richten an den Schatzmeister Herrn Konsul Vohsen, Berlin SW 48, Wilhelmstr. 29 oder auf das Postscheckkonto der Verlagshandlung Dietrich Reimer (Ernst Vohsen) in Berlin „Amt Berlin Nr. 2812“ einzuzahlen.

Beitrittserklärungen werden erbeten an den Schriftführer Herrn Dr. A. Wiener, Berlin-Halensee, Johann Georg Str. 16.

DRUCK VON J. J. AUGUSTIN IN GLÜCKSTADT UND HAMBURG

# DIE MISSION UND DER ISLAM

## VON C. VOIGT.

An einer gründlichen Erforschung vor allem des Islams in moderner Gestalt und seiner Völker wird den Vertretern der christlichen Mission immer ein großer Anteil zuzusprechen sein. Das beweist der Artikel „Der literarische Charakter des ostafrikanischen Islams“ in Heft 1. Weite Kreise werden zwar von einer gewissen Abneigung gegen den „Missionar“ und gegen Feststellungen, die er oder seine Helfer gemacht haben, beherrscht. Diese Abneigung ist aber in vielen Fällen völlig unberechtigt. Die voraussetzungslose Wissenschaft muß die Forschungsergebnisse des Missionars mit derselben Vorurteilslosigkeit entgegennehmen wie etwa die Mitteilungen der Farmer, Kaufleute und Regierungsbeamten, außer aber, die Unglaubwürdigkeit von Personen ist von vornherein bewiesen. Die landläufige Vorstellung vom Missionar als einer etwas bedenklichen Persönlichkeit, die mit der Bibel unter dem Arm herumzieht, ist nicht mehr aufrecht zu erhalten. Im nahen Orient, also in der Türkei, Persien, Egypten, Griechenland, sind es zum größten Teil Akademiker, von denen viele ihre Studien bis zur Erlangung des Doktortitels fortgesetzt haben oder durch die Universitäten ihrer Heimat nach langer wissenschaftlicher Tätigkeit durch die Verleihung dieses Titels geehrt wurden. Die starke und hoch angesehene amerikanische Kolonie in Konstantinopel z. B. setzt sich fast nur aus Missionaren zusammen. Die Herausgeber der englischen Zeitschrift „The Moslem World“ wie der größte Teil ihrer Mitarbeiter sind Missionare. Die englische und die amerikanische Regierung haben einen großen Teil ihres Einflusses in Asien und in den Kolonien nur durch die geschickte Verwendung der Forschungen der Missionare ermöglichen können.

Es hieße die Bedeutung unserer Heimatsanstalten, wie des Orientalischen Seminars in Berlin, des Kolonialinstituts in Hamburg und vieler ähnlicher Institute herabsetzen, wenn man einem großen Teil ihrer Studenten, den Missionaren nämlich, ein besonderes Mißtrauen entgegenbringen zu müssen glaubt. Es ist das hauptsächlich in deutschen Kreisen der Fall. Die Amerikaner sind praktischer, erst vor kurzem bot der neue Präsident Wilson dem bekannten Dr. Mott, einem hervorragenden Missionsleiter in Ostasien, den Botschafterposten für China an. Welchen

Wert die Missionare in der Aufklärung dunkler Zusammenhänge von Völkern, Zeiten und Religionsanschauungen haben, beweist das Beispiel Dr. D. Livingstones, der Afrika vom Süden bis fast zum Norden in einem Menschenalter als Missionar durchquerte, lange Jahre als Missionar einer englischen Gesellschaft, dann als britischer Konsul für Portugiesisch-Afrika, dann in gleicher Eigenschaft für Zentral-Afrika und schließlich im Auftrage der britischen Geographischen Gesellschaft. Es ist gar kein Zweifel, daß alle jene Männer, die Tag für Tag mit allen Volkskreisen in Berührung kommen, mit allen Winkeln und Ecken bekannt werden, ein Anrecht darauf haben, in ihrer Meinnng auch über Länder, Völker und Wesen des modernen Islams gehört zu werden, wobei es selbstverständlich ist, daß sie die Dinge mit gleicher Klarheit und Unvoreingenommenheit betrachten wie irgend ein anderer Beschauer.

# DIE ENTSTEHUNG UND DER ZWECK DES COMITÉS FÜR EINHEIT UND FORTSCHRITT

VOM
GENERALMAJOR z. D. IMHOFF.

## EINLEITUNG.

Die nachstehenden Ausführungen *machen keinen Anspruch auf erschöpfende Darstellung*, sie *bieten nur dasjenige, was der Verfasser während seines Aufenthaltes in der Türkei* als Instruktionsoffizier *gesehen und gehört hat*, sollen eine Sammelstelle für einzelne Versionen sein und können, *in diesem Sinne aufgefaßt*, einem späteren Studium und eingehender Schilderung jener Zeit ev. eine Erleichterung bieten, indem sie auch die bislang erschienenen literarischen Werke pp. berücksichtigen und zum Teile benutzen.

Für die ganze Periode der türkischen Geschichte von 1908 bis 1913 könnte nachstehende Einteilung als Basis für die spätere Bearbeitung als geeignet erscheinen:

I. DER KAMPF UM DIE KONSTITUTION.

1. Die Entstehung und der Zweck des Comités für Einheit und Fortschritt.
2. Die Revolution von 1908.
3. Die Zeit vom Juli 1908 bis April 1909 und die Gegenrevolution im April 1909.
4. Der Regierungsantritt Mehmed V. und der erste Albanesen-Aufstand.[1]

II. DER KAMPF UM DIE VORHERRSCHAFT DES COMITÉS.

5. Der Eintritt von Comitéführern in das Ministerium.
6. Die Zeichen der 1. Opposition. Antrag Damad Ferid Paschas, Gesellschaft Fedakiaran i millet, die Gruppe des Prinzen Sabah-eddin.

[1] Die Aufstände in Arabien, Jemen, Kurdistan und im Hausan sind nicht berücksichtigt, da sie wohl die inneren Schwierigkeiten vermehrt, die Lage aber nicht entsprechend beeinflußt haben.

7. Der 2. Albanesen-Aufstand.
8. Die Zeit der ersten Spaltung im Comité vom Herbste 1910 bis Frühjahr 1911.
9. Die Sultansreise nach Mazedonien, der 3. Albanesen-Aufstand im Sommer 1911. (Malissoren.)
10. Der Ausbruch des Krieges gegen Italien. Auflösung der Kammer — die neue Kammer.
11. Der 4. Albanesen-Aufstand.

III. DER ZUSAMMENBRUCH DER COMITÉHERRSCHAFT UND DER STAATSSTREICH VOM JANUAR 1913.

12. Entstehung der Militärliga und verschiedener Geheimbunde.
13. Der Balkankrieg und seine Folgen.
14. Die Revolution der Militärpartei vom 23. Januar 1913.

Der nachstehende Aufsatz soll sich nur mit dem unter I, 1 aufgeführten Kapitel beschäftigen.

## I. DER KAMPF UM DIE KONSTITUTION.

### 1. Die Entstehung und der Zweck des Comités für Einheit und Fortschritt (ittihad we teraqi).

Die jungtürkische Partei entwickelte sich aus einer literarischen zu einer politischen Verbindung, welche besonders durch die gefährdete Lage des osmanischen Reiches erstarkte. Ihre hervorragendsten Mitglieder waren zuerst, unter anderen, der Dichter Kemal Bey, der Schriftsteller Siâ Bey, der ägyptische Prinz Mustafa Fazil Pascha, Aly Suavi Effendi, Reschad Bey, Mehmed Bey, Aghia Effendi, Nouri Bey, Rifaat Bey, welche letztere in London die Zeitung „Mouschir“ und „Hurrijet“ und in Brüssel die „Correspondence d'Orient“ herausgaben.

Es seien ferner erwähnt: Dr. Ishaq Sukjuti Effendi, Murad Bey, Riza Bey, Mehmed Ubejdullah Bey, Mussurus Bey, Major Mehmed Fazil Bey, Mehmed Djelaleddin Pascha mit seinen Söhnen, den Prinzen Sabaheddin und Lutfullah, Aly Hayder Midhat Bey, Ismail Kemal Bey, Mehmed, Fuad Pascha, Halyl Ghanem Bey (Redakteur der Jeune Turquie), Refiq Bey, Maniazizadé und besonders Ahmed Riza Bey, der Präsident der späteren 2. Kammer (Abgeordnetenhaus—Medschlissi Mebouzán). Auch Midhat Pascha kann hier angeführt werden, denn er war Jungtürke nach

seiner Gesinnung wie nach seinen Taten. Weitere Namen werden an geeigneter Stelle genannt.

Die Tätigkeit der Partei entfaltete sich im In- und Auslande.

Das nationale Erwachen von Ost-Asien erfolgte als Gegensatz zur weißen Rasse und zur europäischen Hegemonie; die jungtürkische Bewegung dagegen suchte gerade den Anschluß an die europäische Kulturwelt und wünschte, daß die Türkei als vollberechtigtes Mitglied derselben anerkannt würde. Sie strebte:

1. Vor allem nach Befreiung von dem despotischen Regime und allen Funktionären, die sie als dessen Stütze und als Urheber der bestehenden Mißbräuche betrachtet.

2. Nach Hebung des türkischen Nationalbewußtseins, nach einer liberalen, europäischen Staatseinrichtung; dabei nach Befreiung des osmanischen Reiches von europäischer Bevormundung.[1]

3. So sehr ihr die Annahme der westeuropäischen Staatsform als wünschenswert erschien, wich sie in ihrem innersten Denken, jedoch nicht im geringsten von der ihr innewohnenden Überschätzung des Türkentums und der unleugbaren Verachtung aller Nichtmohammedaner ab.

4. Man war sich aber auch ganz klar, daß eine Stärkung der geschwächten Reichsmacht bei Aufrechterhaltung der türkischen Suprematie nur durch liberale Institutionen und durch eine Verbrüderung der Mohammedaner mit den christlichen Völkern des Reiches zu ermöglichen war, wie es dem wahren Geiste der Verfassung entspricht.

Die heimliche Gärung, die sich gegen das türkische Regierungssystem richtete, ist die islamitische Reformbewegung; mit ihr beginnt die Entstehung der jungtürkischen Partei. Sie basiert auf den Nachwehen des russisch-türkischen Krieges. Die Staatsmittel, durch die Verschwendung des Sultans Abdul Aziz nahezu erschöpft, waren durch den bosnischen Aufstand und den Krieg gegen Serbien und Montenegro vollkommen aufgebraucht. Der Staatsbankrott war erklärt, und dann kam der verlustreiche Krieg gegen Rußland, der die Türkei beim Friedensschlusse

[1] Bezeichnend ist eine Anekdote, die in türkischen Kreisen erzählt wurde. Als man einen hochgestellten Japaner fragte, was in seinem Vaterlande den Anlaß zu der Zivilisation gegeben habe, entgegnete er: Die Beschießung unserer Häfen durch die amerikanische Flotte; da uns diese sehr unangenehm war, haben wir eine Kommission nach Europa entsendet, die studieren sollte, was zu tun sei, um nicht mehr bombardiert zu werden. Diese Kommission berichtete, man müsse ähnliche Einrichtungen wie die europäischen treffen, derart, daß man selbst bombardieren könne.

1878 im Zustande völliger Zerrüttung zurückließ. Das Heer war zertrümmert, die Verwaltung fast aufgelöst, die Autorität erschüttert und das Ansehen des Sultans wesentlich geschwächt. Der Versuch, den reinislamitischen Eroberungsstaat in ein konstitutionelles Staatswesen umzuwandeln, war ebenfalls mißglückt. Midhat Paschas Plan, einen neuen nationalen Begriff: „das Ottomanentum" zu schaffen, blieb unverstanden.

Das erste Parlament war aufgelöst worden, und ein Chaos herrschte im Lande. Sultan Abdul Hamid vereinigte dann die Regierungsgewalt in seiner Hand allein und stellte mit eiserner Konsequenz das absolute Regiment wieder her. Es ist wahrscheinlich, daß er zuerst diese Gewalt benutzen wollte, um das Reich aufzurichten und sein Volk zu heben. Es schwebte ihm wohl eine gekräftigte und zugleich modernisierte Türkei als zu erstrebendes Ziel vor, die vollberechtigt mit den anderen europäischen Staaten wäre. Seine Gemütsverfassung und das von ihm gegründete und geförderte „Spitzelwesen" verdarb aber diese Absicht, die Spitzelei wurde zur „Industrie", die straffe Zentralisation der sämtlichen Regierungsgeschäfte war ein Krebsschaden, die meisten Schriftstücke blieben unerledigt, und die Günstlingswirtschaft sowie der Einfluß der Hofkamarilla stieg in das Unermeßliche, die Überwachung der hohen Militärs, von denen am ehesten ein Pronunciamento hätte ausgehen können, das gegenseitig aufeinander Mißtrauischmachen hinderte die Weiterentwicklung der Armee, ebenso wie die Gewohnheit, prinzipielle Fragen nicht ein für allemal zu regeln, sondern von Fall zu Fall zu entscheiden. Der Mangel an Selbständigkeit bei allen Behörden, das fortgesetzte Einmischen der fremden Mächte und das fast regelmäßige Nachgeben der Regierung, der Verlust von Provinzen sowie die mazedonische- und Kreta-Frage mit ihren verschiedenen Entwicklungsmomenten brachten allmählich eine Stimmung zu Tage, die in dem Gedanken gipfelte: so kann und darf es nicht bleiben.

Es muß erneut darauf hingewiesen werden, daß die Gegenbewegung nicht plötzlich entstand, sondern sich langsam und allmählich erstarkend entwickelte. Sie ging von den Schulen, insbesondere von den Militärschulen aus. Sultan Abdul Hamid hatte mit seiner Vorliebe für das Schulwesen hauptsächlich innerpolitische Zwecke verfolgt und hoffte mit der anwachsenden Volksbildung durch Einwirkung auf die Massen seine Herrschaft zu stärken, erreichte aber das Gegenteil, da mit der zunehmenden Bildung der Schaden des despotischen, zentralistischen Regierungssystems in immer weiteren Kreisen erkannt wurde. Trotz des Spitzelwesens an den Schulen war die Entwickelung der freieren Geistesrichtung

eine günstige. Das Gefühl der Vaterlandsliebe erwachte, und die Entrüstung über die schwächliche Regierung stieg. Der Wunsch wurde lebendig, das Land zu retten, und die alte Größe des türkischen Reiches wieder aufzurichten. Diese Gesinnungen gingen auf das jüngere Offizierkorps über und wurden durch die Einwirkungen der politischen Flüchtlinge verstärkt, welche im Auslande jungtürkische Comités bildeten und jahrelang ohnmächtige Versuche zur Umgestaltung machten.

Sicherlich war es sehr lange falsch, überhaupt von einer jungtürkischen Partei zu sprechen, denn eine solche bestand so lange nicht, insofern man sich darunter eine bestimmt geordnete und einheitlich geleitete politische Gemeinschaft vorstellte. Dafür durfte man aber schon seit Jahrzehnten mit gewissem Rechte behaupten, daß jeder gebildete junge Türke seiner Gesinnung nach ein Jungtürke sei. Es existierten verschiedene kleine Gruppen, die alle gegen den Tyrannen zielten, aber nicht rein türkische, armenische, griechische oder jüdische Organisationen bildeten.

In dem jungen Beamtentum machte sich die gleiche Richtung geltend, allein es vermochte die Rolle des Offizierkorps nicht zu übernehmen, weil ihm hierzu das Gewicht der Zahl sowie der Angehörigkeit zu gleichem Stande und Berufe fehlte.

Der 23. 7. 08 brachte den Ausbruch des Vulkans in Saloniki und mit ihm die neue Türkei. Das Losungswort: Los vom Yyldiz, war immer allgemeiner geworden, es tönte immer gewaltiger, und die Katastrophe war unaufhaltbar.

Ganz besonders hat zur Umwälzung die Bildung des: „Comités für Einheit und Fortschritt“ beigetragen. Die Entstehung dieser heute noch vorhandenen Genossenschaft, dieser Nebenregierung im neuen Staate, sei nachstehend kurz geschildert; es bestehen darüber verschiedene Angaben:

a. Nach einer Version wurde das erste jungtürkische Comité 1889 durch den Albaner Dr. Ibrahim Temo Bey[1], damals Schüler der Militär-Medizinschule und 24 Jahre alt, gegründet, welcher, empört über das hamidische Schreckensregiment, Gesinnungsgenossen warb. Besonders hervor traten die Kurden Ishaq Sukjuti und Abdullah Djevded, der Türke Schereffeddin, der Kretenser Moharrem Aly, der Bosniake Aly Ruschdy Bey, später Mitglied des Kassationshofes, der Tscherkesse

[1] 1912 Chefarzt des Hospitals „Dar ül Adschizé“ in Konstantinopel, der 1912 eine neue demokratische Partei in das Leben gerufen haben soll.

Mehmed Raschid und der Albaner Assaf Derwisch; Aly Ruschdy wurde Präsident, Ibrahim Temo Kassierer des Comités.

Die Propaganda wurde dann in das Land getragen. Temo wurde im Wilajet Monastir dabei dem Major Kjamil Bey verdächtig und in Ochrida gefangen, dann aber nach 20 tägiger Haft in Stambul freigelassen, da ihm nichts Positives nachzuweisen war. Die Agitation wurde fortgesetzt.[1] Im Hause des Generalstabsoffiziers Aly Zuchdi Bey wurde eine geheime Druckerei eröffnet, deren Plakate verbreitet wurden. Zu dieser gefährlichen Arbeit drängten sich viele, um die Spitzel des Yyldiz zu überlisten.

Durch letztere wurden später Derwisch Hima[2] sowie ein gewisser Scherif Bey[3] verhaftet und gerichtlich verurteilt, da man bei ihnen belastende Papiere fand.

Der Yyldiz hatte nunmehr positive Beweise; seine Schergen verfolgten die Mitglieder der Vereinigung auf das schärfste. Temo übersandte damals durch Achmed Virdani Effendi aus Kairo, dem in Frankreich befindlichen, späteren Kammerpräsidenten Riza Bey[4], (Mitglied der Positivisten) einen Brief, in dem er ihn zum Beitritt aufforderte. Dank dessen Hilfe wurde das erste jungtürkische Organ „Meschweret“ (die Beratung) in Paris gegründet; später erschien in Neapel eine andere Zeitung mit dem Titel: „Istiqbal“ (Zukunft).

Im Auslande fanden zahlreiche türkische Flüchtlinge gastliche Aufnahme. Die Mitglieder des Comités erkannten sich an bestimmten Zeichen; jeder leistete einen Beitrag.

Bei den Armenier-Massakres 1895 nahm das Comité eine offene Haltung zu Gunsten der Niedergemetzelten an. Proklamationen wurden verteilt, und Dr. Hassan Arif Bey hielt sogar in der Aja Sophia eine Rede, in der er verlangte, daß die Gerechtigkeit, welche die Armenier erstrebten, auch den ihr Vaterland liebenden Türken zuteil werden müsse.

Die Spione des Yyldiz arbeiteten mehr als je. Temo floh nach Rumänien, Hassan Arif nach Ägypten. Murad Bey, später Kommissär bei der Schuldenverwaltung, entwich nach Kairo und gab dort die Zeitung „mizán“ (die Wage) heraus.

[1] Die Gefangennahme hatte eine Stockung der Bewegung hervorgerufen, die Befreiung wirkte aber wie ein Alarmruf.

[2] 1912 Herausgeber der albanischen Zeitung Skipetari.

[3] Dieser, im Begriff zu Schiff von Smyrna nach Kreta zu fahren.

[4] Philosophische, von August Comte gegründete Gesellschaft, die nur glaubte, was sie sah, oder was ihr durch direkte Erfahrung zuging.

Das Programm des Comités war ein rein demokratisches, bei der Durchführung entstanden aber Meinungsverschiedenheiten, später sogar Zwistigkeiten. Das Comité spaltete sich daher.

Ein Teil wandte sich von Ahmed Riza ab, siedelte nach der Schweiz über und gründete unter Dr. Ishaq in Genf die Zeitung: „Osmanly“, die wöchentlich ein förmliches Sündenregister des Yyldiz brachte.

Infolge der Zwistigkeiten machte die Bewegung im Auslande keine besonderen Fortschritte.

Es muß hier auf die Taktik des Sultans hingewiesen werden, der durch alle Mittel, u. a. sogar durch Begnadigung und Anstellung im Staatsdienste, die Jungtürken wieder an sich zu fesseln suchte. So wurde z. B. Tunaly Hilmi Effendi, welcher unter dem Titel „Hutbe“ (öffentliches Kanzelgebet des Freitags-Gottesdienstes, im Namen des jeweiligen Kalifen von Hatib vorgelesen) eine Broschürenreihe veröffentlicht und das Kalifat in heftigster Weise angegriffen hatte, begnadigt. Sekretär bei der Gesandtschaft in Madrid, Dr. Abdullah Djewdet Effendi, wurde Botschaftsarzt in Wien, und Dr. Ishaq Sukjuti Botschaftsarzt in Rom, obwohl beide Redakteure des „Osmanly“ waren. Diese Beispiele ließen sich weiter ausdehnen.

Mitglieder der Partei, welche durch derartige Mittel nicht zur Umkehr zu bewegen waren, wurden durch die Drohung zum Schweigen gebracht: Kehre zurück, oder alle deine Verwandten müssen durch Kerker und Qual D e i n e Sünden büßen.

Selbstredend gab es auch Flüchtlinge, welche sofort, Sklavenlieder singend, heimwärtszogen, sobald die „Musik des Goldes“ zu klingen begann.

Über die Rolle, welche der türkische Botschafter in Paris, Munir Pascha, in der jungtürkischen Bewegung spielte, muß die Zukunft noch weitere Details ergeben. Hier ist nicht der Ort, schon jetzt darüber zu urteilen. Munir Pascha lebt momentan außerhalb der Türkei.

b. Nach einer Mitteilung des Sohnes von Midhad Pascha, Aly Haydar Midhads Beys, war Kleinasien, wohin die meisten der dem Yyldiz Mißliebigen verbannt wurden, der Hauptsitz der zahlreichen jungtürkischen Comités, welche die Ideen der Konstitution in das Volk hinaustrugen. Von dem Mittelpunkte Erzerum aus wurde das Signal zu einer Reihe von Aufständen in Erzerum, Wan, Bitlis und Diarbekir gegeben, um mißliebige, unfähige und aussaugerische Beamte zu entfernen. Der Grund für die Organisation gerade dort habe darin gelegen, daß daselbst die Versorgung mit eingeschmuggelten Waffen leichter als in Europa war.

Das Comité habe den Plan gehabt, dort die Erhebung zu beginnen. Der Losbruch in Mazedonien sei mehr ein Werk des Zufalles, die Tat einiger Rührer und ungeduldiger Führer gewesen. Unser Gewährsmann ist, als Rächer seines hingemordeten Vaters, neben dem Vorsitzenden der Jungtürken, Ahmed Riza Bey, wohl der bedeutendste Führer der ganzen jungtürkischen Bewegung gewesen.

c. Ende der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts stifteten auf der Mulkije-Schule die Studenten

Schekib Bey, später Beamter in Stambul,

Wejsi Bey, später Generalzolldirektor in Beirut,

[Beide sind Söhne von Kiamil Bey, Kammerherrn von Sultan Abdul Aziz] zusammen mit Mahamud Sadiq Bey (später bedeutender Journalist der Türkei) ein Geheim-Comité, im Sinne des späteren jungtürkischen Comités, bei welcher Verbindung zum ersten Male der Grundsatz angewandt wurde, daß immer nur ein ganz beschränkter Kreis von Mitgliedern einander kennen sollte, um Verrat vorzubeugen.

d. Auch Tripolis in Afrika wird als ein Hauptort für die Entstehung der Bewegung genannt. Es soll sogar der Plan bestanden haben, von dort aus loszuschlagen und Stambul mit Truppen anzugreifen, die für Arabien bestimmt waren. Hauptsächlich mit jüdischer Beihilfe und Geld sei die Organisation zustande gekommen, wobei gewisse Rechte garantiert worden seien. Mein Gewährsmann meint: „Man merkt es an der Zusammensetzung der Deputation, die Abdul Hamid die Absetzung verkündete".

e. Nach den Angaben türkischer Offiziere erfolgte die Gründung des ersten militärischen Comités im Jahre 1321 (1905) in Damaskus durch Dr. med. Hadji Mustafa. Die ersten wenigen Anhänger waren Offiziere und Beamte des 5. Armeekorps. Dann wurde die Propaganda ausgedehnt und Saloniki als Wirkungsfeld gewählt. Der Vizemajor Mustafa Kemal Bey gründete dort ein neues Comité unter dem Namen „Konstitutionelles Comité Hurijet". Bei seiner Ankunft dorten setzte er sich mit Ismael Mahir Bey (1910 Deputierter für Brussa), mit Hauptmann Tahir Bey, mit Leutnant Hakki Baha Bey und einem 5., nicht benannten Offizier in Verbindung. Diese 5 Personen bildeten das erste freiheitliche Comité in der Türkei und warben Anhänger. Jeder bildete ein neues Comité, dessen Mitglieder die der anderen Comités nicht kannten. Vorerst war der Erfolg jedoch nur recht mäßig.

Der spätere Minister des Innern Talaat Bey (Großmeister aller Logen in der Türkei), ein Gegner des hamidischen Willkürregiments, beschloß

ebenfalls, ohne Kenntnis von jenen schon bestehenden Comités, ein Comité mit dem Zweck zu gründen, das Land von dem Despotismus zu befreien. Es fehlte damals überall nicht an Energie und gutem Willen, wohl aber an Zusammenhang und gemeinsamem Programm. Talaat Bey gewann nun den Hauptmann Naki Bey, der ihm dann von der Existenz des schon bestehenden Comités Mitteilung machte. Es wurde nun ein neues, erweitertesProgramm ausgearbeitet,die Konstituierung des Comités, dessen innere Organisation sowie der Aktionsplan in Angriff genommen und die Mittel zur Ausführung beraten. Mitglieder waren u. a.:

| | | |
|---|---|---|
| 1. Hussein Djahid Bey, | später | Redakteur des Tanin |
| 2. Sami Pascha, | „ | Polizeipräsident in Stambul |
| 3. Sulejman Nazif Bey, | „ | Wali von Bassora |
| 4. Hassan Riza Pascha, | „ | Artillerie-Inspekteur |
| 5. Dr. Arif Ismed Bey, | „ | Deputierter von Bigha |
| 6. Djavid Bey, | „ | Finanzminister |
| 7. Sidki Bey, | „ | Deputierter von Aidin |
| 8. Said Effendi, | „ | Deputierter von Üsküb |
| 9. Dr. Nazim Bey, | „ | |
| 10. Dr. Riza Tewfiq Bey, | „ | Deputierter von Adrianopel |
| 11. Dr. Behaeddin Schakir Bey, | „ | |
| 12. Nihad Bey, | „ | Untersuchungsrichter |
| 13. Ismail Hakki Bey, | „ | Deputierter von Bagdad |

14. der spätere Scheik ül Islam Muza Kjasim Bey usw. usw.

Das Damaskus-Comité war fest davon überzeugt, daß man in Saloniki nach seinen Gesichtspunkten arbeite. Es wußte nicht, daß man dort unabhängig von ihm geworden sei.

Das Salonikier Comité beschloß, von nun an die Propaganda auf das ganze 2. und 3. Armeekorps auszudehnen, und hatte damit einen ungeahnten Erfolg; es zählte bald Hunderte von Mitgliedern.

Demnächst wurden Untercomités von drei bis fünf Mitgliedern gewählt, je nach der Wichtigkeit des betreffenden Ortes; die Agitation wurde immer lebhafter, die Begeisterung wuchs.

Im Frühjahr 1908 traf nun aus Paris ein Deputierter des Salonikier Comités ein; ihm gelang die Vereinigung der Comités von Saloniki und Paris, die Herstellung eines gemeinschaftlichen Programms und die Annahme eines gemeinschaftlichen Namens für beide durchzusetzen. Das Zentralcomité änderte nun den Namen und wurde zum „Comité der Einheit und des Fortschrittes“.

Die Agitation blieb jedoch nicht verborgen, obwohl die Disziplin sämtlicher Freiheitsklubs für die Wahrung der Verschwiegenheit bis zu diesem Zeitpunkte bewundernswert war. Der Yyldiz machte eine seiner Kreaturen, den Oberst Nazim Bey, zum Platzkommandanten von Saloniki, der förmlich Jagden auf die Mitglieder veranstaltete. Aus Rache wurde er bei einem Attentate schwer verwundet. Die Kamarilla schritt nun zu den schärfsten Maßregeln, die fähigsten Offiziere wurden verhaftet und nach Stambul gebracht, unter ihnen der bekannte Artillerist Hassan Riza Bey. Um die Sache nicht zu gefährden, sandten damals die Offiziere des nemoné taburu (Modellbataillon) eine Ergebenheitsadresse an den Sultan, worauf letzterer sich beruhigte.

Nach der Monarchenzusammenkunft in Reval rückte die mazedonische Gefahr von neuem in den Vordergrund. Es verbreitete sich überall der Glaube, daß eine Teilung der Türkei, wenigstens der europäischen, beschlossen worden sei. Vom Yyldiz oder anderer Seite erfolgte keine Widerlegung und kein Beruhigungsversuch. Die selbst von breiter Öffentlichkeit erkennbare, außerordentlich weitgehende Einmischung der Mächte in die mazedonische Frage, die sich im Frühjahre 1908 durch die verschiedensten internationalen Maßnahmen zu einer inoffiziellen Abtretung Mazedoniens von der Türkei zugespitzt haben würde, mußte den Unwillen aller wahren Patrioten erregen und war der beste Nährboden für die Staatsumwälzung.

Das Salonikier Comité glaubte daher, daß jetzt die Zeit gekommen sei, dem Absolutismus offen den Krieg zu erklären, da der Moment günstig war, der Banditenkrieg wütete, die Truppen müde waren, mit einem solchen unsichtbaren Feinde zu kämpfen, die Disziplin sich total gelockert zeigte und der Sold fast gar nicht gezahlt wurde. Der Moment war auch in anbetracht der elenden Lage der Türkei nach außen sehr günstig.

Da floh Niazi Bey mit einigen Kameraden in die Berge bei Resna, ein anderer Offizier Ejub Effendi vereinigte sich mit ihm bei Ochrida. Diese beiden sandten an den Sultan ein Telegramm und forderten ihn auf, dem Volke wieder eine Verfassung zu geben. Die Antwort war die Absendung Schemsi Paschas, um Niazi zu verhaften.

Schemsi Pascha wurde erschossen.

Enver Bey verließ jetzt sein Bataillon in Saloniki und begab sich in die Gegend von Tikwisch.

Die erneuten Klagen aus Mazedonien kamen nur zur Kenntnis des Yyldiz, der wiederum die Verhaftung von Offizieren befahl. Das be-

treffende Telegramm kam in die Hände des Comités und brachte den Stein in das Rollen.

Der Wali von Monastir befiehlt dem Kaimakam von Resna, Niazi Bey zu ermorden. Der Befehl wurde aber nicht ausgeführt, sondern Niazi Bey bloß mitgeteilt.

Das Comité überreichte in dieser Zeit Hilmi Pascha ein Memorandum, in dem es als einziges Heilmittel die Verleihung der Konstitution angibt. Faik Bey, später Gouverneur in Skutari, verhandelt deshalb mit Hilmi Pascha — der Text des Memorandums wurde dem Yyldiz mitgeteilt — von überall her wurden Telegramme mit derselben Forderung abgesandt.

Ghalib Bey, später Chef des Konstantinopeler Sicherheitsdienstes, telegraphierte im Namen von 3000 bei Ferisowitsch versammelten Albanesen, daß diese gegen Stambul marschieren würden, wenn die Forderung betreffs der Verfassung nicht innerhalb 24 Stunden angenommen sei.

Das Resultat war, daß dieselbe am 21. 7. 08 in Monastir, am 22. 7. 08 in Saloniki proklamiert und dort am 23. 7. offiziell durch Hilmi Pascha im Konak des Wali verkündet wurde.

# VOM CHINESISCHEN ISLAM

VON

MARTIN HARTMANN.

Vom „chinesischen Islam“ soll hier gesprochen werden. Nicht vom „Islam in China“. Der schlösse die Muslime von Hsin-chiang, der „neuen Grenze“, d. h. der Provinz Chinesisch Turkestan, in sich. Die sind Türken. Hier handelt es sich um Muslime, die Chinesen sind nach Sprache und Denkart.

Über den chinesischen Islam gab ich eine kurze Übersicht in dem Artikel „China“ der Enzyklopädie des Islam I, 875—890. Diese Arbeit ist gegliedert in einen geographisch-historischen Teil und einen soziologischen Teil, in welchem ich die Betätigungen der chinesischen Muslime nach den gruppenbildenden Momenten im Geschlechtsleben, völkischen Leben, Wirtschaftsleben, Vorstellungsleben und staatlichen Leben ordnete. Seit der Abfassung jenes Artikels ist viel neues Material erwachsen, namentlich für Darstellung des Vorstellungslebens. Ich gebe hier eine Umarbeitung des Abschnittes darüber nach den Studien, auf denen mein kurzer Vortrag auf dem Religionskongreß in Leiden 1912 über „Religiöse Bewegungen im chinesischen Islam“ beruhte (kurzen Auszug s. in Theol. Lit. Zeitung 1912 Sp. 699 f.), und nach den Vorarbeiten zu meiner Schrift „Zur Geschichte des Islam in China“ (in dem von R. Stübe herausgegebenen Serienwerke „Quellen und Forschungen zur Erd- und Kulturkunde“, unter der Presse). Diesem besonderen Teile, „Zur Geschichte des religiösen Lebens der chinesischen Muslime“, schicke ich eine historische Übersicht voraus.

## I. HISTORISCHE ÜBERSICHT. STATISTIK.

Über das Eindringen des Islams in China liegen sichere Nachrichten nicht vor. Die sonst so redseligen nationalchinesischen Chroniken, die von dem Buddhismus und dem Christentum eifrig Bericht geben, sprechen von den Muslimen nur wenig. Das hängt damit zusammen, daß die Chroniken fast nur von den „großen Männern“ wissen, die leichtgreifbare Werte sind und sich ohne Mühe zu Riesen im Guten oder im Bösen recken lassen, während die leiseren Bewegungen ihnen entgehen. Was die Tradition der Muslime Chinas selbst über die ersten Berührungen be-

richtet, ist wertlos und irreführend, wenn es auch in zahlreichen Steinmonumenten vorliegt. Sie operiert mit dem bekannten Genossen des Propheten Saʿd Ibn Abī Waqqāṣ, den sie zum Mutterbruder Mohammeds macht, und dessen Grab in Kanton sie verehrt, obwohl dieser Mann nie nach China gekommen ist [1]. Daneben steht in der Tradition das Eindringen des Islams in China zu Lande über Hami (Qumul) durch muslimische Sendboten und Auswechslung von 3000 arabischen und chinesischen Kriegern, im Anschluß an einen Traum des Kaisers Tʿai-tsung (627 bis 650). Die Legenden sind zusammengestellt bei Thiersant und kritischer bei Devéria, Origine. Das älteste Monument über die Anfänge des Islams in China, auf welches die Legenden vielleicht zurückgehen, ist eine Stele in der Hauptmoschee von Singanfu, die sich gibt als errichtet im ersten Jahre des Kaisers Tʿien-Pao, d. i. nach Broomhall S. 86 im Jahre 742. Danach wurde der Islam in China bekannt unter dem Kaiser Kai-Hoang der Sui-Dynastie (581—601). Die Inschrift ist aber nur eine Kopie oder wohl richtiger eine freie Bearbeitung der ursprünglichen, vorgenommen bei einer der Reparaturen der Moschee, vielleicht bei der 1315 durch Sai Tien-chʿe (Saijidi Edschell). Nicht viel besser als die chinesisch-islamische Tradition ist die der offiziellen chinesischen Quellen, wie sie in den Dynastie-Büchern vorliegen. Auch sie sind durchsetzt mit legendaren Motiven und vor allem beeinflußt durch völkische Überhebung und durch die bekannte chinesische Kritiklosigkeit. Es darf aber an ihnen schon wegen einiger geographischen und sprachlichen Daten nicht vorübergegangen werden. Ich erwähne hier vor allem die Tatsache, daß die Muslime in der gesamten älteren chinesischen Literatur ausschließlich als *ta-shih* bezeichnet werden, d. h. als Tadschik (*tāǧik* ist die mittelpersische Form des neupersischen *tāzī;* es ist die Iranisierung des aramäischen *ṭaijājē,* eigentlich „Araber vom Stamme Ṭai"; der Bedeutungswandel erklärt sich daraus, daß einmal von einer iranischen Gruppe die islamisierten Tai-Araber als Vertreter des Arabertums angesehen, ihr Name auf alle Araber ausgedehnt wurde, und daß dann weiter „Araber" gleich „Muslim" gesetzt wurde; endlich kam man zu einer genaueren Unterscheidung zwischen den verschiedenen Gruppen von Muslimen, und es wurde dann *tāǧik* wieder beschränkt auf die muslimischen Bewohner Nordostpersiens; über die heutigen Tadschik in den Pamirs s. Justi im Grundriß der Iran. Phil. II, 411 f, mit falscher Ableitung des Namens von *tāǧ* „kronenartige Kopfbedeckung").

In der späteren Zeit kam als Name *hui hui* [2] mit der verächtlichen Variante *hui tzŭ* auf, unzweifelhaft zusammenhängend mit dem Namen

der Uiguren, die von den Chinesen als Träger des Islams angesehen wurden, und deren Volksname nun Religionsbezeichnung wurde (vgl. oben die Entwicklung von *tāǧik*). Leider versagt fast ganz eine andere Quelle, mit der wir sonst bei Bestimmung historischer Zusammenhänge gute Erfahrungen machen: die Inschriften. Es gibt in China keine alten islamischen Originalinschriften; wir haben vielmehr nur Kopien aus späterer Zeit. Von weit größerer Bedeutung sind die Nachrichten der arabischen Autoren. Man kann den besseren Sachlichkeit und Nüchternheit nicht absprechen. Da haben wir so ausgezeichnete Quellen wie das Geschichtswerk Tabaris, der uns das gesamte seiner Zeit bekannte Material vorlegt, so daß wir uns ein Bild machen können; es werden ihm erhebliche Berichte kaum entgangen sein. Die arabischen Historiker bilden eine Kontrolle der chinesischen Annalen, die nie unbeachtet gelassen werden darf. Von dem, was die chinesisch-islamische Tradition berichtet, schweigen sie vollkommen. Von besonderer Bedeutung sind die arabischen Geographen. Ihre Berichte über die Zufahrten nach China zu Wasser und zu Lande sind verarbeitet S. 875 a bis 879 b meines Artikels „China" in der Enzyklopädie des Islam I. Es ergibt sich aus diesen Berichten, daß wir die Untersuchung der Ursprünge des Islams in China auf zwei völlig gesonderten Gebieten führen müssen; denn die beiden Wege, auf denen der Islam nach China kommt, haben verschiedenen Charakter und ein verschiedenes Ziel: der Landweg führt in das nördliche China und bringt den Islam nur in die westlichen Teile des Nordreiches, Kolonien an die Küste nicht vorschiebend; der Wasserweg im Süden bestreicht die Küste Chinas bis Qansu, d. i. Hang-chou-fu, überall Kolonien schaffend, die sich sorgfältig vor Expansion in das Innere hüten.[3] Das ist eines der Kennzeichen der islamischen Expansion überhaupt: wo sie über das Wasser kommt, bleibt sie an der Küste; wo der Islam zu Lande vordringt, hält er sich im Innern. Im allgemeinen ist der Islam wasserscheu; er hat von allem Anfang an das Gefühl der Vorherrschaft der Ungläubigen auf dem Meere, und er macht fast nie Anstrengungen, ihnen diese Herrschaft streitig zu machen. Kommt es aber zu islamischen Flottenexpeditionen, so verlaufen sie fast immer unglücklich; alle Berennungen von Byzanz von der Seeseite her scheiterten. Erst die Mongolenzeit läßt den Islam durch Innerchina fluten, ja, man wird sagen können: ohne die Yüan-Dynastie war die Islamisierung großer Teile Innerchinas nicht möglich, denn erst sie brach mit dem Prinzip der *splendid isolation.* Über die Zahl der von den Mongolenherrschern nach China geführten Muslime läßt sich nicht einmal eine Vermutung

aufstellen. Welche Kombinationen sich bei der Heranziehung muslimischer Elemente durch Mongolenkaiser ergaben, und wie es dabei zur Bildung eines starken Kernes für den Islam in China kommen konnte, dafür haben wir jetzt ein durch zahlreiche Denkmäler gesichertes Beispiel. Schon Dschingiz Chan (oder Mangu Qān) nahm in die Schar seiner Beamten einen Mann auf, der aus Buchara stammen und ein Nachkomme des Propheten sein wollte: Schemseddin Omar, genannt Saijidi Edschell. Es liegen uns mehrere Biographien dieses Mannes vor; an erster Stelle steht die in dem Yüan-she, der offiziellen Geschichte der Mongolen-Dynastie (Buch 125, Biographie Nr. 12), die Vissière bei d'Ollone S. 25 ff. behandelt hat; ferner eine im Tien-hsi (II, 1 S. 23 f.) mit Notizen über seine Söhne Nasireddin, den Nescradin Marco Polos, und Husain; eine andere in der großen Biographie Ta chʻing yi tʻung che (übersetzt von Vissière in der Revue du Monde Musulman Februar 1908); besonders wichtig ist die Biographie des Fa-hsiang, kritisch behandelt von Lepage bei d'Ollone S. 50 f.; endlich ist zu erwähnen ein Passus bei Raschideddin, der in Blochets Übersetzung gegeben ist bei d'Ollone S. 26 f. Bei Fa-hsiang ist Saijidi Edschell der fünfte Abkömmling eines Su-fei-êrh (Sufair?) und 26. Nachkomme des Propheten (die Vorfahren und Nachkommen des Saijidi Edschell behandelte Vissière in einem besonderen Abschnitt bei d'Ollone S. 176—183). Schemseddin Omar wurde dann von Kubilai (1260—1294) zu hohen Ämtern berufen; der Kaiser gab ihm den Namen Sai Tien-chʻe, eine Umschreibung von Saijidi Edschell „erhabener Herr“,[4] und ernannte ihn zum Statthalter von Yünnan, um dort Ordnung zu schaffen. Später erhielt er auch den Ehrennamen „Fürst von Hsien-yang“. Er hinterließ fünf Söhne und neunzehn Enkel. Mit Recht äußerte Lepage Zweifel an der Ahnenreihe bei Fa-hsiang. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die späteren Chronisten diese Ahnenreihe erfunden haben, teils um dem Helden mehr Ansehen zu geben, teils um die Verbindung des Aufkommens der Familie mit dem Einfall der verhaßten Mongolen zu verschleiern. Nach den gewöhnlichen Angaben kam Saijidi Edschell aus Buchara und verwaltete Yünnan von 1273 bis zu seinem Tode 1279. Er wurde in Wo-êrh-to bei seiner Hauptstadt begraben. Dieses Grab mit seinen Inschriften wurde erst gelegentlich der Expedition d'Ollone entdeckt und erregte besonderes Interesse, weil sich in Singanfu ein zweites Grab mit Inschrift fand. Es hat sich nun herausgestellt, daß das zweite Grab in Schensi ein Kenotaph ist, das nur das Hofgewand des Verstorbenen barg (s. Vissière, Études Sino-Mahométanes, S. 41, Anm. 1).

Wenn auch Saijidi Edschell sicherlich manches für die Verbreitung des Islams in Yünnan getan hat, wird doch seinem Sohn Nasireddin[5] das Hauptverdienst um die Ausbreitung der Religion zugeschrieben. Er war Staatsminister und verwaltete zuerst die Provinz Schansi, später war er Statthalter von Yünnan, wo er 1292 starb; ihm folgte sein Bruder Husain. Auch die andern Söhne hatten hohe Staatsposten und ebenso die Enkel. Unter den weiteren Nachkommen ist zu nennen Ma Chu, im 14. Grade, der gelehrte Studien trieb und 1665 sein berühmtes Werk „Die Magnetnadel des Islams" publizierte (er lebte etwa 1630 bis 1710; von ihm als Stütze der den Islam mit dem Konfuzianismus versöhnenden Richtung ist in II. ausführlich die Rede); er überwachte die Wiederherstellung des Grabes und des Tempels seines Ahnherrn Saijidi Edschell; von ihm ist auch die eine der Inschriften am Grabe, die Vissière vollständig übersetzt hat, d'Ollone S. 95—114[6]. Gegenwärtig ist Haupt der Familie Na (Ma?) Wa-ch'ing, Imam der Moschee Ma shou-chiai in Yünnanfu (d'Ollone S. 182). Wie auch im einzelnen die Ausbreitung des Islams unter der Provinzial-Dynastie Sai sich vollzogen habe, das darf als sicher angesehen werden, daß die Bedeutung des Islams für Yünnan aus jener Zeit stammt. Erhebliche Zuzüge von außen haben seitdem nicht stattgefunden. Jenes Einfluten, das kann nicht scharf genug hervorgehoben werden, kam vom Festlande her, aus Norden. Die islamischen Küstenkolonien sind von dieser Bewegung kaum berührt worden. Älter als die Islamisierung Yünnans ist wohl die der Provinzen Kansu und Schensi, wenn auch die oben erwähnte Inschrift von Singanfu das Bestehen einer Moschee im Jahre 742 nicht sicher stellt. Über das Schicksal der Muslime Kansus und der anstoßenden Provinzen Schensi und Ssetschuan wissen wir noch weniger als über das der Yünnan-Muslime. Für die Frankenwelt traten die beiden vom Islam am meisten durchsetzten Provinzen neuerdings erregend hervor durch die Aufstände in Yünnan 1855—1873, in Kansu 1864—1877. Es ist wohl kaum ernstlich behauptet worden, daß diese beiden Erhebungen direkt etwas miteinander zu tun hatten, vielmehr entlud sich in beiden Gebieten die Spannung, die seit langem zwischen Han und Hui, Chinesen und Muslimen, bestand, selbständig. Im Laufe der Ereignisse mischte sich aber das religiös-politische Moment ein, das in II. ausführlich behandelt wird. Das politische Strebertum bemächtigte sich der Sache. Gelegentlich des gemeinislamischen Aufstandes sollten Sonder-Dynastien gegründet werden. Es kam dann so, wie es zu erwarten war. Die aus mehr idealen Motiven Kämpfenden empfanden, daß sie in Gefahr waren, aus dem chinesischen Regen unter eine

islamketzerische Sondergruppe zu geraten und stellten sich auf Seiten der Regierung. Dieser war der Zwist in der islamischen Familie hoch willkommen, und leicht wurden ihr die beiden Gruppen zur Beute. Die Rache der Chinesen war schrecklich. Besonders in Yünnan wurde ein systematisches Abschlachten der Muslime vorgenommen. Aber auch in Kansu wurde arg gewütet. Man darf annehmen, daß der Mißerfolg der Aufstände den Muslimen eine Minderung der Seelenzahl von 40 bis 50 Prozent brachte. Ein Wort ist zu sagen über den oft behaupteten Zusammenhang des Aufstandes in Kansu mit dem in Turkestan: die beiden Bewegungen sind in Ursprung und Verlauf völlig verschieden voneinander. In Turkestan handelte es sich um den Versuch, den Zustand wiederherzustellen, der vor der Zerstörung des Kalmaken-Reiches durch die Chinesen 1758 geherrscht hatte, d. h. die Wiederherstellung der Chodscha-Herrschaft. Nun erwies sich diese traurige Gesellschaft als völlig unfähig. Aber das muslimische Reich, das der obskure Ja'qūb Bēk errichtete,[7] war doch gedacht als die Fortsetzung oder Wiederauflebung des Mongolenstaates der Dschagataiden. Die Verschiedenheit der Tendenzen zeigt sich darin deutlich, daß in den chinesischen Heeren sogar Tunganen (chinesische Muslime) mitkämpften und auch selbständig gegen die türkischen Glaubensgenossen vorgingen. Wir dürfen in diesem Verhalten sicherlich eine Auswirkung ethnischer Gegensätze sehen.

Erlitt der Gemeinschaftsgeist, der die Muslime Chinas miteinander verbindet, auch Störungen durch Sektiererei und lokale Parteikämpfe, so darf er doch als ein Hauptmotiv angesehen werden für die Erhaltung der Gemeinde unter schwierigen Verhältnissen. Aber die Gemeinde hielt sich nicht nur, sie wuchs auch, und zwar bedeutend. Die natürliche Vermehrung allein gibt keine genügende Erklärung. Die Muslime haben es verstanden, ihre Zahl noch auf andere Weise zu vermehren: durch Bekehrung. An Kindern solche zu üben, war das einfache Mittel, sie den in der größten Not befindlichen chinesischen Eltern abzukaufen (darüber und über Parallelen aus der christlichen Missionspraxis s. mein „China und der Islam“ in Islam. Orient I, 45 u. Anm. 1). Viele hunderttausend Chinesenkinder sind auf solche Weise in die islamische Gemeinde gedrungen. Nicht gering ist die Zahl der durch Heirat dem Islam zugeführten Chinesinnen. Bei den Erwachsenen wirkt nicht die Predigt der wahren Religion, die die Muslime auch kaum offen zu üben wagen dürften, sondern die Abhängigkeit von einem Mächtigen. So werden häufig Soldaten von ihren islamischen Offizieren bekehrt; weniger oft machen die islamischen Mandarine Proselyten, schon wegen ihres häufigen Wohnungs-

wechsels. d'Ollone begegnete selbst mehreren Muslimen, die neu bekehrt waren; andere konnten über die Bekehrung eines Vorfahren berichten und seinen Namen nennen. Die Ziffer der Übertritte schwankte in den verschiedenen Perioden nach der Macht der islamischen Beamten. In der letzten Zeit des Kaisers Kuang-hsü waren Bekehrungen selten, weil der Hof seit dem großen Aufstande mißtrauisch war und die Muslime diskreditiert waren (d'Ollone 431).[8] Der Gewinn auf dem Wege jenes Wettbewerbes um die Seelen, der, mag er nun von islamischen Zivilpersonen oder von berufenen „Missionaren" der christlichen Welt geübt werden, als unlauter und als eine nichtswürdige Erschleichung gebrandmarkt werden muß, wurde nun freilich mehr als ausgeglichen durch die Aderlässe, die die glaubenseifrigen Islam-Bekehrer durch ihre heidnischen Herren als Lohn für die Aufstände erfuhren, von denen schon berichtet wurde. Man hat früher die Zahl der Muslime Chinas auf dreißig Millionen und mehr geschätzt.[9] Spätere Schätzungen lauten auf zwanzig Millionen. Das wäre ein Zwanzigstel bis ein Dreizehntel der gesamten Bevölkerung. Die Expedition d'Ollone fand aber die Muslime weit unter dieser Quote in den Gebieten, die sie berührte, und die noch am meisten islamisiert sind. d'Ollone schätzt die Muslime auf ein Prozent der Bevölkerung an der von ihm begangenen Straße, gibt aber für Kansu und Yünnan einen höheren Satz zu (Davies, Yunnan, 1908, nimmt für Yünnan drei Prozent an, also 300 000 auf zehn Millionen, behauptet aber ein weit niedrigeres Verhältnis für Ssetschuan, das viermal bevölkerter ist als die anderen beiden Provinzen zusammen). Damit käme man auf vier Millionen Muslime für ganz China (d'Ollone S. 429 f.). Die Schätzungswerte bei Broomhall S. 197 ff. sind nur Näherungswerte, die ganz unsicher sind, und vor allem keinen Schluß ziehen lassen auf das Verhältnis der Muslime zum Reste der Bevölkerung; denn man hat auch keine zuverlässigen Angaben über die Gesamtbevölkerung. Broomhall versandte Fragebogen an über 800 Personen in China, und es lagen ihm 200 Angaben aus verschiedenen Teilen des Reiches vor. Für die Provinzen ergibt sich folgendes Bild:

Kansu: Minimum 2 Millionen, Maximum 3 500 000; die Muslime sind ungleich verteilt; sie sind zahlreicher im westlichen Teil und der Geburtenzuwachs ist größer als bei den Chinesen; durch die Aufstände sind manche Gegenden entvölkert. So sind in der bedeutenden Regierungsstadt Liang-chou-fu nur 70 Mohammedaner, die dort geduldet werden. In Hsi-ning-fu, einschließlich das Verwaltungsgebiet, soll es 250 000 Muslime geben, in Lan-chou-fu, der Hauptstadt, 25000. In den meisten

größeren Ortschaften sind mehrere Moscheen; zuweilen dürfen die Muslime nicht innerhalb der Stadt wohnen, und die Moscheen sind dann in der Vorstadt; so ist es in Ning-hsia und Ping-liang.

Schensi: angeblich vor den Aufständen 1000000; nach diesen fand große Abwanderung nach Kansu statt. Amtliche Angabe für Singanfu 9480, für die ganze Provinz 26000; keinesfalls sind mehr als 500000 anzunehmen. Singanfu hat 7 Moscheen, Han-chung-fu 3.

Schansi: die Gesamtsumme läßt sich nach den Angaben über Einzelgebiete auf 25000 schätzen.

Tschihli: die Angaben differieren beträchtlich, und die Schätzung schwankt zwischen 250000 und 1000000. Peking mit 30 bis 40 Moscheen (Hauptmoschee: Nin-chieh; dort lehrt der Türke Ali Riza) hat über 10000; südlich und nördlich von Peking finden sich starke Kolonien; nördlich von der großen Mauer leben Muslime auf dem neu unter Kultur genommenen Lande an der mongolischen Grenze und bilden dort gefürchtete Räuberbanden.

Schantung: zwischen 100000 und 200000; im Osten wenig, sind die Muslime zahlreich im Zentrum und im Westen. Es liegen Einzelangaben eines Mollas vor für Chi-nan, Chi-ning, Yen-chou-fu, Ta-yan-fu, Tsa-chou-fu, Sin-ching-chou, Sai-chou und Ching-chou-fu, die sich zum Teil als ziemlich richtig erwiesen haben.

Honan: wahrscheinlich etwas mehr als 200000; Huai-ching-fu hat 40000 Muslime, und die umliegenden Dörfer sind alle muslimisch; Cheng-chou 10000 (kinderreiche Familien); in Huai-tien-chi ist die ganze Bevölkerung muslimisch; Moscheen sind zahlreich; fast jede Hsien-Stadt hat eine.

Kiangsu: Schätzung sehr unsicher, vielleicht 250000; in Nanking 10000 mit 25 Moscheen; fast jede größere Stadt hat eine Moschee.

Ssetschuan: die Gebiete, über welche Nachrichten vorliegen, ergeben etwa 50000; bei der großen Ausdehnung der Provinz darf auf etwa 250000 geschlossen werden; die Hauptverbindung des Islams ist im Nordwesten (Sung-pʿan-tʿing u. a.), und er schreitet bemerkenswert vor an der Tibetischen Grenze. In Cheng-tu scheint sowohl das Lao (Kiu)-chiao vertreten zu sein (mit 12 Imams und 100 Ahongs) wie das Hsin-chiao (mit 15 Ahongs).

Kuei-chou: kaum über 10000; im ganzen nur 4 Moscheen.

Yünnan: Schätzung schwankt zwischen 100000 und 1000000; der Aufstand hat große Lücken gerissen; die Muslime dürften zu niedrige Zahlen geben, um den Argwohn der Chinesen zu täuschen. Die Muslime

bilden kaum mehr als drei Prozent der Gesamtbevölkerung (vgl. die Bemerkung Davies' oben); die Muslime von Yünnan sollen sich in Kleidung und in Denkart nicht von den Chinesen unterscheiden. Nach Davies leben die Muslime in der Ebene zehnmal so dicht wie im Berglande; die Gesamtbevölkerung schätzt er auf 10 Millionen. Bei drei Prozent sind die Muslime etwa 300000, mit einem gewaltigen Abstande von Thiersant's 4 Millionen. Doch schätzte Soulié (Rev. Monde Mus. Okt. 1909) auf 800000 bis 1000000 und Missionar Rhodes auf 1000000. Das Moschee-Wesen ist nach dem Aufstande gedrückt, während früher die Muslime bedeutende Bethäuser hatten (Tempel in Ta-li-fu diente als Moschee.)

Hupeh: kaum mehr als 10000; Wu-chang hat 3, Han-kou 2 Moscheen.

Kiangsi: kaum mehr als 2500.

Anhui: Schätzung 40000; im Norden zahlreicher; die Hauptstadt Anking hat 6000 (mit Umgebung) und 2 Moscheen.

Chekiang: etwa 7500; Hang-chou-fu, das alle älteren arabischen Geographen als Qansu nennen und wo zur Zeit Ibn Batutas eine reiche und mächtige Muslimen-Kolonie war, hat heute nur 120—1000 (?) Familien (mit Umgegend) und 3 (4) Moscheen.

Hunan: etwa 20000; die größte Kolonie scheint sich in Chang-te zu finden: 3000 mit 3 Moscheen.

Kuangtung (mit Hainan): etwa 25000; das große Canton, das Chānfū der arabischen Geographen, das *ṣīni kalān* Ibn Batutas, hat heute (mit Umgebung) 7000 bis 10000 Muslime mit 5 Moscheen. Hainan hat 2 Plätze mit Moscheen.

Kuangsi: 15000 bis 20000, davon 8000 in der Hauptstadt Kuei-lin, ersichtlich aus dem Norden eingewandert; Kuei-lin und Wu-chou haben je 6 Moscheen.

Fukien: wohl nur 1000; Moscheen in Amoy, Fu-chou und Chang-chou-fu; die 40 oder 50 Muslime in Amoy gehören dem Beamtenstande an.

Mandschurei: etwa 200000, Mukden 17000, Kai-yuan 3500, Hsin-min-fu 2500, Chin-chou-fu 3500, Fa-ku-men 2000, Liao-yang 2500, Kuang-ing 7500.

Mongolei: nur im Süden sitzen Muslime; Schätzung liegt nicht vor.

Obwohl Turkestan hier nicht behandelt wird, sei erwähnt, daß sich die Schätzung zwischen 1000000 und 2400000 bewegt.

Die Schätzungen ergeben, abzüglich Turkestans, ein Minimum von 3700000, ein Maximum von 7400000. Beachtenswert ist, daß die im Lande lebenden Missionare seltsame Differenzen zeigen: so wurden von

den einen Mittelpunkte des Islams und wichtige Schulen gefunden, wo die anderen nichts gesehen hatten.

## II. ZUR GESCHICHTE DES RELIGIÖSEN LEBENS DER CHINESISCHEN MUSLIME.

Das gesamte Vorstellungsleben der Muslime steht unter dem Einflusse der Religion, d. h. des kirchlich formulierten Dogmas, das, wie es selbst ein Produkt aus Lebensverhältnissen aller Art, Massenvorstellungen und individuellem Schöpfergeiste ist und immer wieder von neuem diese Einflüsse erleidend sich beständig wandelt, jene Momente, aus denen es herstammt, schafft, befruchtet, ändert, differenziert. Daneben wirken ebenjene Momente auch in nichtdogmatischer Richtung, suchen zuweilen das Dogma geradezu zu zerstören. Endlich wirken Elemente, die das Dogma nur als Mittel zur Beherrschung der Massen benutzen; dann tritt das Dogma in den Dienst der Politik, wofür ein typisches Beispiel in der Ausgestaltung des Schiismus durch die Aliden und ihre Anhänger vorliegt. Das sind immerwährende Gärungsprozesse, die zuweilen zu recht seltsamen Erscheinungen führen, die aber immer auf Bewegung hinweisen. Mündet diese in die vollständige Herrschaft einer Partei oder einer Person mit ihren Anhängern, so steht es um die Gemeinde übel. Bleibt die Bewegung in Fluß, und führt sie sich immer neue Elemente zu, so bleibt die Kraft der Gemeinde erhalten, wenn das auch nicht immer politisch zum Ausdruck kommt. Dieser Flüssigkeitszustand wird begünstigt dadurch, daß bei der Regelung des gesamten Lebens der Muslime im religiösen Gesetz, der Scharīʿa, die staatliche Gesellung nur in ganz unvollkommener Weise bedacht worden ist. Es fehlt fast überall die starke gemeindliche Organisation, die ihren Mittelpunkt im Staatsgedanken hat. So macht denn die Umwelt in der Art sich geltend, daß große Teile des Gesetzes gar nicht beachtet werden oder in der Berührung mit Zuständen, die von den Bedingungen ihres Entstehens verschieden sind, eine Wandlung erfahren.

Wenn derartige Einwirkungen in China besonders zahlreich und stark sind, so erklärt sich das aus der Isoliertheit, in der sich die Muslime Chinas immer befunden haben, und aus der Stärke des Staatsgedankens in China, sofern das staatliche Leben in seinen Grundzügen geregelt ist durch ein philosophisch-praktisches System, das durch vielhundertjährige Tradition einen eisernen Bestand gewonnen hat und die ganze Nation erfüllt. Es ist ein Zeichen für die Kraft des in sich festgeschlossenen religiösen Systems des Islams, daß seine Bekenner in einem solchen

Lande sich festsetzen und behaupten konnten. Wenn der chinesische Islam in seiner Gebundenheit durch die staatlichen und sozialen Verhältnisse Chinas erhebliche Konzessionen gemacht hat, so geht das nicht über das hinaus, was wir auch sonst im religiösen Leben der Völker beobachten. Immerhin ist es hier zu Erscheinungen gekommen, die religionsgeschichtlich ein hohes Interesse haben, und unter denen hervorsticht die Aufnahme chinesischer Motive in die islamische Religionsphilosophie. Daneben stehen ausgedehnte islamische Kreise unter dem Einflusse der chinesischen Volksreligion. So kann man sagen: die Muslime Chinas sind islamisch nur in den äußeren Übungen ritueller Art, die von der Kirche festgesetzt sind, und in dem mündlichen Bekennen; hinsichtlich der Ethik unterscheiden sie sich kaum von den andern Chinesen.

Neben diese gemeinislamische Tendenz der Aufnahme von Vorstellungsmomenten aus der Umwelt tritt eine andere, ebenso häufig anzutreffende: die Spaltung in Fragen der religiösen Lehre und zwar gerade in den soeben erwähnten Übungen rituellen Charakters. Diese Tendenz wirkt sich naturgemäß besonders kräftig aus bei gemeindlicher Ungebundenheit, bei dem Fehlen eines straffen Kirchenregiments. Da wachsen sich Differenzen in der Lehre zu Spaltungen aus, die die Gesamtheit schwer schädigen, vor allem sie zum Widerstande gegen den gemeinsamen Feind untauglich machen. Hier ist der Parallelismus mit der westlichen Evolution bis in Einzelheiten schlagend.[10] Differenz in der Lehre heißt hier: Differenz in kultischen Einzelgestaltungen, die, an sich vollkommen unbedeutend und gleichgültig, zur Hauptsache gemacht werden. Die Betonung solcher Quisquilien ist meist das Werk von Leuten, die mit der allgemein menschlichen Neigung der Massen rechnen, das Wesen der kirchlichen Gemeinschaft in der genauen Befolgung äußerer Zeremonien zu sehen und den, der eine Änderung in ihnen predigt, als einen Reformator hinzunehmen. Diese Männer verfolgen aber bei ihrer „Reformtätigkeit" fast immer weltliche Ziele: sie wollen, nachdem sie eine genügende Zahl von Anhängern für ihr System, ihre Lehre gewonnen, die neue Gemeinde als neuen Staat konstruieren mit ihnen selbst an der Spitze.

Führt die Aufnahme chinesischer Vorstellungen in das dogmatische Lehrgebäude des Islams zu einer islamisch-konfuzianistischen Synkrese, und trägt die Abweichung von den hergebrachten kultischen Übungen den Charakter der *bidʿa*, der „ketzerischen Neuerung", so haften diese Verschiebungen an einem Gegensatze in der Gesellschaft, der auch sonst für Gliederung von Strömungen sich als bestimmend erweist: der Klassenschichtung. In dem Klassenstaate par excellence, dem chinesischen,

in dem auch die Literatur hübsch nach hohen und niedrigen sozialen Schichten geordnet ist, ist dieses Moment besonders wirksam. In der Tat die Synkrese wird in den obern Schichten geübt, die Abweichung vom hergebrachten Lehrsystem findet Hauptanhängerschaft bei dem niedern Volke. Natürlich ist nicht die Rede von einer absoluten Trennung, die Grenzen sind vielmehr fließend, aber man wird sagen können: die auf einen Ausgleich mit dem Konfuzianismus gerichteten Muslime machen die Sektiererei nicht mit, und wiederum: die Sektierer stehen dem Chinesentum fern. Für den Religionswissenschaftler hat unzweifelhaft die islamisch-konfuzianistische Synkrese das größere Interesse: man sieht hier, wie gründliches Studium und Vertiefung zu einem inneren Ausgleich und zur Versöhnung führen. Es ist rationalistisches Treiben, verbunden mit tiefer Innerlichkeit, die den Kultgeboten einen wahrhaft religiösen Inhalt zu geben suchen; man möchte sagen: ein Rationalismus, der umgebogen ist zum Pietismus.

Eine Mittelstellung nehmen jene schon gestreiften Betätigungen ein, die daraus entstehen, daß islamische Kreise unter den Einfluß der islamischen Volksreligion geraten. Sie stehen natürlich tiefer als die synkretistischen Bemühungen, es werden aber auch die Kreise, die diese üben, an ihnen nicht selten teilnehmen, während aus der Annahme äußerer chinesischer Zeremonien nicht auf Durchdringung mit einer der in China herrschenden höheren religiösen Systeme geschlossen werden darf. Solche niedere Übernahme chinesischer Momente in den Islam geht gleichsam automatisch vor sich: der chinesische Ursprung der meisten Muslime und die Suggestion der Umwelt wirken hier Übungen, gegen die wohl nicht direkt Verbote im nichtchinesischen Islam sich richten, die aber von den westlichen Muslimen als *bidʿa* „Ketzerei“ empfunden werden dürften.

Anders ist es mit der höheren Schicht chinesischer Entlehnungen. Hier dürfte zielbewußte Tendenz vorliegen, indem umfassende Geister, denen sowohl das islamische wie das chinesische System bekannt war, auf eine Angleichung und Ausgleichung hinarbeiteten. Man kann diese Richtung, die den wahren Islam mit dem wahren Konfuzianismus vergleichen und in ihnen beiden eine ursprünglich gleiche Religion finden will, die Versöhnungsrichtung oder Vermittlungstheologie nennen. Wir kennen diese Richtung nur aus der Literatur; ich habe wenigstens keinen Anhalt dafür finden können, daß sie heute Vertreter hat, die sie mündlich tradieren. Man möchte es allerdings annehmen, da die Werke dieser Tendenz immer wieder gedruckt werden, und vor allem deshalb, weil diese Arbeiten an

eine Saite rühren, die bei allen Menschen, welcher Religion auch immer, die dem chinesischen Kulturkreise angehören, leicht zum Tönen zu bringen ist: ich meine die Kraftstellen aus den großen Klassikern, die jeder nur halbwegs Gebildete kennt. Ich möchte hier die Bemerkung nicht unterlassen, daß jeder Versuch, an die Chinesen religiös heranzukommen, ohne daß dabei mit den Hauptstellen und den allgemeinen Gedanken der Klassiker operiert wird, ein Versuch mit untauglichen Mitteln ist.[11]

Der erste und wohl der bedeutendste Vermittlungstheologe des chinesischen Islams ist Saijid Ma Chu, der Verfasser des *ch'ing chên che nan* „Kompaß des Islams".[12] Dieser 45. Nachkomme Mohammeds und 15. Nachkomme des Saijidi Edschell, der die Wiederherstellung des Grabmals seines großen Ahnen im Jahre 1709 besorgte und ihn in einem Denkstein feierte, wurde bereits genannt (S. 182). Aus seinem Leben erwähne ich hier nur, daß er, nach einer Notiz in der „Magnetnadel" (s. ebenda), in der er sich auf seinen eigenen Reisebericht *Yü p'iao yang ko chi* beruft, bis nach *fo-lan-chi* (Frankreich? Europa?) gekommen ist.[13] Ma Chu besaß eine gründliche chinesische Bildung und gehörte wahrscheinlich wie sein Ahn Saijidi Edschell zu den Leuten vom Schlage des Emir Beschīr vom Libanon, der heute mit den Muslimen in der Moschee betete, morgen mit den Christen in der Kirche, d. h. er war innerlich Heide. Dabei schleppt er aber einen großen Wust von Vorstellungen, die sich in der theologisch-mystischen Literatur speziell an Mohammed knüpfen, mit sich herum und tradiert sie gutgläubig. Auch darf sein persönliches Verhältnis und Interesse als Nachkomme Mohammeds nicht unterschätzt werden. So trat er auch energisch für das Interesse des Islams ein, wo es ihm angängig schien: er richtete 1683 und 1684 Gesuche an den Kaiser K'ang-hsi, in denen er die Bedeutung des Korans nicht bloß für den Islam, sondern auch für den Konfuzianismus schildert und um einige Rechte für die Muslime bittet.[14] Ich gebe nun im Folgenden eine Übersicht über den Inhalt seines „Kompaß", die seine Stellungnahme zwischen dem Islam und der Religion des Konfuzius erkennen läßt.[15]

Band I. Kap. 1 S. 1a, 6 ff. *yüan chiao* „Gründung der Religion." — Die Anordnung ist meist so, daß der „Gast" *k'o* eine kurze Frage tut, und daß darauf die Antwort gegeben wird. Der „Gast" wird folgendermaßen erklärt: „Die Welt ist ein Gasthaus, der Mensch ist ein Reisender, der dort absteigt; denn wie lange kann des Menschen Leben dauern? Von dieser Welt aus begreift man und tritt man ein in das heilige Gebiet und in den weisen Paß; deswegen ist der Frager „Gast" genannt." — Die erste Frage lautet: Wo begann der Islam? Antwort: Der Islam begann in Arabien; dazu die Bemerkung: „Arabien wurde früher Mekka-Reich genannt;[15a] in der dortigen Sprache heißt es *man k'ai*; der Himmelsraum *k'ai-êrh-pai* (ar. *ka'ba*) befindet sich in der Stadt, daher kommt der Name" (das

soll heißen: *t'ien-fang* ist eigentlich nur der Name der Ka'ba als „Himmelsraum"; davon hat man dann die ganze Stadt Mekka *t'ien-fang* genannt; gewöhnlich wird aber *t'ien-fang* in weiterem Sinne für „Arabien" gebraucht. — Es wird dann (1a, 9ff. von Adam *(a-tan)* gehandelt, dem Urahn, der mit dem Urahn *pan-ku* der Chinesen verglichen wird; es wird dazu die Erklärung des Tsu-hsi herangezogen. — S. 4b, 4 wird dann die Frage gestellt: „Wenn die beiden Lehren (nämlich von Laotze und Buddha) schon falsch sind, wie steht es dann mit der Lehre von Konfuzius? (eig. der Konfuzianisten, der *ju-chê).* Die Antwort stellt die Hauptlehren des Konfuzius mit einigen Sätzen aus den Hauptwerken fest und fährt dann fort: „Ohne diese ist der menschliche Weg nicht vollständig; es gibt ohne sie kein Regierungsgesetz usw."[16] So geht es weiter mit allgemeinen Lobreden auf Konfuzius, bis die Wendung eintritt S. 5a, 1: „Zur Sung-Zeit hat man die Lehre des Konfuzius erklärt; man meinte es gut; aber es ist sehr schade, daß diese Konfuzius-Gelehrten das Wort Allahs nicht erhalten haben und die Lehre des Heiligsten nicht bekommen haben; seine Lehre kam nur dorthin, wo Sprache uud Schrift waren; das ist sehr bedauerlich!" — (S. 5a, 4) „Unsere Lehre ging seit dem Tode Adams immer von einem Heiligen auf den anderen über, bis Mohammed erschien; er vernichtete die Irrwege und gab weiter die Lehre der früheren Heiligen an die späteren Generationen; er sammelte die Vollkommenheit der zehntausend Generationen." — (S. 5a, 6f) „In den heiligen Schriften war sein Kommen prophezeit, und als er kam, waren alle übereinstimmend; deswegen nennen Altertum und Gegenwart ihn einen Heiligen, und die ganze Welt hält ihn für einen Heiligen." — (S. 5a, 8) Frage: „Wie kommt es, daß die heiligen Menschen Chinas Gottes Wort nicht vernommen haben?" Die Antwort operiert zunächst mit einem Vergleich: „Wenn die Menschen auch das Geborenwerden des Tieres Ling und des Vogels Fêng nicht gesehen haben, kann man darum behaupten, daß es Ling und Fêng nicht gibt?" Ein anderes Argument S. 5b, 1: „Es ist doch möglich, daß der Koran bei der großen Bücherverbrennung des Kaisers Ch'in mit untergegangen ist." — Ferner (5b, 1f): „Im Shi-ch'ing und im Shu-ch'ing kommt oft das Wort *shang-ti* vor; daraus kann man schließen, daß das Herz der früheren Heiligen mit dem Himmel in Verbindung stand." — Neue Frage S. 5b, 3: „Beide Lehren, sowohl die der Muslime (*hui*) als auch die der Chinesen (*han*), haben ihren Ursprung in der Urzeit; warum sind nun ihre Lehren nicht identisch?" Die Antwort geht davon aus, daß die Menschen sich verbreiteten und dabei in Länder verschiedener Kultur kamen, so änderten sie sich; auch sind die Menschen intellektuell verschieden; China liegt mehrere zehntausend Li östlich von Arabien, und seit Adam sind es achttausend Jahre her; natürlich kamen bei diesen Differenzen Wandlungen vor; trotzdem war das Land noch dem Islam ähnlich und betete nur den Shang-ti an; seit aber die Lehre des Lao (der Taoismus) und des She (für Sakjamuni) aufkamen, verehrte man Buddha und verehrte man Genien, verehrte man Götter und Dämonen; so kamen die Gelehrten Chinas auf Abwege; wie konnte da der Islam aufkommen?" — Neue Frage S. 6a, 1: „Wie erklärt sich die Differenz zwischen den 40000 Jahren, die man in China rechnet und zwischen den mehreren tausend Jahren des Korans?" Antwort: Wenn die Bücher Chinas nicht von dem Feuer des Kaisers Ch'in zerstört worden wären, dann hätten wir Beweise, daß von Erschaffung der Welt bis zur Sintflut 3000 Jahre waren und von der Sintflut bis jetzt etwas über 4000; so sind die 8000 Jahre des Korans zu erklären;" es wird dann ausführlich auf die Urgeschichte Chinas eingegangen. — Neue Frage S. 6b, 1: „Warum stellt man die Dinge vor den Menschen, obwohl er das Edelste ist?" Antwort: „Der Koran sagt:[17] ‚Ich erschuf alle Dinge nur des Menschen wegen, und der erschaffene Mensch ist nur dazu da, um mich zu erkennen'."[18] „Ferner sagt der Koran

(S. 6b, 5): ‚Die irdische Welt ist das Paradies des Schlechten, dagegen das Gefängnis des Frommen; was man heute hat, aber später nicht hat, kann man nicht als Freude bezeichnen'." — Neue Frage S. 6b, 8: „Während doch in China alles am besten ist, wie soll da der Westen einen Vorzug haben?" Antwort (S. 7a, 3): „Wie ich in meinem *yü p'iao yang ko chi* („Aufzeichnung der Wanderungen und Seefahrten nach dem Auslande") berichtet habe, bin ich von Fuchien nach Westen übers Meer gefahren, nach Frankreich *(fo-lan-chi;* es ist wohl Europa überhaupt gemeint), bin auch zu den Reichen der Schwarzen und der Rothaarigen [dabei dachte man früher an die Portugiesen und Holländer] gekommen, bis zu dem großen Ozean; es war von unserem Reiche soweit entfernt, und doch waren die Menschen alle unseres Glaubens; in diesen Ländern waren die Landschaften, die Sitten, die Produkte, die Schlösser, die Städte, die Rüstungen, die Geräte, die Kleidungen gleich denen des Ostens; von dort bis Arabien waren unzählige Länder, Könige, Kaiser, und doch glaubten alle diese an die Lehre des heiligen Mohammed; nun sind die Leute unseres Glaubens nur ein Zehntausendstel der ganzen Welt, und das Ostland ist nur ein Tausendstel der Welt; die Leute unseres Glaubens aber sind nur ein Hundertstel von den drei Lehren, neun Sekten und hundert Philosophen". — (S. 7b, 3) „Von Sui und T'ang bis Yuan und Ming begann unsere Lehre in den Landen bekannt zu werden; aber der Unterricht war schlecht, die Schüler konnten ihn nicht verstehen, und die Hauptgedanken konnten in China trotz der vielen Weisen nicht richtig erklärt werden; deswegen nennen wir die Religion *ch'ing-chên,* ‚reinigend und wahrhaft machend' " (der Sinn ist nicht ganz klar; es ist vielleicht eher zu denken an: gereinigt und wahrhaft gemacht). Hier ist zu beachten die Vorstellung, daß der Islam eine Verderbnis durchgemacht habe.

Kap. 2 (S. 7b, 8—10b, 7) *ti jen* „Gründliches Erkennen." Die Menschen haben vier heilige Bücher erhalten, das erste heißt: *t'ien kun wan wu* „Himmel, Erde und alle Dinge"; das zweite heißt: *ku wan hsin fei* „Altertum und Vergangenheit"; das dritte heißt: *fu êrh ko ni* (ar. furqān; dazu die Anmerkung: ‚das ist der (vom obersten Kaiser) verliehene Buchname'); das vierte heißt: „‚Körper, Leben, Natur, Befehl'; dieses letzte Buch ist älter als die anderen drei Bücher."[19] — S. 8a, 2 „Wenn der Mensch sich selbst erkennt, dann erkennt er die Dinge und sieht den Weg; im Koran heißt es: ‚Allah hat nach den sieben Welten den Körper des Menschen geschaffen; nach *a le shih* (ar. *'arš* „Thron") schuf er das Herz des Menschen;[20] durch das gestaltlose wahre Licht schuf er die Seele' " usw. — Kap. 3 S. 10b, 7 *ta yung* „große Methode" (benannt nach dem *ta yung* des Konfuzius; dieses Kapitel handelt von der Existenz Gottes. — S. 11a, 4 ff: „Die Wunderbarkeiten Allahs sind zwei: 1. *ta yung*, 2. *tso wei* ‚Tun und Leisten' ". Unter *ta yung* werden dann die Eigenschaften Gottes behandelt usw. — S. 13a, 5 *chên tzŭ* „Wahre Barmherzigkeit." Das Menschenherz wird durch Gottes Licht erhellt. Dann: das Verhältnis des Menschen zu den andern erschaffenen Dingen usw. — S. 14b, 7 *t'ien t'ing* „Vorherbestimmung" (ar. *qadar);* der Gast fragt: das Gute und das Böse gehört zu dem, was Allah früher bestimmt hat;[21] nun sagt man aber wiederum: Allah hat allein Mitleid mit den armen Menschen; wenn er mit den armen Menschen Mitleid hat, warum ist dann das Vorherbestimmte nicht dasselbe? Nun gibt es Vornehm und Gering, Arm und Reich usw. (es werden verschiedene Gegensätze angeführt), allerlei Verschiedenheiten: man müßte daraus schließen (S. 15a, 1): das hat der Mensch selbst genommen; wie gehört es dann aber zu dem Vorherbestimmten? Und wenn es aus dem Vorherbestimmten stammt, wie kann es der Mensch selbst nehmen? Antwort: Die Vorherbestimmung ist wie ein großes Meer; die Selbstbestimmung wie ein Schiff *(chu chi);* die Lebensverhältnisse (eigentlich

Sache und Ursache) sind wie Wind und Wellen (*fung t'ao*); wenn es keinen Ozean gibt, dann gibt es selbstredend kein Schiff; daher entfernt sich (trennt sich) die Vorherbestimmung nicht von der Selbstbestimmung; wenn kein Schiff vorhanden ist, dann funktioniert nicht (tritt nicht in Erscheinung) der Ozean; daher tritt die Selbstbestimmung nicht aus dem Kreise der Vorherbestimmung heraus; z. B. die fünf Farben, die fünf Töne, die fünf Geschmäcker sind vorherbestimmt; die Änderungen und Verwandlungen dieser fünf Farben, fünf Töne und fünf Geschmäcker sind Selbstbestimmung; trennt man sie, so gehen sie doch nicht auseinander, mischt man sie, so kommen sie doch nicht zusammen." — S. 15a, 6 „Der Gast sagt: Die Vorherbestimmung habe ich verstanden; ich möchte nun hören folgendes Wichtige (*yüan*), wie Allah die Vorherbestimmung erschaffen hat (*tsao hua*). Antwort: Allah setzte in Bewegung den großen Befehl (ar. *kalām*, das Wort, λογος) und öffnete das Tor aller Wunderbarkeiten (Wunder); der große Befehl ist der große Pinsel [*pi* hier für *qalam*]; alle Gesetze, Geist, Erscheinungen und Zahl kommen sämtlich aus dem Pinsel heraus geschrieben (soll wohl heißen: emanieren aus dem Pinsel); in dem großen Befehle drin ist enthalten Charakter und Weisheit (*chih*); die Umwandlung dieser ist unendlich." — (S. 15a, 9, 2) „Der Ursprung aller verschiedenen Dinge, wie Heilige, Weise, Gewöhnliche, Dumme, Himmel, Genien, Götter, Dämonen, Wasser, Stein, Gras, Holz, Metall, ist schon in einer früheren Welt gestaltet." — (S. 15b, 1, 5:) „Im Koran heißt es, es kommen aus dem weißen Zuckerrohrsaft verschiedene Geschmäcke heraus; was von ihnen vollendet ist, hat sich selbst vollendet; was verdorben ist, hat sich selbst verdorben', ferner: was von Natur und Weisheit übrig ist, fließt als Satz; was nun die Urkraft (*yüan ch'i*) betrifft, so sind in ihr *yin* (das weibliche Prinzip) und *yang* (das männliche Prinzip) enthalten; von diesen beiden wird das *yang* zu Feuer [so steht es im I ch'ing], das *yin* wird zu Wasser; Wasser und Feuer mischen sich nun und es gibt unendliche Wandlungen; darauf erscheinen alle Dinge wie Gras, Holz, Metall, Stein, Wasser, Himmel, Genien, Götter, Dämonen, Heilige, Weise, Gewöhnliche, Dumme [also in anderer Reihenfolge als S. 15a, 9] in der späteren Welt; denn Farbe, Ton, Geruch, Geschmack, Reinheit, Schmutz, Stärke, Schwäche — das, was die Dinge ursprünglich haben, kann nicht verwandelt werden; was die Dinge nicht haben, das kann nicht zugesetzt werden; dies ist die Vorherbestimmung des Grases, des Holzes, des Metalls, des Steines; der Vogel (eig. die Federn) fliegt am Himmel, der Fisch schwimmt im Wasser, das Wild läuft im Gebirge, der Wurm kriecht auf der Erde; was gegen sein Können handelt, das wird sich nicht verwandeln, sondern stirbt; dieses ist die Vorherbestimmung des Wassers, der Erde, des Fliegens, des Laufens." — (S. 15b, 8, 4) „Die Genien sind erschaffen aus Licht, rein, klar, nicht unecht; die Götter sind erschaffen aus Feuer; wenn sie Dinge treffen, dann verbrennen diese; die Dämonen sind geboren aus Dunkelheit [damit ist hier das weibliche Prinzip gemeint; Wang verwahrt sich hier dagegen, daß das weibliche Prinzip in der ursprünglichen chinesischen Anschauung etwas Schlechtes oder Minderwertiges sei, wie man es aus der Gleichsetzung mit Dunkelheit hier schließen könne; diese Anschauung sei bei den Europäern allgemein verbreitet, sie sei aber unrichtig; er sei ihr z. B. auch bei Herrn von Brandt begegnet, der in der Einleitung zu seinem „Der Chinese zu Hause" diesen Gedanken ausspricht]; sie schaden dem Verdienste und sind neidisch auf das Gute." — (S. 15b, 9, 6) „Die Himmelsgenien sind im Himmel, die Götter wohnen auf *o fu* [es ist damit wahrscheinlich der Berg *qāf* gemeint]; die Dämonen erfüllen die Welt; was gegen seine Natur handelt, das bewegt gleichsam den *T'ai shan*" [den bekannten Berg in Schantung]. — (S. 16a, 1, 4) „Dies ist die Vorherbestimmung des Himmels, der Genien, der Götter, der Dämonen; der heilige Mensch wacht und schläft nicht; denn in diesem Zustande empfängt

und schützt er (bewahrt er) den Glauben [*i mo na;* Wang bemerkt dazu, die Schreibung des *mo* mit vorgesetztem *niü* sei ganz ungewöhnlich und sei ihm sonst nicht vorgekommen; hier ist das *niü* wohl nur eine andere Schreibung für das bei Fremdworten beliebte *kʿou*]; der Weise schläft und wird wach; in diesem Zustande empfängt er den Glauben; der Irrende schläft nur und erwacht nicht (wird nicht wach); in diesem Zustande verjagt er den Glauben; dieses ist die Vorherbestimmung des Heiligen, des Weisen [hier aber anderes Zeichen als vorher], des Gewöhnlichen, des Dummen [hier ist eine Unstimmigkeit: vier gegen die vorhergenannten drei]". — (S. 16a, 4, 1ff) „Der Gast sagt: Was ist Selbstbestimmung? Antwort: Das zahme Geflügel, die wilden Vögel, das *hai ni* (Meerungeheuer, Seeschlange), der Fisch im Teich, alle bewohnten Gebirge und Gewässer — ihr Schicksal ist nicht eines; Tiger, Panther, Wölfe werden von Jägerhand getroffen; die tausendfüßigen Würmer sterben unter den Füßen des Blinden; das ist die Selbstbestimmung des Wassers, der Erde, des Fliegens, des Kriechens; die Genien haben keine Belohnung und kennen doch Verdienst; die Dämonen kennen die Strafe und empfinden keine Reue, die Guten von den Göttern sind benachbart den Genien des Himmels, die Bösen von ihnen sind zusammen mit den Dämonen; dies ist die Selbstbestimmung der Himmelsgenien, der Götter und der Dämonen." — (S. 16a, 7ff) „Betrachten Reichtum und Vornehmheit, als ob man die Hand in heißes Wasser taucht (also als etwas Verderbliches und Widerwärtiges), Hassen der Ungerechtigkeit wie Gift, das Sterben der Treuen und Guten für ihre Ehre, das Lebenstehlen (Tagedieb sein, *tʿo shen*) der Schlechten und Niederträchtigen — das ist die Selbstbestimmung der Heiligen, Weisen, Gewöhnlichen und Dummen." —(S. 16b, 1,) „Der Gast sagt: Kann die Selbstbestimmung zur Vorherbestimmung gehören? Antwort: Das Gute tun oder das Schlechte tun, das ist des Menschen eigenes Tun; es gibt aber auch etwas, was der Mensch tut, was er aber nicht tun wollte; es gibt auch etwas, was der Mensch veranlaßt, was er aber nicht veranlassen wollte (Übersetzung fraglich); in dem Himmelsbuche (*tʿien chʿing* für „Koran", sonst gewöhnlich nur *chʿing*) heißt es[22]): ‚ich erschuf alle Menschen und Götter in der Hölle; die hatten Augen und konnten doch nicht sehen, die hatten Ohren und konnten doch nicht hören, die hatten Herzen und konnten doch nicht denken'; daß sie Taube, Stumme, Blinde sind, bedarf keiner Erklärung; daher kommt die Selbstbestimmung nicht aus der Vorherbestimmung; im Himmelsbuche (Koran) heißt es: ‚wenn ich ihn liebe, dann bin ich gleich seinen Ohren, Augen, Händen, Zunge; dann hört er durch mich, sieht er durch mich, greift er durch mich, spricht er durch mich'[23]; daher entfernt sich die Vorherbestimmung nicht von der Selbstbestimmung. Er (der Gast) sagt ferner: Wie kann Allah die Vorherbestimmung umändern? Antwort: Die Umänderung gehört auch zur Vorherbestimmung; ohne Vorherbestimmung gibt es selbstredend keine Änderung; ohne Änderung tritt die Vorherbestimmung nicht in Erscheinung." — Kap. 4 (S. 16b, 8) *chên tê* „wahre Tugend". „Der Gast fragt: Was ist Glaube (*i mo na*)? Antwort: Glaube ist die klare (reine) Tugend des Himmelsbefehls.[24] — Was ist die klare Tugend? — Die klare Tugend ist Bekennen. — Was ist Bekennen? — Bekennen ist pflegen diese Tugend und vollführen diesen Befehl. Die Philosophen verstanden nicht den Ursprung des Befehlempfangens; einige sagten: die Natur ist gut; einige sagten: die Natur ist schlecht; einige sagten: gut und schlecht vermischt; Gesetz und Vernunft sind leer und nichtig; sie haben keine bestimmte Definition, und das Prinzip des Himmelsbefehls ist darin verborgen; Allah sagt (17a, 3, 13): Ich begann den Menschen zu erschaffen in Vollkommenheit und Wahrhaftigkeit; dann ließ ich ihn sinken in die Mitteltiefe, in die Ganztiefe; die Vollkommenheit ist die Natur, die Ganztiefe ist der Körper; es gibt zwei Arten von Natur: die wahre Natur und die angeborene Natur; die wahre Natur stammt mit dem großen

Befehl (der Rede Gottes) aus derselben Quelle; das ist nämlich die Natur der Menschlichkeit, der Gerechtigkeit, der Anständigkeit und Weisheit, und sie stammt von der früheren Welt." Der Abschnitt schließt mit Ausführungen über die angeborene Natur, die auch von zwei Arten sei. — S. 17b, 1. „Der Gast sagt: Natur und Leben (*hsing ming*) sind mit dem Körper eng verbunden, wie kann man sie trennen und zu zwei machen? Antwort: Eine Parallele hierzu bilden Licht und Sonne; das Licht ist nicht Sonne; wenn keine Sonne ist, gibt es kein Licht; ebenso ist das Verhältnis von *yin* und *yang*: *yin* ist nicht *yang*, aber wenn *yin* nicht ist, gibt es kein *yang*; so ist es auch mit Natur und Leben: Natur ist nicht Leben, aber wenn kein Leben ist, gibt es keine Natur; trennt man sie, dann gibt es ein Früher und ein Später." — Kap. 5 (S. 17b, 4ff.) *t'i* „Die Substanz". „Das Verhältnis Gottes zum Menschen ist das wahre Licht des Glaubens (*i mo na*) und seine Wunderbarkeiten" usw. — Von diesem Abschnitt wurde nur die folgende Stelle genauer durchgenommen, die aber ein besonderes Interesse hat, weil da sufische Momente sich genau nachweisen lassen und die sufischen Termini chinesisch umschrieben und erklärt werden. — (S. 20a, 2, 16ff.) „Im heiligen Buche heißt es:[25] Wenn aller Menschen *sê tê êrh* (Definition davon siehe unten) in ordnungsmäßiger Tugend (*shun tê*) sich offenbart, dann befinden sich die Menschen in dem Lichte und Glanz des Herrn; wenn der Glanz der ordnungsmäßigen Tugend nicht vorhanden ist, dann ist die rebellische schwarze Grube (Bergwerk) vorhanden; wenn das *sê tê êrh* in Rebellion sich offenbart, dann befinden sie (die Menschen) sich auf dem Irrwege und sind verführt durch Dämonen und befinden sich an einem Orte, wo die Privatnatur (der Eigenwille, das leere Begehren, das *hawa*, die Leidenschaft) herrscht." Nun folgt der Kommentar (Zeile 5, 3): *sê tê êrh* ist der Name der ersten Schicht des Herzens; Chung-hsiu (das ist Ma Chu, s. S. 182) sagt: bekanntlich lautet die Koranstelle so[26]: das Herz hat sieben Schichten (*ch'i ts'êng*), um die sieben Himmel darzustellen (oder: die den sieben Himmeln entsprechen); jede Schicht Himmel hat einen Planeten; so hat auch jede Schicht Herz eine kostbare Grube (Bergwerk); die Planeten setzen die vier Zeiten in Bewegung. Die kostbare Grube verursacht alle Angelegenheiten. Die erste Schicht ist die Grube des richtigen Weges, genannt *sê tê êrh;* diese Grube wohnt an der Haut des Herzens; jedesmal wenn Irrlehren und Dämonen hier hinein dringen wollen, und wenn der Mensch von hier aus Wache hält, dann öffnet sich das Tor der wahren Tugend, und schließt sich das Tor der Irrlehre. Die zweite Schicht ist die Grube der wahren Tugend, genannt *ko lê pu* (ar. *qalb*); Allah hinterlegt den Glauben (*i mo na*) hierher, damit die Gläubigen (*mo-min*[27]) nachdenken und begreifen. — Die dritte Schicht ist die Grube des Mitleids, genannt *shih a fu* (ar. *šighāf*); wenn man liebevoll ist und mit allen Wesen Mitleid hat, dann tritt es nicht aus dem Bereiche dieses Herzens heraus. — Die vierte Schicht ist die Grube des Scheinens (Erleuchtens) und Sehens, genannt *fu wa tê* (ar. *fu'ād*); die Dinge, welche diese Grube sieht, sind nicht falsch. — Die fünfte Schicht ist die Grube des Gottliebens, genannt *ha pei t'ê* (ar. *ḥabbat*); dieses Herz liebt kein anderes Ding als Allah. — Die sechste Schicht ist die Grube der wunderbaren Welt, genannt *shu wei ta* (ar. *suwaidā*); diese Grube ist das Quellauge [wohl wörtliche Übersetzung von ar. *'ain,* das hier natürlich bedeutet: das Wirkliche, das Selbst] der Wunder Allahs, sie ist der Wunderspeicher aller Geheimnisse; sie offenbart die wunderbare Welt; mit dem höchsten Herrn ist sie in Verbindung. — Die siebente Schicht ist die Grube des Glanzes und der Erscheinung, genannt *wu ho chê* (ar. *wuhūǧ?*); diese Grube ist ganz umstrahlt von der großen Methode Allahs, des wahren Herrn, sie kommen darin zum Ausdruck" (hier schließt der Kommentar). „Diese Art von (schlechten) Menschen, wenn sie auch regelmäßig beten (*pai li,* die Umkehrung von

*li pai),* so tun sie das nur, um sich einen Namen zu schaffen und um Gnade zu finden; das ist nur, weil sie nicht gelernt haben". Es folgt nun ein ermüdender Abschnitt über den Vorzug des Lernens bis S. 21a, 2, 12, dann so: „Lehren gibt es drei Stufen (Arten): mit der Zunge lehren, mit dem Herzen lehren, mit der Natur (Charakter) lehren; hören gibt es drei Arten: mit dem Ohre hören" usw. — Kap. 6 (S. 21b, 2) *ch'iung li* „Erforschung des Gesetzes". Der Gast sagt: Wie unterscheidet man den Islam von den drei Religionen?" — Kap. 7 (S. 25b, 7) *ko wu* „Naturwissenschaft" [wörtlich: Erforschung der Dinge]; Wang bestätigt die Angabe Tsais, daß in diesem Kapitel der Einfluß der klassischen chinesischen Lehre unverkennbar sei. — Der Titel dieses Kapitels ist ein Zitat aus dem *ta hsüe* (am Anfang). — Kap. 8 (S. 29b, 3); *hsing ming* „Natur und Leben". Wang meint, daß die Worte zusammen gehören und etwa der anima, dem Lebensprinzip, entsprechen; besonders kennzeichnend ist die Stelle Zeile 8, 5: „wenn eine Substanz (*t'i* „Körper") ohne Natur (Geist) ist, dann ist es wie Himmel und Erde ohne Sonne; wenn es Geist gibt ohne klare Tugenden, dann ist es die Sonne ohne Glanz." — (S. 32a, 9) „Der Gast sagt: Wie erklärt sich *hsing ming?* Antwort: in der früheren Welt war *ming,* in der späteren Welt ist *hsing;* das ist so wie bei Samen und Frucht; wenn man säet, das nennt man *ming,* wenn man erntet, das nennt man *hsing*". — Kap. 9 (S. 35a, 1) *ssŭ hsing* „die vier Elemente". Der Gast sagt: Wir (d. h. das I ch'ing) sagen: fünf Elemente; warum spricht der Islam nur von vier Elementen? [die Bemerkung Tsais dazu: „das ist ein Irrtum, der in China weit verbreitet ist; in Wirklichkeit weiß das I ch'ing nichts von fünf Elementen, sondern diese werden erst im Shu-ch'ing erwähnt" erläutert Wang so: im I ch'ing ist die Sache bestritten; es ist nicht sicher, ob mit den *wu hsing* die fünf Elemente *chin mu shui huo tu* (Metall, Holz, Wasser, Feuer, Erde) gemeint sind. [28]] — Kap. 10 (S. 38a, 1) *t'ien hsien* „die Himmelsengel"; dieser Abschnitt ist nicht durch eine Frage eingeleitet. — Die Himmelsengel sind verschieden von den Göttern und Dämonen. — „Allah schuf viele Engel, die die Welt verwalten sollten .... Es gibt vier große Engel, die die Häuptlinge sind; der erste ist der Engel *chê pai lê i* (ar. Ǧibrā'īl) ....; im Auftrage Gottes verkündet er alle heiligen Bücher und die Vorschriften der Religion und die Zeremonien *(chiao kui li fa),* belohnt das Gute und bestraft das Böse, rettet aus Gefahr, wacht über Gedeihen und so weiter; seit dem Urmenschen Adam bis Mohammed hat es heilige Männer gegeben, die heilige Bücher überliefert haben, und die den rechten Weg (*chên tao*) erklärt haben; die Zeit war verschieden, aber die Sache war identisch; die Worte waren verschieden, aber das Gesetz war eins usw. — (S. 38b, 2) „Der zweite Engel ist der Engel *mi k'o i lê* (ar. Mīkā'īl)." — (38b, 6) „Der dritte Engel ist der Engel *i ssu la fei* (ar. Isrāfīl)." — (39a, 1) „Der vierte Engel ist *êrh tzŭ la i* (ar. 'Izrā'īl)." — Kap. 11 (S. 40a, 2) *shên kuei* „Götter und Dämonen."

Band II., S. 1a, 2 *jên chu* „die Erkenntnis Gottes". Dazu sagt der Kommentar: „Von den fünf Regeln (*wu ch'ang;* das ist ein konfuzianistischer Terminus; in dem *Lün yi* sind die fünf *ch'ang* Menschlichkeit, Gerechtigkeit, Anständigkeit, Weisheit, Wahrhaftigkeit) des Himmelsgebotes (*t'ien ming,* Übersetzung von *šarī'a*) geht keine der Gotteserkenntnis voran; wer Gotteserkenntnis nicht durchsetzt, für den ist kein Weg zur Heimkehr [ar. *ma'ād*]; der frühere Prophet *ta wu tê* (d. i. David) fragte den Herrn nach dem Geheimnis (*sirr*) von: ‚Allah hat kein Gleiches'; wie ist dieses Nichthaben zu verstehen? Er ist allmächtig und sehr groß; warum hat er alle Dinge erschaffen? Allahs Befehl (Wort) lautet: ‚Ich bin eine verborgene Kostbarkeit (*pao*); ich habe gern, daß der Mensch mich erkennt, ich erschuf (*tsao hua*) den Menschen nur, damit er mich erkenne.' Im Koran heißt es: ‚Farbe und Welt sind identisch; Gesetz und Welt sind identisch; Wunder und Welt

sind identisch; die Substanz (*t'i*) und die Betätigung (*yung*, auch „Anwendung") Allahs sind identisch; deine Augen sind scharf, aber sie sind nicht geöffnet; deshalb kannst du das wahre Wesen (*pên jang;* eig. „Ursprung", ar. *ḥaqīqa*) Allahs nicht sehen; deine Ohren sind scharf, nur sind sie nicht geöffnet, deshalb kannst Du die Wunderrede (*miao yen*) Allahs nicht hören. Im Koran heißt es [das folgende Zitat kam schon ähnlich vor, siehe S. 192): ‚Wenn alle Menschen sich selbst kennen, dann erkennen sie auch Allah als Schöpfer; wenn sie Allah kennen, dann können sie selbst reden, aber dann reden sie selbst nicht' [Wang versteht das nicht; der Gedankengang ist sufisch]; wer reden kann, kann reden über die Geheimnisse und Feinheiten dieses Bewegens und Ruhens (*chi wei* und *tung ch'in,* das ist eine echt chinesische Zusammenstellung, etwa wie ‚Ursache und Wirkung'); wer nicht reden kann, der kann schwerlich über die Geheimnisse und Wunder dieses wahren Wesens (*pên jang*) reden". — (S. 3b, 6) *„wu k'o* ‚die fünf Lektionen'; das sind die Gebete der fünf Zeiten (*wu shih chao pai*)." — (S. 3b, 7) „Der Gast fragt nach der Quelle (*yüan*) und der Wurzel (*pên*) der fünf Gebete. Antwort: Wer die Quelle und Wurzel des Körpers (*shên t'i*) und des Lebens kennt, der kennt auch die Quelle und Wurzel der fünf Gebete. Weiter fragte er: kann ich näheres hören? Antwort: die Quelle des Lebens gleicht dem Ursprunge des großen Befehls (Wortes) und ist der heilige Glanz des Allerheiligsten Mohammed; die Quelle des Körpers, die zugleich der Ursprung des menschlichen Wesens ist, ist Adam der Urmensch (*jên tsu*)."[29] — (S. 4a, 1) „Als Adam noch nicht Gestalt und Körper hatte, gab es schon das Leben (*ming*, Geist) des Allerheiligsten Mohammed. Mohammed gestaltete (*chü*) bereits (stellte bereits dar) den Ursprung der Welt und des Universums. Allah erschuf das heilige Licht des Allerheiligsten Mohammed [das Licht spielte keine Rolle in der altchinesischen Religion und spielt auch heute keine, es kam erst durch den Buddhismus zu den Chinesen]; er erschuf ferner einen Spiegel und ließ ihn (Adam) sich selbst bespiegeln; aus Dankbarkeit gegen Allah machte er fünfmal die Prosternation (*k'ou shou,* eig. klopfen Kopf, wofür man gewöhnlich sagt *k'ou tao* d. i. Kotau); Allah war sehr erfreut über diese fünfmalige Prosternation; darauf bestimmte Allah den Anfang (*chung tzŭ,* eig. „Samen") des fünfmaligen Betens für alle Menschen." — (S. 4a, 4) „Das fün malige Beten hat seinen Ursprung in der Quelle des Lebens. Als Adam aus Erde gestaltet wurde und in das Leben trat, da befahl Allah den Engeln, sie sollten das Allerheiligste Licht hineintun in Adams Stirn (*ting é,* eig. Scheitel-Stirn); sie sollten ihn in den Himmel hinaufführen, und ihn alle Himmel durchwandeln lassen, damit er genieße die himmlische Freude, dann sollten sie ihn in die irdische Welt hinabführen, damit er den menschlichen Weg errichte und die Religion errichte und die Welt regiere. Die Gnade und Barmherzigkeit (*tz'ŭ*) Gottes erscheinen deutlich in dem Befehle an Adam, zur *yin*-Zeit (3—5 Uhr vormittags) solle er die Zeremonie (*chao li*) zweimal machen (eig. zwei *pai*); zur *wei*-Zeit (1—3 Uhr nachm.) solle er sie viermal machen; zur *shên*-Zeit (3—5 Uhr nachm.) viermal; zur *yü*-Zeit (5—7 Uhr nachm.) dreimal; zur *hai*-Zeit (9—11 Uhr) viermal; Adam führte den Befehl aus und machte das *pai* fertig (verrichtete es bis zu Ende); indem er Allah dankte, fragte er nach dem Geheimnis (*sirr*) und sprach: ‚bezieht sich diese Art Gnade und Barmherzigkeit nur auf uns oder auch auf andere Menschen'? Allah geruhte zu sagen: ‚diese Gnade bezieht sich auf dich zuerst, dann auf Mohammed und alle Glaubensgenossen'; denn daß Allah Adam fünfmal die Prosternation machen ließ, ist das heilige Licht (*ling kuang*) Mohammeds. Der Beginn (Same) des fünfmaligen *suǧūd* erscheint wiederum in dem Baume (*shu*) der Körpergestalt Adams; ferner: das Morgengebet beginnt mit dem Heiligen Adam; das Mittagsgebet beginnt mit dem Heiligen *i bu la hsin* (Ibrahim); das Nachmittagsgebet (*pu,* anderer Name für die Doppelstunde 3 bis 5, sonst

*shên*) beginnt mit dem Heiligen *yü* (*ü*) *nu ssŭ* (Junus); das Dämmrungsgebet (*hun*) beginnt mit dem Heiligen *êrh-sa* (ʿĪsā, d. i. Jesus); das Abendgebet (*hsiao*) beginnt mit dem Heiligen *mo sai* (Mūsā; beachte hier *sai* gegen *sa* bei ʿĪsā); diese fünf Gebete sind nämlich Schöpfungen der fünf großen Heiligen (Propheten); ferner: aus dem Allerheiligsten Lichte und aus der Wurzel des fünfmaligen *suǧūd* und aus dem Zweige der fünf Zeitgebete Adams kommt die Blume der vier anderen Propheten; wenn auch das Land verschieden ist und die Generationen entfernt sind, treten sie doch hervor mit der Zeit; die Zeremonien begannen mit dem Heiligen Mohammed. Der Prophet brachte die Nacht in dem Hause der *yün mu ho ni* (Umm Hānī) zu; es war beinahe Mitternacht, da befahl der Herr den Engeln, den Propheten in den Himmel zu berufen; er durchwandelte alle Himmel bis zum neunten Himmel, bis zu dem wahren Gebiete, welches das Höchste ist; er stand aufrecht da und erhob die Hände, er rezitierte das *tê kʿe pi êrh* (*takbīr*) und machte eine Rakʿa (*chao li i pai*); ferner machte er dem Engel *chê pai le i* (Ǧibrā'īl) auch eine Rakʿa; Allah gab ihm hunderttausend Lichter und befahl dem Propheten, noch eine Rakʿa zu machen." — (S. 5a, 1) „Der Prophet führte den Befehl aus und brachte das Gebet zu Ende; dann fragte er nach dem Geheimnis: ‚diese besondere Zeremonie des Himmelaufsteigens (*tʿien hsiao*), wird sie nur mir erteilt oder wird sie auch anderen Glaubensuntertanen erteilt'? Allah erwiderte: ‚Ich gab dir fünf Himmelspferde (*tʿien ma*); erst dann konntest Du hierherkommen; ich werde auch Deinen Glaubensuntertanen fünf Himmelspferde geben [*hsien ma* ist vielleicht Umschrift oder auch wörtliche Übersetzung eines arabischen Wortes], nämlich 1. Rezitation des *takbīr*, 2. Aufrechtstehen, 3. Rezitation von *a ye tê* d. i. Koranversen, 4. Verbeugung, 5. Prosternation; lasse Deine Glaubensuntertanen zu der nächsten Kategorie (?) gelangen und erlaube ihnen alle Gebete und Lobpreisungen (*chʿi chu*), dann bestimme die fünf Gebete als regelmäßige Vorschrift'; Allah sagte: Ich nehme das alleredelste Verdienst und bringe den Glaubensschüler zu Ehren; ich belohne das Verdienst und verzeihe den Fehler; dieses ist wieder die Blume des *chao pai* der fünf Heiligen und die Fruchternte des Befehlempfangens des Heiligsten (*chih shêng*). Die Frucht kommt vom Baum, der Baum kommt von der Frucht; deshalb heißt es im Koran[30]: Seitdem unser Heiliger (Prophet) die Welt verlassen hat, ist keiner da, der ihm nachfolgte und ein Heiliger (Prophet) würde; die Muslime (die *mo-min*) empfingen diese fünf Gebete, gleich wie die Natur die fünf Regeln hat [die fünf *chʿang* des Lün-yi, s. oben] uud der Körper die fünf Därme und die Zeit die fünf *hsin* ‚Bewegungen'; sie können vor dem Irrweg schützen und lassen überschreiten das bittre Meer (*kʿu hai*, buddhistisch für das menschliche Leben), lassen überschreiten das Feuergebiet [damit ist die Hölle gemeint; soll nicht buddhistisch sein] und lassen aufsteigen in das Himmelreich; ist das wenig?" — (S. 5b, 1) „Jeden Morgen vor dem Essen und Trinken und vor der Beschäftigung soll man für seine verstorbenen Eltern beten und zwar zwei Rakʿa; dies ist, um den menschlichen Weg zu erfüllen und entspricht dem himmlischen Wege, und dabei schadet es weder dem Körper noch dem Geiste (*hsing ming*); das nennt man die große Pietät (*ta hsiao*)." Nun folgt Z. 3 bis 8 Kommentar, der vieles Arabische in Umschrift zu enthalten scheint. — (S. 5b, 9) *kʿo shih* „Über das Spenden;" handelt vom *zakāt*. — (S. 11a, 2) *chai chie* „das Fasten" bis S. 15a, 4. — Es fehlt seltsamerweise die Wallfahrt; als ob man diesem Teile des Gesetzes keine Bedeutung beimäße. — (S. 15a, 5) *yü chiao* „Über die Lehren," d. h. über die verschiedenen Lehren oder Lehrmethoden. — (S. 15a, 6) „Mit Zirkel (*kui*) und Winkelmaß (*chü*) abmißt (richtet) man die Dinge (*wu*); bei runden Sachen gebraucht man den Zirkel, bei eckigen Sachen (*fang*) gebraucht man das Winkelmaß; mit Schiff und Wagen transportiert man Menschen; auf dem Wasser fährt man mit dem Schiff, auf dem Lande fährt

man mit Wagen; mit Staatskunst (*ching*) und Wägen (*chuan*) hält man die Welt zusammen; in gewöhnlichen Zeiten verhält man sich nach dem Staatskunstbuch (*ch'ing*); in aufgeregten Zeiten muß man wägen; wenn man konservativ ist, dann wird man einseitig; wenn man einseitig ist, dann ist man weit vom Wege des Propheten; wer an der Einseitigkeit (*p'ien*) festhält, wird übermütig (*chiao*); wer übermütig ist, der steht nahe der Irrlehre (*i tuan chih hsüe*, eig. der falschen Seite, dem falschen Ende); dies nennt man (*so wei*) Selbstüberschätzung (*ch'i chi*, ar. *'uǧb, kibrijā*) und eine Schädigung der Dinge (*shang wu*), und dadurch verletzt man das Gesetz; wenn man beides, die Dinge und das Gesetz, verletzt, dann vernichtet man den Menschen und sich selbst — (S. 15a, 9) Zur Zeit des Propheten frugen einmal drei Menschen; der eine sagte: kommt die Sonne aus der Erde heraus? der Prophet sagte: ‚richtig'; der zweite fragte: kommt die Sonne aus dem Berge heraus? Der Prophet sagte: ‚richtig'; der dritte sagte: kommt die Sonne aus dem Meere heraus? der Prophet sagte: ‚richtig'. Da waren die Schüler (*ti tzŭ*) im Zweifel. Der Prophet sagte: Der, der von der Erde spricht, spricht so, weil er dort wohnt; der vom Berge spricht, spricht so, weil er im Gebirge wohnt; der vom Meere spricht, spricht so, weil er in der Nähe des Meeres wohnt. Kommt denn die Sonne tatsächlich aus der Erde, aus dem Berge, aus dem Meere heraus? — (S. 15b, 4) Der Ort, von dem aus er sieht, ist nicht gleich; von dem gewohnten Wohnort kommt die falsche Vorstellung; daher: die von dem Mittelmenschen nach oben gehen (sich über den Mittelmenschen erheben), mit denen kann man über das Obere sprechen; die von dem Mittelmenschen nach unten gehen (die unter die Mittelmäßigkeit herabgehen), mit denen kann man von dem Oberen nicht reden; die, mit denen man vom Oberen reden kann, sind die, die auf den Glauben warten (die zum Glauben berufen, fähig sind); mit denen man vom Höheren nicht reden kann, das sind die, die den Glauben verjagen (sich entgehen lassen); die darauf warten, sind immer solche, mit denen man vom Höheren reden kann[31]; die können sicher auf den rechten Weg geführt werden (*chên tao*); die ohne Führung zum Richtigen gelangen, sind die Obersten der Oberen; die mit Führung auf den rechten Pfad gelangen, sind die Mittleren der Oberen; die trotz Führung nicht auf den rechten Pfad gelangen, sind die Untersten der Unteren. — (S. 15b, 8) „Die Gläubigen von Arabien (*ti'en fang*) sind zahlreich, die Muslime der Ostländer sind wenig; die Religion der Araber ist eine Religion; die Religionen der Ostländer sind zehn an Zahl; wo die vielen zu einem gehören (d. h. wo die vielen Menschen nur eine Religion haben), da wird das Buch (der Koran) in gleicher Schrift geschrieben[32], die Aussprache ist gleich (der Mund hat gleiche Töne), und was gesprochen wird, wird gleich gehört; dann wird die Lehre leicht sich verbreiten und der Weg wird leicht gedeihen". — (S. 16a, 1) „Wenn man mit Wenigem in Vieles hineingehen will (Sinn ist wohl: wenn Wenige Vielen gegenüberstehen), so ist es, als ob ein Mann mit einem Stock (*kan*) gegen einen starken Tiger (*mung hu*) kämpft [das soll seißen: der Islam ist deshalb in China nicht sehr verbreitet, weil er mit zehn Religionen zu kämpfen hat], als ob man mit Gewalt ein abwärtsfahrendes Schiff zurückhalten wollte, als ob man auf einer weichen (blanken) Klinge tanzen wollte, und so ist die Lehre schwer sich verbreitend und der Weg schwer gedeihend. Das will sagen: Wenn ein Mensch aus Ch'i etwas verbreiten will, dann beschimpfen ihn viele Menschen aus Ch'u; wenn er auch täglich darauf klopft (daran arbeitet), so wird er doch sein Ziel niemals erreichen.[33]" — (S. 16a, 4) „Ich wage zu fragen nach den zehn Lehren (Religionen) des Ostlandes (Chinas).[34] Antwort: Die zehn Lehren des Ostens sind: Ju (d. i. die Lehre des Konfuzius); Shuan (oder Yüan, d. i. die Lehre des Laotze); Shih (d. i. Buddha); Yin und Yang (d. i. die altchinesische Religion); Shih pu (d. i. die alte Wahrsagekunst, die früher

beim Opfern angewandt wurde); K'an yü (das sind etwa die *fung-shui*-Leute; das ist aber gar keine Religion); Hsin Suan (d. i. Sternberechner); Hsiang shih (d. i. Leute der Physiognomik); Wu jên (d. i. Wahrsagerinnen); Luan p'an (d. i. Berechner von Ehen)". Das Folgende ist eine Kritik dieser angeblichen zehn Religionen, die echt chinesisch äußerlich ist; übrigens spricht der Verfasser fast nur vom Konfuzianismus, die anderen „Religionen" werden nur kurz abgemacht; sein volles Urteil über Konfuzius soll später mitgeteilt werden. — (S. 17a,4) „Die Methoden der Religion sind neun an Zahl: 1. die Methode des Buches, 2. die Methode des Einflusses (*ch'uan*), 3. die Methode der Ursache (*yin*), 4. die Methode des Beispiels (*yü*), 5. die Methode der Warnung mit Kritik (*fung*), 6. die Methode der reinen Warnung (*chin*), 7. die Methode der Barmherzigkeit (*wei*), 8. die Methode der Tugend (*tê*), 9. die Methode der Kraft (*li*); jede dieser Methoden hat etwas zu leisten: die Buchmethode lehrt die Koran-Literatur und analysiert damit das höchste Gesetz und läßt die Menschen eintreten in das Reinste und Feinste und läßt sie nicht mehr schwankend werden. Die Einflußmethode folgt der Gewohnheit und den Gebräuchen, zuerst mild, dann strenger, und läßt sie sich daran gewöhnen (reif werden) und eintreten in das Reinste und Feinste. Die dritte Methode, die Methode der Ursache, folgt der Sprache des Ortes (*hsiang-wen*) und lehrt das richtige Gesetz, sie läßt die Menschen gehören zum Mittelpunkt (Kernwesen) und läßt sie nicht auf Abwege kommen. Die Beispielmethode benutzt jede Angelegenheit (*tuan,* Ereignis) und vergleicht damit; sie ist zuerst seicht, dann tief; sie läßt die Menschen selbst begreifen und zugehören zum Kernrichtigen. Die Kritikmethode zeigt ihnen das Einseitige, das Unselbständige, und läßt sie selbst nachdenken und zugehören zu der richtigen Größe (Normalgröße). Die Warnungsmethode benützt die Zeit der Sorge, der Wunde und der Krankheit, und sie benutzt die Gelegenheit der Furcht, der Angst, der Trauer und der Freude, und auf diesem Umwege läßt sie dem Menschen fad erscheinen die weltlichen Dinge (*shih* = *dunjā*) und läßt sie selbst überlegen und gehören zum normalen Wege. Die Barmherzigkeitsmethode benutzt die Zeit des Hungerns, des Frierens und der Not und benutzt die Gelegenheit des Erbitterns und der Heimlosigkeit (des Herumirrens) und spendet Kleider und Speise und tröstet mit schönen Worten, wodurch sie sich dankbar fühlen und zu der richtigen Lehre sich wenden. Die Tugendmethode liebt das Gute unermüdlich und strebt unaufhörlich und liebt persönlich das gute Beispiel und läßt sie sehen und fühlen und zu dem richtigen Pfade gelangen. Die Kraftmethode hat Geld und Macht; indem sie strenge Strafen und Verbote anwendet, erzielt sie mit Gewalt Anständigkeit und läßt sie allmählich an den richtigen Weg sich gewöhnen". — (S. 17b, 7) „Die neun Methoden werden angewandt, wie der Arzt seine bestimmten Rezepte hat. Wer an heißem Fieber krank ist, bekommt abkühlende Medizin; wer an Kälte leidet, bekommt wärmende Medizin; wer krank ist an Schwäche, bekommt stärkende Medizin; wer an Verstopfung leidet, bekommt abführende Medizin. Wenn einer an Hitze krank ist und wärmende Medizin bekommt usw., dann wird die Krankheit nicht zurückgehen, und nicht ein einziger von hundert wird genesen; dann hat der Kranke keine Zeit sich davor zu hüten (vor der falschen Medizin; Sinn: er kann sich kaum erretten aus der falschen Behandlung); wird er dann noch zum Arzt gehen?" — (S. 18a, 2) Wenn man krank ist usw.; in diesem Abschnitt werden Arabien und die orientalischen Länder verglichen. — (S. 18a, 9) „Die Religion des Konfuzius ist wie Kleidung, die Religion des Islams ist wie Nahrung; ohne Kleidung friert man, ohne Nahrung hungert man."[35] — (S. 18b, 7) „Die alten Gelehrten gingen nicht nach dem Koran (kannten den Koran nicht genau), und: wer an Lehre arm ist (nicht genug studiert hat), kann sich nicht helfen; sind solche Leute etwa Sünder vor Allah? Antwort: Aus einem

Stück Fleisch kann man die Spur einer ganzen Schüssel erkennen; durch einen Tropfen Wasser kann man den Geschmack des großen Meeres herausstellen". Nun folgen Beispiele aus der chinesischen Geschichte; später ist keine Rede weiter von den alten Gelehrten; wahrscheinlich ist der Abschnitt stark verkürzt, der Sinn ist jedenfalls: als es noch keinen Koran gab, gab es doch schon Forscher, und nachdem der Koran gekommen war, gab es doch noch Unwissende; so geht es weiter bis zum Ende von S. 20a. — (S. 20b, 1) „Der Gast sagt: Allah verzeiht nicht einem, der über 40 Jahre ist; wird nun denen, die 50, 60, 70 Jahre alt sind und Glauben erlangen, nicht verziehen werden? Antwort: Alle Männer und Frauen lernen bis zum Todestage, denn die menschliche Erkenntnis hat Grenzen, aber der Weg und das Gesetz sind unendlich."[36] — (S. 21a, 1) „Der Gast sagt: Alle Gläubigen haben dieses Herz (dasselbe Herz), sind aber nicht identisch; warum ist das so? Antwort: Im Koran heißt es: Allah schuf das Herz des Menschen (*nu pʻu* „Knechtes") nach *a lê shih* (d. i. der Thron); das Herz ist das *a lê shih* des Körpers; durch *a lê shih* findet sich die Grenze der Farbe und des Raumes und nähert sich diese der wunderbaren Welt (der mystischen Welt der Wunderbarkeiten), halb außen, halb innen"; es wird immerwährend mit *a lê shih* operiert bis S. 21a zu Ende; auch S. 21b Spekulationen über das Herz, das im Dunkeln Allahs Gnade nicht finden kann; alles ganz mystisch. — (S. 22a, 2) „Im Koran heißt es: Ich erschuf den Menschen und die Götter in der Hölle". — (S. 22a, 7) ‚Der frühere Weise *a pu tu la hsi* (Abdullah?) sagte: Täglich mit acht Dingen sorgt sich das Herz, bis es müde wird und schläft; es war jemand, der ihn dann fragte; da antwortete der alte Weise: Ich sorge für die Zeit, wo ich das Leben erhielt, in solcher Zeit gibt es Leute, die Glauben haben und solche, die keinen haben; ich sorge für die Zeit, wo man ins Grab steigt; da sind welche, die zu denen gehören, die mild und klar sind, und andere, die eng und dunkel sind; innerhalb des einsamen Grabes wird er (der Mensch) von Engeln gequält und gefragt; da gibt es welche, die antworten können, und welche, die nicht antworten können". — (Kommentar S. 22b, 1) „Im Koran heißt es: Nachdem ein Verstorbener ins Grab gegangen ist, finden sich zwei Engel ein, der Name des einen ist *meng kʻe êrh* (d. i. *munkir*), der Name des anderen ist *nai ye êrh* (d. i. *nakīr;* zu lesen ist natürlich *nai chi êrh;* das mittlere Zeichen ist verschrieben); sie kommen plötzlich vor das Gesicht des Verstorbenen und machen die Leiche wieder wach und helfen ihm im Grabe aufrecht sitzen; in der Hand haben sie Feuerstrafgeräte; [dann stellen sie Fragen,] die erste Frage ist: Wer ist dein Herr; die zweite Frage ist: Wer ist dein Prophet; die dritte Frage ist: Was ist deine Religion? (eig. welcher Religion dienst du); die vierte Frage ist: Welches heilige Buch hast du gelesen? Die fünfte Frage ist: Nach welcher Richtung hast du gebetet (*chao pai*)? Wenn der Verstorbene antwortet: Allah (auffällig ist, daß hier *allah* mit *wên lo hu* umschrieben ist, während es meist erscheint als *an lo hu; wên* ist doch zur Wiedergabe von *al* nicht gerade geeignet) ist mein Herr, Mohammed ist mein Prophet, *i ssu lio mu* (d. i. Islam) ist meine Religion, *fu êrh ky ni* (d. i. *furqān*=Koran) ist mein heiliges Buch; *ke êrh pai* (d. i. Kaʻba) ist meine Gebetrichtung, dann trösten ihn die Engel und sagen: Du kannst ruhig schlafen und brauchst keine Angst zu haben, und bis die Welt errichtet wird (bis zum jüngsten Tage), kannst Du die himmlischen Freuden genießen; (S. 22b, 5) dann wirds plötzlich im Grabe breit und hell und es tritt Verbindung ein mit dem Paradiese; wenn aber der Tote kein Wort antworten kann, dann schlagen die Engel ihn mit den Feuerstrafzeugen und es ist unendlicher Schmerz" usw. — (S. 22b, 6) „An dem Tage der Wiedergeburt weiß man nicht, ob das Gesicht weiß ist oder ob das Gesicht schwarz ist; zur Zeit des Empfangnehmens der Schriftrolle weiß man nicht, ob man zur rechten Hand oder zur linken Hand gehört; zur Zeit des Wiegens weiß man

nicht, ob das Gute schwerer ist oder das Schlechte. Im Koran heißt es: Diese Welt und jene Welt sind zwei Tage" usw. — (S. 23a, 5) „Nach der Abrechnung weiß man nicht, ob man zum Paradiese gehört oder zur Hölle" usw. Nun kommt die Geschichte mit der Brücke; dann dazu Kommentar (S. 23a, 6): „Im Koran heißt es: 'Nachdem Allah die Menschen und Dämonen geprüft hat und mit ihnen Abrechnung gehalten hat, da gibt es noch eine Brücke, die heißt *ssy la te* (d. i. *ṣirāṭ*) die die Grenze von Paradies und Hölle bildet' usw. — (S. 23b, 2) „Der heilige Befehl lautet (es heißt im Koran): Wie könntest Du wissen, ob du morgen lebend oder tot bist" usw. — (S. 23b, 7) „*shai he ha li* (d. i. Schaich Ali?) hat gesagt: Ihr seid alle auf dem hölzernen Wege im Gebirge der Tiere (?); wie lange wollt Ihr da bleiben?" — (S. 24a, 1) „Wenn man früh morgens das Tao gehört hat, dann kann man abends sterben.[37]" — (S. 24a, 4) „Im Koran heißt es: Der gewöhnliche Weg ist das, was ich sage; der mittlere Weg ist das, was ich handle; der höchste Weg ist das, was ich schaue; deswegen gibt es drei Grade und sie sind wie der Körper und das Herz mit dem Leben". — Es folgt dann allerlei Ethisches bis S. 26a, 4. — (S. 26a, 5) „Ich wage zu fragen: der, dem nicht verziehen werden kann, kann er losgekauft werden (erlöst werden)"? Nun folgt eine längere Abhandlung über die Buße. — (S. 26b, 1) „Der Gast fragt: wie ist es zu erklären, daß man die Regeln (Paragraphen) des Glaubens (*i mo na*) liest? (Sinn: wie kann man allein durch Beten und Lesen der Regeln des Glaubens in das Paradies kommen?). Antwort: die Zunge ist der junge Sproß des Herzens, der Körper ist die Form des Herzens." — (S. 27a, 1) „Beweise für die Allwahrhaftigkeit gibt es sechs 1. Nichtsehen gehört zum Glauben" usw. — Blatt 29 fehlt, das ist um so bedauerlicher, als 30a einen interessanten Text zeigt. — (S. 30a, 1) „Der Prophet sagte: 'richtig.' Die fünfte Frage war: Was ist das Allerhöchste und Allerstärkste aller Dinge? Die vierzehn Söhne (?) konnten nicht antworten; Sulaiman antwortete" usw. Es sind im ganzen 20 Fragen. — (S. 31a, 2) „In den 500 Jahren, bis *êrh san* (d. i. 'Īsā, Jesus) geboren wurde, sprechen konnte und fühlte, daß alles ganz kräftig war, war leider die Spur des Himmels verschwunden und war das Gesetz des Erkennens und Betens schwer nachzuweisen; dann dauerte es weitere 600 Jahre, bis der Prophet kam". — Kommentar zu „*êrh san* (S. 31a, 3): „*êrh san* ist der Urenkel Adams, wurde von Allah in den vierten Himmel berufen" usw. Kommentar S. 31a 5: „Mohammed ist der 51. Nachkomme von Adam, und ihm wurde das wahre Buch gegeben; von Adam bis zur Gegenwart sind 1100 und einige Jahre; das wahre Buch ist überall verbreitet worden" usw. — (S. 31b, 1) „Im Koran heißt es: es gibt kein einziges Ding, das Allah tragen kann, außer dem Herzen des Menschen". — (S. 31b, 2) „Allah schuf die Menschen, Götter und Dämonen in zehn Teilen; nur ein Teil gehört den Menschen; die Menschen wurden nun wieder in 125 Teile geteilt; 100 Teile gehören zu *ye e chu chih* und *mo e chu chih* (d. i. Jāğūğ und Māğūğ), 24 Teile gehören zu anderen Wegen (Gebieten) und gehören zu der Hölle; nur ein Teil macht die Muslime (*mu ssy lin*) aus; die Muslime zerfallen in 72 Sekten (Lehren), 71 treiben nur ihren Willen (treiben es nach ihrem *hawā)* und gehören zur Hölle, nur ein Teil gehört zum *i ssy la mu* (d. i. Islam)". Kommentar zu *i ssy la mu:* „Die Übersetzung lautet: Das Befehlen breitet sich aus, das Verbieten wird aufhören" (diese phantastische Deutung von Islam ist nicht ohne Interesse). — (S. 31b, 6) „Die Menschen, die dem Befehle folgen, sind wie Gold im Verhältnis zum Kupfer". — (S. 32a, 1) „Es ist eine Gnade Gottes, daß er mich als Mann erschaffen hat" (also wie bei den Juden) usw. dann allgemeines über den Islam und die anderen Religionen, bis S. 32b, 4. — (S. 32b, 5) „Der Allerheiligste suchte nach dem Teiche Kauṯar und rettete die Religionsschüler"; dann Kommentar über Kauṯar. — (S. 33b, 7) Vorzüge Mohammeds. — (S. 35a, 9) *mo ssu chi tê* (d. i. *masğid*); Kommentar: das bedeutet (die Übersetzung lautet) *li pai ssu.* — (S. 37b, 9)

Über die Lobpreisungen Allahs und des Propheten. — (S. 38b, 9) Die Koranstelle über die Schöpfung, die schon zitiert wurde (s. S. 191): Allah erschuf alle Dinge für den Menschen, den Menschen für seine Erkenntnis. — (S. 39a) Geschichte vom großen Weisen und seinem Diener, den er gekauft hatte (Moses und Chiḍr?). — (S. 39b, 7) *pên lai* „Ursprung.“

## Anmerkungen:

[1] Die Geschichte von Wan ko ssŭ (so wird Saʿd Ibn Abī Waqqāṣ gewöhnlich kurz chinesisch genannt, daneben Sarti [= Saʿd] und su ha pa [= saḥābī] und seinem Grabe mit der „Moschee des Heiligen Gedenkens“ in Kanton ist oft erzählt, siehe z. B. Thiersant 1, 22 ff., Devéria, *Origine* 219 ff., Broomhall 68 f. 117 f.; d'Ollone 425. 433.

[2] Die Literatur über *hui-hui* = Muslime und seinen Ursprung ist sehr umfangreich. Es genüge, zwei Äußerungen zu nennen: 1. Chavannes in seinem grundlegenden Documents sur les Tou- kiue (Turcs) Occidentaux, S. 87—94; 2. De l'origine du nom de Houei-houei in d'Ollone 420—426; hier wird Liu Che als Zeuge für die Herkunft von *hui-ho* = Uiguren angerufen; die Stelle ist in Facsimile und in Übersetzung mitgeteilt; es ist aber die Aussage dieses Mannes doch nur dafür von Wert, daß einsichtige Gelehrte um 1700 den wahren Ursprung von *hui-hui* kannten; übrigens wird S. 420 Anm. 1 glaubhaft gemacht, daß die verächtliche Nebenbedeutung nicht allgemein ist; mehr kann ich durch das beigebrachte Material nicht für erwiesen halten. Zu beachten ist, daß der Name *hui-hui* auch verkürzt zu *hui* erscheint, z. B. in der Zusammenstellung „*han* und *hui*“ d. h. Originalchinesen und muslimische Chinesen.

[3] Das Richtige hat im wesentlichen d'Ollone erkannt in den Conclusions S. 433 f. 437. Aber man wird die Beschränkung auf die Küste und das Nichtvorgehen bis zur Küste in einen größeren Rahmen stellen können. Die Wasserscheu des Islams ist ein enorm wichtiges Moment für das Verständnis der politischen Entwicklung und wird auch weiterhin eine Rolle spielen. Wird sie überwunden, so fällt damit ein Stück Islam, schon deshalb, weil in einer starken islamischen Flotte, welchen Staates auch immer, die brauchbaren islamischen Mannschaften und Offiziere in der Minderheit sein würden.

[4] Der Zusammenhang von Tai Tien-chʿe mit *saijidi eǧell* ist erkannt von Vissière in d'Ollone 98 Anm. 3. In der Tat ist auf der Stele, die Ma Chu seinem großen Ahn 1709 errichtete, Sai als Familienname, Tien-chʿe als persönlicher Name behandelt. Nur fehlte bei Untersuchung der Sache ein Kenner der islamischen Form; denn aus *saijid eǧell* („Tien-tchʿe proprement . . . id-Edjell“) konnte kaum *sai tien chʿe* werden; sodann aber ist *saijid eǧell* unmöglich in dem Sinne, wie er hier vorliegt: „erhabener Herr“ (ein „*saijid eǧell*“ könne nur heißen: „der Saijid des Namens Edschell“); das ist einzig *saijidi eǧell;* über die Verwendung von *eǧell* in dieser Wendung spreche ich mich hier nicht aus; ich stelle nur fest, daß die Verwendung von *saijidi eǧell* in diesem besonderen Falle bei einer künftigen Untersuchung über die islamischen „Protokolle“ in Ostasien wird beachtet werden müssen.

[5] Nasiraddin ist wohl zu denken als *naṣīraddīn;* aus Blochets Übersetzung der Stelle in Raschīduddīn bei d'Ollone S. 26 f. läßt sich die Originalschreibung nicht erkennen; mir scheint *naṣīraddīn* im Osten beliebter gewesen zu sein als *nāṣiraddīn.* Die chinesische Umschreibung *na su la ting* s. d'Ollone 33 n. 1 und 66 n. 4.

[6] Wie in den andern chinesischen Urkunden bei d'Ollone, die auf Saijidi Edschell Bezug haben, so tritt auch in dieser Inschrift der Islamcharakter des Fürsten nicht hervor; man wird aber vielleicht nicht sagen können (Oll. 22): „*dans tous les documents écrits en chinois, il n'est pas dit un mot qui puisse faire supposer que le Seyyid Edjell fût musulman,*

*en dehors de la mention de son origine, qui d'ailleurs n'est pas rappelée partout, et qui n'exclut pas la possibilité d'un ralliement à l'une des religions de la Chine*"; tatsächlich ist in der Inschrift Ma chus der Turban des Verstorbenen erwähnt, der eine besondere Beerdigung in Sai yün t'ai (Provinz Ssetschuan) erfuhr (S. 101; gerade diese Stelle findet sich in dem Originalstück S. 102; es gibt also außer den *deux sépultures*, die Vissière RMM 1908 Februar behandelte, noch eine dritte). Aber abgesehen von dieser Erwähnung einer islamischen Äußerlichkeit bewegt sich diese Inschrift ganz im gemeinislamischen Gedankenkreise, und man wird nicht antiislamische Vorstellungen darin finden dürfen (Oll. 23), denn der Islam läßt weiten Deutungen Spielraum.

[7] Die Geschichte des Ja'qūb Bēk (heute lebt er in Chinesisch Turkestan unter dem Namen Bādaulet) ist oft erzählt worden. Es sei hier als eine besonders wichtige Quelle hingewiesen auf Forsyths großes Berichtwerk über die erste offizielle Turkestan-Mission. Obskur war Ja'qūb Bēk insofern, als er aus den niedersten Schichten seiner Vaterstadt Taschkent hervorgegangen war (nach der Tradition war er als Knabe öffentlicher Tänzer; über dieses Gewerbe s. v. Schwarz, Turkestan, S. 296 ff.)

[8] Auch heute sieht die große Masse in China mit Mißtrauen auf die Hui-hui; sie weiß von ihnen nur zwei Dinge: sie sind Rebellen und sie essen kein Schweinefleisch. Wenn Sunjatsen öffentlich die Bedeutung der Muslime Chinas würdigt und für ihre Heranziehung zur Mitarbeit an der Umgestaltung des Reiches eintritt, so ist das eine eben so humane wie kluge Politik. Daß gerade unter den Muslimen der Trieb zu einer höheren Kulturstufe stark wirkt, geht schon daraus hervor, daß gegenwärtig allein in Berlin zwei junge Chinesen islamischer Konfession zur Ausbildung sich aufhalten.

[9] Leider vergriff sich in der Berechnung sehr stark Jansen in seiner sonst verdienstlichen Islam-Statistik; er rechnet 32 Millionen heraus, und diese falsche Ziffer ging in viele Bücher über.

[10] Ich denke hier an die Entwicklungsreihen in Afrika, namentlich Westafrika (Sudan), wo die häufig unter der Maske des Mahdī auftretenden heiligen Betrüger die Massen immer wieder von neuem durch feine, oder besser: grobe Schattierungen in der „Lehre" gewinnen.

[11] Die Notwendigkeit, an die chinesischen Klassiker anzuknüpfen, werden auch die christlichen Missionare beachten müssen, und die Tieferblickenden unter ihnen tun es bereits. Die Wirkung ist nicht ausgeblieben: es scheint auch hier eine Richtung zu geben, die zu vermitteln sucht. So schrieb Pastor Kranz: *kung tzŭ chi tu wei yo lun* „Konfuzius und Christus sind Freunde" (Shanghai, Commercial Press, 1904).

[12] Vissière hat in seinem chinesisch-islamischen Literaturbericht bei d'Ollone unter Nr. 5 (S. 396) einige Notizen über das von der Expedition d'Ollone erworbene Exemplar dieses Werkes gegeben, das 1885 in Tschengtu (Pao chen t'ang) gedruckt ist (10 Pen in 8°). In der Anmerkung weist er die Stellen bei Thiersant nach, in denen das Werk genannt ist. Thiersant gab 2, 364 f. eine allgemeine Notiz, nach welcher Ma wên ping (er kennt Ma Chu nur unter diesem Namen) seinen „Kompaß", der im Jahre 1662 erschienen ist, dem Kaiser überreichte, in der Hoffnung, den Ehrentitel der Nachkommen des Konfuzius zu erhalten (die Abstammung von Mohammed soll damit der von Konfuzius gleichgestellt werden; vgl. Anm. 35); als er nichts erreichte, verließ er die Residenz „unter einem Strome bittrer Tränen". Thiersant gibt die Stelle nicht an, an welcher diese nicht uninteressante Einzelheit erzählt ist. An diesen Bericht knüpft Thiersant die Bemerkung: „Das Werk zeigt einen Mangel an Klarheit und an hohen Ideen und ist selbst im Stil nicht einwandfrei; so urteilen kompe-

tente Glaubensgenossen; ich selbst hatte festgestellt, daß seine alte Geschichte von Fehlern wimmelt, und daß seine Erklärung des Korans oft unrichtig ist". Diese falsche Korandeutung ist für uns gerade das Wichtige. Die Angriffe seiner Glaubensgenossen sind leicht verständlich, wie ich nachgewiesen habe. Zu solchen Angriffen wird auch der Tadel gehören, den Ma An-li in der Vorrede des chu tʻien ta tsan che chi chiai gegen den „Kompaß" aussprach (O 11. 396 unten). Vissière erwähnt nichts von der Vermittlerstellung des Ma Chu. Übrigens hat Thiersant einige kleine Stücke aus dem „Kompaß" mitgeteilt (2, 133. 136. 142. 210 f. 226 Anm. 257. 299. 321). — Ich habe nun leider die vollständige Ausgabe, die sich in Paris befindet, nicht benutzen können. Mir lag nur der Auszug vor, der unter dem Titel *che nan yao yen* „die wichtigsten Worte des (Auszugs aus dem) *Che nan*" i. J. 1281/1864 durch Ma, den Titu von Yünnan zum Druck gebracht ist (4 Pen). Diese Ausgabe hat statt der fünf Vorreden der Vollausgabe (nach Vissière a. a. O. von „Ma Ta-ngen" von 1828, von „Ma Si-fan" von 1885, von „Ma Tchʻeng-yin", muslimischem Feldmarschall, von 1681, von „Pao Tʻien-tso" von 1688, und vom Autor Ma Chu selbst von 1683) nur zwei Vorreden: die von Pao Tʻien-tso und die des Autors (paginiert 1—9). Über die erste Einleitung von Pao Tʻien-tso, der in der Schlußbemerkung S. 4 a, 4 f. als seinen Beinamen Chiao-yan und als seinen Geburtsort Hsi- tsu (West-Ssetschuan) nennt, machte ich nach Wang folgende Bemerkung: „die Vorrede beginnt mit rein konfuzianistischen allgemeinen Gedanken (S. 1 a): „Wenn der Gelehrte einsichtig ist, so trägt er mit seinem Leibe die Last der Welt" usw. — S. 1 a, 5 wird Chung-yi (Konfuzius) genannt und von ihm gesagt: Mit festem Willen brachte er die Chu-Dynastie hoch. — Mit S. 2 beginnt der islamische Teil und setzt sogleich mit einem Koranspruch ein: „Allah *(chên chu)* hat gesagt: ‚Seit die Welt geschaffen ist, habe ich noch nie gesehen, wie viele Menschen es gibt, die nicht heruntersinken'." Es wird dann mit einem schönen Bilde von dem Wandervogel, der über die Ströme fliegt und in der Sehnsucht nach einem guten Trunke sich nicht um Gefahren kümmert, zur Schilderung des Gelehrten übergegangen, der weite Wanderungen macht und Mühsale erträgt und das „Buch" *(chʻing;* beachte den Gebrauch von *chʻing* allein im Sinne von *alkitāb;* es ist aber Wang bekannt, daß die Muslime den Koran gewöhnlich *shêng chʻing* oder *pao chʻing* nennen) und das *li* (Gesetz) studiert, nur um den Menschen das Leben zu retten. — S. 1 b, 5 med wird zum *tao* übergegangen: „Der *tao* ist nicht weit vom Menschen; der Mensch selbst macht sich den Weg entfernt". — S. 1 b, 6 med wird dann ein Spruch des Laotze angeführt: „Der große Weg *(tao)* hat keine Gestalt: er erzeugt und ernährt den Himmel und die Erde"; es folgt dann ein Zitat aus dem *chung yun* des Konfuzius. — Diese Äußerungen über das *tao* sollen zu einer Vergleichung dienen mit dem *li* (Gesetz), dessen Begriff Zeile 3 entwickelt ist. — Es heißt dann weiter S. 1 b, 8: „Der Befehl Gottes lautet (es heißt im Koran): Ich bin dem Menschen so nahe wie seine Halsschlagader *(ḥabl alwarīd);* wenn der Mensch von selbst näher zu mir kommen will, dann wird's noch näher; wenn aber das Herz sich entfernt, dann geht das *tao* fort; wenn das Herz da ist, dann ist auch das *tao* da"; hier ist also *tao* von der islamischen Leitung, dem *hudā* gebraucht. — S. 2 a, 4 f wird nun Näheres über das Werk erzählt: „In West-Ssetschuan sind einige mohammedanische Lehrer, die von auswärts gekommen sind; im Cyclusjahr Ting-mao traf ich den heiligen Nachkommen *(shêng-i,* d. i. *saijid),* den Meister Ma Chung-hsiu (das ist der dritte Name Ma Chus, den Vissière a. a. O. Tchong-sieou umschreibt); der kam von Peking und kehrte nach Yünnan zurück; der Weg führte ihn hierher; er zeigte mir in seiner Muße (S. 2 b, 1) den „Islamischen Kompaß"; als ich das Werk zum ersten Male las,

waren alle nichtigen Dinge für mich verschwunden; die zweite Lesung machte mich noch reiner; aus diesem Buche lernte ich, daß das *tao* drei Grade hat: *chang tao, chung tao* und *chia tao; chang tao* ist wie der Körper des Menschen; *chung tao* ist wie das Herz des Menschen; *chia tao* ist wie das Leben des Menschen. Es werden nun Vergleiche für die drei Grade angeführt. — Es folgen dann S. 2b, 6 Bezeichnungen für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, oder vielleicht richtiger: für das frühere Leben, das Diesseitsleben und das Jenseitsleben; die Zukunft (das Jenseitsleben) nennt man Heimkehr; es ist damit das bekannte *ma'ād* gemeint, das als *mahad* in die lateinisch-scholastische Literatur übergegangen ist). — S. 2b, 7 beginnt ein Abschnitt vom *li* (Gesetz): Das *li* hat drei Achsen: 1. Verschwinden und Entstehen, 2. Innerliches und Äußerliches, 3. Sein und Nichtsein. — S. 3a, 1 wird vom Erkennen *(jên)* gehandelt: Es hat drei Ösen (oder Henkel): die wahre Eins, die Zahl Eins und das Erkennen Eins; damit wird nun spekuliert: „Ohne die wahre Eins erscheint nicht die Zahl Eins" usw. — S. 3a, 4 wird dann mit *ch'ing yun* „im Buche wird gesagt" ein Koranspruch eingeleitet: „Wenn du dich selbst kennst, kannst du auch den Schöpfer erkennen"; es wird dann mit Beispielen operiert. — S. 3b wird eine Stelle aus dem Lehrer Chung-min zitiert: es ist nicht ersichtlich, ob es sich um einen chinesischen oder islamischen Autor handelt. — Es heißt dann Zeile 5: „Wenn es so ist, dann wird der Irrweg des Laotze und die Verfinsterung des Shih (d. i. Sakyamuni-Buddha) von dem Islam als bedauernswert und bemitleidenswert bezeichnet". — Es folgt dann S. 4a der Name und die Zeit des Autors. — Über die zweite Einleitung vom Verfasser selbst machte ich nach Wang folgende Notizen: sie beginnt mit dem Problem: können nicht auch die Dinge, die in der Zukunft liegen, durch das *li* (Gesetz) verstanden werden? — S. 9b, 1 macht der Verfasser eine persönliche Bemerkung: „Mein Leben zählt schon 44 Jahre". — S. 9b, 6 findet sich folgende Notiz über den Verfasser und die Zeit: „Unter Kaiser K'anghsi im Cyclusjahre Kü hai im Monat T'ien chung am guten Tage hat es der heilige Nachkomme (Saijid) Ma Chu verfaßt". — Es beginnt nun das Werk selbst, das S. 1a, 2—5 folgende Bemerkungen über Verfasser und Herausgeber enthält: „Der aus Tiu-lung in Yünnan gebürtige Saijid Ma Chu, mit dem Beinamen Wên-ping, hat es verfaßt; der aus Yü-chen gebürtige Saijid Ma To-hsin, mit dem Beinamen Fu-chu, hat es korrigiert; der Schüler Ma An-li hat mitgearbeitet; Ma K'ai-k'ao und Ma Tin-k'un haben mitkorrigiert". Ma An-li wird der Ma An-li sein, der den Meister nachher geschmäht hat (siehe Anfang dieser Anmerkung).

[13] In den biographischen Notizen über Ma Chu bei Vissière a. a. O. findet sich nichts von dieser Reise und dem Bericht darüber, und doch ist dieser Auslandsbummel kennzeichnend für den Mann und erklärt manches in seiner Arbeit. Er hatte den weiteren Blick, und, von Hause aus zum Beobachten disponiert, hat er in der Fremde eine richtigere Vorstellung von den Verhältnissen sich erworben, als die meisten seiner muslimischen Landesgenossen besaßen, und als sie sicherlich noch heute unter den Muslimen Chinas zu finden ist: die numerische Bedeutung und räumliche Beschränktheit der Islamwelt ist von ihm richtig empfunden worden. Das konnte eben nur ein fähiger und ehrlicher Beobachter. — Über die andere Betätigung Ma Chus, seine zwei Eingaben an den Kaiser, siehe sogleich.

[14] Die beiden Eingaben liegen in Übersetzung vor. Sie verdienen wohl den Abdruck, ich kann ihn aber an dieser Stelle nicht vornehmen.

[15] Die folgende deutsche Wiedergabe ist im wesentlichen das Werk des Herrn Wang Yin-t'ai, Lektors am Orientalischen Seminar zu Berlin. Ich hatte bereits im Sommer

1910 den „Kompaß“ mit Herrn Tsai, der später im Neuen China ein Weile Unterrichtsminister war, flüchtig durchgesehen; darauf beziehen sich einige Erwähnungen Tsai's. An den zahlreichen Stellen, die für den chinesischen Literaten doppeldeutig oder unverständlich sind, gelang es meist, eine Deutung zu gewinnen aus dem islamischen Gedankenleben heraus. Ich dirigierte auch die Wahl der genauer durchzunehmenden Stücke, indem ich besonders acht hatte auf die Stellen mit Umschrift islamischer Fachausdrücke (so besonders die mystischen Herzensschichten S. 195). Wenn ich trotz aller Unvollständigkeit und Unvollkommenheit diese Bruchstücke hier vorlege, so geschieht es, weil das Bessere der Feind des Guten ist, und weil sich gar nicht bestimmen läßt, wann es zu einer vollständigen Wiedergabe des Lehrbuches Ma Chus kommt. Daß es recht bald sei, und daß dadurch dieser Versuch schleunig antiquiert werde, wünscht niemand mehr als ich selbst. Dringend empfehle ich jungen Islamologen, die in den Hauptsprachen des Islams (Arabisch, Persisch, Türkisch) geschult sind, das Studium des Chinesischen, und jungen Sinologen, die zugleich sprachliche Ausbildung besitzen, das Studium der Islamkunde: das ist eine Kombination, die eine große Zukunft hat, nicht bloß in wissenschaftlichem Betracht, sondern auch in praktisch-politischem. Denn trügt nicht alles, so geht der Islam Chinas einer Neublüte entgegen, sofern er sich einerseits nationalisiert und eine feste Stütze des chinesischen Staatsgedankens wird, andererseits sich selbst mit fränkischen Ideen durchsetzt und, unter Ausschaltung der kulturhindernden Scharīʿa, auch aus der islamisch gefärbten Zivilisation die besten Momente sich aneignet.

15a *mo chʿieh* für *makka* erscheint als seltsame Umschreibung; auch hier gewähren die dialektischen Aussprachen den Schlüssel: *mo* ist südchin. *mak, chʿieh* ist mittelchin. *ga* und wird für Umschrift von sanskrit. *ka* und *ga* verwandt: so ergibt sich *mak ka.*

16 Wang betont zu dieser Stelle in sehr kräftiger Weise, daß dieses Lob bei dem Muslim nicht auffällig sei, und spricht den Gedanken aus, den ich S. 187 f. formuliert habe.

17 Die zahlreichen Stellen, an welchen es heißt: „der Koran sagt“, sind nicht wörtlich zu nehmen. Man sieht sofort, daß es sich nirgend um genaue Zitate aus dem Koran handelt, sondern entweder um freie Sinnwiedergabe einer Koranstelle oder um Wiedergabe eines Hadīṯ oder auch um einen Gedanken der sufischen Literatur. Das ist aber nicht eine Eigenart dieser chinesisch-islamischen Werke, sondern findet sich schon bei den westlichen Mystikern. Es sei hier bemerkt, daß unter den Türken die gelesensten Werke erbaulichen Charakters die Mohammedije des Jaziǧi Oghli und das Mizrāqlī ʿilmi ḥāl sind, in denen sich auch Abschnitte über die Geheimnisse der Schöpfung befinden. Daneben soll auch das tuhfat alqulūb beliebt sein. Der höheren Literatur, die von den Gelehrten studiert wird (diese sehen auf die *ʿilmi ḥāl*-Bücher und wohl auch auf die Mohammedije und die ihr verwandte Ahmedije mit Verachtung herab), gehört das bekannte *nafaḥāt alʾuns fī ḥaḍarāt alquds* des Gāmī an, das übrigens sich an das älteste Sufi-Werk, die *ṭabaqāt aṣṣūfījīn* des Sullamī, anschließt (arabische Übersetzungen des persischen Originals nennt Brockelmann 2, 207; nach Awetaranian ist in Stambul die türkische Übersetzung des „Schaichulislam“ viel gelesen; hier berichtet Awetaranian auch ein Kuriosum: „als ich in Kaschgar lebte, bat mich Ali Töre, ein Sofi, der damals in Diensten des russischen Konsulates stand, ihm die *nafaḥāt* zu besorgen; er wolle aber nicht den indischen Druck haben, weil in den indischen Drucken sich willkürliche Textänderungen finden“. Als ein anderes, in gelehrten Kreisen studiertes Werk nennt Awetaranian das *anwār alʿāšiqīn;* nach Brockelmann 2, 710 ist das die türkische Übersetzung der *maghārib azzamān* des Mohammed Jāziǧi Oghli durch [seinen Bruder] Ahmed Begāh (lies: Bēǧān).

[18] Einen Ausspruch, der genau entspricht, konnte ich nicht ausfindig machen. Mir wird aber von Awetaranian zu dem ersten Satze („ich erschuf alle Dinge nur des Menschen wegen“) als parallele Formulierung des Gedankens angeführt: *laulāk laulāk lamā chalaqnā l'aflāk* „wärst du nicht (o Mensch!), wärst du nicht, so hätten wir nicht die Firmamente geschaffen“. Zu dem zweiten Satze („der erschaffene Mensch ist nur dazu da, um mich zu erkennen“) darf vielleicht verwiesen werden auf Koran 51, 56: wamā chalaqtu lǧinna wal'insa illā lijaʿbudūni „nicht erschuf ich die Dämonen und die Menschen, außer damit sie mich anbeten“.

[19] Es ist nicht recht verständlich, wie Ma Chu zu dieser Darstellung der vier heiligen Bücher gekommen ist. Gemeint sind natürlich: *taurāt, inǧīl, zabūr* und *qur'ān*. Aber der Koran ist als *furqān* an dritte Stelle gesetzt und die Namen der andern sind durch phantastische Inhaltsangaben ersetzt. Dabei wird *zabūr* (das steckt wohl in Körper, Leben, Natur, Befehl“) an letzte Stelle gerückt, zugleich aber als ältestes heiliges Buch bezeichnet.

[20] Seltsam ist die Rolle, die der Thron Gottes (in dem *a lê shih* steckt unzweifelhaft *ʿarš*) hier spielt.

[21] Der Zwiespalt zwischen der Barmherzigkeit Gottes und seiner Grausamkeit, sofern er auch das Böse vorherbestimmt, ist eins der Hauptprobleme der islamischen Theologie. Die eine der beiden Antinomien zeigt sich hier als die getreue Übersetzung des Glaubenssatzes: *alqadar chairuhu wašarruhu minallāh.*

[22] Das „ich war in der Hölle“ ist vollkommen dunkel; zu dem „Augen haben und nicht sehen können“ usw. ist vielleicht zu vergleichen Koran 2, 6: „Gott hat ihre Herzen, ihre Hörkraft, ihre Sehkraft versiegelt“, zu „Taube, Stumme, Blinde“ das *ṣummun bukmun ʿumjun* Koran 2, 17.

[23] Der Gedanke, daß der von Gott geliebte Gottlieber *(ʿāšiq)* mit Gott so verwächst, daß Gott seinen Sinneswerkzeugen gleich wird, und daß deren Äußerungen eigentlich Äußerungen Gottes sind, ist dem Koran völlig fremd; er ist ein wesentlicher Bestandteil der sufischen Vorstellungswelt.

[24] Die „klare Tugend“ stammt aus dem Anfange des *ta hsüe,* der Himmelsbefehl aus der Einleitung des *chʿung yun* (nach Wang).

[25] Es handelt sich natürlich nicht um eine Koranstelle, sondern um eine, zum Ḥadīṯ erhobene, mystische Elukubration; einiges Einzelne erkannte ich selbst, anderes deutete mir Herr Nicholson bei einer kurzen Konferenz in den Tagen des Leidener Religionskongresses September 1912; manches blieb uns beiden unerklärbar, wie der Name der ersten Schicht: shih tê êrh, das ein *ǧidāʿ* oder *ǧidāl* (im Sinne von *ǧihād* [*annafs*]) ergeben würde. — Die Namen der zweiten, dritten und vierten Schicht, ko le pu, shih a fu und fu wa tê sind ohne weiteres kenntlich: *qalb, šighāf* (bei dessen Deutung mit dem übertragenen Sinne gespielt wird, der freilich mehr „leidenschaftliche Liebe“ als „Mitleid“ ist) und *fu'ād.* — In ha pei tʿe als Name der fünften Schicht erkannte Nicholson sogleich *ḥabbat* [alqalb] „das Korn (der Kern) des Herzens“, von dem nach orientalisch-phantastischer Etymologie *maḥabba* abgeleitet ist, weil die Liebe dort ihren Sitz hat. — Das shu wei ta, Name der sechsten Schicht, ist *suwaidā*; nach Nicholson fassen die Mystiker *suwaidā* als „the black drop of blood, which is the very centre of the heart“; so erkläre das Wort z. B. Ibn Arabi. — Aus wu ho chia vermochte Nicholson nichts zu machen; ich möchte darin sehen *wuhūǧ* „intensives Brennen“ (der Stamm kommt in Koran vor in der Form *wahhāǧ*).

[26] Die „Koranstelle“ ist in Wirklichkeit ein sufischer Spruch, der nach Awetaranian auf ʿAlī zurückgeführt wird.

[27] *mo-min:* der Verfasser meinte damit sicherlich *mu'min;* der naive Leser denkt zunächst an *mo*-Volk d. i. Volk des Mo(hammed), und auch der gelehrte Autor spielte wohl mit solcher Doppeldeutung.

[28] Eine erschöpfende Behandlung der Theorie von den fünf Elementen und ihrer Stellung in den chinesischen Systemen liegt jetzt vor in Forke, *The Theory of the Five Elements and the Classifications based thereon* (App. I zu: *Lun-Hêng,* Part II in: Mitteil. des Seminars für Oriental. Sprachen, Beiband zu Jahrgang XIV).

[29] Die Vorstellung ist diese: Leben (anima) und Körper (Substanz als Ursprung des Leiblichen im Menschen) haben verschiedene Quellen: die der anima ist das heilige *nūr* „Licht" Mohammeds, das wie das „Wort", der λογος, vor allem Sein bestand; die Quelle des körperlichen Seins ist Adam, der Urmensch. Auch die im Westen verbreitete Legende läßt das Licht Mohammeds bei Erschaffung Adams schon vorhanden sein: „als Gott die Erschaffung Adams vollendet und das Leben *(rūḥ)* ihm eingeblasen hatte, gab er ihm das Ebenmaß und gab ihm Gestalt und gab ihm die Rede und kleidete ihn mit Gewändern des Paradieses und verlieh ihm allerlei Schmuck; aus seinen Vorderzähnen ging ein Licht hervor wie die Strahlen der Sonne, und das Licht unseres Propheten Mohammed war auf seiner Stirn wie der Mond in der Vollmondnacht" (Ṯaʿlabī, *ʿarā'is almaǧālis fi qiṣaṣ al'anbijā',* Kairo 1301, S. 22). Die bei Ma Chu nun folgenden Züge vom Spiegel, in dem Adam sich bespiegelt, und von der Entstehung des Gebetes durch Adam (s. sogleich) kennt die soeben genannte westliche Quelle *(Ṯaʿlabī),* die sicherlich die neun Jahrhunderte seit Ṯaʿlabīs Tode (er starb 427/1036) die Prophetenlegendenliteratur beherrscht hat, nicht; dagegen hat sie anschließend an das soeben aus ihr Mitgeteilte Folgendes: „Darauf hob er ihn auf ein Ruhebett, lud ihn auf die Schultern von Engeln und befahl ihnen: ‚führt ihn in meinen Himmeln umher, damit er ihre Wunder und alles, was in ihnen ist, sehe, und an Gewißheit wachse' usw." Diese Himmelsreise Adams, die gewiß eine spätere Replik der Himmelsreise Mohammeds ist, hat auch Ma Chu. Seltsam ist die Anlehnung der fünf Gebete an Adam, in der Weise, daß Adam fünf *suǧūd* macht aus Dankbarkeit für den Spiegel, und daß dann Gott wieder in seiner Freude über diese Verehrung dem Adam die fünf Gebete lehrt; dabei werden aber zugleich diese fünf Gebete auf die Propheten verteilt: Adam bekommt das Morgengebet, Ibrāhīm das Mittaggebet, Jūnus das Nachmittaggebet, ʿIsā das Abendgebet, Mūsā das Nachtgebet. Awetaranian ist diese Anlehnung der fünf Gebete an fünf Propheten wohl bekannt; es liegt hier übrigens eine Parallele in der jüdischen Legende vor; im Talmud werden die drei Gebete des jüdischen Ritus auch an drei Propheten angelehnt (den Hinweis hierauf verdanke ich einer Bemerkung, die Eugen Mittwoch in einem Vortrage „Zur Geschichte des Kultus im Islam" in den unter meiner Leitung im Seminar abgehaltenen Islamkundlichen Übungen machte). Mohammed geht bei dieser Verteilung leer aus; dafür bekommt er aber bei den Verhandlungen über das Gebet gelegentlich des Miʿrāǧ das *witr.*

[30] Es ist natürlich keine Rede davon, daß Gott in seinem heiligen Buche von der Zeit nach dem Tode des Propheten spricht; so gering ist das Gefühl für die Möglichkeiten im Koran, daß man selbst solche Stellen fabriziert.

[31] Die Vorstellung von den Menschen, die über das Mittelmaß hinausgehen, und mit denen man von Höherem reden kann, ist wahrscheinlich konfuzianistisch; Wang sieht darin eine Anspielung auf Lün yi Buch VI Kap. 19.

[32] Die Schreibung des Korans in arabischer Schrift ist auch in China das allgemein Übliche; tatsächlich finden sich in chines.-islamischen Werken nicht wenige Stellen in Umschrift,

und es ist wohl denkbar, daß eines Tages eine chinesische Umschrift des ganzen Korantextes zu Tage tritt. Daß der Koran je in europäische Schrift umgesetzt sei für Muslime Europas, ist mir nicht bekannt. Es wäre das eine sehr vernünftige Evolution.

[33] Die Geschichte von dem Manne aus Chʿi und der Vielen aus Chʿu ist eine klassische Anspielung.

[34] Zu den zehn Religionen Chinas vgl. de Groot, Religion of China 113 ff.

[35] Das ist eine außerordentlich wichtige Stelle: hier ist die Gleichwertigkeit von Konfuzianismus und Islam, die beide unentbehrlich seien und einander ergänzen, mit einer Energie vertreten, die das Entsetzen der frommen Theologen erregen mußte und tatsächlich erregt hat. Wohl hauptsächlich wegen solcher Äußerungen erfuhr Ma Chu die Verfolgungen, von denen oben die Rede war (s. Anm. 12). Wie weit bei der Gleichstellung von Konfuzius und Mohammed in Ma Chu, vielleicht ihm selbst nicht voll bewußt, der Wunsch wirkte, an der hohen sozialen Stellung der Nachkommen des chinesischen Gesetzgebers teilzunehmen, bleibe hier dahingestellt. Wenn er seinen „Kompaß" dem Kaiser überreichte, „in der Hoffnung, den Ehrentitel der Nachkommen des Konfuzius zu erhalten" (s. oben Anm. 12), so hatte er die Gewißheit, daß er in dem Werke die Gleichwertigkeit des Islams mit dem Konfuzianismus erwiesen habe; wir haben aber, ohne zwingenden Beweis, kein Recht, ihn einer Simulierung dieser Gleichwertigkeit rein aus streberischen Motiven zu bezichtigen.

[36] Wenn es hier heißt: „die menschliche Erkenntnis hat Grenzen, aber der Weg *(tao)* und das Gesetz *(li)* sind unendlich", so erkennt man in *tao* und *li* leicht *ṭarīqa* und *šarīʿa* (*tao* im Sinne von *ṭarīqa* zieht sich ja durch das ganze Werk; man könnte fast glauben, daß die Hochschätznng des „Weges" aus Ostasien in den Islam eingedrungen ist; ich protestiere aber dagegen, daß man von dieser Herleitung als „Hypothese Hartmann" spricht: das Äußern des Gedankens soll nur eine Anregung sein, die sich den andern Anregungen, Beziehungen zwischen dem Islam Vorderasiens und Ostasiens nachzugehen, gesellen mag; ich möchte nicht in den Pfaden eines auf geringem Material luftige westasiatisch-ostasiatische Verknüpfungen aufbauenden Kunsthistorikers wandeln); dagegen darf in „menschliche Erkenntnis" nicht *maʿrifa* in mystisch-fachlichem Sinne gesehen werden.

[37] Das ist, wie mir Wang nachwies, ein Zitat aus dem Lün yi: s. IV, 8.

# ALTARABISCHER BRAUCH IN DER ÄGYPTISCHEN ZIGEUNERJUSTIZ

VON

ALFRED WIENER.

Über die ägyptischen Zigeuner sind wir nicht ausreichend unterrichtet, und was wir von ihnen wissen, bedarf der Nachprüfung und Ergänzung. Besondere Aufmerksamkeit schenkte den Zigeunern der Captain Newbold während seines Aufenthaltes in Ägypten (bis 1847. S. 287, Z. 8) und übergab später das Ergebnis seiner wertvollen Beobachtungen, ergänzt durch Mitteilungen von H. S. Rickards, der Öffentlichkeit (JRAS 1856 XVI 285ff.).[1] Dann widmete ihnen Alfred von Kremer ein Kapitel seines „Ägypten" (Leipzig 1863 I 138ff.). Aber beide weichen in ihren Angaben zuweilen ab. Fest steht, daß die ägyptischen Zigeuner *Ghagar* genannt werden, daß auch *Ḥalabijīn* ein Name für Zigeuner ist. Während jedoch Kremer vom Namen *Ghagar* sagt (S. 141), er sei ein allgemeiner, „womit alle Zigeuner bezeichnet werden", und *Ḥalab* (S. 143) nur einen Stammesnamen innerhalb der *Ghagar* nennt, unterscheidet Newborn scharf zwischen beiden und betrachtet jeden von ihnen als besonderen Stamm. Er bemerkt (S. 258), sogar E. W. Lane habe in seinem klassischen Buche: The manners and customs of the modern Egyptians (Chapter XX. Serpent charmers . . .) diesen Unterschied verkannt. Nach Kremer (S. 141) gehören die Zigeuner Ägyptens der Malikitischen Richtung an, und K. zieht daraus bestimmte Schlüsse; nach Newborn haben sie keine bekannte Religion (no known religion), bekennen aber aus Nützlichkeitsgründen den Islam. Von großem Wert sind die Verzeichnisse von Zigeunerwörtern, die beide bringen, besonders das Newbold's. Denn diese gestatten wesentliche Schlüsse, so über die Herkunft der ägyptischen Zigeuner u. a. Es ist eines der vielen Verdienste M. J. de Goeje's auch auf diesem Gebiete Wichtiges geleistet zu haben. Sein: Mémoire sur les migrations des Tsiganes à travers l'Asie (Leide 1903) ist nicht nur durch die ausgebreitete Heranziehung

[1] Über vermeintliche Zigeuner in der Fatimiden- und Mamelukenzeit siehe E. O. Winstedt. The Masha'iliyyah of Egypt in Journal of the Gipsy Lore Society. New Series IV 76.

der arabischen und persischen Schriftsteller[1] von bleibender Bedeutung. De Goeje benutzt auch Newborn's und Kremer's Wörterverzeichnisse und in der Zusammenstellung mit anderen sieht man um so deutlicher, wie die ägyptischen noch vervollständigt werden könnten. Bei diesem Stande unseres Wissens von den ägyptischen Zigeunern darf man um so gespannter auf die Veröffentlichung zweier Arbeiten sein, von denen ein guter Kenner der orientalischen Zigeuner Albert Thomas Sinclair spricht (The Oriental Gipsies in Journal of the Gipsy Lore Society. New Series I 197ff., hierfür S. 210): Die von Yakoub Artin Pascha und die von Ali Bey Bahgat, die Sinclair beide besitzt. Von diesen Untersuchungen der ja auch in Europa gut bekannten ägyptischen Gelehrten rühmt er: „These reports are invaluable, both for their contents and because they are the onlyones ever made by Orientals. Here we have accounts not only by natives, but also by scholars who have made careful studies on the spot.“ Leider aber sind die Arbeiten bis heute noch nicht veröffentlicht.

* * *

In seinem Berichte über Ägypten im Jahre 1908[2] sagt der inzwischen verstorbene englische Generalkonsul Sir Eldon Gorst: „Das folgende Beispiel von mittelalterlichen Rechtsgewohnheiten, die noch unter den ägyptischen Zigeunern Geltung haben, hat etwas Erfrischendes an sich, und es wäre unglaublich, würde die Geschichte nicht durch vertrauenswürdigen Beweis gestützt. Im letzten Dezember kam eine Schar von einigen zwanzig wild aussehenden Leuten beiderlei Geschlechts, die weder Fellachen noch Beduinen glichen, in Assiut an zur gleichen Zeit wie ein Polizeibeamter, der sechs Kamele unter sich hatte. Nach dem Ergebnis von Untersuchungen, die durch einen zufällig dort anwesenden englischen Beamten vorgenommen wurden, stellte sich heraus, daß diese Leute Zigeuner waren, arabisch *Halabyîn,* d. h. dem Ursprunge nach von Aleppo. Sie zogen von Dorf zu Dorf, die Frauen sagten wahr und die Männer befaßten sich mit einem beträchtlichen und anscheinend gewinnreichen Handel mit Kamelen, Pferden und anderem Hausvieh. Vor sechs Monaten hatte ein Mitglied des Stammes das Kamel eines anderen mit einer Peitsche geschlagen. Ein Schimpf, der nach ihren Gebräuchen nur durch freiwilligen Verlust wertvollen Eigentums durch

[1] Die meisten der Zitate in Originalsprache und engl. Ubersetzung (nach der holländischen Erstausgabe von 1875) in: The Indian Antiquary. Vol. XVI. Bombay 1887.

[2] Reports by His Majesty's Agent and Consul-General on the Finances, Administration and Condition of Egypt and the Soudan in 1908. London (1909). S. 27.

jede Partei ausgelöscht werden konnte, in der Weise, daß wie bei einer Versteigerung einer den anderen überbietet, bis der Beleidigte oder beleidigende Teil außer Stande ist, weiterzugehen. Ist das eingetreten, so hat, wie man glaubt, der, der das letzte Gebot abgegeben hat, die Sache gewonnen; denn er hat bewiesen, daß er der reichere und damit auch der bessere Mann sei. Vor der Ankunft der Kamele in Assiut war bereits Besitz im Werte von 400 engl. Pfund dahingeopfert und zwar in folgender Weise. Die beleidigte Partei begann mit dem Schlachten eines Büffels; das geschlachtete Tier eigneten sich die Bauern in der Nachbarschaft an. Der Beleidiger antwortete darauf, um die Gerechtigkeit seiner Sache zu beweisen, mit der Tötung zweier Büffel. Jetzt warf der erste 5 engl. Pfund in den Nil, sein Gegner erwiderte mit 10 Pfuud und so ging das weiter, indem man Tiere schlachtete oder Gold wegwarf, bis man Besitz bis zum Werte von 400 engl. Pfund vernichtet hatte. Bei der Ankunft der Zigeuner und ihrer Kamele in Assiut brach der Streit von neuem los, und die Ortsbehörden waren außer Stande, eine Einigung herbeizuführen nicht eher als die beteiligten Parteien ihre Kamele fortgegeben hatten, die ungefähr 150 Pfund wert waren, und (nicht eher als die beteiligten Parteien) bis 416 Pfund geboten hatten. Um nun zu vermeiden, daß die Kamele geschlachtet und noch mehr Geld in den Nil geworfen wurde, wie es die Streitenden zuerst wünschten, wurde vorgeschlagen, die Tiere sollten verkauft und der Ertrag des Verkaufs wie das eingesetzte Geld einer mohammedanischen Wohltätigkeitsgesellschaft übergeben werden. Diese Lösung wurde angenommen, und als das Ergebnis bekannt gegeben wurde, herrschte große Freude unter den *Halabyîn.* Die Schar verschwand darauf, anscheinend ganz zufrieden, daß Blutvergießen vermieden und eine Beleidigung zum Preise von fast 1000 Pfund gerächt war."

Von der gleichen Sitte erfahren wir bei Mahmoud Fathy. La doctrine musulmane de l'abus des droits (Paris 1913. S. 98, Anm.). Fathy spricht dort von den Koranversen, die das Verschwenden verbieten wollen, und in denen die Verschwender den Brüdern des Satans gleichgestellt werden (17. Sure. Vers 28f.), und setzt dann hinzu:

„Leider hat dieser Vers nicht alle die Wirkungen gehabt, die er haben sollte. Denn heute noch haben wir in Ägypten das Fortleben dieses abgeschmackten Brauches zu beklagen und zwar in einem Nomadenstamme (die *Ghadjar*), die in Ägypten ein Leben ähnlich dem der Zigeuner in Europa führen. Wenn ein Streit zwischen zwei Gliedern dieses Stammes losbricht, spielt sich ein seltsamer Zweikampf unter ihnen ab. Sie treffen

sich am Ufer des Nils. Nachdem sie dort mit ihren Börsen, mit Goldstücken gefüllt, angekommen sind, steigen alle beide von ihren Zeugen begleitet zu Schiff. Und sind sie einmal mitten auf dem Nil, dann wirft der eine von ihnen ein Goldstück in den Fluß; der andere macht das nach und der Zweikampf geht so lange weiter, bis der Vorrat eines der beiden Streiter erschöpft ist. Dieser wird dann für besiegt erklärt."

Fathy berichtet dann weiter, wie vor einigen Jahren ein solcher Fall, der sich in Assiut abspielte, durch das geschickte Eingreifen eines hohen ägyptischen Beamten zur Gründung einer Schule ausgenutzt wurde.[1]

Diese ganze Art der Rechtsaustragung ist nun für uns wichtig, weil sich darin altarabische Sitten finden, die sich, was bisher noch nicht bekannt war, bis in unsre Tage hinein erhalten haben. Schon Fathy bezieht sich auf die Korankommentare des Zamachscharī († 467 H) und des Baiḍāwī († ca. 686 H)[2] zu den oben angegebenen Versen, und in diesen wird berichtet, die vorislamischen Araber hätten Kamele geschlachtet und ihre Güter verschwendet, nur um ihren Ruhm und Ruf zu mehren. Dagegen sei Allah eingeschritten und hätte geboten, Hab und Gut für würdigere Zwecke zu gebrauchen.[3]

Bilden hier also der Gewinn von Ruhm und Ansehen die Veranlassung, das Seine zu vergeuden, so tritt im Folgenden die Ähnlichkeit zwischen altarabischer und heutiger ägyptischer Zigeunersitte noch stärker hervor. In seiner Abhandlung „Das arabische Stämmewesen und der Islam" berichtet uns I. Goldziher (Mohammedanische Studien I 57, Anm. 2) von der *Munādschada*, d. i. „ein öffentlicher Wettkampf nicht mit poetischen Mitteln, sondern mit Hinsicht auf die Freigebigkeit in der Bewirtung der Gäste." Der Held dieses Wettkampfes ist Ḥātim aṭ-Ṭā'ī, der berühmte Freigebige — er erlebte noch den Propheten —, und seine Gegner sind

[1] Herr Dr. E. Feder in Berlin machte mich auf diese Stelle freundlichst aufmerksam.
Zamachscharī ed. W. Nassau Lees I 766, Z. 6 von unten; Baiḍāwī ed. H. O.

[2] Fleischer I 538, Z. 7. Fathy zitiert Zamachscharī nach Būlāḳ 1318, t. II, p. 186; Baiḍāwī nach Konstantinopel 1305, p. 192 am Rand der Sure *Al-Isrā*, d. i. die 17. Sure. Ṭabarī († 310 H) bringt (Kairo 1323 ff.) XV 50, Z. 20 ff. nichts von dieser Erklärung; hingegen berührt sie Fachr ad-Dīn ar-Rāzī († 606 H) in seinem Kommentare (Būlāḳ 1289) V 577, Z. 9.

[3] Bekannt ist, daß „den Beduinen die Freigebigkeit bis zum Verschwenden zu steigern, für eine Tugend gilt." Georg Jacob, Altarabisches Beduinenleben. 2. Ausg. S. 86. Von vielen dazu nur: G. W. Freytag, Einleitung in das Studium der arabischen Sprache. S. 144 ff. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auf das wenig gekannte Buch über „Freigebige" des Abū Hilāl al-'Askarī († 395 H. Brock. I 126) hinweisen: *kitāb al-kuramā'*. Erstdruck Kairo 1326.

die Banū Lām.[1] Die Verwandten Ḥātim's bringen gewaltige Mengen von Kamelen, Weinen, Speisen usw. auf. Bevor der „Ehrenstreit" zum Austrag kommt, sehen sich die Banū Lām gezwungen, Ḥātim zu bitten, vom Streite abzustehen. Er aber gibt nicht nach, so daß ihm als Sieger die hinterlegten Pfänder — neun Pferde — ausgehändigt werden, die er mit Wein den Leuten spendete. Auch dieser Wettkampf hat wie der unter den ägyptischen Zigeunern die Aufgabe, durch sein Ergebnis einen Schimpf zu sühnen: Ḥātim hatte einem der Banū Lām die Nasenspitze abgeschlagen. Auch er wird durch möglichst große Opfer an Besitz entschieden. Allerdings tritt auch noch äußerer Zwang an die Banū Lām heran.

Aber auch das sich von Fall zu Fall steigernde Überbieten der Leistung hat im Altarabischen sein Gegenstück. Goldziher schildert weiter (S. 60) eine der wetteifernden Bewirtung verwandten Art des Wettkampfes: *Taʿāḳur*. Die beiden Streitenden sind Ghālib b. Ṣaʿṣaʿa, der Vater des Dichters Farazdaḳ († 110 H) und Suḥeim b. Waṯīl; Schauplatz ist ein Brunnen bei Kūfa. Ghālib schlachtet ein Kamel und verteilt es unter den Familien des Stammes. Suḥeim weist den ihm übersandten Anteil zornig zurück und schlachtet selbst ein Kamel; darauf schlachtet Ghālib wieder eins und so schlachten die beiden immer weiter, bis Suḥeim alle seine Kamele hingeopfert hat. Ob dieser Niederlage wird er in Kūfa von seinem Stamm verspottet und da führte er 100 Kamele hinaus und schlachtete sie ab.

Von dieser Erzählung (Jāḳūt. Geogr. Wörterbuch ed. F. Wüstenfeld III 430, Z. 21) besitzen wir, wie Goldziher anmerkt, noch eine andere Version, die ausgearbeiteter ist (*Aghānī* XIX 5, Z. 23). Abgesehen von einer Einführung sind hier die Steigerungsstufen verschieden: Ghālib ein Kamel, Suḥeim ein Kamel, Gh. zwei, S. zwei, Gh. zehn, S. zehn, Gh. zwischen 100 und 400. S. hält jetzt ein und opfert später zweihundert. Die Einwohner von Kūfa strömen heraus und holen sich — genau wie im Bericht von Eldon Gorst die Fellachen — das Fleisch.

In der geschilderten Art der Streitaustragung unter ägyptischen Zigeunern der Gegenwart dürfen wir altarabische, vorislamische Bräuche sehen. Für Zigeunerforschungen ergeben sich aus dieser Tatsache Schlüsse über das lange Heimischsein der Zigeuner in den Islamländern.

[1] Zu den von Goldziher angeführten Stellen ist inzwischen noch die im Diwan des Ḥātim ed. Fr. Schulthess gekommen (S. ٢, Z. 9; Übers. S. 50).

# MITTEILUNGEN.

Die **Verkehrsverhältnisse Vorderasiens** sind durch die russisch-türkischen und die französisch-türkischen Abmachungen in ein neues Stadium getreten. Der französische Erfolg hat in England das größte Aufsehen erregt und die Presse verlangt ein energisches Vorgehen der britischen Regierung zur Unterstützung von Konzessionen in Kleinasien, für die schleunigst das englische Kapital zu gewinnen sei. Man will vor allem die Linie Symrna-Aidin-Egerdir ausbauen nach Adalia. An diesem Punkte setzt zugleich die „Italienische Durchdringung Kleinasiens“ ein und die Konzession einer italienischen Bahnlinie Adalia-Konia soll gewährt sein, von der italienischen Presse als „Italienische Bagdadbahn“ gepriesen. Alle diese Bewegungen zur Aufschließung Vorderasiens sind freudig zu begrüßen. Wenn außer den bekannten französischen Bahnkonzessionen des letzten Abkommens, von denen auf Syrien nur die Strecke Rajak-Ramle entfällt (wahrscheinlich gedacht als eine Verbindung der vom französischen Kapital zu erwerbenden, bereits gebauten türkischen Linie Affule-Ramle mit der Beirut-Damaskusbahn), von einem großen französischen Projekte Homs-Palmyra-Euphrat (bei Dēr oder Hīt) gesprochen wird, so liegt darin keine Gefahr für die Bagdadbahn. Denn bei allgemeiner steigender Tendenz wirkt die Konkurrenz nicht nur nicht schädlich, sondern sie fördert. — Die Bagdadbahn hat ihre Tätigkeit beschränken müssen und widmet sich jetzt einzig der Fertigstellung des Hauptstranges Konia-Aleppo-Basra. Nachdem der Bau der Häfen Jaffa, Haifa und Tripolis durch das französische Kapital gesichert ist, darf mit der Herstellung des Alexandrette-Hafens nicht länger gezögert werden. Es ist zu hoffen, daß das deutsche Kapital bereitwillig die Anleihen aufnimmt, die zur großzügigen Vollendung der deutschen Unternehmungen nötig sind. M. H.

**Aus dem Irak (Babylonien).** Das eine der großen Werke zur Regulierung des Frāt (Eufrat) ist nun zu gutem Ende geführt. Das gewaltige Hindije-Stauwerk, das ein Hauptstück bildet in dem Bewässerungsplan Sir William Willcocks', ist so weit gefördert, daß Ende Oktober die Einweihung stattfinden sollte. Es befindet sich in einem Kanal neben dem gegenwärtigen Euphratkanal; das ganze Wasser wird nun in den neuen Kanal geleitet werden, der alte Kanal wird abgedämmt. Kanal und Stauwerk haben eine Breite von nicht weniger als 815 Fuß (ca. 250 m). Außer den Schleusen hat das Stauwerk eine Schiffahrtsöffnung von 8 m (26 Fuß 3 Zoll); 50 m unterhalb ist ein Hilfsstauwerk errichtet. Durch diese zwei Stauwerke wird der gewöhnliche Sommerstand des Flusses um 16 Fuß 6 Zoll (ca. 5 m) erhöht und damit ist die Bewässerung eines sehr ausgedehnten reichen Fruchtlandes gesichert. Von Nebenkanälen ist zunächst der Kanal nach Hille und Babylon in Aussicht genommen; er ist bereits 50 engl. Meilen (ca. 90 km) weit gereinigt; er ist durch ein großes Werk ungefähr 100 m oberhalb des Hauptstauwerkes mit dem Hindijekanal-Werk verbunden. Daneben ging eine andere höchst wichtige Unternehmung: „the Habbania's Escape“, die Habbania-Entlade, etwa halbwegs zwischen Hīt und Fellūǧa. Dieses Werk soll das überschüssige Flutwasser des Euphrat aufnehmen und in einen See und eine weite natürliche Bodensenke führen, so daß die ährliche Überschwemmung der reichen Gebiete von Bagdad, Hille und Babylon vermieden wird. Das Habbania-Werk ist nicht so weit vorgeschritten, wie das Hindije-Werk. Bei Ausführung dieser Arbeiten waren sehr große Schwierigkeiten zu überwinden,

namentlich auf finanziellem Gebiete: fallen sie doch in die außergewöhnlich schwierige Finanzlage der Türkei in den letzten beiden Jahren. Die Regierung hatte zuerst versucht, die Werke in Staatsregie auszuführen; es zeigte sich sofort, daß es dazu an allem fehlte. So übertrug man sie der Unternehmerfirma Sir John Jackson Limited, die die Aufgabe glänzend erfüllte, trotz der Behinderung durch die Araber (Beduinen) an den Ufern, durch die man mit der Küste in Verbindung stand und die mehrfach Materialsendungen aufhielten. — Ein gutes Bild des Willcocksschen Gesamtplanes gibt die Kartenskizze, die dem Vortrage des geistvollen Ingenieurs „The Garden of Eden and its restoration" beigegeben ist (Geographical Journal XL, 240). Der letzte Bericht über den Stand der Arbeiten mit Abbildungen findet sich in „Near East" Nr. 127 (10. 10. 13), Suppl. S. 10. — Ist ein Teil des Gesamtplanes ausgeführt und der Rest gesichert, so bleiben noch ernste Probleme zu lösen durch die Landesregierung: die Kolonisierung des Gebietes, das gewonnen wird, und die Beschaffung von Kapital. Dazu genügt nicht das Bewässerungswasser. Nötig ist dazu eine freie und liberale Politik. „Nur wenn die Regierung das begreift, kann Babylonien ein zweites Egypten werden": diese Aussicht, die von den Briten mit Recht als ein erstrebenswertes Ziel hingestellt wird, klingt freilich den Türken nicht erfreulich, denn Egypten mahnt an den schließlichen Verlust.

Neben diesem großzügigen, von einem starken Wollen und hochentwickelter Intelligenz geleiteten Handeln nimmt sich das sogenannte politische Getriebe im Irak recht armselig aus. Es ist aber als neueste Erscheinung zu registrieren, daß auch in Basra sich eine „Reformgesellschaft" gebildet hat mit einem Programm, das hier nach der Wiedergabe in „Near East" Nr. 127 (vom 10. 10. 13) S. 66 mitgeteilt wird:

1. Unser Land soll ein durchaus osmanisches Reich sein unter der Flagge des Halbmonds.

2. An Fremde darf keine Konzession vergeben werden; unser Land muß auf jede mögliche Weise vor fremden Intrigen geschützt und von fremdem Einfluß befreit werden.

3. Die Kaiserlich Osmanische Regierung ist ein mohammedanischer Staat unter der Souveränität des mohammedanischen Kalifen, des Großsultans, und ist kein Kaiserreich, wie unmännliche Leute sich das denken.

4. Alle Geschäfte, die sich auf die allgemeine Regierung beziehen, wie die Leitung der auswärtigen Politik, Heer und Flotte, Steuern, Post und Telegraph, Gesetzgebung, Erhebung von Abgaben, gehen die Zentralregierung an; aber der Generalrat des Wilajets soll die lokalen Geschäfte erledigen, die zu seiner Kompetenz gehören und auf die fortschreitende Hebung des Landes Bezug haben.

5. Der Gouverneur hat die Pflicht, die Anweisungen der Zentralregierung und des Generalrats auszuführen und die Regierungsbeamten anzustellen, die vom Generalrat gewählt sind, abgesehen von denen, die in besonderer Weise aus Wahlen hervorgegangen sind.

6. Der Generalrat in jeder Provinz (Wilajet) soll aus Mitgliedern bestehen, die auf vier Jahre gewählt sind, unter dem Vorsitz eines von ihnen. Je 12 500 Seelen sollen ein Mitglied im Generalrat haben.

7. Der Generalrat soll die höchste Entscheidung haben in allen Geschäften, die Bezug haben auf das innere Wohl des Wilajets, die innere Gesetzgebung, die Errichtung von Handelsgesellschaften, Gewerbe, Landbau und alle Zweige des Fortschritts wie auch Erteilung von Konzessionen dafür, die Feststellung der Beamtengehälter, die Abschaffung unnötiger Ämter. Er soll ferner befugt sein, den Wali in allem, was ihm passend dünkt, zu konsultieren und im Notfalle seine Absetzung zu verlangen, örtliche Ausgaben an-

zuordnen, Schulen einzurichten, die Marschen zu drainieren, Eisenbahnen zu bauen, Mühlen auszubeuten und Konzessionen dafür zu gewähren, Straßen und Brücken zu bauen, die Landwirtschaft zu unterstützen, im besondern Unterrichtsanstalten und Niederlagen zur Verbreitung von landwirtschaftlichen Maschinen und von Aussaat einzurichten, das Handwerk zu ermuntern, Handels- und Wechselkammern zu errichten, Hospitäler und Heime für Waisen und Sieche zu gründen.

8. Der Generalrat ist befugt, die Zahl der Polizeisoldaten zu erhöhen und neue Polizeistationen zu bauen, die Polizisten aus denen zu wählen, die in der Armee gedient haben, das Land geographisch aufzunehmen, Landregister einzurichten, die Zehnten und andere Abgaben zu verändern.

9. Der Generalrat ist unabhängig in allen seinen Arbeiten und soll über alle Beamte Macht haben; er selbst soll aber unter seinen Mitgliedern keine Beamten noch Männer haben, die mit der Regierung im Vertragsverhältnis stehen.

10. Der Generalrat wird auf ein Jahr aus seinem Schoße ein Komitee von vier Männern durch Abstimmung wählen, von denen einer den Vorsitz führen soll.

11. Dieses Komitee soll darauf achten, daß die Befehle ausgeführt werden, soll alle öffentlichen Arbeiten im Wilajet inspizieren, Zivilingenieure anstellen, in außergewöhnlichen Fällen anstelle des Generalrats handeln und in dringenden Geschäften Entscheidungen fällen, wenn der Generalrat keine Sitzungen hat.

12. Alles verlassene Land und aller Regierungsbesitz im Wilajet ist dem Generalrat auszuhändigen, der, wenn er es für nützlich hält, einen Teil davon verkaufen wird, das, was für Kultur geeignet ist, unter Kultur nehmen wird und das Wiesenland an die Beduinenstämme zu Wohnung und Bearbeitung verteilen wird. Die Bevölkerung ist durch Zählung aufzunehmen.

13. Alle mohammedanischen Wakuf-Güter im Wilajet, ebenso wie die Wakuf-Güter aller andern Religionsgemeinschaften, sollen den bezüglichen religiösen Körperschaften (Gemeinderäten) ausgehändigt werden. Die Verwaltung der Gelder dieser Besitztümer soll in der Hand eines auf bestimmte Zeit gewählten Komitees liegen. Die Mitglieder dieses Komitees sollen fromme ehrbare Leute sein, auf die man sich verlassen kann, daß sie die Einkünfte stiftungsmäßig verwenden werden. Bleibt etwas übrig, so soll es dem Unterrichtsministerium gegeben werden.

14. Die Zentralregierung soll befugt sein, den Wali direkt zu ernennen. Der Wali soll aus dem Irak sein, da er dann eine gründliche Kenntnis der Gewohnheiten und der lokalen Stämme besitzen würde. Die Zentralregierung soll auch die Richter, Oberfinanzbeamten, Mutessarrifs, Steuerdirektoren und Direktoren von Post und Telegraph ernennen; bei diesen letzteren Ernennungen soll die Zentralregierung den Generalrat und den Gouverneur zu Rate ziehen, vorausgesetzt, daß die zu Ernennenden eine gründliche Kenntnis der arabischen Sprache haben. Beamte von anderer Art sollen Eingeborene sein, die die lokale Sprache und die Gewohnheiten des Volkes kennen. Diese Ernennungen sollen vorgenommen werden nach einer Prüfung durch den Wali und nach Bestätigung durch den Generalrat oder das Komitee. Konstantinopel soll benachrichtigt werden; wenn 10 Tage lang die Hohe Pforte nichts von sich hören läßt, so gilt die Ernennung als bestätigt.

15. Ernennung und Absetzung der innern Beamten des Wilajets soll durch ein Spezialgesetz geregelt werden, ausgenommen die Absetzung des Walis durch eine Zweidrittelmajorität des Generalrats.

16. (Ist dem Sinne nach identisch mit 15.)

17. Die Einkünfte des Wilajets bestehen aus zwei Klassen: die aus Steuern, Post- und

Telegraphengebühren und die Militärersatzsteuern sollen in die Hauptstadt geschickt werden; der Rest soll am Orte verwandt werden.

18. Die Regierung muß die Gerichtshöfe einrichten, die von dem Gesetze vorgesehen sind.

19. Die Sprache in der Stadt unter den Bürgern muß das lokale Arabisch sein; Arabisch muß auch bei den Gerichten und für alle öffentlichen Bekanntmachungen gebraucht werden.

20. Die Regierung soll soweit als möglich mit den Bestimmungen des Heiligen Gesetzes in Rechts- und Strafsachen in Übereinstimmung sein [wichtige prinzipielle Konzession: „so weit als möglich" !]

21. Die Regierung soll im Wilajet einen Hof einsetzen zur Beratung über Fragen in Rechts- und Strafsachen, ausgenommen die Urteile, die vom Bab-el-Fatwa und dem Untersuchungshof gefällt werden sollen.

22. Ein besonderer Rechtsgelehrter mit Kenntnis der arabischen Sprache und der Lokalgewohnheiten soll ernannt werden, um die zivilen und andern Gerichtshöfe zu inspizieren.

23. Die Soldaten sollen in Friedenszeiten in ihrer eigenen Stadt dienen; nur in Kriegszeiten kann die Regierung sie nach Belieben verschicken.

24. Offiziere, die Arabisch sprechen, sollen in Fällen von Unruhen zwischen Bürgern und Soldaten in ihrer eigenen Stadt dienen.

25. Alle Wissenschaften und Künste sollen in unsern Schulen auf Arabisch gelehrt werden; das Studium von Türkisch und von Religion soll auf jede Weise ermuntert werden.

26. Befreiung vom Militärdienst soll Landbebauern auf 20 Jahre, Häuserbauern auf 30 Jahre gewährt werden.

27. Der Generalrat ist befugt, Gesetze zu geben für die Verwaltung aller öffentlichen Ämter und Gerichtshöfe und für die Abschaffung der bestehenden Schwierigkeiten und Verzögerungen in kleineren Prozessen.

28. Mohammedanische Frauen müssen durchaus verhindert werden, Ehebruch zu begehen.

Dieses opusculum, das ersichtlich von einem weltfremden Theologen ausgearbeitet ist, steht tief unter dem Beiruter Reformprogramm, dem man die Anerkennung einer gründlichen Durcharbeitung und knappen Formulierung nicht versagen kann (Übersetzung in meinem „Reisebriefe aus Syrien". Sachlich geht in den Hauptsachen das Basra-Programm mit dem Beirut-Programm zusammen, das offenbar als Vorlage gedient hat. Auch das Basra-Programm besteht auf Arabisch als Amtssprache, auf regionalem Militärdienst, auf weitgehenden Befugnissen des Generalrats der Provinz und auf Verwendung aller Einnahmen außer Steuern, Post und Telegramm und Militärersatzsteuer für die Bedürfnisse des Wilajets. Im Unterschiede vom Beirut-Programm fordert es die Wahl der Mitglieder des Generalrats pro rata der Bevölkerung (das ist dem berüchtigten Neuen Wilajetgesetz entnommen) und sagt nichts von ihrer Religion; ferner: es läßt fremde Beiräte und Inspektoren nicht nur nicht zu, sondern bezeichnet diese Elemente als gefährliche Intriganten, vor denen das Wilajet geschützt werden müsse. M. H.

**Das deutsche Krankenhaus in Urfa.** Am 15. Juni d. J. wurde der Grundstein zu dem deutschen Krankenhaus in Urfa gelegt. Urfa, die Hauptstadt des nördlichen Mesopotamiens, ist nach der Überlieferung das alte Ur, die Heimat Abrahams, dessen Geburtsstätte dort

noch heute von den Muhammedanern verehrt wird. In der Kreuzfahrerzeit war es unter dem Namen Edessa der Sitz des ersten christlichen Fürstentums, das sich gegen fünfzig Jahre als Bollwerk des Königreichs Jerusalem gegen den Ansturm der Seldschukken behauptete. Gegenwärtig ist Urfa ein Vorposten deutscher Kultur im Land zwischen Euphrat und Tigris und wird als Station der Bagdadbahn eine große Bedeutung für die wirtschaftliche Erschließung von Mesopotamien gewinnen.

Das deutsche Hospital in Urfa wurde nach den Christenmetzeleien der Jahre 1895/96 begründet und hat von Anfang an allen Teilen der Bevölkerung in Stadt und Land gedient. Türken, Araber, Kurden, Armenier, Syrer, Israeliten und durchreisende Europäer sind darin verpflegt worden. Den Ingenieuren und Gelehrten der deutschen wissenschaftlichen Expeditionen hat es wiederholt Dienste leisten können, auch für das Personal und die Reisenden der Bagdadbahn wird es von großem Wert sein, im Notfalle ein deutsches Krankenhaus aufsuchen zu können.

Die Stadt Urfa zählt 50- bis 60 000 Einwohner. Die nächsten Städte mit tüchtigen Ärzten und Hospitälern sind mehr als 200 km entfernt. Häufig kommen Kranke aus viele Tagereisen entfernten Dörfern und Städten auf Eseln und Kamelen zugereist, um Hilfe zu suchen. Die eingeborenen Ärzte sind ihrer Aufgabe nicht gewachsen. Ein großer Teil der Kranken ist mittellos und muß umsonst verpflegt werden.

Nach dem letzten Bericht wurden vom September 1911 bis Juli 1912 im deutschen Krankenhaus 307 Patienten verpflegt, 210 Christen, 97 Muhammedaner (28 Türken, 54 Kurden, 15 Araber). Die Gesamtsumme der Verpflegungstage betrug 4580. Die Zahl der poliklinischen Patienten betrug 4419, 1237 Männer, 1654 Frauen, 1528 Kinder unter 15 Jahren. Von diesen waren 3569 Christen, 746 Muhammedaner und 14 Israeliten. Die Zahl der Operationen betrug 801 und verteilte sich auf 582 Christen, 217 Muhammedaner (74 Türken, 112 Kurden, 31 Araber) und 2 Israeliten. Von der Apotheke wurden 7969 Rezepte ausgeführt, von denen 5290 bezahlt, 2679 unentgeltlich abgegeben wurden. Dem leitenden Arzt Dr. A. Vischer steht als Leiter der Krankenpflege Diakon J. Künzler zur Seite; außerdem ein Assistenzarzt, ein Apotheker und 5 Krankenpflegerinnen. Der Chefarzt des deutschen Krankenhauses ist auch mit der chirurgischen Leitung und Oberaufsicht des türkischen Regierungshospitals betraut.

Das alte Hospital, das in einem engen Wohnhaus eingerichtet werden mußte, bietet nicht mehr genügenden Raum. Für den Neubau ist ein großes Grundstück in bester und gesündester Lage vor der Stadt erworben worden. Die Bauerlaubnis wurde kürzlich durch ein kaiserlich-osmanisches Jrade erteilt.

Das Kuratorium der Deutschen Orient-Mission (Dr. Johannes Lepsius, Potsdam — Dr. Paul Rohrbach, Friedenau — Superintendent Roedenbeck, Klein-Glienicke bei Potsdam — Walter Lürssen, Neubabelsberg — Prof. Dr. Andreas, Göttingen — Prof. D. Deissmann, Berlin — Dr. med. Hohlfeldt, Zehlendorf bei Berlin — Prof. D. Edv. Lehmann, Berlin — Konsistorialrat Nehring, Posen — P. Dr. Römer, Zeuden — Verlagsbuchhändler Sarasin, Basel — P. Winkler, Berlin) wendet sich an die weitesten Kreise mit der Bitte, ihm die Mittel für den Bau dieses deutschen Krankenhauses in Urfa darzureichen. Der Bau ist auf 80 000 M. veranschlagt worden.

Gaben für den Baufonds werden erbeten an die Kasse der Deutschen Orient-Mission, Potsdam, Wilhelmsplatz 16/17 (Postscheck-Konto: Berlin Nr. 6698). G. K.

**Die syrische Reformbewegung.** Wie S. 131 berichtet wurde, sind die „Arabischen Forderungen" im Beiruter Reformprogramm vom 31. Januar 1913 fest formuliert worden

(lies dort Z. 26 „syrischen“ statt „türkischen“). Wie der Kampf um diese Forderungen im März und April d. J. geführt wurde, habe ich in den „Reisebriefen aus Syrien“ (Berlin, Dietrich Reimer [Ernst Vohsen]) geschildert, auch in dem „Epilog“ des Werkes die Entwicklung seitdem beleuchtet. Die Organe der Regierung und ein Teil der arabischen Presse verkündeten, daß es zwischen der Regierung und der arabischen Reformpartei zu einer Verständigung *(wifāq)* gekommen sei. Soviel sich aus den unsicheren Berichten entnehmen läßt, ist nur die arabische Sprache als Sprache der Schulen und Gerichte bewilligt worden. Die Forderung eines Provinziallandtages mit ausgedehnten Vollmachten und die fremder Beiräte und Inspektoren wurden von der Regierung abgelehnt. Alle diese Verhandlungen werden von der Regierung als bedeutungslos und nicht bindend angesehen, da erst das Parlament, das im März 1914 zusammentreten soll, berufen sei, solchen Änderungen in der bisherigen Verwaltungspraxis Giltigkeit zu verleihen. So hat denn auch nach sicheren Nachrichten die Zentralregierung wiederum Türken, die des Arabischen nicht mächtig sind, als Lehrer an mittleren und niederen Schulen angestellt. Das hat eine große Erregung hervorgerufen. Es ist lebhaft zu bedauern, daß die Wünsche der Araber nicht mehr Berücksichtigung gefunden haben. Es ließe sich sehr wohl auf dem Wege der Verordnung ein Modus schaffen, der den berechtigten Ansprüchen der Araber entgegenkommt und zugleich das Interesse der Regierung wahrt. Es fehlen bei den Arabern jegliche separatistischen Gelüste, und sie wollen durchaus treue Untertanen Seiner Majestät des Kalifen-Sultans bleiben. Die Elemente unter ihnen, die zum Wohle ihrer Heimatprovinz, und damit auch des Reiches, ernstlich arbeiten wollen, sind zahlreich und intelligent. Man sollte sie nicht an der Berufung von Beratern hindern, deren Wirken in dem Reformprogramm nur für 15 Jahre in Aussicht genommen ist. Wenn das Reformprogramm die Einnahmeu aus den Grundbesitzsteuern und Landertragssteuern der Provinz zuweist, so werden bei dem ungeheuren Aufschwung, den das Land alsbald nehmen würde, die Einnahmen aus den anderen Steuern die bisherigen Erträge um das Vielfache übersteigen. Das Haupthindernis einer wahren Verständigung ist das Mißtrauen zwischen den beiden Gruppen. Die Hoffnung darf nicht aufgegeben werden, daß es erleuchteten Männern beider Parteien gelingt, eine Formel zu finden, die beide Teile befriedigt. Bedingung ist, daß die Zentralregierung auf das Gewissenhafteste alle Versprechungen erfüllt, die sie den Vertretern der syrisch-arabischen Provinzen erteilt.

M. H.

**Die Kurden.** Nach dem Mècheroutiette des Generals Scherif-Pascha von Oktober erscheint jetzt in Konstantinopel eine kurdische Zeitung, das Roǰe-Kürd. Der Geist des Blattes geht aus den beachtenswerten Worten hervor, die Lutfi Fikri Bey, Exdeputierter von Dersim, dort der Lage der Kurden widmet: Die Kurden sind zurückgeblieben und ihr Erwachen ist langsam; aber dieses Erwachen muß ehrlich und einfach sein; die Kurden verurteilen sich selbst zum Tode, wenn sie nicht mit ihren Nachbarn, den Armeniern, in guten Beziehungen leben oder separatistische Velleitäten treiben. Das Organ des türkischen Offiziers und Staatsmanns, der selbst kurdischer Abstammung ist, begrüßt mit Freude das kurdische Presseerzeugnis und stellt fest, daß die von einigen Häuptern im Bunde mit der Regierung ausgebeutete Masse der Kurden (mehr als 4 Millionen) ein elendes Dasein führte und führt und in der Hoffnung auf Besserung durch die konstitutionelle Aera getäuscht wurde von dem schroffen Panturkismus des Komitees. [Korrektur-Nachtrag: Seit dem 23. Oktober d. J. erscheint in Konstantinopel das kurdische Monatsblatt *hetāwi kürd* (Red. Baban Abdul ʿazīz); nach einer Notiz darin (S. 16) ist *roǰe kürd* bereits suspendiert; beide Namen bedeuten „Sonne der Kurden“.]

**Eine neue türkische Zeitung in Petersburg.** Vor mir liegen Nr. 1 bis 3 (vom 22. Okt. [4. Nov.] — 7. [20.] Nov. 1913 von „Il, türk-tatarische Zeitung zur Wahrung der Interessen des Heimatlandes"; Redaktion: St. Petersburg, Malo-Puschkarskaja Nr. 22; Jahresabonn. 4 Rubel. — Als Redakteure nennen sich: Aktschura Oghli Jusuf, Musa Dschārallah, Ajāz Ishāki, Saïd Ramijeff, Medschid Ghafūri, Ahmed Zeki Welīdi, Schākir Mohammedijaroff, Fuad Toktaroff, Nedschīb Asri. Von Aktschurin Jusuf und Ajaz Ishaki habe ich schon mehrfach gesprochen; sie nehmen heute in der literarischen Welt der „Nördlichen Türken" (Wolgatürken) die erste Stelle ein. Die drei Nummern beschäftigen sich in ernster Weise mit den großen Fragen Rußlands und im besonderen des russischen Islams. Das Blatt wird, wenn nicht etwa die russische Zensur einen Streich spielt, eine der ersten Quellen für Kenntnis dieser Welt sein. Ich behalte mir vor, nähere Mitteilungen zu machen; die drei Nummern kamen mir kurz vor Abschluß dieses Heftes zu.

M. H.

**Mècheroutiette** (d. h. *mešrūṭījet,* Konstitution). Die unter diesem Namen erscheinende Monatszeitschrift, die sich selbst als „den gleichen Rechten aller Osmanen ohne Unterschied von Rasse und Religion dienend" bezeichnet, wird von Ende 1913 ab nicht mehr gratis geliefert werden. An ihrer Stelle wird der Herausgeber, der General Scherif Pascha in Paris, „La Revue d'Orient" erscheinen lassen in demselben Geiste (jeden Monat ein Heft von 80 Seiten, 10 Frs. jährlich). Mècheroutiette ist ausgezeichnet durch zahlreiche gut unterrichtete Artikel. Auf den Umschlägen der Hefte bis September dieses Jahres einschl. war regelmäßig abgedruckt das *Programme du Parti Ottoman de l'Entente Libérale* (früher: *Parti Radical Ottoman.*) M. H.

**Türkische Vereine.** Nach der Wiedereinführung der Verfassung hat sich in der Türkei eine äußerst rege Tätigkeit in der Gründung von Vereinen entfaltet. Neben den vielen Vereinen mit politischen, wissenschaftlichen und anderen Absichten interessieren uns am meisten diejenigen, die sich mit der Hebung der Volksbildung beschäftigen. Gerade diese Vereine könnten zu einem Segen für das Land werden, denn nirgends ist Hilfe so dringend not, wie auf dem Gebiete des Schulwesens. Die Einsicht hiervon findet sich schon in den höchsten Kreisen, so steht z. B. die *ǧem'ījet-i-ḫairīje-i-'islāmīje* unter dem Präsidium des türkischen Thronfolgers Jūsuf 'Izz eddīn Effendi. Der Zweck des Vereins ist die religiöse, wissenschaftliche und bürgerliche Erziehung der Muhammedaner zu vervollkommnen durch Gründung von Elementarschulen und ganz besonders von Gewerbe-, Landwirtschafts- und Handelsschulen. Er beschäftigt sich nicht mit Politik und hat keine Verbindung mit einer politischen Partei.

Auch die Frauen regen sich. Der Frauenverein *ta'ālī-i-nisvān ǧem'ījeti* (= Verein zur Hebung der Frauen) hat in Stambul eine Schule für Türkinnen eröffnet, in der zweimal in der Woche Unterricht im Lesen, Schreiben, Diktat, Rechnen und Glaubenslehre erteilt wird.

Seinem Alter und seinen Schicksalen und in gewisser Beziehung auch seinen Erfolgen nach am interessantesten ist die *ǧem'ījet-i-tedrīsīje-i-islāmīje.* Dieser Verein wurde schon im Jahre 1290 der Hedschra = 1874 n. Chr., also noch unter der Regierung des Sultans Abdulaziz gegründet, nachdem das Irade (die kaiserliche Kabinetsordre) bereits im Jahre 1287 der Hedschra = 1871 n. Chr. erlassen war. Er steht unter dem Präsidium des Großvezirs. Die Mitglieder wählen aus sich heraus einen Vizepräsidenten, der vom Großvezir bestätigt wird, außerdem wählen sie sich aus ihrer Mitte einen Verwaltungsrat und einen Unterrichtsrat zu je 10 Mitgliedern. Der Mitgliedsbeiträg beträgt jährlich

4 türk. Pfund (etwa 70 Mark). Dem Verein sollen heute etwa 350 Mitglieder angehören. Zweck des Vereines ist es, mohammedanische Kinder beiderlei Geschlechtes (die nicht über 10 Jahre alt sein sollen) — in erster Linie Waisenkinder — aufzunehmen und zu erziehen. Zu diesem Zwecke hat er eine Schule, das dār uššefaḳa, gegründet, in der die Schüler 8 Jahre umsonst unterrichtet werden.

Der Lehrplan der Anstalt ist folgender:

Für Jungen:

Türkisch Lesen und Schreiben, Glaubenslehre, arabische Formenlehre und Syntax, Logik und Bedeutungslehre, Weltgeschichte, Osmanische Geschichte, Geographie, Rechnen und Algebra, Mathematik, Trigonometrie, Topographie, Naturkunde, Chemie, Naturgeschichte, Maschinenkunde, Astronomie, Gesetzeskunde, Nationalökonomie, Buchführung.

Für Mädchen:

Türkisch Lesen und Schreiben, Glaubenslehre, arabische Formenlehre und Syntax, Weltgeschichte, Osmanische Geschichte, Geographie, Rechnen, Naturkunde, Naturgeschichte, Buchhaltung, Nähen und Handarbeit, Zeichnen, Haushalt, Musik.

Die Jungen sollen bei ihrem Abgang soviel Kenntnisse erworben haben, wie für den Eintritt in die Militärschulen und die Beamtenbüros erforderlich ist. Diejenigen, die es nicht soweit bringen, werden in die kaiserliche Werft oder in die Artilleriewerkstatt oder in die Militärhandwerkerbataillone eingereiht.

Bei den Mädchen, die nach Erlangnng ihres Abgangszeugnisses nicht zu verwandten Familien zurückkehren wollen oder keine Verwandten haben und sich verheiraten wollen, übernimmt der Verein ihre Verheiratung oder bringt sie als Lehrerinnen in angesehenen Familien unter.

Während der Regierung Abdulhamids bestand diese Schule unter dem Patronat des Sultans und diente zur Aufnahme bedürftiger Beamtenkinder (vergl. G. Young Corps de droit ottoman II, 387). Die Tätigkeit des Vereins war natürlich während dieser Zeit ausgeschaltet.

* * *

**Ein schiʿitischer Alarmrufer in Syrien.** Seit etwa zwei Jahren besitzt Syrien ein literarisches Zentrum der Schi'a in Saida. Die dort gegründete Druckerei Alʿirfān ist in ihren Erzeugnissen nicht einseitig; aber sie scheint mit Vorliebe dem modernen Schiʿitentum, das literarisch sich betätigen will, zu dienen. So erschien 1330 (beg. 22. 12. 1911) Teil 1 und 1331 (beg. 11. 12. 1912) Teil 2 von kitāb addīn wal'islām, verfaßt von Mohamed Alḥusain Āl Kāšifalghaṭā. Das Werk machte bei seinem Erscheinen einiges Aufsehen in der syrisch-arabischen Presse und wurde meist freundlich besprochen. Die nähere Betrachtung enttäuscht. Der Verfasser ist von Hasse gegen die Fremden beseelt, die Tag und Nacht nichts anderes sinnen, als den Orient, und den Islam im besonderen, zu vernichten und die Orientalen zu versklaven (S. 2 f.); der Geist des Westens hat bereits im Körper des Ostens fürchterliche Verheerungen angerichtet, und selbst die Muslime, die zum Kampfe für den Islam auffordern, sind leider äußerlich und innerlich verwestelt; das komme daher, daß man die erhabenen Ermahnungen des Korans (Ermahnungen zur Einigkeit: 3,98. 8,48. 16,94. 3, 101) völlig vergessen habe; man habe keine klare Vorstellung von Wissen und Handeln, von Ehre und Glück; der echte Muslim müsse blutige Tränen weinen über die Predigt des Darwinismus durch Dr. Schiblī Schmaijil und Salāma Mūsā (S. 23). Diese Gedanken werden unter reichlicher Verwendung scholastischer Terminologie in der Muqaddima S. 2 bis 23 vorgetragen. Pathetisch beginnt das eigentliche

Werk mit „Er ruft zur Wahrheit" und dem *waḥj muʿǧiz* Koran 12, 108. Nach erkenntnistheoretischen Betrachtungen im reinsten Scholastikstil S. 28—38 folgen dann Kap. 1 über den Schöpfer S. 39—72, Kap. 2 über die Einzigkeit des Schöpfers S. 73—102, Kap. 3 über die Gerechtigkeit S. 102—157 (man erkennt deutlich in der Gliederung nach *tauḥīd* und *ʿadl* das mutazilitische Schema, das ja von den Schiʿiten bis heut bei Behandlung der Dogmatik zu Grunde gelegt wird); der Rest von Teil 1 beschäftigt sich hauptsächlich mit *alqaḍā' walqadar*, der Prädestination. — Teil 2 behandelt den Propheten und sein großes Wunder, den Koran; die häufige Erwähnung der Imame (*al'a'imma almaʿṣūmūn*, die sündlosen Imame S. 68) stellt den schiʿitischen Charakter außer Zweifel, der Verfasser legt aber offenbar Wert darauf, den arabischen Islam nicht durch demonstrative Hervorkehrung der Schīʿa vor den Kopf zu stoßen, und die Kritik hat diese vorsichtige Haltung rühmend anerkannt. Es liegt eben wieder einmal der Versuch vor, Sunna und Schīʿa zum Kampfe gegen die verruchten Franken zu einen. Es ist ein Versuch mit unzureichenden Mitteln; es wird nicht ein einziger neuer Gedanke beigebracht; es ist namentlich nicht erkannt, daß der Kampf gegen den Westen erfolgreich nur geführt werden kann mit dessen eigenen Mitteln, unter denen unermüdliche, angestrengteste wissenschaftliche Arbeit und Aneignung und Weiterbildung der technischen Errungenschaften an erster Stelle stehen. Es gibt schon jetzt unter den arabischen Muslimen eine ganze Anzahl, die das begreifen, die wenigstens über den naivsten Wunderglauben hinaus sind, und die von der Auftischung der alten Geschichten von der Mondspaltung, von der redenden Gazelle usw. (2, 188) nichts mehr wissen wollen. — Auch die anderen Erzeugnisse der Druckerei Alʿirfān, die sich technisch ziemlich gut präsentieren, sind von geringer Bedeutung; sie sind zum Teil Kompilationen aus bekannten älteren und neueren Werken ohne Interesse. Die Zeitschrift Alʿirfān, die seit etwa 2 Jahren erscheint, liegt hier noch nicht vor.

M. H.

**Der Islam in China.** Zwei Äußerungen, die fast gleichzeitig erschienen, beleuchten die Wirkung der Umwälzung in China auf den Islam. Aus dem äußersten Süden berichtet der bekannte Sinologe G. Cordier unter „Les Musulmans du Yunnan" in Revue du Monde Musulman Bd. XXIV (Sept. 1913) S. 318—326: Die Muslime nahmen an der revolutionären Bewegung so wenig teil wie die Buddhisten. Dem Siege der Neuen paßten sie ihre Haltung an, vor allem entfernten sie sofort die Kaisertafeln aus den Moscheen. Die Teilnehmer am Tu-Wen-Hsiu-Aufstande sind fast alle tot, damit ist auch der islamische Aufstandsgedanke tot. Die muslimischen Gruppen haben keinen Zusammenhang miteinander, vielmehr leben die Gruppen und Grüppchen ein Eigenleben um ihre Moschee herum. Ragende Männer fehlen. Dazu kommt der Provinz-Separatismus, der nicht durch die zusammenschweißende Wallfahrt noch auch durch das interprovinziale Mafu-Treiben gebrochen wird. Ferner: die Muslime sind arm. Endlich: die Republik hat in Jünnan eine Truppenmacht (eine Division, eine zweite ist in Bildung), die jeden Widerstand ausschließt. Von Interesse ist das Vertrauen Cordiers, daß die Lokalbehörden den alten Haß begraben wollen und Klagen gerecht behandeln werden (S. 324). Als Beweis führt er an, daß ein Hetzartikel gegen die Muslime im Kung-Ho-Tien-Pao, dem fortschrittlichsten Blatte von Jünnan-fu, im Geiste der Ultras, die jede Religion als eine Rückständigkeit ausmerzen und nur den starren Staatskult des Konfuzianismus gelten lassen wollen, auf die Klage der Muslime mit dreitägiger Suspension des Blattes bestraft wurde.

Aus dem äußersten Norden stammt die Mitteilung des durch Filchner und andere Reisende bekannten Missionars H. French Ridley in Sining (Hsi-ning), Prov. Kansu, unter „Moslems of China and the Republic" in Moslem World III No. 4 (Okt. 1913)

S. 386—390. In Kansu tragen die Muslime den neuen Verhältnissen Rechnung. Noch bis Mitte 1912 war Aussicht, daß die muslimischen Truppen zum Kaisertum haltend die Revolution unterdrückten. Aber das energische Vorgehen der Republikaner brachte die Wendung. Der Muslim Manganliang (Ma An-liang) rettete Lanchou, das in Gefahr war, von den kaiserlichen Truppen geplündert zu werden. Als man Neujahr 1913 den Zopf ablegte, folgte Manganliang zunächst nicht, aber allmählich haben auch er und die anderen Generale sich modernisiert. „Es ist keine Möglichkeit für eine ernste Bewegung zu Gunsten des Panislamismus oder nur eines Aufstandes gegen die Republik“ (S. 388). Die Weiterführung der Bahn in den Nordwesten würde durch schnelle Mobilisierungsmöglichkeit alle Aufstandsversuche ersticken. Die Gleichheit aller im neuen Reich berührt die Muslime nicht im besonderen, denn sie hatten schon gleiche Rechte, ausgenommen in Kansu, wo sie nicht in den Städten wohnen dürfen; Ridley hält dort Milderung nicht für wahrscheinlich, solange der Haß zwischen Muslimen und Chinesen weiterbesteht (S. 389). Der Schluß des Artikels verliert sich in einem schönen Zukunftsbilde von Aufnahme vieler Hunderte von ehrlichen und gerechten chinesischen Christen in den Regierungsdienst, unter deren wohltätigem Einfluß viele Tausende sich zum Evangelium bekehren werden; auch mit engerer Berührung zwischen den Christen und den von einer neuen geistigen Bewegung erfaßten Muslimen wird gerechnet (S. 390).

Beide Berichte stimmen überein, daß die Muslime im Neuen China sich ruhig halten werden. Sie haben alles Interesse an der Stärkung der Republik, die immer deutlicher ihre Kraft zeigt, der großen Schwierigkeiten, die sich der völligen Umwandlung der Verwaltung entgegenstellen, Herr zu werden (vgl. Franke, Ostasiatische Neubildungen). In den Muslimen hat China ein physisch und moralisch starkes, gut begabtes Bevölkerungselement, das arbeitsam und im ganzen national gesinnt ist. Meine Untersuchungen über die Geschichte der sogenannten „islamischen Aufstände“ haben mir gezeigt, daß es sich ursprünglich nicht um Erhebungen der islamischen Gesamtgemeinde gegen die Regierung handelte, sondern um Sektenkämpfe innerhalb der Gemeinde, bei denen die Regierung von der einen Partei angerufen wurde oder auch von selbst als Ruhestifter auftrat, d. h. alle Muslime ohne Unterschied als Rebellen behandelte und möglichst schädigte. Nach den Beobachtungen d'Ollone's ist die Partei der „Neuen Religion“ *(hsin-chiao)* heute unbedeutend. Unter den Altgläubigen ist eine Bewegung auf Erneuerung vorhanden, d. h. auf eine gründlichere Erkenntnis des Wesens und der Vorschriften der islamischen Religion. Das wird von den meisten als eine „Belebung der islamischen Wissenschaften“ verstanden, genauer: Belebung des Heiligen Gesetzes. Das wäre ein Unglück. Wie meine Mitteilungen aus dem „Kompaß“ des Ma Chu in diesem Hefte zeigen, war die Freiheit von der beschränkten Islamauffassung des Westens der Weg zu einer höchst günstig wirkenden Toleranz. Diesen Weg wieder aufzunehmen, wobei eine Einwirkung des indischen Neomutazilismus förderlich wäre, haben die Muslime Chinas alles Interesse. Gegen ihre konfuzianistischen Volksgenossen vorzugehen und etwa die Herrschaft des Islams ihnen aufzwingen zu wollen, ist aussichtslos. So mögen sie mit ihnen gehen, mit ihnen an der Erneuerung des Vaterlandes aufrichtig arbeitend, und in chinesisch-nationalem Empfinden die besten Wurzeln einer neuen Entwicklung finden, die aus den durch die Religion gegebenen Berührungen mit dem Westen bedeutende Momente eines breiteren Geisteslebens schöpft. M. H.

# LITERATUR.

**Der Islam.** Zeitschrift für Geschichte und Kultur des islamischen Orients, hrsg. von C. H. Becker, Bd. IV, Heft 1—3. 354 Seiten, Straßburg 1913.

Zum allgemeinen Charakter und zum Inhalt von Band I bis III s. hier S. 52—59.

**Allgemeines.** Nachrufe für Julius Euting von Nöldeke und für David Heinrich v. Müller von Geyer S. 121—123; für Eugen Prym v. Horten, für Friedrich Veit von Littmann und für Hugo Winckler von Becker S. 299—302. — Eingehendes Referat von F. F. Schmidt über Mir Islama I Heft 2 S. 172—176 [vgl. Ref. über I, 1—4 hier S. 132—153]. — Mit diesem Hefte beginnt die Verzeichnung aller für Geschichte und Kultur der islamischen Länder wichtigen Neuerscheinungen meist mit kurzer Charakteristik unter acht Stichworten: I. Allgemeines, II. Religion, III. Geschichte und Kulturgeschichte, IV. Naturwissenschaften, V. Literaturgeschichte, VI. Archäologie, VII. Länder und Völker des Islams, VIII. Islam und Mission, 506 Nummern, S. 177—218. 329—354.

**Völkisches.** In „Neue Literatur zur Geschichte Afrikas" S. 303—312 beginnt Becker eine Reihe von Studien, deren erste unter „Leo Frobenius und die Brille des Islams" den „fesselnden historischen Roman", den Frobenius in den Atlantis-Büchern geliefert hat, zerpflückt unter Anerkennung der Verdienste des Afrikaforschers als Sammler wichtigen neuen Materials und als Erreger neuer oder neubegründeter Erkenntnis. — Die von Th. Menzel in „Russische Arbeiten über türkische Literatur und Folkloristik (Gordlewski, Zavarin, Olesnjicki)" S. 123—142 besprochenen Stücke haben zum großen Teil ethnographische Bedeutung. Wichtig ist der Nachweis völliger Verständnislosigkeit der Efendischicht für volkstümliche und nationale Literatur nach eigenen unerfreulichen Erfahrungen Menzels (S. 128). Die jüngsten osmanischen Literaturströmungen beleuchtet gut die Übersicht über den Inhalt des *Türk derneji*, der für das osmanische Publikum noch zu abstrakt wissenschaftlich war und es nur auf sieben Nummern brachte, und des ersten Jahrgangs von *Türk jurdu* (S. 138 ff.). — An Sodoffsky's Streifzüge durch die Krym (1911) anknüpfend gibt O. Rescher „Einige Bemerkungen und Notizen über die Krymtataren" S. 155—157, auf Grund von Reisebeobachtungen. — Derselbe gibt ferner mit Bezugnahme auf seine Arbeit ZDMG Bd. 65 über osmanische Sprichwörter „Einige nachträgliche Bemerkungen zur Zahl 40 im Arabischen, Türkischen und Persischen" S. 157—159. — Unter „Schech Madbūlī" S. 154 weist E. Littmann an der Hand des Angriffs fanatisierter Muslime auf die St. Konstantinskirche in Bulak-Kairo 30. und 31. Oktober 1912 nach, wie sich bei der Erhaltung ältester Sagenmotive noch heute im Islam neue Heiligenlegenden bilden. — Das Büchlein „Essai sur l'histoire de la littérature ottomane" von K. I. Basmadjian beleuchtet Theodor Menzel S. 142—145 (zur türkischen Übersetzung des französischen Hammer vgl. meine Unpolit. Briefe 117 u. 124). — Über W. Marçais' Textes arabes de Tanger berichtet Cl. Huart S. 148—151. — Ausgezeichnete Richtigstellungen und Ergänzungen zu Eutings Darstellungen des Kamelsattels und des arabischen Brunnens in der Nöldekefestschrift und im „Tagbuch" gibt J. J. Hess S. 314—319. —

**Wirtschaftsleben.** Julius Ruska begründet E. v. Lippmanns Ansicht, daß der arabischen Wissenschaft der Weingeist nicht bekannt war, in „Wem verdankt man die erste Darstellung des Weingeists?" (auch Protest gegen phantastische Hineintragung des

Schnapses in das alte Babylonien) S. 162 f. — In „Noch einmal al-Chutww" bringt derselbe weitere Nachrichten über das Rhinozeroshorn aus Masʿūdī, Qazwīnī und Damīrī bei, S. 163 f.

**Vorstellungsleben.** An der Spitze stehen hier die wichtigen „Kazwīnīstudien" von Julius Ruska S. 14—66, 236—262. Es kreuzen sich hier textkritische Forschungen mit Untersuchung der den Islam beherrschenden physiologischen Vorstellungen. — Nach dem bisher nicht bearbeiteten Werk „*istīʿāb*" über das Astrolab von Albīrūnī schildert Eilhard Wiedemann „Ein Instrument, das die Bewegung von Sonne und Mond darstellt" S. 6—13 (mit 3 Abbildungen). — Ein Stück aus dem von ihm publizierten Ibn Dānijāl übersetzt Georg Jacob in „ʿAgīb ed-dīn al-Wāʿiẓ bei Ibn Dānijāl" S. 67—71; dazu S. 324. — M. Horten spekuliert in „Religion (l. Theologie) und Philosophie im Islam" S. 1—4 über Zusammenhänge, die bei der eigenartigen Entwicklung des islamischen Geisteslebens verschwimmen. — Seltsame Gedankensprünge und Entwicklungsreihen verfolgt Ernst Strothmann in „Analecta haeretica" S. 72—86: Im Mittelpunkte steht die Konfundierung des Jezīd b. Abī Unaisa mit dem Umaijaden Jezīd I.; nach einer Handschrift wird ein apokryphes Testament des Manṣūr gegeben. — Aus den Tagebüchern Emin Paschas teilt E. Graefe einiges mit über eine sonst nicht bekannte Sekte „Ǧemāʿat Abū Ǧerīd" S. 160 f. mit seltsamen Monatsnamen. — Derselbe macht eine Mitteilung über „Šaǧarat al-ʿAbbās" S. 161 f.: der von Makrizi genannte Baum wird bestimmt als Mimosa asperata; *ʿabbās* für *ḥabbās*). — Von den Geistesheroen des Islams behandelt I. Goldziher, in Anlehnung an die wichtige Ausgabe des Kitāb al-Ṭawāsīn durch Massignon, „Al-Ḥusejn b. Manṣūr al-Ḥallāǧ" S. 165—169; — H. Bauer macht in „Zum Titel und zur Abfassung von Ghazālī's Iḥjā" (S. 159 f.) wahrscheinlich, daß Ghazālī sich selbst für den dem sechsten Jahrhundert bestimmten muǧaddid gehalten und darum sein Werk *iḥjā'* genannt habe. — In „Prinzipielles zu Lammens' Sīrastudien" S. 263—269 setzt sich Becker mit den Arbeiten des verdienten Paters zur Vita Mohammeds auseinander; Becker findet Unstimmigkeiten, die sich ihm als Schwächen der Lammensschen Konstruktionen darstellen. — Eine fleißige literarhistorische Abhandlung bietet A. Wiener in: „Die Faraǧ-baʿd aš-Šidda-Literatur, von Madā'inī bis Tanūḫī" S. 270—298. — Zur Entstehungszeit der *rasā'il ichwān aṣṣafā* äußert sich Massignon S. 324; die argumentatio, eine gewisse Definition laute dort nicht so, wie sie von Battānī (gest. 317) formuliert wurde und liefere dadurch einen terminus ad quem, ist nicht konkludent. — Die religionsvergleichende Studie Wensingks „Animismus und Dämonenglaube im Untergrunde des jüdischen und islamischen rituellen Gebets" S. 219—235 geht dem Problem gemeinsamer Momente des jüdischen und islamischen Gebetes von einer neuen Seite zu Leibe.

**Staatsleben** (Recht, Geschichte). H. I. Bell, führt die „Translations of the Greek Aphrodite-Papyri in the British Museum" fort S. 87—96 [vgl. hier S. 59]. — Als erstes Stück einer Reihe „Beiträge zur arabischen Papyrusforschung" (im Zusammenhang mit Bd. I seiner Publikation aus Papyrus Erzherzog Rainer) gibt Karl W. Hofmeier „Das System arabischer Steuerverrechnung im 9. Jahrhundert n. Chr." S. 97—120, mit einem Nachtrage von Becker S. 313 f. — Becker knüpft an sein Gutachten über das Verfügungsrecht des Sultans von Zanzibar über Staatsgüter eine Betrachtung „Islamisches und modernes Recht in der kolonialen Praxis" S. 169—172 (zu der alten Frage über das Wesen der *šarīʿa* siehe jetzt Fathy, La doctrine musulmane de l'abus des droits S. 64 ff. und Lamberts Einleitung S. XII). — Geographischhistorische Hypothesen verficht Seybold in „I. Ostadina = Konstantinopel. II. Arwad = Artaki, Erdek" S. 151—163.

—Ein eingehendes Referat widmet Snouck Hurgronje meinem „Fünf Vorträge über den Islam" S. 145—148 mit wertvollen Anmerkungen (Geburtsadel auf Java, Mut'a-Ehe).

Martin Hartmann.

**L'Asie Française.**—Bulletin Mensuel du Comité de l'Asie Française—Indochine—Levant—Extrême-Orient. Januar—Oktober 1913. Paris. 1913. 4°. 448 S. Jede No. 2,25 fr.

In den ersten zehn Monaten 1913 hat die Asie Française (zum allgemeinen Charakter und zum Inhalt von 1912 s. hier S. 69 ff.) wiederum eine Fülle guter Einzelberichte und zusammenfassender Artikel über Vorderasien geliefert, obwohl dieses gegen Ostasien und das Frankreich vor ungeheure Aufgaben stellende Indochina zurücktritt.

In Vorderasien überragt das Interesse an der **Türkei**, uud da wieder an **Syrien**, das in manchen Kreisen immer noch als „das Frankreich des Orients" gilt. Doch bilden heute alle Teile des Osmanischen Reiches ein Netz von Interessen, sodaß kaum ein Teil ohne Rücksicht auf die andern behandelt werden kann. Aus dem verschlungenen Knäuel von Einzelproblemen lassen sich drei Hauptprobleme ausschälen: 1. die armenische Frage, 2. die arabische Frage, 3. die Bahnfrage. Scheinbar liegen die beiden ersten Fragen und die dritte auf verschiedenen Gebieten: auf dem völkischen und dem wirtschaftlichen. Nach der herkömmlichen Behandlung durchdringen sich aber die beiden Motive, sofern der Bau einer Bahn angesehen wird als eine politische Wirkung auf die Bevölkerung. Das ist unzweifelhaft ein ganz unnatürlicher Zustand, dessen Beseitigung anzustreben ist. Seine Ursache ist die Schwäche der türkischen Zentralregierung, die die Fremden als Bahnkonzessionäre leiden muß, und die in den Gebieten der Bahnbauten kein Ansehen hat. Ein Wandel wird erst eintreten, wenn die Provinzen, durch Selbstverwaltung gehoben, die wirtschaftlichen Anlagen in eigene Hand nehmen und den fremden Intrigen Widerstand leisten können. Diesen Zustand herbeizuführen, sollen die Reformen dienen. Wenn die Kulturstaaten für diese eintreten, so arbeiten sie scheinbar gegen das Fortbestehen ihres bisherigen Einflusses. In Wirklichkeit wird auch hier eine wahre moralische und geistige Hebung mit politischer Verselbständigung den Fremden einen viel größeren wirtschaftlichen Nutzen gewähren, als wenn sie das bisherige Ausbeutungsgeschäft fortsetzen. Mittlerweile sucht jede der großen wirtschaftlichen Mächte Europas (Deutschland, Frankreich, Groß-Britannien, Rußland) den größten Anteil an dem neu zu schaffenden Netz von Schienenwegen sich zu sichern. Mit dieser Frage und den bisher gebauten Eisenstraßen beschäftigt sich fast jedes Heft. Gut zusammenfassend sind die Artikel „Sur les chemins de fer d'Anatolie et de Bagdad" von Henri Vimard S. 306—310 und „La France et les chemins de fer de l'Asie Turque" von R. C. [Robert de Caix] S. 402—405. In dem letzten ist das Zugeständnis wichtig, daß der Kontrakt der Bagdadbahn dieser Gesellschaft die Vorhand für alle Linien zum Meere zwischen Mersina und Tripolis gewährt; R. C. wünscht nun, daß die Südgrenze bis zum Breitengrad von Antiochien nach Norden geschoben werde, ein seltsames Begehren, da das Vorrecht der Bagdadbahn nur ein gerechtes Äquivalent für ihre ungeheuren Leistungen ist, und da das französische Kapital auch bei der alten Begrenzung reichliche Gelegenheit zur Betätigung hat. Es ist übrigens m. E. aus papierenen Bedingungen keine Streitfrage zu machen. Es handelt sich darum, daß das Land vorwärts kommt, und daß alle Beteiligten ein gewinnbringendes Geschäft machen. R. C. streift da einen wichtigen Punkt, dem ich in meinen „Reisebriefen aus Syrien" (Berlin, Dietrich Reimer [Ernst Vohsen]) volle Beachtung geschenkt habe: die Verbindung Lattakies mit dem Innern. Der Bau einer Linie

Lattakie—Dschisr esch-Schughr—Idlib (oder bis Aleppo) ist ein dringendes Bedürfnis, denn das Hinterland von Lattakie, das Nussairier-Gebirge, ist reich an Kulturen und hat eine gutartige, erziehbare Bevölkerung; zudem ist das Orontes-Tal zwischen dem Gebirge und der östlichen Hochebene bei gehöriger Behandlung zu einem äußerst ertragreichen Fruchtlande zu machen (das „Ghāb“ muß ein „Oderbruch“ werden!). Die Kosten der Anlage werden nicht bedeutend sein. Warum sollten hier nicht deutsches und französisches Kapital zusammenarbeiten, wenn nicht eine Gruppe allein vorgehen will? Bei der Last, die Deutschland mit der Fertigstellung der Bagdadbahn hat, wird es vielleicht diesem Zweigunternehmen keine Mittel zuwenden wollen. Darum wird man nicht scheel sehen dürfen, wenn etwa in Frankreich oder in England das Kapital für das Unternehmen sich findet. Es ist anzuerkennen, daß die Bahnbauartikel den deutsch-französischen Wettbewerb in ruhigem Tone behandeln und vielmehr Fehler des eigenen Lagers für den angeblich ungenügenden Erfolg verantwortlich machen als die Deutschen, deren Fähigkeit und Zähigkeit anerkannt werden. Seltsam ist, daß R. C. nichts zu wissen scheint von dem Plane des Ankaufs der Linie Damaskus—Haifa durch französisches Kapital, an die sich wohl ihr Umbau in eine Normalspurbahn schließen würde (die Führung der Trace durch den genialen Meißner — mit ungeheuren Schleifen — ist so, daß die technische Möglichkeit gegeben ist). Die nötige Ergänzung dazu ist die normalspurige Schienenverbindung Damaskus—Homs durch die Steppe im Osten (etwa Dschārūd—Saded—Nabk—Homs). All das tut der Linie Damaskus—Beirut keinen Eintrag, die trotz der unrichtigen Anlage sich verzinsen wird aus dem interlokalen Verkehr, wenn erst einmal das Land den türkischen Hemmschuh los ist. Auch die neukonzessionierte Linie Rajak-Ramle ist bei R. C. nicht ganz verständlich; es handelt sich offensichtlich um die Erwerbung der türkischen Linie Affule—Ramle, sodaß nur die Strecke Rajak—Affule (oder ein anderer Punkt der Damaskus—Haifa-Linie) herzustellen ist. Auffällig ist auch, daß mit keinem Worte das Projekt der Bahn Damaskus (oder Homs)—Palmyra—ed-Dēr (Euphrat) erwähnt wird, das doch vielfach erörtert und als gefährliche französische Konkurrenz für die Bagdadbahn behandelt wurde. Die Franzosen sollen nur bauen. Wir werden nicht den geringsten Schaden davon haben. Dagegen wird durch diese Linie das ungeheure Steppengebiet, das nördlich durch die Linie Aleppo—Dscherabulus begrenzt ist, im Süden abgeschlossen und gegen das Beduinengesindel gesichert. Alle diese Unternehmungen sind aber nur ein Teil des Neuen, durch dessen Schaffung die Türkei in Asien zu konsolidieren ist. Die Herstellung großer Verkehrswege und in Verbindung damit die Investierung heimischen und fremden Kapitals in größeren industriellen und kommerziellen Unternehmungen haben nur Sinn und können sich dauernd nur halten, wenn eine den Wert dieser Anlagen verstehende und schätzende Bevölkerung vorhanden ist, m. a. W. die Bevölkerung muß moralisch und geistig gehoben werden. Diese Hebung muß aus der Bevölkerung selbst hervorgehen, aus der Freude an eigener Betätigung und ihrem Erfolge. Dazu kann es nicht kommen bei den gegenwärtigen Verwaltungszuständen. In diesen muß ein vollständiger Wandel geschaffen werden. Das ist der Sinn der vielbesprochenen „Reformen“. Dieser innige Zusammenhang mit der Bevölkerung zeigt sich darin, daß der Ruf nach „Reform“ immer in Verbindung steht mit dem völkischen Gedanken. Die Völker, die in der Türkei den Wert wirtschaftlicher Anlagen schon jetzt schätzen, und die ernst auf eine moralische und geistige Hebung hinarbeiten, die rufen nach Reform. Hier zeigt sich ein wunderbares Schauspiel: das Volk, das wohl am meisten unter der Unfähigkeit und Unredlichkeit des herrschenden Systems leidet, die Türken Kleinasiens, schweigen: von dort her tönt kein Laut energischen Protestes, kein Ruf nach Hilfe zur Durchsetzung der

wichtigsten Forderungen. Das versteht man vollkommen, wenn man die Schilderungen liest, die gerade von diesem Teile des Osmanischen Reiches Ernst v. Düring in den ergreifenden Artikeln „Der Niedergang des Osmanischen Reiches" (Süddeutsche Monatshefte März und April 1913) gegeben hat. Dieses armselige Volk ist physisch und moralisch heruntergewirtschaftet und kann sich nur bei sorgsamster Pflege wieder erholen, d. h. bei systematischer, intensiver Durchführung körperlicher und geistiger Hygiene. Von den Kurden spreche ich hier nicht: sie wachen jetzt erst auf und nehmen bei den eigenartigen sozialen Verhältnissen eine Sonderstellung ein (bösartiges Sippentreiben, bei dem eine Gesundung nur unter Durchkämpfung schwerer Konflikte möglich ist). Es sei bemerkt, daß die Asie Française diesen ethnischen Bestandteilen (Türken und Kurden) fast gar keine Beachtung schenkt. Um so eifriger widmet sie sich den beiden anderen großen Reformproblemen, die sich an die Namen Araber und Armenier knüpfen. Für beide Völker ist Paris, wir gestehen das neidlos zu, immer noch der Pol, und man versteht es dort meisterlich, Regierung und Private, die Klienten aus Vorderasien, die dorthin zusammenströmen, sich warm zu halten. Der armenischen Frage sind zahlreiche und tüchtige Artikel gewidmet. Das Comité de l'Asie Française bildete eine besondere armenische Sektion unter General de Lacroix, die am 4. Juni einen Vortrag Boghos Nubar Paschas, des Präsidenten der nationalen armenischen Delegation für Europa hörte (S. 303). Am 14. Juni hielt der bekannte Orientspezialist René Pinon einen ausgezeichneten Vortrag in der Sektion (mit Geißelung der Selbstmordpolitik der Türkei), an den sich eine durch Mäßigung ausgezeichnete Ansprache des armenischen Paschas schloß. Hingewiesen sei noch auf „La Question Arménienne" von Ludovic de Contenson S. 8—16, mit sorgfältiger Zusammenstellung der Phasen der armenischen Bewegung an der Hand der Aktenstücke. Von Bedeutung ist auch die Mitteilung aus dem bisher nicht veröffentlichten Bericht des beiseitegeschafften Agop Babikian S. 135—137, welcher die Schuld der dem Komitee angehörenden Lokalbeamten an den Adana-Massakers nachweist, freilich diese Offenheit mit dem Leben büßen mußte. Aber bald wird es stille über die Armenier: man begnügt sich, auf einen Erfolg des russischen Programms zu hoffen (S. 336 f.), wobei Deutschland wieder der schwarze Mann ist, der die Türken in ihrem Widerstande bestärkt. In der Zeitschrift findet sich nichts über ernste Schritte der französischen Regierung zu Gunsten der armenischen Freunde; die Resolution vom 4. Juni (s. unten) kann als solcher nicht gelten.

Der Behandlung der armenischen Frage geht parallel die der syrisch-arabischen. Hier wurde noch viel mehr gesprochen, aber ebensowenig gehandelt. Freilich ist hier die Lage für Frankreich schwieriger, weil ein energisches Vorgehen sofort den Verdacht einer Einmischung im Stile von 1860 hervorrufen würde. Diese Lage Frankreichs ist im größten Zusammenhange und vom Standpunkte des Historikers und aktiven Politikers behandelt in „La Question Syrienne" von Lud. de Contenson (S. 164—176). Der Artikel enthält nützliche Anregungen, die auch anderswo Beachtung verdienen, wie die in einer Anmerkung (S. 173) versteckte Aufforderung an die Regierung, das Generalkonsulat in Beirut zu einer wahren Zentrale für Nachrichten über sämtliche Gebiete mit arabischer Bevölkerung auszubauen. Auf die Dauer wird auch Deutschland einen solchen Mittelpunkt nicht entbehren können, der natürlich mit einem Material erster Klasse ausgestattet sein müßte. An diesen allgemeinen Orientierungs-Artikel knüpft an „Les Réformes en Syrie" S. 223—229 (Korrespondenz aus Beirut) mit eingehender Schilderung der Tätigkeit des Reform-Komitees und der Ereignisse in den beiden ersten Aprilwochen, die ich in einem „Reisebriefe" behandelt habe (im einzelnen etwas abweichend; eine kritische Dar-

stellung der Ereignisse steht noch aus; Material dazu ist in meinen Händen). In Syrien, wohin seit Jahrhunderten französisches Menschenmaterial und Kapital in Mengen geworfen wird, sind französche Interessen in weit höherem Maße vertreten als in den armenischen Provinzen. Es ist übrigens anzuerkennen, daß bei der ganzen Bewegung, die ihren ersten Ausdruck fand in dem Beiruter Reformprogramm vom 31. Januar dieses Jahres, die französischen Behörden sich vollkommen loyal verhalten haben. Man wird vielleicht sagen können, daß sie nicht wohl anders konnten, da die arabischen Reformer, soweit sie Muslime sind, von einer französischen Einmischung durchaus nichts wissen wollen, und da die ganze Bewegung auf einen Erfolg nur rechnen kann, wenn sie auf das strikteste festhält an dem gegenwärtigen staatlichen Verbande, und in dessen Rahmen, nicht durch irgendwelchen fremden Druck, eine Besserung der Zustände herbeizuführen sucht (ich habe in meinen „Reisebriefen“ zahlreiche Belege für diese Stimmung gegeben). Einen besonderen Anlaß, sich mit den syrischen Dingen zu beschäftigen, erhielt Frankreich durch das Mu'tamar ʿArabī, den „Arabischen Kongreß“, der in den beiden letzten Juniwochen in Paris abgehalten wurde. Das Comité de l'Asie Française besitzt eine „Commission du Levant“; in deren Sitzung vom 17. Juni wurde die „offizielle Syrische Delegation“, bestehend aus den Herren Ahmed Muchtār Baihum, Schaich Ahmed Tabbāra, Selīm ʿAlī Salām, A. Joseph Sursock, Dr. Aijūb Tābet, Chalīl Zeinīje, vom Vorsitzenden, dem Marquis de Reverseaux vorgestellt. Die Delegierten erhielten sehr freundliche Worte der Sympathie unter Berufung auf die Resolution, die am 4. Juni vom Komitee gefaßt worden war. Über den Verlauf des Kongresses wird berichtet S. 257—259, mit einer Bemerkung über den von Damaskus aus geführten Gegenstoß gegen die energische Aktion und mit verklausulierten Sympathie-Versprechungen, die „la mesure du possible“ hervorheben, d. h. die Furcht der Franzosen, ihre enormen Kapitalien in der Türkei durch Uneinigkeit mit der herrschenden Gewalt-Regierung zu schädigen. Auch über die res Syriacae wird es danach stille in der A. F. Man scheut sich, das heikle Thema zu behandeln und festzustellen, daß die Regierung die Abmachungen mit den syrischen Delegierten als unverbindlich betrachtet und die gegebenen Versprechungen mißachtet (einiges über die letzte Entwicklung sagte ich im Epilog zu den „Reisebriefen“ S. 118 ff.).

Jene Resolution vom 4. Juni (S. 203) ging hervor aus einer Interessenwelle. Die Aktualität, die die armenischen und syrisch-arabischen Besuche der Stellung Frankreichs in Vorderasien liehen, und zugleich ein Angstanfall vor fremder Konkurrenz mußten sich auslösen. Das geschah in Form einer tönenden Äußerung für die Mitwelt im allgemeinen und für die Türkei im besonderen, der mit Verweigerung finanzieller Hilfe im Falle der Nichtreform gedroht wird. Der Schritt hat wohl kaum irgendwo erheblichen Eindruck gemacht, zumal das kapitalistische Interesse, das dahintersteckt (2 Milliarden türkische Fonds und große Investierungen französischen Kapitals), deutlich hervortritt. Die Aktion hat aber zu einigen instruktiven Artikeln Anlaß gegeben: „Les Puissances, la France et la Turquie d'Asie“ von Robert de Caix S. 205—209 und „Le Programme des Revendications Françaises et la Situation de nos Établissements en Turquie“ S. 211—213; als Ergänzung dazu dienen Abdrücke aus Écho de Paris und Temps über die französischen Forderungen, mit Aufzählung der zahlreichen leidenden Anstalten, für die etwas getan werden soll (S. 210 f.). Speziell den französchen Handelsinteressen in der Türkei ist gewidmet „Le Commerce Français dans la Turquie Asiatique“ von Edmond Hippeau S. 22—28, mit zahlreichen Tatsachen und scharfer Kritik an der französischen Diplomatie seit 1882. — Wird gelegentlich an der Hand deutscher Zeitungsartikel das deutsche Gespenst heraufbeschworen (namentlich ärgert man sich an der Verbreitung der deutschen

Sprache), wie S. 135, so dient das deutsche Vorgehen als Stachel, wie hinsichtlich der Lage der französischen Dominikaner (die von Rom so schlecht behandelt wurden, s. hier S. 70) gegenüber den Benediktinern der deutschen Dormitio. Das kleinliche Wettlaufen dient zu nichts. Es muß immer von neuem wiederholt werden, daß die Aufgaben in Vorderasien intensiv und extensiv so bedeutend sind, daß Frankreich und Deutschland auch bei gemeinsamer Arbeit noch jahrzehntelang damit zu tun haben, und man sollte in Paris bei kleinen Erfolgen unsererseits nicht gleich die Nervosität zeigen, die immer noch durchbricht.

Auch **Persien** ist eine alte Liebe Frankreichs, und es hat namentlich dort eine geschickte Wissenschaftspolitik getrieben (Monopol auf Ausgrabungen). Aber die russisch-britische Verständigung hat das politische Interesse Frankreichs wie das der Andern ausgeschaltet. Immerhin wird über die persischen Dinge regelmäßig berichtet (S. 40—44. 100—102. 141 f. 190—195. 244 f. 283 f. 327—330. 362—365. 397—399. 441—443); sorgfältig wird allen Bahnprojekten nachgegangen.

Der Islam **Indiens** findet deshalb Beleuchtung in systematischen Artikeln, weil dort unzweifelhaft eine Krisis herrscht, die durch die Teilung Bengalens und durch die Verlegung der Hauptstadt nach Delhi [vgl. S. 74] hervorgerufen ist. Dazu sind die Gemüter erhitzt durch die Schläge, die die Türkei im Balkankriege erhielt, und in denen man eine Gefahr für den gesamten Islam sieht. Auf dieses Erregungsmoment wird hingewiesen in „Les Musulmans de l'Inde et la Guerre des Balkans" 196 f, mit Denunzierung einer besonders gefährlichen panislamischen Monatsschrift (englisch) in Tokio, die auch in Indien gelesen wird; die Bewegung ist in einen größeren Rahmen gestellt in „Les Idées des Musulmans de l'Inde Britannique sur les Rapports de l'Angleterre et la Turquie" S. 341 f, mit klarer Darstellung des Umschwungs, namentlich auch der neuen Stellungnahme Agha Khans.

Der britischen Einflußsphäre gehört **Masqat** an, an das sich in französischen Augen immer noch Streitpunkte über französische Rechte dort knüpfen, die wieder einmal behandelt werden S. 379 und 417—420 in „La Question des Droits de la France à Mascate"; natürlich hat der Tod des Imams Saijid Faisal Ibn Turki im September nicht den geringsten Einfluß auf jenen Konflikt, denn er war nur „un protégé britannique", S. 391.

Freundliche Worte werden dem am 15. September d. J. gestorbenen Arminius Vambéry gewidmet, der seinen Ruf zum Teil der französischen Bewunderung bei der Rückkehr von seinen fabelhaften Reisen verdankte; sein anglophiles Wirken wird beleuchtet an Urkunden, wie der am Tage nach seinem Tode in den Times erschienene Brief mit dem Rate an die Muslime Indiens, England nicht zu zürnen, weil es die Aufteilung der europäischen Türkei nicht verhindern konnte. Martin Hartmann.

**al-Machriq.** Revue catholique orientale mensuelle. Sciences—Lettres—Arts. Sous la direction des Pères de l'Université St. Joseph (Beirūt). 1912. XV$^e$ année. No. 1—12. Janvier—Décembre. 978 + 8 S. — 1913. XVI$^e$ année. No. 1—6. Janvier—Juin. S. 1—480. 8°. Abonnement jährlich im voraus zahlbar Beirūt 12 fr., Türkei 13,50 fr., Weltpostverein 15 fr.

Diese von den Jesuiten in Beirut ausgezeichnet geleitete arabische Monatsschrift (nur Titel, Inhaltsverzeichnisse und Register sind auch französisch) enthält mannigfache Materialien, die für die Kenntnis der Verhältnisse Syriens sehr schätzbar sind. Man vergleiche die in der Orientalistischen Literaturzeitung (OLZ) [unsere Bibliogr.

Nr. 2, Heft 1, S. 80] gegebenen Inhaltsangaben, so OLZ. April 1912, Sp. 186—188 über Mašriq 1909 X (Octobre) bis 1911 XII (Décembre) sowie OLZ. Sept. 1913, Sp. 424—426 über Mašriq 1912, I—XII und 1913, I—VI. Man beachte auch die „Tables décennales des Articles parus dans la Revue al-Machriq 1898—1907." Besonders gedruckt. Imprimerie Catholique 1910. Über den letzten vollständigen Jahrgang 1912 (15e année) finden sich gute Register am Schluß des Dezemberheftes 1912. Aus diesem Jahrgang 1912 sowie den Heften Januar bis Juni 1913 ist auszuheben: La Syrie de 1782 à 1841 d'après un témoin oculaire. Ms. du British Museum édité par le P. L. Malouf. 1912, I—V, VII—XI. Die hier herausgegebene Handschrift (vgl. Rieu, Catal., S. 433 Nr. DCCCCXLIV) ist vielleicht die einzige erhaltene; über den Verfasser, einen katholisch-melkitischen Griechen aus Damaskus, namens Michael, ist Näheres nicht bekannt. Der Inhalt ist historisch von großem Interesse. — Die Reisebeschreibung des Pater L. Cheïkho, De Beyrouth aux Indes (à la recherche des Manuscrits) 1912 II—IV, VIII—XII, 1913 I—V), der viele Abbildungen beigegeben sind, enthält allerlei Interessantes. Die Reise führte von Beirut nach Aleppo—Urfa—Mardīn—Diarbekr—Ṭūr ʿAbdīn usw. —Mosul—Bagdad—Maskat—Koratschi—Bombay, und zurück über ʿAden—Sues. Der Pater reiste schon vor 16 Jahren, hielt aber die Veröffentlichung dieses Berichtes zurück mit Rücksicht auf die türkische Zensur, die nun nicht mehr zu scheuen ist. — Aus dem Gebiet des muhammedanischen Rechts sei hervorgehoben der beachtenswerte systematische Versuch von Anton Chébaibar, Le séquestre légal 1913 V. — Sehr viel Material enthält die Monatsschrift natürlich über die Verhältnisse der Christen in Syrien, der katholischen Kirche im Orient usw., worauf wir im einzelnen nicht eingehen können. — Auch Naturgeschichte und wirtschaftliche Verhältnisse werden behandelt; erwähnt sei Gaston Ducousso, L'histoire de la soie en Syrie 1912 IV, V, aus dem in Lyon erscheinenden Bulletin des Soies et des Soieries, Novembre 1911—Janvier 1912. Über den von den Jesuiten in Beirut geleiteten botanischen Garten berichtet Assʿad Malhamé, Le Jardin Botanique de la Faculté française de Médecine, 1913 IV. —

Unter der Rubrik „Bibliographie" finden sich zahlreiche, meist kurze Besprechungen u. a. von: G. Auboyneau et A. Fevret, Essai de Bibliographie pour servir à l' histoire de l'Empire Ottoman. Fasc. 1: Religion — Moeurs et Coutumes. Paris, E. Leroux 1911. 1912 IV und VI; K. T. Khairallah, La Syrie. Paris 1912. E. Leroux, 1912, IX; Marcel-Maurice Fischel, Le Thaler de Marie-Thérèse. Paris 1912. Girard et Brière 1913 I.

G. K.

**Enzyklopaedie des Islām.** Geographisches, ethnographisches und biographisches Wörterbuch der muhammedanischen Völker. Mit Unterstützung der internationalen Vereinigung der Akademien der Wissenschaften und im Verein mit hervorragenden Orientalisten herausgegeben von M. Th. Houtsma, T. W. Arnold, R. Basset und R. Hartmann. Band I. A—D. 1913. Leiden: Verlagsbuchhandlung vormals E. J. Brill; Leipzig: Otto Harrassowitz. 1136 S. gr. 8°.

Umfangreicher als ursprünglich geplant liegt jetzt der 1. Band der „Enzyklopaedie des Islām" vor. Aus den vorgesehenen 15 Lieferungen sind 17 geworden, der Umfang ist damit auf über 1100 Seiten angewachsen. Voraussichtlich wird dies auch mit den übrigen (2) Bänden der Fall sein. Dadurch wird zwar die Fertigstellung weiter hinausgeschoben werden, andrerseits bedeutet jede Vermehrung dieses wahrhaft großzügig an-

gelegten Werkes Gewinn für die Islamkunde. Gewiß, auch die allgemeinen Enzyklopädien wie die von Brockhaus, Meyer, die 'Encyclopaedia Britannica', werden oft vorzügliche Auskunft geben, aber ausreichend sind sie nicht; entscheidet doch hier über die Aufnahme einer Materie das vorhandene oder mögliche Bedürfnis weiterer und verschiedener Kreise, nicht sind maßgebend die Bedürfnisse einer Spezialwissenschaft. Es fehlt ihnen damit auch der besondere einheitliche Gesichtspunkt, der der „Enzyklopaedie des Islām" zugrunde liegt. Dieser führt dazu, daß aus der Welt des Islams bisher kaum oder nicht genügend beachtete Probleme, neue Faktoren des religiösen und nationalen Lebens zur Darstellung gelangen, deren Studium nicht selten zum Verständnis mancher politischer Tagesfragen beitragen wird.

Als ein Nachschlagewerk für „die Namen aller Personen, die sich in der Vorgeschichte des Islams und während der 13 Jahrhunderte seiner Existenz besonders ausgezeichnet haben, die Namen der Länder, in denen der Islam die herrschende Religion ist oder war, die Namen der wichtigsten Städte und derjenigen Gegenden, die durch besondere Ereignisse bekannt geworden sind, sowie für alle Dinge, die sich auf Religion und Kultur der verschiedenen muhammedanischen Völker beziehen", wurde die „Enzyklopaedie des Islām" angekündigt. Diesem Programm entsprechend, enthält der 1. Band eine große Anzahl von Stichwörtern, unter denen die betreffenden Materien ausführlich mit Angabe weiterer Literatur behandelt werden.

Für den praktischen Gebrauch der Enzyklopädie sei zunächst darauf hingewiesen, daß die Stichwörter, auch wenn es sich nicht um Eigennamen handelt, meist der arabischen, türkischen oder persischen Sprache entnommen sind. So z. B. *ʿAbd* (= pers. *Bende,* Sklave), *Al Djabr* (Algebra), *ʿadad* (Zahl), *Alf Laila wa Laila* (1001 Nacht), *Djarīda* (Zeitung). Dagegen: *Astronomie, Astrologie, Architektur.* Die Eigennamen sind mit Ausnahme der in den europäischen Sprachgebrauch aufgenommenen in Transkription bezw. in offizieller Schreibweise angegeben, also nicht Atschin, sondern *Atjèh,* nicht Hagia Sofia, sondern *Ayā Ṣōfia; Awrās* statt [Djebel] Aurès, *Dihlī, Bālōčistan.* Europäische Namen finden sich häufig in arabisierter Form: *Bukrāt,* (Hippokrates), *Aflāṭūn, Arisṭūṭālīs.* — Ibn Ḥanbal siehe unter *Aḥmed b. Muḥammed b. Ḥanbal.*

Eine Vorstellung von dem Reichtum des Inhalts möge die folgende Übersicht geben. Zunächst seien aufgeführt einige wichtigere **Artikel allgemeinen Charakters** betreffend Religion und Staat, Kunst und Wissenschaft. **Religion.** Zu nennen ist: D. B. Macdonald, *Allāh.* In drei Abschnitten wird behandelt die vor-islamische Auffassung, Muḥammed's Lehre und die Lehre von der Person Allāh's nach ihrer Entwicklung im Islam. Von den übrigen vom offiziellen Islam anerkannten Arten vernünftiger Wesen bespricht ebenfalls Macdonald noch die *Djinn.* Eschatologisch von Interesse sind die drei Artikel von Carra de Vaux über Paradies, *Djanna,* Hölle, *Djahannam,* und Fegefeuer, *Barzakh.* Derselbe Gelehrte verbreitet sich unter dem Stichwort *ʿAkīda* über die „Formeln, die zum Ausdruck der Prinzipien der Religion, der uṣūl, dienen". **Staat.** Hervorzuheben sind die Artikel *Dār al-Islām, Dār al-Ḥarb* und *Dār al-Ṣulḥ,* in denen Macdonald die bekannte nach muslimischem Verfassungsrecht bestehende Einteilung der Welt in Islamgebiet, Kriegsgebiet und Gebiet, das im Tributärverhältnis zum Islam steht, behandelt. Gegenstand eines anderen Artikels ist der Fiskus (s. Becker, *Bait al-Māl),* zu dessen legalen Einnahmequellen u. a. auch die *Djizya* (s. d.), die Kopfsteuer, gehört. Zu erwähnen ist ferner die ausführliche Darstellung des Instituts der Sklaverei (Juynboll, *ʿAbd).* Ebenso fehlt es auch nicht an strafrechtlichen und prozessualen Abhandlungen; dahin gehören z. B. Juynboll, *ʿAdhab,* eine kurze Übersicht

über Wesen und Arten der Strafe (Kiṣāṣ, talio; Diya, Sühnegeld; Ḥadd, gesetzlich genau bestimmte Strafe und Taʿzīr, Strafe nach richterlichem Ermessen) und Daʿwā, die Klage im Zivil- und Strafprozeß. **Kunst.** Aus dem Gebiet der Dichtkunst ist anzuführen Weil, *ʿArūḍ,* Prosodie und Metrik, aus dem Gebiet der Architektur die Artikel *Alhambra* (Schaade und J. Strzygowski) und *ʿAmra,* nämlich Ḳuṣair ʿAmra, das bekannte Wüstenschloß im Ostjordanland. Man beachte auch Herzfeld, *Arabeske;* Moritz, arabische Schrift (s. *Arabien);* M. van Berchem, *Architektur.* **Rechtswissenschaft.** Von den Begründern der 4 großen Rechtssysteme sind im 1. Band bereits erwähnt Ibn Ḥanbal (Goldziher, *Aḥmed b. Muḥammed b. Ḥanbal)* und *Abū Ḥanīfa* (Juynboll); man beachte auch die kürzere Notiz über Al-*Bukhārī* (C. Brockelmann). Für die **Mathematik** kommen in Frage: Mahler: *ʿAdad;* H. Suter: Al-*Djabr* und *Algorithmus.* Sehr zahlreich sind auch die Artikel über **Medizin,** insbes. Arzneikunde, so J. Lippert, *Adwiya;* E. Mittwoch, *Dawā'.* Besondere Beachtung verdienen die Abhandlungen über die arabische Schriftsprache (Schaade) und über die Dialekte des gesamten arabischen Sprachgebiets von Kampffmeyer sowie über die arabische Literatur von Brockelmann (s. *Arabien*). In diesem Zusammenhang sei auch auf den im wesentlichen von M. Hartmann stammenden Artikel *Djarīda* hingewiesen, der über Art und Umfang der islamischen Presse unterrichtet. In 6 Abschnitten werden behandelt: Die durch ihre Verbreitung und auch durch ihre innere Bedeutung unbedingt die erste Stelle einnehmende arabische Presse, insbes. die egyptische und syrische, ferner die türkische Tagespresse, nämlich die osmanisch-türkische, die seit der Revolution (1908) einen ungeheuren Aufschwung genommen hat, und die russisch-türkische Presse. Darauf folgt die Besprechung des persischen Zeitungswesens jüngeren Datums — nennenswerte Blätter erscheinen hier erst seit Gewährung der Verfassung (1906). Den Beschluß bildet eine kürzere Revue der islamischen Presse des Orients in Ländern, die nichtmuhammedanischer Herrschaft unterstehen, also wenn man von Rußland absieht, in Indien, Niederländisch Indien, der englischen Kronkolonie Singapore und China.

Der weiteren Übersicht sei die Dreiteilung der gesamten Islamwelt (nach M. Hartmann) zugrunde gelegt.

**Afrika außer Egypten. Marokko.** Erwähnt sei der Artikel von G. Yver über die wegen ihrer Stellung im marokkanischen Gesamthandel wichtigste Hafenstadt *Dār al-Bēḍa* (Casablanca). Von dem 1908 entthronten *ʿAbd al-ʿAzīz* und seinen mißglückten Reformversuchen, insbes. dem eine Verbesserung des Staatsschatzwesens bezweckenden Tartīb spricht E. Doutté, über das marokkanische Heerwesen A. Cour unter dem Stichwort *Djīsh:* Neben dem nach europäischem Muster geschaffenen stehenden Heer, ʿasker, besteht eine Art Feudalorganisation, der Gīsh, d. s. bestimmte Stämme, denen gegen Verpflichtung zu Militärdiensten Land entweder zur Nutznießung oder auch zum Eigentum überlassen ist. Ders., *Derḳāwā,* ein Bericht über Ursprung und politische Bedeutung dieser vielleicht wichtigsten Brüderschaft in Marokko. In die Glanzzeit des nun auch politisch zur Bedeutungslosigkeit herabgesunkenen Reiches führen zurück die Artikel *Almoraviden* und *Almohaden* (A. Bel), beides Dynastien, die sich unter geschickter Benutzung des religiösen Momentes für kurze Zeit die Herrschaft über Spanien und Marokko bezw. Nordafrika sicherten.

**Algerien** und **Tunesien:** An erster Stelle zu nennen ist hier der Artikel *Algérie* (G. Yver) mit den einzelnen Unterabteilungen: Geographisches, Geschichte, Völkerkunde, Organisation des Landes. Zu beachten ferner *Alger* (Algier), *ʿAbd Al-Ḳādir;* G. Yver, *Bardo,* die Residenz der Beys von Tunis. *Djerba,* das allgemein für die Insel

der Lotophagen gehalten wird. Für die gesamten Atlasländer ist zu vergleichen: G. Yver, *Atlas;* G. Yver und René Basset, *Berbern.*

**Tripolis:** Die Ausbeute ist weniger umfangreich. Man beachte: E. Banse, *Benghāzī,* der wirtschaftliche Hauptort der Kyrenaika, deren Küstenland übrigens nach dem Urteil G. Yver's z. T. für eine europäische Besiedelung höchst geeignet ist. In letzterer Hinsicht ist zu vergleichen *Barḳa.*

**Westafrika** und **Zentralafrika** werden beleuchtet in den Artikeln *Djolof* (E. Destaing), *Bondu* [Senegal], *Bambāra, Djenne* [franz. Sudan], *Bornu, Adamaua, Bagirmi* [mittlerer Sudan], *Dār Fūr* (C. H. Becker), *Baḥr al-Ghazāl* (ders.), *Dongola* (E. Graefe); alles mit Ausnahme des heidnischen Baḥr al-Ghazāl bereits frühzeitig dem Islam verfallene Gebiete, selbst Dongola, das noch bis ins 14. Jahrhundert ein Hort des Christentums gewesen war. Um so bemerkenswerter ist, daß der Islam so wenig Erfolge in dem rings von muslimischem Gebiet umgebenen Abessinien (vgl. J. Guidi, *Abyssinien)* aufzuweisen hat. Er hat hier lange nicht die anderswo beobachtete Lebenskraft. Beispiel dafür ist der Mangel an theologischen Schulen und das Fehlen religiöser Brüderschaften. **Deutsch-Ostafrika** ist vertreten durch einen Artikel C. H. Becker's, *Daressalam.* Der Islam zeigt in diesem auf Kosten Zanzibars stetig anwachsenden wirtschaftlichen Zentrum Ostafrikas ein sehr buntes Gepräge. Die völlig islamisierte Küstenbevölkerung der Suaheli ist shāfi'itisch. Daneben finden sich ibāḍitische Araber, während die muhammedanischen Indier zum Teil Ḥanefiten, zum Teil Shī'iten sind.

**Das Zentralgebiet,** d. h. Vorderasien mit Einschluß Egyptens und Südeuropas und Mittelasien nebst den islamischen Teilen Rußlands. Die hervorragende Bedeutung der Kernländer des Islams wird rein äußerlich schon durch die Menge der Stichwörter gekennzeichnet, die auf ihre Verhältnisse Bezug nehmen. Es trifft sich, daß in dem 1. Band gerade auch Artikel über Länder enthalten sind, die vor kurzem noch im Mittelpunkt des Interesses gestanden haben bezw. auch noch stehen, wie *Armenien* (s. d.) und Albanien. Jenes „geographisch ein geschlossenes Naturganze, ein sich deutlich von den Nachbarländern abhebender, einheitlicher, physikalischer Komplex" (Streck), politisch aber im Besitz drei rivalisierender Mächte, Persiens, Rußlands und der Türkei; dieses der Sitz der Arnauten, eines z. T. christlichen, z. T. muhammedanischen indo-europäischen Volkes mit vielversprechender nationaler Gesinnung, das trotz der Verschiedenheit der Religion die Einheit und Unteilbarkeit seiner Nationalität beansprucht (K. Süßheim, *Arnauten).* Zwar keine politische Frage mehr, dafür aber wegen seiner inneren Verhältnisse interessant ist Bosnien und die Hercegovina. Durch geschickte Gesetzgebung ist hier ein harmonisches Zusammenwirken des zu einem Drittel aus Muhammedanern bestehenden Volkes und der Regierung in der Verwaltung des Landes erzielt worden. Von dem wertvollen Beitrag J. Krcsmárik's *(Bosnien und die Hercegovina)* seien wenigstens die Überschriften der einzelnen Abteilungen wiedergegeben: I. Statistisches, II. Geschichte, III. Gesetzgebung, IV. Administrative Verwaltung, V. Konfessionen, VI. Schul- und Bildungswesen, VII. Justizverwaltung, VIII. Finanzwesen, IX. Volkswirtschaft. Die **Türkei:** Die meisten Stichwörter entfallen naturgemäß auf den asiatischen Teil des Reiches. Als Ausnahme sei erwähnt, J. H. Mordtmann, *Constantinopel.* **Syrien** ist in der Hauptsache vertreten durch die Artikel *Anṭākiya* (Streck), *Bairūt* (J. Hell), *Damaskus* (R. Hartmann), *Drusen* (Carra de Vaux); **Mesopotamien** durch *Baghdād-* und *Al-Baṣra* (R. Hartmann). Unter dem Stichwort *Arabien* werden außer den bereits oben angeführten Gegenständen noch eingehend behandelt Topographie, Klima, Erzeugnisse, Völkerkunde (M. J. de Goeje), Geschichte vor dem Islam (F. Hommel)

und unter dem Islam. Für **Egypten** ist zu beachten C. H. Becker, *Cairo,* K. Vollers, *ʿAbbās II (Ḥilmī),* der regierende Vizekönig von Egypten, und der Artikel über die Universität *Azhar.* **Persien.** Hervorzuheben sind die Artikel über die beiden wichtigsten Handelsplätze im Bereich des persischen Golfs *Būshīr* und *Bender-ʿAbbās* (Streck). Hingewiesen sei endlich auf die Artikel über den russischen **Kaukasus:** *Daghestan, Derbend, Bāku* (W. Barthold), *Čerkessen* (A. Dirr). Eingehend dargestellt sind auch die Verhältnisse in *Bukhārā* (W. Barthold) und *Afghānistān* (M. Longworth Dames).

**Ostasien mit Indien und dem malaiischen Archipel.** Ein erst in neuerer Zeit aufgedecktes islamisches Problem hehandelt M. Hartmann in seinem umfangreichen Artikel über **China,** ein Land, das im Begriff steht fränkische Kultur anzunehmen, das aber eine ganze Anzahl von Elementen enthält, die dem erbitterten Feind eben dieser Kultur, dem Islam, angehören. Von den früher angenommenen 30 Millionen bleiben nach den neuesten Schätzungen allerdings nur 5—10 Millionen übrig. Trotzdem hat man von der Möglichkeit gesprochen, daß die muslimischen Chinesen ihre Religion den nichtmuslimischen Chinesen aufzwingen, daß es zu einem gewaltigen islāmisch-chinesischen Reiche komme. Hartmann steht auf dem Standpunkt, daß sich zwar die Zukunft des Islams in China nicht voraussagen läßt, daß aber sein Sieg über die anderen Religionen und die Herrschaft der Muslime über die anderen Völker des Landes ein Phantom ist, dem nachzujagen den Muslimen selbst nur Unglück und Verderben bringt. Besser, sie schließen sich der Reformbewegung an und arbeiten auf ein regeneriertes, auf völkischer Grundlage starkes China hin. **Indien** wird beleuchtet in den beiden Artikeln *Bengalen* (J. S. Cotton) und *Assam* (J. Horovitz). Es sind die Teile des Landes mit dem größten Prozentsatz an Muhammedanern. **Niederländisch-Indien** findet sehr ausgiebige Behandlung unter den Stichwörtern *Atjèh* (Th. W. Juynboll), *Borneo* und *Celebes* (A. W. Nieuwenhuis).

tz.

**Ewald Banse,** Auf den Spuren der Bagdadbahn. Mit 42 Bildern auf Tafeln nach photogr. Aufnahmen, 40 Textbildern nach Handzeichnungen des Verfassers und 3 Original-Karten. 1.—3. Tausend. Weimar: Alexander Duncker 1913. 155 S. 8°. Geh. 4, geb. 5 Mk.

Die Wichtigkeit der Gebiete, welche der Reisende durchzog, seine vielen guten Beobachtungen in geographischer, wirtschaftlicher, ethnologischer und allgemein kultureller Hinsicht, das zahlreiche und gute Illustrationsmaterial, das dem Buch beigegeben ist, sichern diesem einen Wert, der durch Einzelausstellungen, die man machen kann und die bei Banse's Arbeiten öfter gemacht sind, nicht aufgehoben wird. Die Reise ging von Bagdad den Tigris aufwärts über Kala Schergat (Deutsche Orient-Gesellschaft) nach Mosul, dann weiter Mardin—Urfa (Deutsche Orientmission) — Biredschik — Aintab — Adana—Tarsus, und endlich durch den Kilikischen Taurus nach Eregli. Von hier fuhr Banse mit der anatolischen Bahn nach Haidar-Pascha, Konstantinopel. Das lesenswerte Kapitel: „Die Wahrheit über die Bagdadbahn" (S. 138—147), das wirtschaftlich wichtige Nachweisungen gibt, gipfelt in dem Satze „Deutschland, blicke auf Südost-Anatolien, Nord-Syrien und Nord-Mesopotamien". Banse's Schreibart ist frisch, er zeichnet gern lebensvolle Bilder mit ihrer Plastik und ihren Farben; man dankt es ihm, wenn auch hie und da einige Vergleichungen etwas kühn geraten.

Zur Ergänzung dieses seines Buches können die folgenden Arbeiten Banse's dienen: „Im Osten Mesopotamiens" (Deutsche Rundschau für Geographie XXXIV, Heft 11

und 12, 1912; mit Routenkarte 1:750000); „Durch den Norden Mesopotamiens“ (Petermann’s Mitteilungen 1911, I, Heft 3, mit Routenkarte 1:500000); „Syrische Fragmente“ (Geogr. Zeitschr. 1909, Heft 10, S. 571—589); „Kilikische Tage“ (Beiträge zur Kenntnis des Orients, Band VIII, Halle a. S. 1910, S. 14—41). Zu dem Aufsatz „Im Osten Mesopotamiens“ hat Alois Musil in der Deutschen Rundschau für Geographie, Jahrg. 35, Heft 5, S. 219—226 wertvolle und sehr eingehende Berichtigungen gegeben, insbesondere auch sprachlicher Natur. Banse stand dem Arabischen nicht fremd gegenüber; er hat es aber in Tripolis in Nordafrika gelernt, und auch nur in Grundzügen, im praktischen Gebrauch, nicht philologisch, so daß ihm ja allerdings allerlei Versehen passieren, auch in unserm Buch, z. B. wenn er (S. 80) *Arabije (= ʿarabīja)* „Wagen“ von *arba (= arbaʿ)* „vier“ ableitet.
G. Kampffmeyer.

**Reports** by His Majesty’s Agent and Consul-General **on the Finances, Administration and Condition of Egypt and the Sudan in 1912.** London Published by His Majesty’s Stationery Office. [Cd. 6682] Egypt. No. 1 (1913) Price 7 d.

Vor kurzem ist der offizielle Bericht über die Entwicklung Ägyptens im Jahre 1912 erschienen, zum zweiten Male aus der Feder Lord Kitcheners. Aus der Einleitung sind von allgemeinerem Interesse die Ausführungen über die Haltung der Ägypter im Tripolis- und Balkankriege. Agypten ist es voll gelungen, in allen Wirren seine Neutralität zu wahren; aber die Sympathien des Volkes waren bei den bedrängten Glaubensgenossen, Söhne des Nillandes eilten zu den türkischen Fahnen, Geldbeiträge flossen den Kämpfern und vor allem dem Roten Halbmond in reichem Maße zu.

Die Finanzlage, die der Lord dann bespricht, ist im allgemeinen günstig; wird doch jetzt die sog. Domänenanleihe von 1878 restlos getilgt, die internationale Domänenverwaltung ist zu Ende, und die Regierung tritt wieder in den Vollbesitz ihrer Ländereien ein. Die Krise des Jahres 1907 ist auch endlich überwunden, nur eins bereitet Lord Kitchener Sorge: Die wirtschaftliche Lage Ägyptens hängt ganz von einem Produkt, vom Ertrag der Baumwolle ab. Zwar sind z. Zt. die Preise die höchsten je erreichten aber die Pflanze hat viel unter Schädlingen zu leiden, die Güte des Produkts läßt nach. Darum ist trotz der günstigen Lage vorsichtige Finanzpolitik, namentlich stetige Erhöhung des Reservefonds geboten.

Eine weitere gedeihliche Entwicklung des Landes ist nur möglich bei ausreichender Bewässerung. Zur besseren Wasserregulierung und um weiteres Land für die Bodenkulturen zu gewinnen, soll ein neues Stauwerk am weißen Nil, 40 engl. Meilen oberhalb Chartum erstehen.

Wichtige Änderungen hat das vergangene Jahr auf dem Gebiete der Justizorganisation gebracht durch die Reform der kantonalen Gerichtsbarkeit. Angesehene Eingeborene werden für kleinere Bezirke als ehrenamtliche Richter bestellt, mit der Befugnis, Lokalstreitigkeiten sowie Prozesse bis zum Streitwert von 10 türk. Pfd. zu entscheiden und ferner als Schiedsrichter zu fungieren. Durch diese Neuerung wird dem Fellachen in vielen Fällen die kostspielige und zeitraubende Reise zu dem Markaz-Tribunal erspart. Ebenfalls zum Schutze der Landbevölkerung ist das Fünf-Feddan-Gesetz, offiziell „Homestead Exemption Law“ genannt, ergangen. Es bestimmt in Artikel 2 die Unpfändbarkeit des Landes, des Hauses und des notwendigen Ackergeräts der Kleinsiedler, die weniger als 5 Feddan ihr eigen nennen. Auch von den Gemischten Gerichten spricht Lord Kitchener

und hält eine Reform dieser Institution für dringend notwendig. Die Anzahl der Richter ist zu groß, die Kosten sind zu hoch und das ganze Verfahren überaus langwierig.

Betont wird ferner die Notwendigkeit einer Revision der Kapitulationen. Lord Kitchener möchte am liebsten diese völkerrechtlichen Verträge ganz abgeschafft sehen; doch haben Verhandlungen darüber mit den betreffenden Mächten noch zu keinen nennenswerten Erfolgen geführt. Der erheblich kürzere Bericht über den Sudan (Seite 56—65) bringt im wesentlichen Statistisches über Finanzen, Handel und Verkehrswesen, Ackerbau und öffentliche Arbeiten. Besonders hingewiesen wird auf die Eröffnung der neuen Bahnlinie bis El Obeid. Eine Erweiterung des Eisenbahnnetzes wird zur Zeit nicht betrieben, doch finden Erwägungen statt über eine Linie nach Kassala, die von dem nächsten Punkt der nach dem Roten Meer führenden Eisenbahn ausgehen soll.

Die ägyptische Presse hat dem Bericht ein reges Interesse dargebracht und ihn z. T. nach und nach abgedruckt, wie al-Ahrâm, z. T. ihn eingehend besprochen. Im allgemeinen sind die Stimmen nicht sonderlich günstig. Esch-Scha'ab, das Oppositionsblatt, äußert sich sehr abfällig, El-Garîda zieht Vergleiche zwischen den Berichten Lord Cromers und Lord Kitcheners; des Letzteren Rapports beständen nur aus Statistiken und ließen Ausführungen über Ursachen und Wirkung der Ereignisse vermissen. Auch das deutsche Blatt, die Ägyptischen Nachrichten, ist enttäuscht und macht dem Verfasser zum Vorwurf, daß er sich über die interessanten staatsrechtlichen und militärischen Fragen der letzten Zeit völlig ausschweigt. Al-Mu'aijad, der im übrigen den Verdiensten Lord Kitcheners alle Gerechtigkeit widerfahren läßt, tadelt sein mangelhaftes Verständnis der nationalen Bewegung und verbreitet sich über diese in längeren Ausführungen. H. Kutzner.

**Die Schikane im islamischen Recht.** Professor Eduard Lambert, dem wir für Förderung der vergleichenden Rechtswissenschaft und der Theorie der Rechtsquellen, namentlich aber der organischen Verbindung beider, verpflichtet sind, hat (worauf bereits in dieser Zeitschrift Heft I S. 48 hingewiesen ist) mit der Herausgabe der Arbeiten des von ihm geleiteten „Séminaire Oriental d'Études Juridiques et Sociales“ in Lyon begonnen.

Die erste Publikation dieses Seminars ist eine Studie des ägyptisches Rechtsanwalts Mahmud Fathy über die islamische Lehre der Schikane (des Mißbrauchs der Rechte), der Lambert eine orientierende und kritische Einleitung vorausschickt.[1]

Der erste Teil der inhaltreichen Schrift gibt eine Übersicht der Entwicklung der Schikanetheorie in den europäischen Rechten und ihres Verhältnisses zu der islamischen Lehre. Dem preußischen Landrecht bereits bekannt, wurde das Verbot der Schikane in Deutschland endgiltig durch die Bestimmung des Bürgerlichen Gesetzbuches festgelegt, nach welcher die Ausübung eines Rechtes unzulässig ist, wenn sie nur den Zweck haben kann, einem andern Schaden zuzufügen. In Frankreich ist die Lehre gesetzgeberisch nicht fixiert, in der Theorie bestritten.

Im zweiten Teil der Arbeit behandelt der Verfasser die Entwicklung der Theorie im islamischen Recht, zuerst die Keime der Lehre im Geiste und in den Satzungen des Korans selbst, sodann ihre Begründung durch Malek und Abû Hanifa, ihre Einschränkung durch Al Schâfii (die Stellung Ibn Hanbals, des Begründers der vierten islamischen Rechtsschule, kann nach Mahmud Fathy nicht sicher bestimmt werden), endlich den durch die Theologen des 5. bis 8. Jahrhunderts, in erster Linie Al Ghazali herbeigeführten Aus-

[1] La Doctrine musulmane de l'abus des droits, 1913 (Paris, Paul Geuthner) LXXX und 276 S.

gleich des Schulgegensatzes. Den Beschluß macht eine zu summarische, wissenschaftlich nicht befriedigende Übersicht der seitdem fixierten Schikanetheorie des islamischen Rechts.

An dieser Stelle soll eine historische oder eine dogmatische Kritik nicht unternommen werden. Nur der rechtsvergleichende und der kulturpolitische Gesichtspunkt seien angedeutet. Der Verfasser verfolgt zwar, wie er selber darlegt, zunächst das praktische Interesse, die islamische Lehre vom Mißbrauch der Rechte für die ägyptische Rechtsprechung fruchtbar zu machen. Sichtlich aber leitet ihn auch die Nebenabsicht, an einem auffallenden Beispiel zu zeigen, daß auch das europäische Recht von dem islamischen lernen kann. Und gewiß wird die relativ junge Theorie der europäischen Rechte wichtige Aufschlüsse aus der 1300 Jahre alten Theorie des islamischen Rechts erlangen, einer Theorie, deren Nüancen bereits in den Tagen Karls des Großen von den islamischen Juristen leidenschaftlich diskutiert wurden.

Fathys Arbeit ist jedoch mehr als eine wichtige und wertvolle Monographie. Die durchgängige Verknüpfung des islamischen und des europäischen Rechts nach Gegenstand und Methode sichert ihr programmatischen Charakter. Darf man für die Geisteswissenschaften im allgemeinen behaupten, daß die Erforschung eines Kulturkreises ohne die wissenschaftliche Teilnahme der Angehörigen dieses Kreises nicht erfolgen kann, so gilt dies in erhöhtem Maße für die Erforschung des Rechts, seitdem erkannt ist, daß das lebende Recht nicht in den Gesetzbüchern, wissenschaftlichen Theorien und Richtersprüchen beschlossen liegt, sondern aus der tatsächlichen Übung der Rechtsgenossen zu ergänzen ist.

Unsere Kenntnis des islamischen Rechts muß daher wirksam gefördert werden durch die Arbeit muslimischer Juristen, besonders wenn diese die Eigenart und die Vorzüge ihrer religiösen und nationalen Kultur mit so einsichtsvollem Stolze vertreten wie der Rechtsanwalt Mahmud Fathy. Dr. Ernst Feder, Berlin.

**Dr. Heinrich Pohl** (a. o. Prof. d. Rechte in Greifswald), Die Deutsche Auslandshochschule. Eine Anregung zur Reform der diplomatischen und konsularischen Vorbildung. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 1913. 8°. 62 Seiten. — Auch unter dem Titel: Recht und Staat in Geschichte und Gegenwart — eine Sammlung von Vorträgen und Schriften aus dem Gebiet der gesamten Staatswissenschaften Nr. 1.

Unsere Gesellschaft hat ein bedeutendes Interesse an dem Ausbau des Seminars für Orientalische Sprachen. Ist in ihm die Islamkunde zur Zeit noch nicht Lehrfach, so hat sie doch seit Sommer 1910 eine Vertretung. Das kann nur ein Übergangsstadium sein. Der islamische Kulturkreis hat in Asien und in Afrika eine gewaltige Ausdehnung, und Deutschland hat in dem Wettbewerb mit den anderen Kulturstaaten keine Anstrengung zu scheuen, um an den materiellen und kulturellen Gütern, die in den beiden Kontinenten zu gewinnen sind, seinen Anteil sich zu sichern. In diesem Ringen ist gründliche Kenntnis die Bedingung des Erfolges. Da muß die Islamkunde ein Hauptfach in der neuen Hochschule werden, zu der das Seminar sich auswächst. Die nächste Zukunft wird für die Gestaltung dieser „Auslandshochschule" entscheidend sein. Die sehr bedeutenden Mittel, die bereitgestellt werden müssen, kann nur das Reich leisten. Die bestimmenden Faktoren sind reichlichen Aufwendungen geneigt, verlangen aber mit Recht sorgfältigste Durcharbeitung des Planes, auf daß nicht durch einseitige Behandlung, durch das Sichdurchsetzen von Sympathien und Antipathien der großen Sache schwerer Schaden zugefügt

werde. Noch stehen, scheint es, in wichtigen Fragen die beteiligten Regierungen auf anderem Standpunkte als die meisten der zum Urteil in der Sache Berufenen. Die Verhandlungen, die in den gesetzgebenden Körperschaften bevorstehen, werden klärende Aussprachen bringen. Der Erfolg hängt davon ab, daß sie in reinsachlicher Weise und im Geiste der Versöhnlichkeit geführt werden. An Material zur Beleuchtung der Probleme fehlt es nicht. Dieses Material vorgelegt zu haben, gründlich durchgearbeitet und mit wertvollen eigenen Gedanken, ist das Verdienst der kleinen Schrift des Fachjuristen. Als von dieser Seite kommend hat sie besondere Bedeutung. Die innere Verfassung des Seminars bedarf durchgreifender Änderung. Darüber sind alle einig. Hier berührt sich das Interesse an der größtmöglichen Lehr- und Lernfreiheit mit staats- und verwaltungsrechtlichen Fragen. Beide Seiten des Problems sind verständnisvoll behandelt. Erringt sich die Stellungnahme des Verfassers, die in den Hauptsachen mit der des Lehrkörpers des Seminars übereinstimmt, allgemeine Anerkennung, so ist bedeutsame Förderung auch der deutschen Islamkunde zu erwarten. Martin Hartmann.

1) **„Ssanayi w Tidjaret".** — Türkische Zeitschrift für Handel und Industrie. Berlin. Nr. 2 Oktober 1912. Nr. 3 Juni 1913. Nr. 4 Juli 1913.

2) **„Garb".** — Türkische Zeitschrift für Technik und Wissenschaft. Berlin. Nr. 5 August 1913 (Fortsetzung von 1).

Die Zeitschrift will dem „Vaterlande" dienen, und zugleich zwischen Deutschland und dem Osmanischen Reiche engere Beziehungen schaffen helfen. Das Hauptmittel dazu sind ihr Berichte über große deutsche Industrie-Anstalten (Schichauwerke, Grusonwerk) und Propaganda-Anzeigen. Der Herausgeber, Mehmed Nadji Bey, vermittelt auch „Konzessions-Angelegenheiten, Gründung von technisch-industriellen Gesellschaften und Fabriken usw. in der Türkei". Für die deutschen Leser werden von Heft 5 ab Übersetzungen aus den Werken Türkischer Poeten als Beilage gegeben; es ist begonnen mit „Schönheit und Liebe", Novelle von Ahmed Hikmet (jetzt Türkischer Generalkonsul in Budapest), übersetzt von Szamatolski. Den Bemühungen des deutsch-freundlichen Beys ist jeder Erfolg zu wünschen. Bei der Aufschließung der Türkei, die immer intensiver sich gestaltet, sollen die deutschen Fabrikate immer von neuem den Türkischen Interessenten vorgeführt werden. Als Gegenstände der Artikel dürften sich sorgfältige Nachrichten über Geographie und Geschichte, Verfassung und Verwaltung, Schulwesen, die wirtschaftlichen Zustände Deutschlands in Vergangenheit und Gegenwart, besonders auch statistische Übersichten, die ein gutes Bild von dem Steigen des Wirtschaftlebens geben, mehr empfehlen als politische Ergüsse, allgemeine Betrachtungen und Anekdoten. Ein Beispiel nützlicher Information ist der ausführliche Artikel über die deutschen Technikums in Nr. 2—4. Martin Hartmann.

**Prof. Dr. W. Barthold,** Die geographische und historische Erforschung des Orients mit besonderer Berücksichtignng der russischen Arbeiten. Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. Martin Hartmann. Leipzig: Otto Wigand, 1913. 225 Seiten. 8⁰. — Auch u. d. T.: Quellen und Forschungen zur Erd- und Kulturkunde, herausgegeben von Dr. R. Stübe. Band VIII.

Die Übersetzung von Bartholds „Geschichte der Erforschung des Orients in Europa und in Rußland", die hier unter ausführlicherem Titel erscheint, wurde von mir dem Her-

ausgeber der „Quellen und Forschungen" empfohlen. Das Buch nimmt denen, die Islamkunde zu lehren haben, eine lästige Arbeit ab, abgesehen von Ergänzung und Fortführung der Literatur. Dem Studenten ersetzt es ein mühsames, gar zu leicht entstelltes Kollegheft. Dem Fachgelehrten ist es in seinem auf der so zerstreuten russischen Literatur aufgebauten Teile unentbehrlich. Die Arbeit Bartholds ist bekannt: kenntnisreich und zuverlässig. Martin Hartmann.

**Dr. Hermann Römer** (Stadtpfarrer in Bietigheim [jetzt in Zeuden]), Die Bābī-Behā'ī; Die jüngste muhammedanische Sekte. Potsdam, Verlag der Deutschen Orient-Mission. 1912. XII u. 192 Seiten.

Römers Buch über die Behā'īs füllt eine merkliche Lücke aus. Es führt uns mitten hinein in das interessanteste Gegenwartsproblem des Islāms. Und dabei ist diese Arbeit ein geradezu erstaunliches Beispiel äußerst verständnisvoller und fleißiger Mitarbeit eines Nicht-Fach-Orientalisten an der Verbreitung richtiger Urteile über dies unserm Volke ganz fremdartige Religionsgebiet. Mit welchen Vorurteilen in vergangener Zeit selbst die sogenannten fachkundigen Leute, zumal die Apologeten des Christentums, dem Islām und seinem Stifter entgegentraten, das habe ich z. B. 1910 im „Journal d'Allemagne", 23 Avril, geschildert: „Mahomet vu à travers le prisme de la légende occidentale". Daß die moderne Zeit aber i. a. der Vergangenheit in solcher Verständnislosigkeit nicht nachsteht, das brauchen wir den Lesern unserer Zeitschrift kaum noch besonders zu betonen. Am meisten müssen wir jedoch bei manchen „Muhammedanermissionaren" den Mangel an objektiver Beurteilung der fremden Religionsform bedauern — zumal, wenn diese immer wieder mit den gänzlich falschen Begriffen operieren, als sei ihre persönliche Auffassung vom Christentum „die" christliche schlechthin; und umgekehrt, als könne man von „dem" Islām als einer unterschiedlosen Einheit reden.

Die beste Widerlegung eben dieses zweiten Irrtums ist eine Darstellung wie die vorliegende; eine Schilderung aus dem Sektenleben. Römer hat sein Thema schon länger verfolgt. 1908 veröffentlichte er im Ev. Miss. Mag. eine Studie über den Behāismus, und 1910 erschien als selbständige Schrift in Basel „Die Propaganda für asiatische Religionen im Abendland". Die unmittelbare Veranlassung zu seinen Studien gab ihm die Entstehung der Behā'īvereinigung in Stuttgart, wo Römer als Stadtvikar tätig war. Als ein des Arabischen und Persischen Unkundiger, wandte er sich an Seybold in Tübingen, der ihm die Quellen zugänglich machte. Aus dem Gebrauche englischer und französischer Übersetzungen folgte naturgemäß manche Ungleichheit in der sonst sehr korrekt gegebenen Transskription; stören dürfte aber wohl nur das englische *j* für *dsch,* etwa in *ʿAjami* 19 oder *wajhu* 105. Wenn ich gleich noch eine Bitte für eine zweite Auflage anschließen dürfte, so wäre es die nach einem Index und ferner die, daß die Literaturangabe Seite V und VI nicht die Hauptwerke übergehe, deren Sigla sich nun der Leser erst mühsam aus den Seiten 3—8 heraussuchen und selbst zusammenschreiben muß. — Ein eingehendes Studium des Römerschen Buches empfehlen wir allen denen, die in dem Vorstellungsleben des modernen Islāms heimisch zu werden wünschen. Wir finden hier die besten Nachrichten und die sorgfältigsten Urteile zusammengestellt; auch die Vergleichung der besprochenen Bewegung mit dem Buddhismus, dem Christentum, den Manichäern, den griechischen Philosophen und den Ṣūfī ist nicht zu kurz gekommen. Ein Anhang bespricht außerdem die verwandten Erscheinungen in der Sekte der Ḥurūfī Bektāschī und in Indien (Sikhismus, Aḥmedijja und den Neuislām der Sejjid Aḥmedī).

Leider verbietet es uns der Raum, auf alle die im Buche besprochenen theologischen

und philosophischen Fragen näher einzugehen. Bei unserm Überblicke über den reichen Inhalt seien vielmehr nur die Hauptwendepunkte in der Entwicklungsgeschichte der Bewegung hervorgehoben, um auch dem Fernerstehenden eine Vorstellung von der Bedeutung dieser Sekte zu vermitteln.

## I. DIE BEGRÜNDUNG DER SEKTE DES BEHĀ ALLĀH IM BĀBISMUS. (9—72.)

Der „Bāb" ist aus der Sekte der Scheichī hervorgegangen, die einen enthusiastischen Kultus der 12 Imāme pflegte. Am 11. Juni 1844, d. i. 1260 a. H., gab sich der 24jährige Kaufmann Sejjid Mīrzā ʿAlī Muḥammed Schīrāzī als den „Bāb" aus, d. h. als die „Türe" zur Erkenntnis der Gottheit im Imām Mahdī. Damit floß bald der Anspruch zusammen, der Imām Mahdī selbst zu sein; doch kennt er kein politisches, sondern nur ein theosophisches Mahdīideal. — — — [Römer spricht (22—58) ausführlich über die Theosophie und den Kabbalismus der Bābī, über die bābistische Lehre von der Prophetie (die okkult gefaßte Inspiration, die Frage der Inkarnation und der allegorischen Auslegung), über ihre praktische Stellungnahme zu den Religionen und das politische Element in ihrer Bewegung.] — — — Später wies dann der Bāb auf eine erneute Projektion der Mahdīgestalt nach ihm selbst hin, auf den „*man juẓhiruhu'llāh*". Den Anspruch, dieser Verheißene zu sein, erhoben nach des Bāb Tode zwei Brüder, Ṣubḥi Ezel und Behā Allāh, von denen wohl der erstere durch den Bāb gemeint zu sein scheint, während der geschicktere zweite tatsächlich die Macht in die Hand bekam. Inzwischen starb der Bāb 1850, und die Sekte wurde 1852 aus Persien nach Baghdād verbannt.

## II. DIE BĀBĪ UNTER BEHĀ ALLĀH IN BAGHDĀD UND ADRIANOPEL (73—107.)

Römer beschreibt die äußeren Umstände und die innere Geschichte der Kolonie in Baghdād (1852—1864) und gibt die Darstellung des Rangstreites zwischen den beiden Brüdern sowohl nach den Angaben der Behāis wie der Ezelis. Die Schriften des Behā aus der Baghdāder Periode kommen darauf einzeln zu Worte. Die Tonart der Deklarationen des Behā aus Adrianopel, wo die Bābī von 1864—1868 in der Verbannung waren, und wo Behā 1866/67 sich ausdrücklich als den alleinberechtigten Nachfolger des Bāb erklärte, ist dann gleich eine ganz andere. Schon damals bekannte sich der kühne Neuerer zu seiner universalen Mission. Deswegen wendet er sich mit seinen Sendschreiben nicht nur an Türken und Perser, sondern auch an alle ihm bekannten Christen und europäischen Höfe.

## III. DIE GESTALTUNG DER BEHĀ'ĪSEKTE UNTER BEHĀ ALLĀH IN ʿAKKĀ. (108—144.)

Zu einem vollen System baute dann Behā seine Religionsform aus, als er allein in Akkā in der Verbannung lebte, während sein Bruder Ṣubḥi Ezel nach Famagusta auf Cypern gehen mußte (wo er übrigens im Sommer 1912 gestorben ist). Das „*Kitāb akdas*" enthält die Summa der Behā'ī-Lehre: Kultus-, Moral-, Rechts- und spezifisches Religions-Gesetz. Wie Behā hier den Kosmopolitismus, die Völker- und Religionsverbrüderung predigt, so kommt er in dem radikalen Bruche mit dem islāmischen Kultgesetze und der vielleicht nicht immer klar bewußten Angleichung seiner Vorschriften an abendländische modernste und christliche Anschauungen unserm Empfinden schon um ein beträchtliches Stück näher.

IV. DIE SEKTE DER BEHĀ'Ī unter ʿABBĀS EFFENDI, GEN. ʿABD AL BEHĀ.
(144—172.)

Nach dem Tode des Behā Allāh 1892 wurde sein ältester Sohn sein natürlicher Nachfolger, obwohl auch hier wieder ein anderer Sohn, wenn auch mit minderem Erfolge, als Konkurrent auftrat. In der Lehre des ʿAbbās tritt insofern ein Fortschritt auf, als er sich eingehend mit dem Neuplatonismus beschäftigt hat und auch sonst in der Aufnahme des Guten und Schönen, wo immer er es fand, noch weiter ging als sein Vater. Die wesentlichste Tat dieses noch lebenden Führers ist aber seine systematische Missionierung. Und er hat großen Erfolg mit seinen Bemühungen zu verzeichnen gehabt. Nicht nur in der Türkei, in Persien und Indien leben heute überzeugte Behā'ī; auch in Frankreich entstand eine große Propaganda, die nach England und sogar nach Deutschland hinüberwirkte. Seit 1907/08 ist Stuttgart der Vorort der deutschen Behā'īvereinigung. Man beachte übrigens den überaus häufigen Einschlag jüdischer Namen in der Reihe amerikanischer und europäischer Behā'ī-Apostel! Letzthin hat auch ʿAbbās Effendi sich persönlich aufgemacht, seine Lehre ins Abendland zu tragen. Schon im Sommer 1911 traf ich ihn nicht mehr in ʿAkka an, sondern nur einen Schwiegersohn von ihm. ʿAbbas war bereits in Aegypten. Wir werden an anderer Stelle in dieser Zeitschrift den weiteren Verlauf dieser Propaganda verfolgen. Traugott Mann.

**Dr. A. S. Yahuda,** Al-Hidāja 'ilā Farā'iḍ al Qulub des Bachja ibn Jōsēf ibn Paqūda aus Andalusien im arabischen Urtext zum ersten Male nach der Oxforder und Pariser Handschrift sowie den Petersburger Fragmenten herausgegeben. Leiden, Brill 1912 XVII + 113 + 407. S. 8°.

Auf den modernen Islam will die Veröffentlichung des arabischen Originals der „Anleitung zu den Herzenspflichten", des bekannten Werkes des Bachja, wirken. Sie soll die so zahlreichen Vorurteile des Islams gegen das Judentum (besonders das des Anthropomorphismus in der Gottesvorstellung) beseitigen helfen. Zudem bezweckt der Herausgeber mit derselben, eine Grundlage zu schaffen, auf der die Beziehungen Bachjas zur islamischen Literatur untersucht werden können. Dabei kommen vor allem die mystischen Schriftsteller in Betracht, und es ist dem Verfasser bei seiner großen Belesenheit in dieser Literatur gelungen, eine direkte oder indirekte Abhängigkeit B.'s von Gazali und mehreren älteren Sufis (nach Makki: *ḳūt alḳulūb*, Scha ʿrani und Ḳuschairi) nachzuweisen. Die Bedeutung des Ḥasan al Baṣri 728 † tritt dabei deutlich hervor (97 ff. d. Einl.).

Nach der Lehre über Gott und den Gottesbeweisen werden (von Kap. 3—10) acht theologische Tugenden behandelt: Gehorsam gegen Gott, Gottvertrauen, Reinheit der Absicht, Demut, Reue (Bekehrung), Gewissenserforschung, Weltentsagung und Liebe zu Gott. Die mystische Tendenz, die bei B. deutlich ist, tritt jedoch nicht in der extremen Form der Selbstvernichtung auf, die sie im Islam manchmal angenommen hat. Dieses Extrem wird von B. vielmehr verworfen. Die Disposition der einzelnen Abhandlungen läßt philosophische Grundgedanken erkennen. Sie behandelt: Wesen, Eigenschaften, Arten, Materie und Opposita der betreffenden Begriffe. An Lehren „des Philosophen" (d. h. d. Aristoteles) wird häufig (wohl durch Vermittlung Avicennas) angeknüpft z. B. 25,17 (Verschiedenheit der Beweismethoden der einzelnen Wissenschaften) und 4.7 (die bekannte Einteilung der Wissenschaften). Daß die Sittlichkeit, die in äußere und innere Pflichten („solche des Herzens und der Glieder") zerfällt, eine natürliche ist, wird (5,16 · 6,3) stark betont — was an muʿ tazilitische Lehren erinnert. Es ist ein eigenartiges

Zusammenwirken von Islam und Judentum, das sich in diesem Werke zeigt. Die Ausgabe ist mit großer Sachkenntnis und Genauigkeit hergestellt. Horten (Bonn).

**Alvīkūnt Fīlīb dī Tarrāzī** (Vicomte Philippe de Tarrazi), tārīch aṣṣiḥāfa al'arabīja jaḥtawī 'alā achbār kull ǧarīda wamaǧilla 'arabīja ẓaharat fī l'ālam šarqan wagharban ma'a rusūm aṣḥābihā walmuḥarrirīn fīhā watarāǧim mašāhīrihim d. h. Geschichte der arabischen Presse, enthaltend die Nachricht von jeder Zeitung und Zeitschrift, die einmal irgendwo, in Ost oder West, erschienen ist, mit den Bildern der Besitzer und der Redakteure und den Biographien der berühmtesten von ihnen. 2 Teile in einem Bande, 170 + 336 Seiten. 8°.

Dieses Werk hat für unsere Gesellschaft ein besonderes Interesse. Wir gehen in erster Linie der Islamwelt der Neuzeit nach, und deren Hauptkennzeichen ist der geistig-moralische Aufschwung mit nationalistischem Charakter. Exponenten dieses Aufschwungs sind die Unabhängigkeitsbestrebungen der unter fremdvölkischer Regierung lebenden Völker und ihre Betätigung in geistiger Erziehung und Fortbildung durch die Schule, durch die Literatur und durch freie Vereinigungen. In der Literatur ist ein Hauptmittel zur Vertretung des nationalen Gedankens und zur Hebung des geistigen Lebens die Presse. Unsere Gesellschaft legt den größten Wert auf die Beziehung zu ihr und begrüßt mit Dank, daß sie bei der Bitte um Zusendung von Presseerzeugnissen in den Sprachen der Islamländer Entgegenkommen gefunden hat. Indem sie diesem Danke Ausdruck gibt, bittet sie um weitere Unterstützung in dieser wichtigen Sache und hofft, daß die Zahl der regelmäßigen Zusendungen sich immer vermehren wird. Es wird über alles, was ihr zugeht, regelmäßig Bericht erstattet.

Pater Cheikho *(šaichō)* gab im Mašriq XI (1908), XII (1909), XIII (1910) eine Reihe von Artikeln über die Arabische Literatur des neunzehnten Jahrhunderts, in denen die Vertreter der Literatur aufgezählt werden mit wichtigen Exkursen, wie über das Schulwesen, die Bildungsvereine, die Druckereien, den Buchhandel, die Bibliotheken, das Theater, hauptsächlich in Syrien, das ja der Mittelpunkt der Bewegung von Anfang an war (s. besonders XII 461 ff). Presseerzeugnisse werden bei ihm nur nebenher erwähnt, wie z. B. bei Ahmed Fāris Aššidjaq XIII 626 ff. So ist das Werk Tarrazis eine höchst erwünschte Ergänzung. Die Arbeit ist besonders wertvoll dadurch, daß sie auf einer eigenen Sammlung des Verfassers beruht, der im Laufe der Jahre nicht weniger als 700 Proben verschiedener arabischer Zeitungen und Zeitschriften zusammengebracht hat (die kostbare Sammlung ist von Hamburg erworben worden).

Tarrazi hat sein Werk nach vier Perioden eingeteilt. Bis jetzt sind behandelt die erste Periode, von der Bildung der Presse bis zur Eröffnung des Suezkanals 1799—1869, den ganzen ersten Teil einnehmend, und ein Teil der zweiten Periode, die Zeit seit Eröffnung des Suezkanals bis zur 400 jährigen Gedenkfeier der Entdeckung Amerikas 1869—1892, nämlich die Osmanische Presse Teil II, S. 6—245, und die Presse Europas S. 246—310. Die beiden anderen Abteilungen der zweiten Periode, die nach dem Programm S. 2 zu erwarten sind, die Presse Ägyptens und die Presse der übrigen Länder, stehen noch aus. Innerhalb der Abteilungen ist gegliedert nach Zeitungen und Zeitschriften und nach Biographien der berühmtesten Journalisten, die, soweit es möglich war, von Porträts begleitet sind. In dem Abschnitt über die Osmanische Presse sind die Zeitungen von Beirut und die dazu gehörigen Biographien besonders behandelt.

Die Zerreißung in die beiden Teile: Zeitungen und Journalisten ist nicht zu billigen. Das Werk des einzelnen Mannes läßt sich nicht so teilen. Es war die Vita zu geben und daran die Tätigkeit in der Presse zu knüpfen; es waren dann am Schlusse die Presseerzeugnisse übersichtlich zusammenzustellen. Bei der gewählten Anordnung ergaben sich notwendig Wiederholungen, ja es werden sogar von demselben Manne zwei Abbildungen gegeben (z. B. von Chalil Alchuri, Chalil Serkis). Das ist wirklich etwas zu viel.

Im einzelnen verdient die mühsame Arbeit des Verfassers das größte Lob. Uber kleine Versehen wird man mit ihm nicht rechten; sie sind bei dem ungeheuren Material nicht zu vermeiden. Es ist eine starke Kraft, die sich hier an die Lösung einer großen Aufgabe gemacht hat und sie zu einem Teile großzügig durchgeführt hat. Eine Anzahl Vorarbeiten standen zu Gebote außer der schon erwähnten Arbeit Schaichos; T. zählt sie auf in Abschnitt 3 „Die Historiker der arabischen Presse" S. 20—28 und Abschnitt 7 „Danksagung" S. 39—42 (für persönliche Hilfeleistungen, namentlich in Beschaffung des Materials).

Freilich, eine Geschichte der arabischen Presse ist das Werk nicht, sondern nur eine höchst wertvolle Sammlung von Materialien zu der historisch-kritischen Behandlung der Sache, von der wir auch für die europäische Presse nicht allzuviel Proben haben. Die vollkommene Ausbeutung des wichtigen Gegenstandes kann nur auf soziologischer Grundlage bewirkt werden. Gerade die Presse greift in alle Betätigungen des Gesellschaftslebens tief ein, wie ihre Entwicklung erst aus dessen Regungen verständlich wird. Die arabische Presse liefert Schulbeispiele für zahlreiche Probleme. Ihr Auftreten ist durchaus nicht an die Zahl der arabischen Bevölkerung gebunden. Wir finden große Städte mit keiner oder nur einer Zeitung (Aleppo) und kleinere mit 2 und 3 Presseorganen (Hama, Homs). Von besonderem Interesse ist die Entwicklung des arabischen Journalismus in Amerika, wo freilich neben Blättern größten Stils wie Mir'āt algharb (New York) Lokalblättchen niederster Gattung gedeihen. Der Verfasser selbst hat das Kuriosum beachtet (S. 79), daß es in der Urheimat der Araber, Arabien, in der ersten Periode kein einziges arabisches Presseerzeugnis gegeben hat. Durchaus uneinheitlich ist die Stellung der arabischen Presse zum arabischen Nationalgedanken. Wie die besten Elemente unter dem Terror Abdulhamids nach Ägypten zogen, hob ich schon in meinem „Arabic Press in Egypt" hervor. Aber auch nach dem Umschwung 1908 wurde die national empfindende arabische Presse verfolgt (über das Schicksal des Muqtabas in Damaskus siehe meine Reisebriefe aus Syrien, Frankfurter Zeitung, Nr. II, aus Damaskus). Nicht gering ist aber die Zahl der arabischen Organe, die an dem eigenen Volkstum Verrat üben. Hier tritt das Moment ein, das bei dem schweren kirchlichen (nicht religiösen!) Banne, der auf der arabischen Bevölkerung lastet, besonders stark wirkt: der fanatische Eifer für eine kirchliche Gruppe. Es gibt nicht bloß islamische und christliche, es gibt auch tendenziös griechisch-orthodoxe, römisch-katholische, maronitische, protestantische Zeitungen und Zeitschriften. Daneben gehen her die politischen Parteiungen, die sich an fremde Völker anschließen, in erster Linie die Türken. Das Band zwischen Türken und Arabern auf Grund der gemeinsamen Religion ist ein schwaches, und die tiefe Kluft zwischen ihnen ist nicht zu überbrücken. Hier nimmt ein Teil der islamischen Presse eine unnationale Haltung ein. Die arabischen Presseorgane in französischem Solde sind bekannt. Seltsamerweise spielt das Wirtschaftsleben in der arabischen Presse eine geringe Rolle; man konnte erwarten, daß die klugen Geschäftsleute, die die Syrer sind, sich dieses Mittels schärfer bedienen würden. Mit dem wirtschaftlichen Erwachen des vorderen Orient steht auch hier ein Wandel bevor. Endlich sei mit einem Worte hingewiesen auf die Bedeutung des Blutbandes: es gibt ganze Dynastien in der

neueren arabischen Literatur und auch in der Presse: diese Betätigung erbte nicht selten von Vater auf Sohn. So stellt Tarrazi die Tatsache fest, daß der Exmaronit Ahmed Faris Aššidjaq verwandtschaftliche Beziehungen zu dem berühmten Jūsuf Simʿān Assimʿānī (Assemani) hat; die Marrāš in Aleppo bilden eine ganze literarische Familie, die durch die Mutter von Fransīs, Abdallah und Marjānā mit einer andern berühmten christlichen Familie Aleppos zusammenhängt, den Anṭākīs, während andrerseits Qostaki Homsi durch seine Mutter mit den Marrāš verwandt ist.

Das wichtige Kapitel der sozialen Zusammenhänge, durch welche die Einzelerscheinungen erst voll verständlich werden, wird durch eine wahre Geschichte der arabischen Presse einen bedeutsamen Beitrag erfahren, der die Entwicklung auch bei anderen völkischen Gruppen beleuchten wird.

Bei der Rüstigkeit des Verfassers ist baldige Beendigung des Werkes zu erwarten. Seine deutsche Wiedergabe scheint mir deshalb geboten, weil die gründliche Behandlung der Personen zahlreiche Einblicke in die Verhältnisse ihrer Zeit gewährt: Die Geschichte des geistigen Lebens der Araber im neunzehnten Jahrhundert ist ein Stück anziehender und lehrreicher Kulturentwicklung. Da die Kräfte, die in den arabischen Ländern die Macht inne hatten und ihre äußeren Geschicke bestimmten, nichtarabisch waren und dem arabischen Volke fast ausnahmslos eine tiefe Verachtung bezeigten und seine geistige und moralische Auferstehung auf jede Weise zu unterbinden suchten, oder sie nur im Rahmen des eigenen Interesses förderten, so ist eben diese Entwicklung, die zu mächtigen Organisationen geführt hat, ein Beweis, was zielbewußter Wille und zähe Arbeit leisten können.

Martin Hartmann.

1. **Leone Caetani, Principe di Teano,** Annali dell' Islām compilati da —. Vol. V. Anno 23. H. Con una carta geografica e quattro illustrazioni. Mailand, Hoepli. 1912. gr. 4. 532 S.

2. **Leone Caetani, Principe di Teano,** Chronographia Islamica ossia Riassunto cronologico della storia di tutti i popoli musulmani dell' anno 1 all' anno 922 della Higrah (622—1517 dell' Éra Volgare) corredato della bibliografia di tutte le principali fonti stampate e manoscritte compilato da —. Periodo Primo. Fascicolo I: anni 1—22 H. = 16 luglio 622—18 nov. 643 E. V., pp. 1—256. Paris, Geuthner. gr. 4° (s. a.).

1. Der fünfte Band des monumentalen Werkes behandelt nur das Jahr 23, das Todesjahr Omars. Nur der kleinere Teil wird von Ereignissen eingenommen, den Hauptteil bilden höchst wertvolle Untersuchungen über die Probleme des Kalifats Omars. Nach ihrer Feststellung und nach der Stellungnahme zu den verschiedenen Urteilen über Omar und seine Tätigkeit behandelt der Verfasser die staatswirtschaftlichen Bestimmungen Mohammeds (bes. zakāt und sadaqa), die Finanzverwaltung in den Provinzen bis Omar und die Person Omars als Mensch und Herrscher. Die Vorzüge und Mängel des gewaltigen Quellenwerkes zeigen sich auch in diesem Bande. Die Zusammenstellung der verstreuten Materialien und die großzügige Synthese machen das Werk zum unentbehrlichen Begleiter jedes, der sich mit der Geschichte des Islams beschäftigt.

2. Die Annali sollen bis 922/1517 geführt werden. Bei dem bisher innegehaltenen Maßstabe ist das Ende nicht abzusehen. Die Annali werden in zwei Phasen gearbeitet: 1. Zusammenstellung aller Notizen für jedes einzelne Ereignis aus allen Quellen, 2. Über-

setzung der Quellen, historische Kritik des Übersetzten und Synthese. Caetani hat sich nun entschlossen, die Arbeit von Phase I sofort zu geben. Diese Regesten sind geteilt in fünf Perioden von je mehr als 1000 Seiten mit besonderen Indices der Quellen, Personen und Orte und mit zahlreichen Tabellen. Da Jahr 1—22 in den Annali schon vollständig ausgearbeitet vorliegen, ist dieses Heft der Chronographia ein Auszug, der chronologisch sicher ist. Diese Sicherheit fehlt für den Rest, der noch nicht so vollkommen durchforscht ist. Es handelt sich eben um das schnelle Herausbringen eines ungeheuren Materials, das aus der gesamten gedruckten und handschriftlichen Literatur (C. hat eine vollständige Sammlung der Handschriften in Positiv-Kopien) gewonnen ist. Bei der Arbeitskraft und den Mitteln, über die Caetani verfügt, darf man der Vollendung des Werkes in etwa acht Jahren entgegensehen. Martin Hartmann.

**Ernst Harder,** Kleine Arabische Sprachlehre. Heidelberg. Julius Groos, 1913. VI, 164 Seiten. 8°. Geb. 3 M.

Das Büchlein folgt in der Anordnung der ausführlicheren Grammatik desselben Verfassers. In 29 Lektionen, von denen jede ein Wörterverzeichnis, sowie Ubungssätze zum Übersetzen aus dem Arabischen ins Deutsche und aus dem Deutschen ins Arabische enthält, bringt sie nur das Allernotwendigste aus der neuarabischen Schriftsprache und dürfte so all denen, die praktisch Arabisch lernen wollen, gute Dienste leisten auch als Schlüssel zum Verständnis der neuarabischen Dialekte. tz.

**A. J. B. Wavell,** A modern Pilgrimage in Mecca and a Siege in Sanaa. London 1912. X + 343 S. 8°.

Die Reise nach Medina und Mekka ist heute nicht mehr ein Unerhörtes. Hauptschwierigkeit: der Unfug der Mutauwifs, die um jeden Ankömmlung sich balgen. Mekka ist bei einiger Kenntnis und Vorsicht (Verkleidung!) ungefährlich, Medina darf nur ein ganz Orientalisierter machen (S. 179). W. kam an beiden Orten glatt durch. Wie man's mit der Sprache hält, ist köstlich geschildert S. 33. Vom größten Nutzen waren W. seine beiden Begleiter: der Mombasa-Suaheli Masaudi [Masʿūdī] und Abdulwahid aus Aleppo, wohnhaft in Berlin. Ernstere Unannehmlichkeiten hatte W. in Jemen, wo er die Belagerung von Sanaa mitmachte (Februar und März 1911) und mit den türkischen Behörden in Konflikt geriet. Am Schluß sind Korrespondenzen mit dem Foreign Office mitgeteilt, von dem W. sich nicht genügend unterstützt glaubt. Mit den Zahlenangaben W.'s ist Vorsicht geboten: S. 134 in der Haǧǧ-Woche über 500 000 Fremde in Mekka! Aber die Medina-Bahn transportiert ca. 20 000 und die sind wenigstens 20 % aller Wallfahrer.

Martin Hartmann.

1. The Kitāb al-ansāb of **ʿAbd Al-Karīm Ibn Muḥammad Al-Samʿānī** reproduced in facsimile from the Manuscript in the British Museum Add. 23, 355 — With an Introduction by D. S. Margoliouth. Leyden und London. 1912. Kl. 4°. 8 + 603 Blatt. (Auch u. d. T. "E. J. W. Gibb Memorial" Series. Vol. XX.)

2. The Governors and Judges of Egypt or Kitâb el 'Umarā' (el Wulâh) wa Kitâb el Quḍâh of **el Kindî** together with an Appendix derived from Rafʿel Iṣr by Ibn Ḥa jaredited by Rhuvon Guest. Leyden und London.

1912. Gr. 8⁰. 72 S. + 686 arab. S. + 6 S. Facsimile. (Auch u. d. T. "E. J. W. Gibb Memorial" Series. Vol. XIX.)

Mit diesen beiden letzten Bänden haben die Trustees des „Memorial" der köstlichen Sammlung zwei neue wichtige Glieder hinzugefügt. Das längst desiderierte Werk Samʿanis mit seinem fast vollständigen Nisbe-Register erscheint allerdings nur in Facsimile, aber es ist nun da, und die höchst inhaltreiche Einleitung Margoliouth's zeigt uns den Mann, der zur Bearbeitung der Nächste ist, übrigens die Hilfe, die der unermüdliche Ellis bei der Herstellung geleistet, freudig anerkennt. Die Belehrung aus dieser Art von Werken geht weit hinaus über das Traditionsmaterial, das sie bieten und das sie als ihre Hauptsache betrachten. Nicht weniges kommt der Wissenschaft von den *ansāb* zugute, die erheblich vorrücken wird, wenn wir erst Balāḏorī's großes *ansāb*-Werk und die Reste von Ibn Alkalbi's *ansāb*-Buch besitzen. Dann wird sich auch die Wissenschaft von der Blutgesellung (Familie, Sippe) im Islam aufbauen lassen.

Eine Arbeit erster Klasse ist die Darbietung der beiden Werke Kindi's über die Statthalter und Richter in Egypten durch den ehemaligen Marineleutnant Guest, mit Beigaben aus späteren Werken. Mag eine genaue Durchsicht des Textes hin und wieder zum Widerspruch gegen die Lesung (die Verse sind sämtlich vokalisiert) führen, hier hat ein gründlicher Sprachkenner und zugleich Beherrscher der historischen Literatur jener Zeit sich betätigt (leider lassen die anderen Bearbeitungen der beiden Schriften, durch Gottheil und König, in beiden Beziehungen zu wünschen). Die höchsten Ansprüche befriedigt die Einleitung, die in knapper Form den Verfasser und seine Quellen, sowie die Quellen des Appendix behandelt. Ein Glossar erklärt nach guter alter Weise, was sprachlich aus dem bekannten Rahmen fällt. Außer dem Personenindex gibt ein arabisches Verzeichnis Auskunft über die bei der Edition benutzten Drucke und Handschriften.

Martin Hartmann.

**J. Horovitz,** Bābā Ratan, the Saint of Bhatinda. [Paper read October 5th, 1911.] (in: Journal of the Panjab Historical Society, Vol. II, No. 2). Calcutta 1913. 21 S. gr. 4⁰.

Hier wird die Geschichte eines Übermuʿammar erzählt: Nicht weniger als 600 Jahre nach dem Tode des Propheten zeigte sich dieser „Genosse" der Welt in Indien und fand Gläubige. Das gesamte Material hierüber ist in dieser verdienstvollen religionswissenschaftlichen Studie zusammengestellt. Von Interesse ist die Kritik, die schon Ḏahabī (bei Ibn Ḥağar, Iṣāba) an dem Schwindel übte, mit einem Ausfall gegen den Mahdiglauben und den Glauben an die Wiederkehr Alis, S. 14f. Wenn nur diese Skeptiker auch in allen anderen Dingen so skeptisch gewesen wären! Doch das ist immer so: auch heute ereifern sich moderne Theologen gegen die Schwindeleien der *sīra,* ohne zu sehen, daß vor der eigenen Tür recht viel zu kehren wäre. Martin Hartmann.

**Naftali Apt,** Die Hiobserzählung in der arabischen Literatur. 1. Teil. Verlag Schmersow, Kirchhain N.-L. 1913. 71 S.

Es ist mit Freuden zu begrüßen, daß die Monographieen über arabische Prophetenlegenden, ob auch nur sehr allmählich, sich mehren. Ein reicher Schatz ist hier zu heben, der in erster Reihe für die allgemeine vergleichende Sagenkunde den größten Gewinn verspricht. Zunächst freilich gilt es erst einmal das Material, das zum Teil noch in Hand-

schriften vergraben liegt, der Wissenschaft zugänglich zu machen. Dieser Aufgabe hat sich für den kleinen Kreis der Hioblegenden der Verfasser der oben genannten Dissertation unterzogen, indem er die betr. Stücke aus zwei arabischen Handschriften der Kgl. Bibliothek zu Berlin herausgab, verglich und übersetzte.

Die Arbeit gibt sich, wie schon aus der Einleitung hervorgeht, als eine rein philologische; sie zeugt von guter sprachlicher Sicherheit und gewissenhaftestem Fleiß. Die Handschrift M wird zugrunde gelegt und in Anmerkungen unter dem arabischen Text jede Abweichung, die sich in P findet, getreu verzeichnet. Die vorangestellte Übersetzung ist stilistisch zwar nicht immer einwandfrei, aber genau und im ganzen doch klar verständlich. Druckfehler sind fast gänzlich vermieden. Es wäre vielleicht ratsamer gewesen, den Text von P wegen seines höheren Alters und seiner größeren Ausführlichkeit zu edieren und nur die wichtigsten Auslassungen bezw. Abweichungen von M mitzuteilen; denn daß diese kürzere Handschrift vokalisiert ist, ist doch ein zweifelhafter, jedenfalls geringfügiger Vorzug für die Edition. Wenn der Verfasser das verlorengegangene Original, aus dem beide Abschriften geflossen sind, den alten Tradenten Kaʿb-el-aḥbār und Wahb b. Munabbih zuschreiben zu sollen glaubt, so können wir ihm hierin nicht folgen; wie er selbst richtig bemerkt, werden diese beiden Namen bei dergleichen Überlieferungen mit Vorliebe gebraucht oder mißbraucht. Auch die Annahme, daß der Erzähler ein zum Islam übergetretener Jude gewesen sein müsse, einmal, weil er mit der Bibel sich sehr vertraut zeigt, dann aber, weil er den „Propheten“ Hiob seinen neuen Glaubensgenossen zuliebe arabisiert habe, scheint uns auf schwachen Füßen zu stehen. Kenntnis der Bibel finden wir bei den Arabern gerade in der späteren Zeit mehr als bald nach Mohammed. Wir möchten als Entstehungszeit des ursprünglichen Werkes viel eher das 9. oder gar das 10. Jahrhundert annehmen.

Für den Inhalt ist bezeichnend, daß der arabische Erzähler dem religiösen Problem der biblischen Dichtung kein Interesse entgegenbringt und demgemäß auch die Zwiegespräche der Freunde mit Hiob beinahe völlig unbeachtet läßt. Dagegen ist die eigentliche Legende vom Leiden und Dulden Hiobs mit den grellen Farben der regen orientalischen Phantasie geradezu dramatisch ausgebaut. Man glaubt sich bisweilen nach Indien versetzt, und auch die rührende Treue von Hiobs Weib (anders als in der Bibel!) könnte an Indien gemahnen. Aber der Verfasser selbst will ja in einem zweiten Teile die Quellen der Legende — doch gewiß nicht allein die arabischen, sondern die sagengeschichtlichen überhaupt — untersuchen. Wir hoffen, daß es ihm recht bald vergönnt sei, seiner wertvollen Edition diese wichtige und lehrreiche Ergänzung folgen zu lassen.

G. Salzberger, Frankfurt a. M.

# BIBLIOGRAPHIE.

* bedeutet Vorhandensein in der Bibliothek der Gesellschaft. Nach dem Titel in [ ] stehen Zugangs-Nummer der Bibliothek und geg. Falls Name des Geschenkgebers.

Ausführliche Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.

82. ***Chanth**, Journal arménien quotidien. 1913. Nr. 1264 ff. [134.]

83. *La **situation des Arméniens** en Turquie. Expsosée par des documents 1908—1912. — Heft 2: Takrirs et Mémorandums adressés au Gouvernement Impérial Ottoman, 70 S. — Heft 3: Rapport en date du 7. Juin 1325 (1909), de feu Babiguian effendi . . ., sur les massacres arméniens d'Adana 61 + 1 S. — Heft 4. 1908: Exactions dont les Arméniens sont victimes. 51 + XXX S. 8°. [116. Geschenk des Herrn Dr. James Greenfield].

84. ***Azatamart**, Journal arménien quotidien. Rédaction Azatamart Constantinople. 1913. No. 1308 ff. [196.]

85. ***Ssanayi w Tidjaret.** Türkische Zeitschrift für Handel und Industrie. No. 2. Okt. 1912. Berlin. Redaktion u. Exped. Berlin W. 9, Potsdamerstr. 126. 4°. [199.]

86. ***Garb.** Türkische Zeitschrift für Technik und Wissenschaft. Berlin. 1913. 4°.

***Osmanische Literatur.** Beilage des „Garb". Schönheit und Liebe. Von Ahmed Hikmet. Aus d. Türk. übers. v. Ludwig Szamatolski. Berlin W. 8: Osmanischer Verlag 1913. [200.]

87. ***Machtara-Nadji** 1913. 1. Teil. 191 S. Herausgeber Mehmed Nadji Bey. Berlin: Osmanischer Verlag Mehmed Nadji Bey [1913]. 8°. [211. Geschenk v. Herrn Prof. Dr. Hartmann.]

88. ***Les Nouvelles Égyptiennes,** Journal quotidien politique, commercial et littéraire. Rédaction: Chareh El Fadl (Chawarbi Pacha). Le Caire, Boîte Postale 13—15. Abonnements: Egypte: Pour 1 an P. T. 120, 6 mois P. T. 65, 3 mois P. T. 34; Étranger: 1 an Frcs. 50, 6 mois Frcs. 26, 3 mois Frcs. 14. Le Numéro 5 Millièmes. [132.]

89. ***Asien,** Organ der Deutsch-Asiatischen Gesellschaft . . . hrsgb. v. Dr. Vosberg-Rekow. Erscheint monatlich einmal. Redaktion: Berlin W. 35, Lützowstr. 107. Abonn. jährlich M. 12, Ausland M. 14,50. Einzelnummer M. 1,25. ca. 15 Seiten. 4°. [137. Geschenk von Herrn Prof. Dr. Hartmann.]

90. *In Nordostarabien und Südmesopotamien. Vorbericht über die Forschungsreise 1912. Von Prinz **Sixtus von Bourbon von Parma** und Alois **Musil.** Aus dem Anzeiger der philosophisch-historischen Klasse der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien vom 8. Januar (Jg. 1913, Nr. 1) separat abgedruckt, Wien 1913: Alfred Hölder. Kartenskizze. 20 S. 8°. [91. Geschenk von Herrn Prof. Dr. Kampffmeyer.]

91. ***Orientalistisches Datenbuch.** E. Sammlung v. Geburts- u. Todesdaten v. Orientalisten seit d. Anfängen d. oriental. Sprachwissensch. bis auf d. Gegenw. in alphabet. Anordnung. Hrsgb. v. Arthur Heyne. In Kommission b. Otto Harrassowitz, Leipzig 1912. 8°. [97. Geschenk des Herrn Arthur Heyne.]

92. *Sijāhetnāme-i-ʿ**Abdurrešid Ibrāhīm.** ʿAlem-i-islām, Bd. 2, fasc. 1. 32 S. Konstantinopel 1329—1331. Druckerei Ḳader. 8°. Preis der Faszikel 40 Para. [112.]

93. *Berlin-Bagdad. Neue Ziele mitteleuropäischer Politik. Von K. **von Winterstetten.** 2. Aufl. 54 S. München: J. F. Lehmann 1913. 8°. [118.]

94. *H. **Kiepert's** Generalkarte der südost-europäischen Halbinsel. Berlin: Dietrich Reimer (Ernst Vohsen) o. J. Eisenbahn-Nachträge 1912. Maßstab 1 : 1 500 000. [124. Geschenk des Herrn Konsul Vohsen.]

95. *Karte von **Kleinasien,** Maßstab 1 : 400 000, in 24 Blatt bearbeitet von Richard Kiepert. Berlin 1908: Dietrich Reimer (Ernst Vohsen). — A I. Titelblatt. Karte von Kleinasien, meist nach noch nicht oder in kleinstem Maßstabe veröffentlichten Aufnahmen in 24 Blatt bearbeitet von Richard Kiepert. Maßstab 1:400 000. Berlin 1902—1906: Dietrich Reimer (Ernst Vohsen). — A II. Constantinopel . . . 1912. Zweite berichtigte Ausgabe. — A III. Zafaranboli . . . 1907. — A IV. Sinob . . . 1908 (Zweite Auflage). — A V. Ünije . . . 1913. Zweite bericht. Ausg. — A VI. Tirabzon. o. J. — B I. Aivalyk . . . 1912. Zweite bericht. Ausg. — B II. Brussa . . . 1912. Zweite bericht. Ausg. — B III. Angora . . . 1907. — B IV. Jozgad, o. J. — B V. Sivas . . . 1912. Zweite bericht. Ausg. — B VI. Erzerum . . . 1904. — C I. Smyrna . . . 1911. Zite bericht. Ausg. — C II. Afiun Karahisar . . . 1912. Zweite bericht. Ausg. — C III. Konia . . . 1912. Zweite bericht. Ausg. — C IV. Kaisarije . . . 1911. Zweite bericht. Ausg. — C V. Malatja . . . 1913. Zweite bericht. Ausg. — C VI. Diarbekir . . . 1904. — D I. Budrúm . . . 1904. — D II. Adalia . . . 1905. — D III. Ermenek, o. J. — D IV. Adana . . . 1911. Dritte bericht. Ausg. — D V. Haleb . . . 1911. Zweite bericht. Ausg. — D VI. Nṣêbîn, o. J. [126. Geschenk des Herrn Konsul Vohsen.]

96. *Ernst **Jäckh:** Deutschland im Orient nach dem Balkankrieg. 2. Auflage (4. Tausend). München 1913: Martin Mörike. 160 S. K. 8° 2 M.[127.]

97. *Das Robert-College bei Konstantinopel (gegr. 16. Sept. 1863) und die deutsche geistige Interessenvertretung im Orient. [Von] K. **Dieterich.** S. A. aus: Hochland, Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst. Hrsgb. v. Karl Muth. Jg. 1913. Kempten u. München: Jos. Kösel. (1913.) 8°. [191. Geschenk v. Herrn Prof. Dr. Hartmann.]

98. *Die altpersischen Teppiche. Eine Studie über ihre Schönheitswerte von Carl **Hopf.** München: F. Bruckmann A. G. 1913. 36 S. Ill. 2. bed. verm. Auflage. 4°. geb. M. 5.—. [194. Geschenk v. Herrn Carl Hopf].

**99.** *Kriegstage in Konstantinopel. Von Wilhelm **Feldmann.** Buchschmuck von Ph. Kamm. Straßburg: Karl J. Trübner 1913. 4 + 171 S. 8⁰. Preis 2,50 Mk. [195.]

**100.** *Die geographische und historische Erforschung des Orients mit besonderer Berücksichtigung der russischen Arbeiten. Von [W.] **Barthold.** Mit e. Geleitwort von M. Hartmann. 225 S. Leipzig: Wigand 1913. = Quellen und Forschungen zur Erd- und Kulturkunde . . . hrsgb. v. R. Stübe, Leipzig. Bd. VIII. 4⁰. [205. Geschenk von Herrn Prof. Dr. Hartmann.]

**101.** *Das philosophische System von Schirázi (1640 †). Übersetzt und erläutert von M. **Horten.** Straßburg: Trübner 1913. XII + 309 S. = Studien zur Geschichte und Kultur des islamischen Orients. Zwanglose Beihefte zu der Zeitschrift „Der Islam". Hrsgb. v. C. H. Becker. Zweites Heft. Straßburg: Trübner 1913. 4⁰. [208.]

**102.** *Histoire des Arabes. Par Cl. **Huart.** Tome II accompagné d'une carte. Paris: Geuthner 1913. 512 S. 4⁰. [209.]

**103.** *Deutschlands Orientpolitik im ersten Reichsjahrzehnt 1870—1880. Von Maximilian **Fliegenschmidt.** Berlin 1912: Puttkammer & Mühlbrecht. Teil 1. 322 S. [Mit 2 farb. Karten.] 8⁰. M. 10.—. Auf d. Umschlag 1913 (nicht 1912). [213.]

**104.** *Die asiatische Türkei und die deutschen Interessen. Gedanken zur inneren Umgestaltung d. osman. Reiches u. zu d. Zielen d. deutschen Knlturpolitik. Von Hugo **Grothe.** Mit 1 Karte. Flugschrift d. Deutschen Vorderasien-Komitees. Halle a. S.: Gebauer-Schwetschke 1913. VIII + 62 S. = Der Neue Orient. Vorträge u. Abhandlgn. zur Geographie u. Kulturgeschichte der Länder des Ostens. Hrsgb. v. Hugo Grothe. 9. Heft. 8⁰. [214. Geschenk von Herrn Prof. Dr. Kampffmeyer].

**105.** La Femme arabe. Par le Gén. (Melchior-Joseph-Eugène) **Daumas.** Alger: Jourdan 1912. VIII + 154 S. 8⁰.

**106.** La Conférence de Constantinople et la question égyptienne en 1882. Par Sayed **Kamel** [Sajjid Kāmil] Dr. en droit. Paris: Alcan (1913). 354 S. 8⁰.

**107.** Ludovic de **Contenson.** Les Réformes en Turquie d'Asie. La question arménienne. La question syrienne. Paris; Plon 1913. VII + 135 S. 8⁰.

**108.** The Preaching of Islam. A history of the propagation of the Muslim faith. By T [homas] W [alker] **Arnold.** 2. ed. rev. and enlarged. London: Constable 1913. XVI + 467 S. 8⁰.

**109.** Die **Religionen** des Orients und die altgermanische Religion. Von Edv (ard) Lehmann [u. a] 2. verm. u. verb. Aufl. Leipzig-Berlin: Teubner 1913. X + 287 S. 4⁰ (8⁰) (die Kultur d. Gegenwart. T. 1, Abt. 3,1.)

**110.** Ziele und Wege für die jungtürkische Wirtschaftspolitik. Von Carl Anton **Schaefer,** Dr. d. Staatswiss. Karlsruhe i. B.: Braun 1913. VIII + 182 S. 8⁰ (Volkswirtschaftliche Abhandlungen d. Badischen Hochschulen. N. F. H. 17.)

111. Mit den Türken in der Front im Stabe Mahmud Muchtar Paschas. Mein Kriegstagebuch über die Kämpfe bei Kirk Kilisse, Lüle Burgas und Cataldza. Von G. v. **Hochwächter**, Kaiserl. ottomanischer Major. Mit 4 Kt. u. 13 Bildertaf. 8. Aufl. Berlin: Mittler 1913. VIII + 125 S. 8°.

112. A. **Billoti** & **Ahmed Sedad**, Législation ottomane depuis le rétablissement de la constitution (10 juillet 1908). T. 1. 600 S. 8°. Paris 1912, Jouve.

113. Ludwig **Griessbauer**, Bankdirektor, Arabische Wirtschafts- und Verkehrsprobleme. Weltverkehr und Weltwirtschaft 1912/13, Nr. 12, März 1913.

114. Erich **Nord**, Das türkische Strafgesetzbuch vom 28. Zilhidje 1274 (9. August 1858) mit Novelle vom 6. Djemazi-ül-achyr 1329 (4. April 1911) und den wichtigsten türkischen Strafnebengesetzen. Deutsche Übersetzung nebst Einleitung und Anmerkungen von Erich Nord. (Sammlung außerdeutscher Strafgesetzbücher in deutscher Übersetzung Nr. 34.) Berlin 1912, J. Guttentag. XIII + 107, S. 8°.

---

# REGISTER DER NAMEN VON VERFASSERN UND HERAUSGEBERN[1]



# SACHREGISTER



[1] Der Stern vor einer Zahl bedeutet, daß an dieser Stelle eine unter dem voranstehenden Namen erfolgte Veröffentlichung besprochen wird.

# NACHRICHTEN ÜBER ANGELEGENHEITEN DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR ISLAMKUNDE

Seine Exzellenz der Staatssekretär des Reichs-Kolonialamts, Herr Dr. Solf, hat durch Schreiben vom 23. Oktober 1912 dem Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Islamkunde mitgeteilt, daß das Reichs-Kolonialamt der Gesellschaft für das Jahr 1912 eine Unterstützung von 1500 Mark bewilligt habe. Die Gesellschaft hat durch ihren Vorstand dem Herrn Staatssekretär für das in dieser Zuwendung liegende Vertrauen den wärmsten Dank ausgesprochen.

# Bericht

## über die erste ordentliche Hauptversammlung

### am 13. Juni 1912, 6½ Uhr nachmittags

in Berlin, Klub der Landwirte, Dessauer Str. 14.

Anwesend die Herren Bachem, Feder, Flemming, Froberger, Giese, Harder, Hartmann, Imhoff-Pascha, Kahle, Kampffmeyer, Levy, Mittwoch, Rackow, Sobernheim, Westermann, Wiener.

Herr Hartmann eröffnet die Versammlung und gibt zu Punkt 1 der Tagesordnung den Bericht über die bisherige Tätigkeit der Gesellschaft. Er führt folgendes aus: Auf die von Herrn Froberger in einem Briefe vom 28. Dezember 1911 gegebene Anregung traten am 9. Januar 1912 die Herren Feder, Froberger, Giese, Harder, Hartmann, Kern, Westermann, Wiener zu einer vorbereitenden Versammlung zusammen, die, da Einigkeit über die Aufgaben der Gesellschaft herrschte, sich in eine konstituierende verwandelte und den Entwurf der Satzung feststellte. Der durchberatene Satzungsentwurf wurde mit einigen Änderungen angenommen. Ein provisorischer Vorstand wurde gewählt, und es konnte nun an die Werbearbeit gegangen werden. Eine Anzahl angesehener, im öffentlichen Leben stehender Personen gewannen wir als Freunde unserer Sache. Diese bilden den Ausschuß unserer Gesellschaft und unterzeichneten einen Werbeaufruf. Am 12. Juni 1912 hatte die Gesellschaft einen Bestand von 135 Mitgliedern (davon 33 im Ausland; 11 Mitglieder sind wissenschaftliche Institute, 1 eine gesellige Vereinigung: die „Teutonia“ in Konstantinopel). Das ist für die kurze Zeit des Bestehens der Gesellschaft und mit Rücksicht darauf, daß der Werbeaufruf erst vom 23. April 1912 ab versandt wurde, ein recht erfreuliches Ergebnis. Mit besonderem Danke ist zu erwähnen, daß zahlreiche Beigetretene einen höheren Jahresbeitrag als den Mindestbeitrag von 6 Mk. (zwischen 7 und 50 Mk.) gezeichnet haben. Zwei

Herren, Bankdirektor von Gwinner und Dr. Graf von Mülinen, sind als lebenslängliche Mitglieder durch Zeichnung von je 300 Mk. beigetreten. Außerdem haben wir eine Anzahl außerordentlicher Spenden erhalten, die sich zwischen 6 Mk. und 100 Mk. bewegen. — Zum Bericht über die Kasse erhielt der Schriftführer Herr Wiener das Wort, der im Einvernehmen mit dem Schatzmeister bisher die Kasse geführt hat. Er gab den Kassenbestand mit 237,50 Mk. an (Einnahmen 619,40 Mk., Ausgaben 381,90 Mk.). Die Ausgaben erstrecken sich hauptsächlich auf Druckarbeiten, Vervielfältigungen, Maschinendiktate und Porti.

Zu Punkt 2 der Tagesordnung: Feststellung der Satzung der Gesellschaft, wurden die einzelnen Paragraphen der in der konstituierenden Versammlung vom 9. Januar 1912 angenommenen Fassung, die als „Entwurf“ den Teilnehmern der Versammlung vorgelegt wurde, vorgelesen und durchberaten. Sie wurden mit der Maßgabe angenommen, daß in § 3 nach „der Beitrag ist im Januar fällig“ eingeschoben wird „und wird nach dem 1. Februar durch die Post eingezogen“, und daß der Anfang von § 5 lautet: „Das Geschäftsjahr der Gesellschaft ist das Kalenderjahr“ (die Satzung s. S. VII). Im Anschluß an die Satzungsberatung wurde über die Eintragung der Gesellschaft in das Vereinsregister verhandelt. Es wurde von Herrn Feder dafür, von Herrn Bachem dagegen gesprochen. Der Antrag Feder: „Der Verein soll eingetragen werden; der Vorstand wird beauftragt, die dazu erforderliche Revision der Satzung vorzubereiten und der nächsten ordentlichen oder einer außerordentlichen Hauptversammlung vorzulegen“, wird mit 11 gegen 5 Stimmen angenommen.

Zu Punkt 3: Die Wahl des Vorstandes, stellt Herr Hartmann fest, daß die Vorstandsmitglieder, die den Aufruf unterzeichnet haben, die Herren Feder, Froberger, Hartmann, Kampffmeyer, Vohsen und Wiener, in der Versammlung vom 9. Januar 1912 gewählt wurden und sich die Herren Grimme, Kahle und Richter kooptierten, und daß der geschäftsführende Ausschuß dieses provisorischen Vorstandes aus den Herren Hartmann als erstem Vorsitzenden, Kampffmeyer als zweitem Vorsitzenden, Vohsen als Schatzmeister, Wiener als Schriftführer bestand. Auf Antrag Imhoff-Pascha werden die bisherigen Vorstandsmitglieder durch Akklamation als Vorstand für das Jahr 1912 gewählt. Der Vorschlag des Herrn Kampffmeyer, Herrn Giese in den Vorstand zu wählen, um dem wichtigen Fache der Turkologie im Vorstande einen Vertreter zu geben, wird einstimmig angenommen.

Zu Punkt 4: Zu der Herausgabe der „Mitteilungen“, nimmt Herr Kampffmeyer, der bis auf weiteres die Herausgabe der Mitteilungen übernommen hat, das Wort und macht einige Angaben über den Plan dieses Organs der Gesellschaft, das bei Dietrich Reimer (Ernst Vohsen) in Berlin erscheinen soll: Es soll in allgemein verständlichen längeren Artikeln einzelne Probleme aus dem Arbeitsgebiet der Gesellschaft behandeln und Berichte möglichst im Orient lebender Personen über Vorgänge in der Islamwelt bringen. Das Schwergewicht in den „Mitteilungen“ werde auf die lebendige islamische Gegenwart gelegt werden. Besonders sorgfältig werde die für die Arbeiten der Gesellschaft wichtige Literatur verzeichnet werden, soweit nötig mit eingehendem Bericht über den Inhalt; das Material dazu werde sich zum nicht geringen Teile in der Bibliothek der Gesellschaft finden, da diese als ihre besondere Aufgabe betrachte, die gesamte Literatur zur Bewegung der Islamländer in der Gegenwart, namentlich Erzeugnisse der periodischen orientalischen Presse, zu sammeln; die Zeitschrift der Gesellschaft soll jährlich etwa 10 Bogen umfassen. Das erste Heft hoffe man in diesem Winter herauszubringen.

Zu Punkt 5: Über die Zusammenkünfte der Mitglieder, wird der dritte Mittwoch jeden Monats mit Ausnahme von Juni bis September für diese Zusammenkünfte festgesetzt.

Punkt 6 (Anträge von Mitgliedern) fällt aus, da Anträge nicht vorliegen.

Herr Hartmann schließt die Versammlung um 7 Uhr 55 Min.

Es schloß sich daran der Vortrag des Herrn Privatdozenten Dr. Paul Kahle aus Halle:

Vom islamischen Schattentheater in Ägypten. Mit Vorführung alter und neuer Schattenspielfiguren.

Herr Kahle führte etwa folgendes aus:

Das Schattenspiel, wie es heute noch gelegentlich in Kairo und anderen Städten Unterägyptens zu sehen ist, ist von einem Maghrebiner Ḥasan el-Qaschschâsch vor etwa 50 Jahren neu begründet worden. Es erfreute sich zu dessen Lebzeiten größerer Beachtung, so daß z. B. der Khedive Taufiq Pascha es sich mehrfach vorführen ließ. Die Zahl der Stücke, die auf dem Repertoire stehen, ist nicht sehr groß, sie sind aber zum Teil sehr umfangreich, und ein Stück, ʿAlam u-Taʿâdîr oder das Klosterspiel (vgl. Prüfer, Ein ägyptisches Schattenspiel, Erlangen 1906) ist so umfangreich, daß es während der 28 oder 29 Ramaḍân-Nächte in Fortsetzungen gespielt werden kann.

Die Grundlage für die Stücke, die er aufführte, bot Ḥasan eine etwa 1700 geschriebene Schattenspielhandschrift, die er wahrscheinlich in dem Städtchen Menzaleh erwarb. Die Handschrift enthält fast nur Schattenspielpoesie. Der eigentliche volkstümliche Dialog, der neben den Strophengedichten, mit vielen scherzhaften Anspielungen geschmückt, heute im Schattentheater eine große Rolle spielt, wurde wie heute so wohl auch schon in alten Zeiten durch die Schattenspieler selbst erfunden, wenn hier auch gewisse Normen maßgebend waren. Die vielen Parallelgedichte in der Handschrift weisen darauf hin, daß in den Stücken allgemein bekannte volkstümliche Stoffe behandelt wurden, die von einzelnen dafür begabten Dichtern — übrigens auch nach traditionellen Regeln — in Verse gebracht wurden. Da sich diese Dichter in der Schlußstrophe der einzelnen Gedichte regelmäßig nennen, sind uns eine ganze Anzahl von Namen bekannt; unter diesen Dichtern scheint ein gewisser Dâ' ûd el-Manâwî eine besondere Bedeutung gehabt zu haben. Wie alt diese volkstümlichen Stoffe in Ägypten sind, geht aus der Tatsache hervor, daß mehrere dort auftretende charakteristische Personen bereits in den „für den Salon" in Reimprosa verfaßten, also kunstmäßigen Schattenspielstücken des ägyptischen Arztes Muḥammed ibn Dânijâl († 1311 D) sich finden (vgl. über die Stücke des ibn Dânijâl bes. Georg Jacob, Geschichte des Schattentheaters. Berlin 1907; derselbe, Ein ägyptischer Jahrmarkt im 13. Jahrhundert. München, Sitzungsberichte der Bayer. Akademie 1910).

Die von Ḥasan el-Qaschschâsch eingeführten Schattenspielfiguren sind neu erfunden, wohl in Anlehnung an die türkischen Karagöz-Figuren einerseits, an die alten ägyptischen Schattenspielfiguren andererseits. Diese alten, bis vor kurzem ganz unbekannten ägyptischen Schattenspielfiguren gelang es dem Vortragenden in dem Städtchen Menzaleh (Unterägypten) zu entdecken (sie sind abgebildet und beschrieben in der Zeitschrift: Der Islam, Bd. I und II). Sie sind zum Teil von außerordentlicher Feinheit der Arbeit und stehen künstlerisch den besten Arbeiten der ägyptischen Mamlukenzeit nicht nach. Eine Anzahl dieser alten Schattenspielfiguren wurden als Lichtbilder und im Original vorgeführt und dabei die Technik des heutigen Schattenspiels erklärt. Daneben wurden zum Vergleich mehrere moderne Schattenspielfiguren gezeigt.

# Satzung
der
# Deutschen Gesellschaft für Islamkunde.

§ 1.

Zweck der Deutschen Gesellschaft für Islamkunde ist die Förderung der Islamforschung, d. h. der Erforschung der religiösen, gesellschaftlichen und kulturellen Zustände der Islamwelt mit besonderer Rücksicht auf die Gegenwart.

Sitz der Gesellschaft ist Berlin.

§ 2.

Der Zweck der Gesellschaft wird verfolgt:

a) durch Herausgabe von Mitteilungen;

b) durch Zusammenkünfte der Mitglieder, bei denen regelmäßige Berichterstattung über die Islamwelt gepflegt werden soll;

c) durch Schaffung einer Spezialbibliothek (Drucke von entwickelungsgeschichtlichem Charakter, namentlich Preßerzeugnisse).

§ 3.

Die Aufnahme erfolgt durch den Vorstand, gegen dessen Entscheidung Berufung an die nächste Hauptversammlung zulässig ist. Der Antrag auf Aufnahme ist an die Geschäftsstelle zu richten. Die Mitgliedschaft verpflichtet zur Zahlung eines jährlichen Mindestbeitrages von M. 6 und berechtigt zum Empfange der regelmäßigen Druckschriften der Gesellschaft. Der Beitrag ist im Januar fällig und wird nach dem 1. Februar durch die Post eingezogen. Bei neuaufgenommenen Mitgliedern ist er binnen eines Monats nach der Aufnahme zu entrichten. Die Mitgliedschaft erlischt durch Austrittserklärung, durch Ausschließung seitens des Vorstandes wegen Nichtzahlung des Beitrages nach dreimaliger Aufforderung und durch besonderen Beschluß des Vorstandes, gegen den Berufung an die nächste Hauptversammlung zulässig ist. Die lebenslängliche Mitgliedschaft wird durch Zahlung von M. 300 erworben.

Die Gesellschaft kann Personen, die sich um sie verdient machen, zu Ehrenmitgliedern ernennen.

§ 4.

Die Gesellschaft wird geleitet durch den Vorstand, der aus mindestens neun Personen besteht. In diesem Gesamtvorstande bilden der erste und zweite Vorsitzende, der Herausgeber der Mitteilungen, der Schriftführer und der Schatzmeister, den geschäftsführenden Ausschuß. Die beiden Vorsitzenden und der Schriftführer müssen ihren Wohnsitz in Groß-Berlin haben.

Der Vorstand wird in der ordentlichen Hauptversammlung mit relativer Stimmenmehrheit auf ein Jahr gewählt. Scheidet ein Vorstandsmitglied aus, so wird es in dringendem Falle durch Kooption ersetzt mit Vorbehalt der Bestätigung durch eine außerordentliche Hauptversammlung.

§ 5.

Das Geschäftsjahr der Gesellschaft ist das Kalenderjahr. In dem ersten Quartal jeden Jahres findet die ordentliche Hauptversammlung zu Berlin statt. Die Einladung dazu ist zwanzig Tage vorher unter Bekanntgabe der Tagesordnung zu versenden. Die ordentliche Hauptversammlung hat den Geschäftsbericht des Vorstandes entgegenzunehmen und Entlastung zu erteilen, den Haushaltungsplan für das kommende Jahr aufzustellen und den neuen Vorstand zu wählen. Über Anträge beschließt sie durch Abstimmung der anwesenden Mitglieder mit einfacher, bei Satzungsänderungen mit Zweidrittel-Majorität. Anträge von Mitgliedern sind bis zum zehnten Tage vor der Hauptversammlung bei dem Vorstande anzumelden. Vertretung mit schriftlicher Vollmacht ist zulässig. Eine außerordentliche Hauptversammlung wird von dem Gesamtvorstande nach Ermessen einberufen oder, wenn wenigstens zwanzig Mitglieder, die Einberufung unter Angabe des Zweckes beim Vorstande beantragen. Die Einladung dazu ist zwanzig Tage vorher, in dringendem Falle acht Tage vorher, zu versenden. Das Protokoll der Hauptversammlung ist von dem Vorsitzenden und dem Schriftführer zu unterzeichnen.

§ 6.

Die Auflösung der Gesellschaft kann nur auf Beschluß von zwei Dritteln der in einer Hauptversammlung erschienenen oder vertretenen Mitglieder erfolgen. Es wird dabei auch über die Verwendung des Vermögens der Gesellschaft beschlossen.

## Der Ausschuß der Deutschen Gesellschaft für Islamkunde

**Dr. Arning,** Mitglied des Abgeordnetenhauses, Hannover. **Lic. theol. K. Axenfeld,** Missionsinspektor, Berlin. **Dr. C. Bachem,** Justizrat, Steglitz b. Berlin. **Dr. C. Bezold,** Geh. Hofrat, Professor an der Universität Heidelberg. **Dr. C. Brockelmann,** Professor an der Universität Halle a. S. **Dr. F. Delitzsch,** Geh. Regierungsrat, Professor an der Universität Berlin. **Dr. B. Dernburg,** Exzellenz, Wirklicher Geh. Rat, Staatssekretär des Reichskolonialamts a. D., Grunewald b. Berlin. **M. Erzberger,** M. d. R., Berlin. **Professor Dr. J. Flemming,** Direktor der Handschriftenabteilung der Königl. Bibliothek, Friedenau b. Berlin. **Dr. E. M. Grunwald,** Herausgeber des Osmanischen Lloyd, Konstantinopel. **Dr. H. Guthe,** Professor an der Universität, Vorsitzender des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas, Leipzig. **Otto Harrassowitz,** Hofrat, Verlagsbuchhändler, Leipzig. **Dr. v. Hartmann,** Direktor der Deutschen Orientbank, Konstantinopel. **D. Haußleiter,** Professor an der Universität Halle a. S. **Dr. S. Heckscher,** Mitglied des Reichstags, Hamburg. **Dr. O. von Hentig,** Exzellenz, Wirklicher Geh. Rat, Staatsminister z. D., Berlin. **Dr. F. Hommel,** Professor an der Universität München. **K. Imhoff-Pascha,** Generalmajor z. D., Berlin. **Dr. von Jacobs,** Geh. Legationsrat, Direktor der Deutschen Levante-Linie, Hamburg. **Dr. Ernst Jäckh,** Berlin. **Dr. J. Kohler,** Geh. Justizrat, Professor an der Universität Berlin. **Dr. A. von Lecoq,** Hilfsarbeiter am Königl. Museum für Völkerkunde, Wilmersdorf b. Berlin. **Dr. Johannes Lepsius,** Vorsitzender der Deutschen Orient-Mission, Potsdam. **Dr. F. von Luschan,** Geh. Regierungsrat, Professor an der Universität, Direktor am Königl. Museum für Völkerkunde, Südende b. Berlin. **D. Mirbt,** Geh. Konsistorialrat, Professor an der Universität Göttingen. **Dr. Eberhard Graf von Mülinen,** Kammerherr Seiner Majestät des Kaisers und Königs, Rosengarten, Gerzensee (Kanton Bern). **Dr. Paul Nathan,** Berlin. **Professor Dr. H. Nützel,** Kustos bei den Kgl. Museen, Berlin. **Professor Dr. C. Paul,** Missionsdirektor, Leipzig. **Dr. M. Rade,** Professor an der Universität Marburg i. H. **Adolf Rost,** Verlagsbuchhändler, Leipzig. **Dr. Schmidlin,** Professor an der Universität, Herausgeber der Zeitschrift für Missionswissenschaft, Münster i. W. **Dr. P. Schroeder,** Kais. Deutscher Generalkonsul a. D., Jena. **Dr. F. Schultheß,** Professor an der Universität Königsberg i. Pr. **Dr. Ch. F. Seybold,** Professor an der Universität Tübingen. **Dr. O. Söhring,** Direktor der Deutschen Ober-Realschule und der Höheren Mädchenschule, Konstantinopel. **Dr. H. Stumme,** Professor an der Universität Leipzig. **J. K. Vietor,** Großkaufmann, Bremen. **Dr. J. Warneck,** Missionsinspektor, Barmen. **Friedrich Würz,** Herausgeber des Ev. Missions-Magazins, Riehen b. Basel. **Graf von Zech,** Kais. Gouverneur a. D., Wilmersdorf b. Berlin.

## Der Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Islamkunde 1912

Die Adressen s. im Mitglieder-Verzeichnis.

**Dr. Ernst Feder. Dr. Josef Froberger. Professor Dr. Hubert Grimme. Professor Dr. Friedrich Giese. Professor Dr. Martin Hartmann. Lic. theol. Dr. Paul Kahle. Professor Dr. Georg Kampffmeyer. D. Dr. Julius Richter. Konsul a. D. Ernst Vohsen. Dr. Alfred Wiener.**

## Geschäftsführung: 1912.

| | |
|---|---|
| Erster Vorsitzender: | **Professor Dr. Martin Hartmann.** |
| Zweiter „ | **Professor Dr. Georg Kampffmeyer.** |
| Schriftführer: | **Dr. Alfred Wiener.** |
| Schatzmeister: | **Konsul a. D. E. Vohsen.** |
| Herausgeber der Mitteilungen: | **Professor Dr. Georg Kampffmeyer.** |

# Mitglieder-Verzeichnis.

Stand 1913: 183 Mitglieder.

Städtisches Museum für Natur-, Völker- und Handelskunde (Direktor Professor Schauinsland) . . . . . . . . . . . Bremen. (51)
Universitäts-Bibliothek . . . . . . . Christiania (Norwegen) (94)
Das Kaiserliche Gouvernement von Deutsch-Ostafrika, Daressalam (Deutsch-Ostafrika). (162)
Kgl. Universitäts-Bibliothek . . . . . . . . . . . Göttingen. (111)
Königliche und Universitäts-Bibliothek . . . . Königsberg i. Pr. (47)
Deutsche Gesellschaft „Teutonia“ . . . . . Konstantinopel. (96)
Institut für Kultur- und Universalgeschichte, Leipzig, Universität. (80)
Kgl. Hof- und Staats-Bibliothek . . . München, Ludwigstr. 23. (43)
Revue du Monde Musulman (M. A. Le Chatelier), Paris, 61 Avenue Victor Hugo. (145)
Deutsche Orient-Mission (Vors.: Dr. Johannes Lepsius), Potsdam. (159)
K. K. Universitäts-Bibliothek . . . . . . . . Prag (Böhmen). (91)
Kgl. Landes-Bibliothek . . . . . . . . . . . . . . Stuttgart. (93)
Museum für Länder- und Völkerkunde (Linden-Museum), Stuttgart. (73)
Kgl. Universitäts-Bibliothek . . . . . . . . . . . Tübingen. (107)

Abel, Hans, Dr. . . . . . . . . Leipzig, Pfaffendorfer Str. 9. (124)
Acker, Amandus, Provinzial der Väter vom Heiligen Geist, Missionshaus Knechtssteden bei Köln, Rheinpr. (101)
Ahrens, Karl, Professor, Oberlehrer am Kaiserin Auguste Viktoria-Gymnasium, Ploen, Prinzenstr. (178)
Arning, Dr., M. d. A. . . . . . . . . Hannover, Korvinusstr. 5. (69)
Asséo, Léon . . . . . . . . . . Salonique (Türkei), Rue Saridaki. (146)
Awetaranian, Johannes, Pastor (Mohammed Schükri Emirzade), Philippopel (Bulgarien). (183)
Axenfeld, K., Lic. theol., Missionsinspektor, Berlin NO. 43, Georgenkirchstr. 70. (154)

Bachem, Carl, Dr., Justizrat . . . . . . Steglitz, Filandastr. 22. (17)
Bachem, Franz X., i. Fa. J. P. Bachem, Verleger, Köln a. Rh., Kölnische Volkszeitung. (52)
Bacher, Wilhelm, Dr., Direktor der Landes-Rabbiner-Schule, Budapest VII, Erzsébetkörut 9. (50)
Becker, Carl Heinrich, Dr., Prof. am Kol.-Inst. Hamburg, Andreasstr. 19. (18)
Bel, Alfred, Directeur de la Médersa de Tlemçen, Tlemçen (Algerien). (102)
van den Bergh, Simon, Dr., London NW., 3a Eton Road, Haverstock Hill. (135)
Berthold, Frau Louise . . . . . . Berlin W. 30, Gleditschstr. 35. (140)
Bezold, Carl, Dr., Prof. an der Universität Heidelberg, Brückenstr. 45. (23)
Biscaborn, D. . . . . . Bucarest, Strada Tudor Vladimirescu 1. (86)
Blum, Nicolaus . . . . . Steyl, Post Kaldenkirchen (Rheinland). (171)
Brauer, Hildegard . . . . . . . Wilmersdorf, Sigmaringenstr. 21. (40)
Brauner, Herma, Dr. . . . . Charlottenburg, Wilmersdorfer Str. 75. (138)
Breyer, Mirko, Buchhändler und Antiquar . . . Agram (Kroatien). (72)
Brockelmann, C., Dr., Prof. an der Universität Halle a. Saale, Reilstr. 91. (85)
Brünnow, Rudolph E., Dr., Professor an der Universität Princeton, New-Jersey, U. S. A., 49 Library Place. (116)
Budde, K., Dr., Geh. Konsistorialrat, Professor an der Universität Marburg a. L., Renthof 17. (128)

**C**hamberlain, Houston Stewart u. Frau . . . Bayreuth in Bayern. (106)
Chrambach, Fritz, Kaiserl. Türkischer Konsul, Dresden-A., Liebigstr. 7. (48)
Christian, Viktor, Dr. . . . . . . . Wien XIII/9, Längerstr. 120. (83)
von le Coq, A., Dr., Hilfsarbeiter am Kgl. Museum für Völkerkunde, Berlin-Halensee, Johann-Georg-Str. 13. (82)

Freiherr von **D**alwigk zu Lichtenfels, Egon, Oberleutnant a. D., Caseburg bei Swinemünde (Pommern). (166)
Dennefeld, Ludwig, Dr. . . . . . . Ruprechtsau bei Straßburg. (160)
Dietterle, Richard . . . . . Alexandrien (Ägypten), Postfach 376. (174)
Douves-Dekker, E. F. E. . . . . . . . . . . . Bandoeng (Java). (150)

**E**rich, C. . . . . . . . . . . . Berlin-Südende, Berliner Str. 1. (169)
Erzberger, M., M. d. R. . . . . Berlin W. 15, Ludwigskirchplatz 10. (177)

**F**eder, Artur . . . . . . . . . . . . . . Mogador (Marokko). (39)
Feder, Ernst, Dr., Rechtsanwalt . . Berlin W. 8, Leipziger Str. 103 (4)
Fiedler, Theodor, Referendar . . . . . . Dresden, Holbeinstr. 35. (89)
Flemming, J., Professor Dr., Direktor der Handschriften-Abteilung der Kgl. Bibliothek Berlin, Berlin-Friedenau, Stubenrauchstr. 63. (11)
Förster, Richard G. B., Chefredakteur der „Ägyptischen Nachrichten", Cairo, G. P. O. 1315. (108)
Fraenkel, L., Dr., Landgerichtsrat, Berlin-Wilmersdorf, Prinz-Regenten-Str. 111. (153)
Fraude, K.. . . . . . . . . . . . . . Smyrna, Deutsche Post. (98)
Freundl, A., Dragoman am Kaiserl. Konsulat, Zanzibar (Ostafrika). (157)
Frey, Th., Dr., Pater, Provinzialoberer der Weißen Väter, Trier, Dietrichstr. 30. (168)
Froberger, Josef, Dr. . . . . . . . . . . Bonn, Marienstr. 14. (2)
Fuchs, S., Großherzogl. Landesrabbiner . . . . . . Luxemburg. (46)

**G**arbaty-Rosenthal, Eugen L. . . Berlin-Pankow, Berliner Str. 127 (133)
Garchow, Erhard, Ingenieur . . . . . Halle a. Saale, Reilstr. 38. (139)
van Gennep, Arnold, Directeur de la Revue d'Ethnographie et de Sociologie . . Bourg la Reine (Seine), 19 Ville Jeanne d'Arc. (103)
Geuthner, Paul, Buchhändler . . . . . . Paris VI a, 13 Rue Jacob. (90)
Geyer, Rudolf, Professor Dr. . . Wien XIX/1, Prinz-Eugen-Str. 13. (114)
Giese, Friedrich, Dr., Professor am Sem. f. Orient. Spr., Berlin-Grunewald, Königsmarckstr. 2. (5)
Goldziher, Ignaz, Dr., Professor an d. Univ., Budapest VII, Hollò-utcza 4. (75)
Graßhoff, Dr. phil. et jur., Rechtsanwalt, Berlin W. 57, Bülowstr. 21. (16)
Greenfield, James, Dr., Berlin-Wilmersdorf, Brandenburgische Str. 22. (74)
Grimme, Hubert, Dr., Professor an der Univ. . . . Münster i. W. (31)
Grussendorf, Th., Dr., Chefarzt des Deutschen Diakonissenhospitals, Jerusalem. (118)
Güterbock, Bruno, Professor Dr. . . Berlin W. 62, Maaßenstr. 36. (136)
Guthe, Hermann, Dr., Professor an d. Univ., Leipzig, Grassistr. 38. (29)
Gutmann, Herbert M., Direktor der Dresdner Bank, Berlin, Alsenstr. 3a. (167)
von Gwinner, Arthur, Direktor der Deutschen Bank, Berlin W. 8, Behrenstraße. (36)

**H**affner, A., Dr., Professor an d. Universität Innsbruck, Hall i. Tirol. (115)
Harder, E., Dr., Hermsdorf b. Berlin . . . . . . . . Wilhelmstr. 9. (6)
Harrassowitz, Otto, Hofrat, Verlagsbuchhändler, Leipzig, Querstraße 14. (28)
von Hartmann, Dr., Direktor der Deutschen Orientbank, Konstantinopel. (35)
Hartmann, Martin, Dr., Professor am Sem. f. Or. Spr., Hermsdorf b. Berlin, Wilhelmstr. 9. (1)

Hartmann, Richard, Dr. . . . Leiden (Holland), Witte Singel 31 A. (126)
Heckscher, Siegfried, Dr., Rechtsanwalt, M. d. R.,
Hamburg I, Mönckebergstr. 18, Domhof. (84)
Heinz, Jacob, Redakteur der „Duisburger Volkszeitung",
Duisburg, Friedrich-Wilhelm-Straße 83. (129)
Helfferich, Karl, Dr., Geh. Legationsrat, Direktor der Deutschen Bank,
Berlin W. 8, Behrenstraße. (37)
von Hentig, Dr., Exzellenz, Staatsminister a. D.,
Berlin W. 15, Kurfürstendamm 178. (38)
Herrmann, Eugen, Dr., Diac. emer., Heidelberg, Rohrbacher Str. 19 II. (127)
Hiersemann, Karl W., Verleger . . . . . . Leipzig, Königstr. 29. (65)
Hommel, Fritz, Dr., Prof. an d. Univ., München, Schwabinger Landstr. 51. (24)
Horovitz, J., Dr., Professor, Aligarh, M. A. O. College, Britisch-Indien. (144)
Horten, Max, Dr., Privatdozent an d. Univ. . . . Bonn, Loëstr. 27. (64)
Houppé, Frau Professor . . . . Charlottenburg, Schlüterstr. 63. (137)

**I**mhoff-Pascha, Exzellenz, Generalmajor z. D. Berlin W. 30, Westarpstr. 1. (68)

von **J**acobs, H., Dr., Geh. Legationsrat, Direktor der Deutschen Levantelinie . . . . . . . . . Hamburg, Levantehaus (81)
Jäckh, Ernst, Dr. . . . . . . . Berlin, Schöneberger Ufer 36a. (61)

**K**ahle, Paul, Lic. Dr., Privatdozent, Halle a. S., Gr. Brunnenstr. 27a. (32)
Kahn, Bernhard, Dr., Generalsekretär,
Berlin-Wilmersdorf, Konstanzer Straße 54. (142)
Kampffmeyer, Georg, Dr., Professor am Sem. f. Or. Spr.,
Berlin-Lichterfelde-West, Werder Straße 10. (7)
Kaufmann, A., Stadtpfarrer . . . . . . . . . . Lahr i. Baden (155)
Kayser, E., Oberregierungsrat . . . . . . . Sablon, Kreis Metz. (53)
Kemmerich, Max, Kaiserl. Türkischer Generalkonsul,
München, Elisabethstr. 20. (45)
Keppler, Pfarrer . . . . . Gronau, Post Oberstenfeld in Württ. (92)
Kern, Friedrich, Dr. Berlin W. 50, Rankestr. 22, Pension von Versen. (8)
Kohler, Josef, Dr. Prof. an d. Univ., Geh. Justizrat,
Berlin W. 15, Kurfürstendamm 216. (57)
Köppel, W. . . . . . . . . . . . . . Smyrna, Deutsche Post. (97)
Krymski, Agathangelos, Professor,
Moskau, Lazarewsches Institut für die Orient-Sprachen (125)
Kúnos, Ignaz, Dr., Direktor der Kgl. Ungar. Orient. Handelsakademie,
Budapest VIII, Esterházy-utcza 1. (44)

**L**evy, Ludwig, Dr., Rechtsanwalt . . . . . Potsdam, Roonstr. 5. (77)
Linke, Hugo, stud. jur. . . . . . . . . Neu-Finkenkrug bei Berlin. (152)
Littmann, Enno, Dr., Professor an d. Univ. . . . . Straßburg i. E. (164)
Lorenz, A., Regierungslehrer . . . . Lindi (Deutsch-Ostafrika). (163)
von Luschan, F., Dr., Geh. Regierungsrat, Professor an d. Univ.,
Berlin-Südende, Öhlertstr. 26. (70)

**M**ann, Traugott, Dr. . . . . . Berlin NW. 21, Bundesratsufer 9. (117)
Meidinger, Dr., Rechtsanwalt und Notar, Nicolassee, Libellenstr. 13. (88)
Menzel, Theodor, Dr. . . . . Odessa, 8. Station, Datscha Menzel. (185)
Mez, A., Dr., Professor an d. Univ. . . . . . Basel, Hardstr. 164. (59)
Mirbt, Dr., Professor an d. Univ., Geh. Konsistorialrat,
Göttingen, Ritterplan 5. (63)
Mittwoch, Eugen, Professor Dr. . . . Berlin NW. 52, Kirchstr. 23. (15)

Moharrem-Bey, Dr. med. . . . . . Berlin W. 15, Uhlandstr. 155. (121)
Mohammed Ben el Arbi, Lektor am Sem. f. Or. Spr., Berlin NW. 7, Georgenstr. 46. (66)
Moock, W., Oberlehrer an St. Michael, Paderborn, Michaelstr. 1. (173)
Graf von Mülinen, E., Dr., Kammerherr Sr. Majestät des Kaisers und Königs, Bern (Schweiz), Kramgasse 5, Pension Herter. (25)

**N**athan, Paul, Dr. . . . . . . . Berlin NW. 23, Altonaer Str. 26. (55)
Nickoley, Edward F., Missionar, Professor an: The Syrian Protestant College . . . . . . . . . . . . . . Beirut (Syrien). (132)
Noebe, F., Dr., Direktor, Berlin W. 50, Regensburger Str. 5a. (182)
Nützel, H., Professor Dr., Kustos bei den Kgl. Museen, Berlin NW., Helgoländer Ufer 7. (22)

**P**eiser, F., Dr., Professor an d. Univ., Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11. (130)
Plazikowski, Max Leon, Schriftsteller, Berlin NW. 52, Thomasiusstr. 7. (148)
Praetorius, F., Dr., Professor an d. Univ., Breslau IX, Hedwigstr. 40. (41)
Prüfer, Kurt, Dr. . . . . . . . . . . Cairo, Gezireh Gardens. (147)

**R**ackow, Ernst, Zeichenlehrer . . . . . Beeskow in der Mark. (13)
Reitemeyer, Else, Dr. . . . . . . . . München, Ludwigstr. 22a. (34)
Renschhausen, A. . . . . . . . . Kötzschenbroda, Villa Tanger. (131)
Rescher, O., Dr. . . . Konstantinopel, Deutsche Post (Restante). (179)
Richter, Julius, D. Dr. . . . . Berlin-Steglitz, Grillparzer Str. 15. (33)
Roloff, Max, Privatgelehrter und Journalist, Breslau I, Schuhbrücke 36 III. (181)
Rosen, Friedrich, Dr., Kaiserl. deutscher Gesandter, Lissabon (Portugal) (149)
Rößler, Walther, Kais. Deutscher Konsul . . . . Aleppo (Syrien) (156)
Rost, Adolf, Verlagsbuchhändler . . . . Leipzig, Blumengasse 2. (134)
Roth, K., Dr., Privatgelehrter . . . . . München, Belgradstr. 27. (49)

**S**arre, F., Professor Dr. . . . . . Neu-Babelsberg, Kaiserstr. 39. (87)
Schmidlin, Dr., Prof. an d. Univ., Münster i. W., Waysendorferstr. 23. (58)
Schmidt, Franz F., Dr. jur. et phil. . . Berlin NW. 40, Roonstr. 6. (95)
Schmidt, Major und Mitglied des Bekleidungsamtes, Breslau, Charlottenstr. 20. (99)
Schreiber, Hermann, Dr., Rabbiner . . . . Potsdam, Schloßstr. 2. (20)
Schroeder, Paul, Dr., Kaiserl. Generalkonsul a. D., Jena, Grietgasse 11. (76)
Schulthess, F., Dr., Prof. an d. Univ., Königsberg i. Pr., Albrechtstr. 10a. (26)
Schulz, Alfons, Professor Dr. . . . . . . . Braunsberg O.-Pr. (123)
Schumacher, G., Dr., Königl. Württemb. Baurat . . Haifa (Syrien). (141)
Seybold, C. F., Dr., Professor an d. Univ., Tübingen, Eugenstr. 7. (62)
Simon, G., Missionar (für die Theologische Schule), Bethel b. Bielefeld. (104)
Graf von Slavetić, Georg Orssich, Chefredakteur des „Serajevoer Tageblatts“ . . . . . . Serajevo (Bosnien), Appelkai 34. (60)
Snouck-Hurgronje, E., Dr., Prof. an d. Univ., Leiden, Witte Singel 84a. (54)
Sobernheim, Moritz, Professor Dr. . Charlottenburg, Steinplatz 2. (19)
Soehring, Otto, Dr., Direktor der Deutschen Oberrealschule und Höheren Mädchenschule . . . . . . . . Konstantinopel. (122)
Solf, Dr., Staatssekretär des Reichs-Kolonialamts, Exzellenz, Berlin W. 8, Wilhelmstr. 62. (120)
Sperling, Bezirksamtmann . . . . . Dodoma (Deutsch-Ostafrika) (175)
Spiro, Jean, Professor an d. Univ., Lausanne (Schweiz), Universität. (112)
Spitzer, A., Dr., Advokat . . . . Konstantinopel, Deutsche Post. (170)
Strandes, Justus, Großkaufmann (i. Fa. Hansing & Co.), Hamburg. (27)
Stumme, Hans, Dr., Professor an d. Univ. . . Leipzig, Südstr. 72. (56)

**T**aubel, Georg, Buchdruckerei-Abteilungs-Vorsteher, Berlin SW. 61, Bärwaldstr. 52. (165)
Thon, J., Dr. jur. . . . . . . . . . . . . . Jaffa (Palästina). (113)
Tripodo, Pietro, Dr., Advocat . . . Messina, Via Maddalena 102. (161)

**U**lrich, Lic. theol., Pfarrer . . . Saarbrücken III, Rotenbergstr. 2. (143)

**V**elten, Karl, Dr., Professor am Sem. f. Orient. Spr., Berlin NW. 23, Brücken-Allee 35. (14)
Venetianer, Ludwig, Dr., Rabbiner . . . . . Ujpest b. Budapest. (67)
Vielhaber, Mitglied des Direktoriums der Friedr. Krupp A.-G., Essen (Ruhr), Hohenzollernstr. 23. (184)
Viëtor, J. K., Großkaufmann . . . . . . . . . Bremen, Afrikahaus (79)
Vohsen, Ernst, Konsul a. D., Verlagsbuchhändler, Berlin W. 35, Genthiner Str. 13 c. (10)
Voigt, C., . . . Konstantinopel, Deutsche Post Galata, Fach 109. (151)
Voigt, H., stud. jur. . . . . . . Berlin NW. 23, Altonaer Str. 30. (12)

**W**aldstein, Justizrat, M. d. R. und M. d. A., Altona, Bahnhofstr. 28. (109)
Warneck, Dr. theol., Missionsinspektor . . . . . . . . Barmen. (30)
Weber, Otto, Professor Dr., Berlin-Niederschönhausen, Lindenstr. 35. (105)
Wegelein, Rud., Kaiserl. Bezirkslandwirt, Kilwa (Deutsch-Ostafrika). (158)
Wellenstein, Franz . . . Frankfurt (Main), Mainzerlandstr. 150 III. (176)
Westermann, Diedrich, Professor am Sem. f. Orient. Spr., Berlin-Südende, Berliner Str. 13 a. (9)
Wiener, Alfred, Dr. . . . . . . . Charlottenburg, Waitzstr. 10. (3)
Wilhelm, Eugen, Dr., Hofrat, Professor an d. Univ., Jena, Löbdergraben 25. (42)
Woycieszyk, Paul R., Pflanzer, Plantage Goltzhof, Post Muheza, via Tanga (Deutsch-Ostafrika) (180)
Würz, F., Herausgeber des Evangelischen Missionsmagazins, St. Ludwig i. Els., Basler Mission. (71)
Wurz, Hermann, Dr., Kunsthistoriker, Stuttgart, Hasenbergsteige 79, Haus Hohenberg. (78)

**Y**ahuda, A. S., Dr., Dozent für sem. Philologie an d. Lehranstalt f. d. Wiss. d. Judentums . . . . Berlin N. 24, Artilleriestr. 14. (119)
Yahuda, I. B., Buchhändler und Antiquar, Cairo, 30 Sharia Ben es-Suren. (154)

von **Z**ech, Graf, Kaiserlicher Gouverneur a. D., Berlin-Wilmersdorf, Emser Str. 18. (21)
Zettersteen, K. V., Dr., Professor an d. Univ., Upsala (Schweden), Kungsgatan 65. (110)

---

Durch den Tod verlor die Gesellschaft das Mitglied des Ausschusses Dr. Julius Euting, Professor an der Universität und Direktor der Kaiserl. Universitäts- und Landesbibliothek zu Straßburg i. Els.

---

Durch Veranstaltung der Gesellschaft hielten weitere Vorträge in Berlin: am 13. November 1912 Herr Generalmajor z. D. Imhoff Pascha, Kaiserl. Türk. Generalleutnant a. D., über: „Die Ereignisse in der Türkei seit 1908 und ihr Einfluß auf die neueste Entwicklung"; am 13. Dezember 1912 Herr Dr. Kühnel über: „Blüteperioden des mohammedanischen Kunsthandwerks".

Der erste Vortrag fand im Klub der Landwirte, der zweite im Bürgersaal des Rathauses statt.

---

# Eingänge für die Bibliothek.

**1.** Vorlesungen über den Islam. Von Ignaz **Goldziher.** Heidelberg 1910. = Religionswissenschaftliche Bibliothek, herausgegeben von W. Streitberg und R. Wünsch. Band 1. (Von M. Hartmann.)

**2.** Bibliographie des ouvrages arabes ou relatifs aux Arabes publiés dans l'Europe chrétienne de 1810 à 1885. Par Victor **Chauvin.** Liége: Vaillant-Carmanne, Leipzig: Harrassowitz. XI. Mahomet, 1909. (Von G. Kampffmeyer.)

**3.** Mohammedanism. By D. S. **Margoliouth.** London [1911] = Home University Library of Modern Knowledge, Editors: Herbert Fischer, Gilbert Murray, J. Arthur Thomson. (Von M. Hartmann.)

**4.** Geschichte der Philosophie im Islam. Von T. J. **de Boer.** Stuttgart 1901. (Von G. Kampffmeyer.)

**5.** **Abu-'l-Fatḥ Muḥammad asch-Schahrastâni's** Religionspartheien und Philosophen-Schulen. Zum ersten Male vollständig aus dem Arabischen übersetzt und mit erklärenden Anmerkungen versehen von Theodor Haarbrücker. Teil 1: Die muḥammadanischen, jüdischen, christlichen und dualistischen Religionspartheien; Teil 2: Die Sabäer, die Philosophen, die alten 'Araber und die Inder. Halle 1850/51. (Von G. Kampffmeyer.)

**6.** Geschichte der Araber bis auf den Sturz des Chalifats von Bagdad. Von Gustav **Flügel.** Zweite umgearb. u. vermehrte Aufl. Zeitz und Leipzig 1867. = Aus alter und neuer Zeit. Geschichtsbibliothek . . ., Band 1. (Von G. Kampffmeyer.)

**7.** The Crusaders in the East, a brief history of the wars of Islam with the Latins in Syria during the twelfth and thirteenth centuries. By W. B. **Stevenson.** Cambridge 1907. (Von M. Hartmann.)

**8.** Das Leben und die Lehre des Muhammed. Dargestellt von Ludolf **Krehl.** Teil 1: Das Leben des Muhammed. Leipzig 1884. (Von G. Kampffmeyer.)

**9.** Herman Krüger-Westend. Worte **Mohammeds.** Minden i. Westf., o. J. = Breviere ausländischer Denker und Dichter. Herausgeg. von C. Hagemann u. E. A. Regener. Band 8. (Von G. Kampffmeyer.)

**10.** Mohammed en de Joden te Medina. (Leidener Dissertation) von Arent Jan **Wensinck.** Leiden 1908. (Von G. Kampffmeyer.)

**11.** Le Taqrîb de **en-Nawawi,** traduit et annoté par W. Marçais. Paris 1902. — Aus: Journal Asiatique 1901. (Von G. Kampffmeyer.)

**12.** Nicolaus Clenardus von Georg **Kampffmeyer.** Aus: Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- u. Schulgeschichte. Jg. 18. 1908. Berlin: A. Hofmann & Co. (Von G. Kampffmeyer.)

**13.** Abulkâsim, ein bagdâder Sittenbild von **Muḥammad ibn aḥmad abulmuṭahhar alazdi.** Mit Anmerkungen herausgegeben von Adam Mez. Heidelberg 1902. (Von G. Kampffmeyer.)

**14.** **aṭ-Ṭabarī**, Abū Ǧaʿfar Muhammad b. Ǧarīr: Kitāb iḫtilāf al-fuqahā'. (Herausgeg. von Friedrich Kern.) Kairo 1320/1902. (Von G. Kampffmeyer.)

**15.** Das Wechselrecht der Araber. Eine rechtsvergleichende Studie über die Herkunft des Wechsels. Von Richard **Graßhoff.** Berlin 1899. (Vom Verfasser.)

**16.** Le droit de change des Arabes. Par Richard **Grasshoff.** Traduit par Albert Troullier. Paris 1911. Nicht im Handel. (Vom Verf.)

**17.** W. P. **Wassiljew.** Die Erschließung Chinas. Kulturhistorische und wirtschaftspolitische Aufsätze zur Geschichte Ostasiens. Deutsche Bearbeitung von Rudolf Stübe. Mit Beiträgen von A. Conrady und zwei Karten. Leipzig 1909. (Von M. Hartmann.)

**18.** Die Verfassung des persischen Staates nebst einem Anhang über Gesetze, Bildungswesen, sanitäre und wirtschaftliche Zustände im heutigen Persien. Von James **Greenfield.** Berlin 1904. (Von M. Hartmann.)

**19.** Mein Leben und mein Wandern. Von Heinrich **Brugsch.** 2. Auflage. Berlin 1894. (Von Dr. H. Wentzel.)

**20.** Der Islam und die Wissenschaft. Vortrag ... von Ernest **Renan.** Kritik dieses Vortrages vom Afghanen Scheik Djemmal Eddin und Ernest Renan's Erwiderung. Autorisierte Übersetzung. Basel: Bernheim 1883. 2. Auflage. (Von Dr. H. Wentzel.)

**21 ff.** s. unten S. 81 in der Bibliographie (die mit einem * versehenen Nummern).

---

Kurz vor dem Druck dieses Heftes hat Herr Aqtschura Oghli Jūsuf Bey die Güte gehabt, der Bibliothek der Gesellschaft den ersten Jahrgang der Zeitschrift Türk Jordu (in 2 Bänden) und alles, was von der Zeitschrift Türk dirnegi erschienen ist, zu senden, auch sich bereiterklärt, den Türk Jordu der Bibliothek weiter zukommen zu lassen. Die uns zugegangene Sendung wird in Heft 2 bibliographisch verzeichnet werden. Die Gesellschaft betrachtet diese erste Sendung aus der Islamwelt als ein günstiges Omen und bittet die Herausgeber von Zeitungen und Zeitschriften, sowie die Autoren von Büchern und Broschüren im Orient, diesem Beispiele zu folgen.

Unsere Freunde in der Heimat würden uns verbinden, wenn sie uns gleichfalls Islamliteratur zuwendeten, insbesondere wären wir auch dankbar für wichtigere, in Zeitschriften und Zeitungen veröffentlichte Artikel. Auch auf diese verstreute und leicht verlorengehende Literatur soll in der Bibliographie hingewiesen werden, die in der Zeitschrift der Gesellschaft regelmäßig veröffentlicht werden wird.

Hempel & Co. G. m. b. H. Berlin SW 68

# Auszug

## aus dem protokollarischen Bericht

über die

am 21. Februar 1913, 5½ Uhr, nachmittags
in Berlin, im Büro der Firma Dietrich Reimer
(Ernst Vohsen), Wilhelmstrasse 29 I abgehaltene

## zweite ordentliche Hauptversammlung.

Anwesend die Herren: Froberger, Giese, Harder, Hartmann, Jäckh, Imhoff-Pascha, Kampffmeyer, Lepsius, Fürst zu Löwenstein-Wertheim, Vohsen, Wiener.

Herr Hartmann eröffnet die Versammlung und gibt laut Punkt 1 der Tagesordnung den Geschäftsbericht des Vorstandes, in dem er zunächst über die Mitgliederzahl und die Zeitschrift der Gesellschaft berichtet. Von der Zeitschrift sollen im Jahre regelmäßig 4 Hefte erscheinen. Von öffentlichen Vorträgen wurden die Heft 1 S. XV genannten gehalten.

Die in Aussicht genommene Spezialbibliothek wächst durch Zuwendungen langsam. Hier ist zu erwähnen, daß die Anknüpfung von Beziehungen zur orientalischen Presse bereits Frucht getragen hat. Herr Aqtschura Oghli Jusuf Bey in Konstantinopel hat der Bibliothek nicht bloß von der von ihm herausgegebenen Zeitschrift Türk Jurdu alles bisher Erschienene gesandt und die weitere regelmäßige Zusendung versprochen, sondern hat auch alles, was von der Zeitschrift Türk Dirneji erschienen ist, sowie einige Broschüren zur Verfügung gestellt (vgl. Heft 1 S. XVI). Er hat ferner in Türk Jurdu Jahrgang 2 Nr. 7 den ihm gesandten arabischen Aufruf in türkischer Übersetzung mitgeteilt, was auch bereits einigen Erfolg gehabt hat, und hat endlich jenen Aufruf an islamische Zeitungen und Zeitschriften in Rußland verschickt und empfohlen.

Zur Rechnungslegung übergehend, weist Prof. Hartmann auf die wertvolle Unterstützung von 1500 M. hin, die der Staatssekretär des Reichskolonialamts Herr Dr. Solf der Gesellschaft für das Jahr 1912 zugewandt hat mit der Bedingung, daß bei den Arbeiten der Gesellschaft der Islam in den deutschen Kolonien gebührende Beachtung finde.

Über die Finanzen macht dann Herr Vohsen folgende Angaben:

Im vergangenen Jahre 1912 stellten sich die Einnahmen, Stiftungen und Mitgliederbeiträge — darunter ein Beitrag des Reichs-Kolonialamts in Höhe von M. 1500 und 2 Mitglieder auf Lebenszeit mit je M. 300 — auf M. 3668.54. Dem stehen an Ausgaben gegenüber für gezahlte Vortragshonorare, Drucksachen, Schreibhilfe, Porti und Spesen, kurzum für Propaganda bei Begründung des Vereins . . . . . . . . . . . . „ 1173.90
sodaß am 31. 12. 1912 ein Kassenbestand von . . . . . . . M. 2494.64.
verblieb.

Was nun den Voranschlag für 1913 anbelangt, so wird die Zeitschrift ungefähr M. 3240 erfordern. Hierzu tritt als eine Ausgabe, zu der wir uns verpflichtet haben, das Honorar für den Bibliotheks-Assistenten von M. 600. Es wären dann noch Gelder vorzusehen für Drucksachen, Schreibmaterial, Schreibhilfe, Vorträge und eine Lokalmiete, die nach Ansicht der Herren Vorsitzenden unbedingt nötig ist. Um den Verein lebensfähig zu erhalten, werden jährlich etwa M. 6000 nötig sein. Nimmt man obigen Kassenbestand von M. 2494.64 für die Ausgaben im laufenden Jahr in Anspruch und die nach dem jetzigen Stand für 1913 in Betracht kommenden Mitgliederbeiträge in Höhe von M. 1224 und rechnet man weiter, daß eine rege Propaganda noch etwa 200 Mitglieder mit durchschnittlich M. 10 (der Mindestbeitrag ist M. 6) dem Verein zuführen werde, was noch ca. M. 2000 betragen würde, so kann man annehmen, daß die Gesellschaft im laufenden Jahr mit den vorhandenen Mitteln auskommen dürfte.

Was den Voranschlag für 1914 anbelangt, so ist zu hoffen, daß bei dem allgemeinen Interesse, dem die Gesellschaft dient, sei es vom Reichs-Kolonialamt oder von anderer Seite, Summen uns zufließen, die den Fortbestand der Gesellschaft dauernd sicherstellen. Hierzu müssen die nötigen Schritte möglichst bald in die Wege geleitet werden.

Der Kassenbericht stellt sich so dar:

## Kassenbericht

per 31. Dezember 1912.

| | | |
|---|---|---|
| Einnahmen: | | |
| Stiftungen und Mitglieder-Beiträge . . . . | | 3668.54 |
| Ausgaben: | | |
| Honorare . . . . . . | 110.— | |
| Versammlungen, Spesen für Miete etc. . . . . | 112.— | |
| Drucksachen . . . . | 277.— | |
| Schreibmaterialien . . | 139.55 | |
| Schreibhilfe . . . . . | 133.05 | |
| Diverse . . . . . . | 159.03 | |
| Porto und Spesen . . | 243,27 | 1173.90 |
| Kassenbestand am 31. Dezember 1912 | | M. 2494.64 |

Herr Hartmann spricht weiter über Propaganda und weist auf die Tätigkeit des Comité de l'Asie Française hin.

Das Wort zu Punkt 1 der Tagesordnung wird nicht gewünscht. Dem Schatzmeister wird Entlastung erteilt.

Zu Punkt 2 der Tagesordnung. Satzungsänderungen: Der Entwurf der abgeänderten Satzung, von Herrn Feder verfaßt, liegt vor. Herr Hartmann führt aus: Die Revision der Satzung war erforderlich wegen des Beschlusses der ersten ordentlichen Hauptversammlung vom 13. Juni 1912, welcher lautete: „Der Verein soll eingetragen werden; der Vorstand wird beauftragt, die dazu erforderliche Revision der Satzung vorzubereiten und der nächsten ordentlichen oder einer außerordentlichen Hauptversammlung vorzulegen". Es wird in die Beratung der Satzung eingetreten. Der Entwurf wird mit einigen Änderungen angenommen. (Abdruck der neuen Fassung wird den Mitgliedern zugehen.)

Zu Punkt 3: Wahl des Vorstandes, bemerkt der Vorsitzende, daß nach der revidierten Satzung nicht bloß der Vorstand, sondern auch der Ausschuß zu wählen ist. Er stellt den Antrag, Punkt 3 der Tagesordnung zu formulieren: Wahl des Vorstandes und des Ausschusses. Der Antrag wird angenommen. Der Vorstand besteht zur Zeit aus 10 Personen, den Herren: Feder, Froberger, Grimme, Giese, Hartmann, Kahle, Kampffmeyer, Richter, Vohsen, Wiener. Der geschäftsführende Vorstand, der satzungsmäßig aus fünf Personen bestehen soll, dem ersten und zweiten Vorsitzenden, dem Herausgeber der Zeitschrift, dem Schriftführer und dem Schatzmeister, besteht gegenwärtig nur aus vier Personen, da das Amt des Herausgebers der Zeitschrift zurzeit von dem zweiten Vorsitzenden, Herrn Kampffmeyer, versehen wird. Der Vorsitzende spricht Herrn Professor Kampffmeyer den Dank der Gesellschaft aus.

Auf Antrag Imhoff-Pascha wird der Gesamtvorstand wie der geschäftsführende Vorstand durch Akklamation wieder gewählt. Herr Hartmann stellt im Namen des geschäftsführenden Vorstandes folgenden Antrag: Die Versammlung wolle in den Vorstand als Vertreter der Afrikaforschung Herrn Westermann wählen. Die Versammlung stimmt der Wahl zu.

Zur Wahl des Ausschusses bemerkt Herr Hartmann, daß der Ausschuß in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung entstanden ist durch das Vorgehen der Vorstandsmitglieder, die in den Anfängen der Gesellschaft alle Schritte taten, um ihr schnell das allgemeine Vertrauen zu gewinnen. Das wirksamste Mittel dazu schien zu sein, eine Anzahl im öffentlichen Leben stehender und angesehener Männer zu einer zustimmenden Äußerung zu veranlassen. Das geschah am einfachsten durch ihre Unterschrift bezw. den Eintritt eben in den Ausschuß. Bei Aufstellung und Beratung der ersten Satzung seiner Zeit wurde von diesem Ausschuß nicht gesprochen, aus dem Gefühl heraus, daß man den Herren, die so gütig waren, ihr Interesse für die Gesellschaft zu bekunden, nicht irgend eine Arbeitsleistung zumuten mochte. Es hat sich aber der Gedanke durchgesetzt, daß diese Gruppe durchaus in der Satzung erwähnt sein und daß diese Satzung auch etwas über die Bildung der Gruppe und ihre Funktionen enthalten müsse. So ist es denn zu dem neuen Paragraphen 8 gekommen. Herr Hartmann macht nun die Mitteilung, daß die Gesellschaft ein Ausschußmitglied durch den Tod verloren hat, den Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Julius

Eutling in Straßburg. Er fügt hinzu: „Ich habe nicht nötig, ehrende Worte für diesen ausgezeichneten Mann, der so vielen auch persönlich teuer war, hier vorzubringen. Seine stete Bereitwilligkeit einzutreten, wo es die Förderung einer guten Sache galt, hat er ja auch unserer Gesellschaft bewiesen". Die Versammlung erhebt sich zur Ehrung des Verstorbenen von den Sitzen. Vor Eintritt in die Wahl bemerkt Herr Hartmann: Der Vorstand befindet sich hinsichtlich des Ausschusses insofern in einer unbequemen Lage, als er die Anwesenden bitten muß, die Wahl dieses Ausschusses als eine reine Formsache zu betrachten. Denn es ist bei der Bitte an die Herren, in den Ausschuß einzutreten, von einer Wahl nicht die Rede gewesen. Es besteht durchaus die Zuversicht, daß die Mitglieder des Ausschusses mit der Wahl, die ihnen keinerlei Mühewaltung auferlegt, einverstanden sein werden. Die Versammlung bestätigt den Ausschuß für 1913. Der Vorsitzende teilt sodann mit, daß der Vorstand im Jahre 1912 und Anfang 1913 die Herren Reichstagsabgeordneter Erzberger, Dr. Ernst Jäckh und Missionsdirektor Dr. Lepsius in den Ausschuß zugewählt hat. Die Versammlung bestätigt diese Zuwahlen. Der geschäftsführende Vorstand schlägt vorbehaltlich des Einverständnisses des Gesamtvorstandes als weiteres Ausschußmitglied vor: Den Reichstagsabgeordneten Fürst zu Löwenstein-Wertheim, Durchlaucht. Die Versammlung stimmt dem Vorschlage zu. Seine Durchlaucht Fürst zu Löwenstein, der in der Versammlung anwesend ist, nimmt die Wahl an. Als Revisoren werden laut § 9 der neuen Satzung gewählt: Herr Jäckh und Herr Imhoff-Pascha. Beide nehmen die Wahl an.

Punkt 4: Anträge fällt aus, da keinerlei Anträge eingegangen sind. Herr Hartmann schließt die Versammlung um 6 Uhr 35 Minuten.

---

## Der Ausschuß der Deutschen Gesellschaft für Islamkunde

**Dr. Arning,** Mitglied des Abgeordnetenhauses, Hannover. **Lic. theol. K. Axenfeld,** Missionsinspektor, Berlin. **Dr. C. Bachem,** Justizrat, Steglitz b. Berlin. **Dr. C. Bezold,** Geh. Hofrat, Professor an der Universität Heidelberg. **Karl von Böhlendorff-Kölpin,** Rittergutsbesitzer, Rittmeister a. D., Regezow a. Usedom, M. d. R., M. d. A. **Dr. C. Brockelmann,** Professor an der Universität Halle a. S. **Dr. F. Delitzsch,** Geh. Regierungsrat, Professor an der Universität Berlin. **Dr. B. Dernburg,** Exzellenz, Wirklicher Geh. Rat, Staatssekretär des Reichskolonialamts a. D., Grunewald b. Berlin. **M. Erzberger,** M. d. R., Berlin. **Professor Dr. J. Flemming,** Direktor der Handschriftenabteilung der Königl. Bibliothek, Friedenau b. Berlin. **Dr. E. M. Grunwald,** Herausgeber des Osmanischen Lloyd, Konstantinopel. **Dr. H. Guthe,** Professor an der Universität, Vorsitzender des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas, Leipzig. **Otto Harrassowitz,** Hofrat, Verlagsbuchhändler, Leipzig. **Dr. v. Hartmann,** Direktor der Deutschen Orientbank, Konstantinopel. **D. Haußleiter,** Professor an der Universität Halle a. S., **Dr. S. Heckscher,** Mitglied des Reichstags, Hamburg. **Dr. O. von Hentig,** Exzellenz, Wirklicher Geh. Rat, Staatsminister z. D., Berlin. **Dr. F. Hommel,** Professor an der Universität München. **K. Imhoff-Pascha,** Generalmajor z. D., Berlin. **Dr. von Jacobs,** Geh. Legationsrat, Direktor der Deutschen Levante-Linie,

Hamburg. **Dr. Ernst Jäckh,** Berlin. **Dr. J. Kohler,** Geh. Justizrat, Professor an der Universität Berlin. **Dr. A. von Lecoq,** Hilfsarbeiter am Königl. Museum für Völkerkunde, Wilmersdorf b. Berlin. **Dr. Johannes Lepsius,** Vorsitzender der Deutschen Orient-Mission, Potsdam. **Fürst zu Löwenstein-Wertheim,** Durchlaucht, M. d. R., Berlin. **Dr. F. von Luschan,** Geh. Regierungsrat, Professor an der Universität, Direktor am Königl. Museum für Völkerkunde, Südende b. Berlin. **D. Mirbt,** Geh. Konsistorialrat, Professor an der Universität Göttingen. **Dr. Eberhard Graf von Mülinen,** Kammerherr Seiner Majestät des Kaisers und Königs, Rosengarten, Gerzensee (Kanton Bern). **Dr. Paul Nathan,** Berlin. **Professor Dr. H. Nützel,** Kustos bei den Kgl. Museen, Berlin. **Professor Dr. C. Paul,** Missionsdirektor, Leipzig. **Dr. M. Rade,** Professor an der Universität Marburg i. H. **Adolf Rost,** Verlagsbuchhändler, Leipzig. **Dr. Schmidlin,** Professor an der Universität, Herausgeber der Zeitschrift für Missionswissenschaft, Münster i. W. **Dr. P. Schröder,** Kais. Deutscher Generalkonsul a. D., Jena. **Dr. F. Schultheß,** Professor an der Universität Königsberg i. Pr. **Dr. Ch. F. Seybold,** Professor an der Universität Tübingen. **Dr. O. Söhring,** Direktor der Deutschen Ober-Realschule und der Höheren Mädchenschule, Konstantinopel. **Dr. H. Stumme,** Professor an der Universität Leipzig. **J. K. Vietor,** Großkaufmann, Bremen. **Dr. J. Warneck,** Missionsinspektor, Barmen. **Friedrich Würz,** Herausgeber des Ev. Missions-Magazins, Riehen b. Basel. **Graf von Zech,** Kais. Gouverneur a. D., Wilmersdorf b. Berlin.

## Der Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Islamkunde 1913.

Die Adressen s. im Mitglieder-Verzeichnis.

**Dr. Ernst Feder. Dr. Josef Froberger. Professor Dr. Hubert Grimme. Professor Dr. Friedrich Giese. Professor Dr. Martin Hartmann. Lic. theol. Dr. Paul Kahle. Professor Dr. Georg Kampffmeyer. D. Dr. Julius Richter. Konsul a. D. Ernst Vohsen. Professor D. Westermann. Dr. Alfred Wiener.**

## Geschäftsführung 1913.

| | |
|---|---|
| Erster Vorsitzender: | **Professor Dr. Martin Hartmann.** |
| Zweiter „ | **Professor Dr. Georg Kampffmeyer.** |
| Schriftführer: | **Dr. Alfred Wiener.** |
| Schatzmeister: | **Konsul a. D. E. Vohsen.** |
| Herausgeber der Mitteilungen: | **Professor Dr. Georg Kampffmeyer.** |

---

# Mitglieder

### I. Berichtigungen und Zusätze zu Heft 1 S. X—XIV.

Abel, Hans, Dr., jetzt Wismar, Dahlmannsstr. 24 . . . . . . . . (124)
Freundt, A., [nicht Freundl], jetzt Kaiserl. Konsul in Vertretung in Mombassa . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . (157)

Horten, Max, Dr., Privatdozent a. d. Univ. Bonn, jetzt Venusberg 12 (164)
Wiener, Alfred, Dr., jetzt Berlin-Halensee, Johann Georgstr. 16 (3)

**II. Neue Mitglieder**
(März bis Juni 1913).
* bedeutet lebenslängliches Mitglied.

186 Dr. Zeeden, Amtsrichter, Berlin W. 50, Pragerstr. 1.
187 Ghaleb Hassib, Chef du Bureau, Deutsche Orientbank in Kaza Djaihan, Wilajet Adana (Klein-Asien).
188 Seine Durchlaucht Alois Fürst zu Löwenstein-Wertheim, M. d. R., Berlin W. 62, Kurfürstendamm 264.
189 Professor Georgei Hatjidakis, Piräus-Athen, 137/9 Rue d'Alcibiade.
190 Abdulkadir Muhetdinoff, Sarai Ulugbek, Staraja Buchara (Rußland).
191 Reinhard Mielck, Hamburg, Graumannsweg 50.
192 Professor Dr. A. Warburg, Hamburg, Hellwigstrasse 114.
193 Dr. Ernst Jenny, Rittergutsbesitzer, Berlin W. 15, Lietzenburgerstr. 30.
194 Richards, Konsul, Bagdad (Asiat. Türkei).
195 Seminar für Geschichte und Kultur des Orients, Hamburg, Edmund Siemersallee.
196 Joseph Baer & Co., Frankfurt a. M., Hochstr. 6.
197 Königl. Universitäts-Bibliothek, Bonn (Rhein).
198 C. Denker, Geh. Regierungsrat, Charlottenburg V, Wallstr. 50.
199 Otto Schleich, stud. phil. orient., Berlin NW. 52, Lüneburgerstr. 13.
200 Professor Dr. Max Grünert, Prag-Weinberge, Puchmajergasse 31.
201 Professor Dr. T. J. de Boer, Amsterdam, Jacob Obrechtstr. 75.
202 École spéciale des Langues Orientales Vivantes, Paris, 2 rue de Lille.
203 Kgl. Universitäts-Bibliothek, Leipzig.
204 K. K. Universitäts-Bibliothek, Wien.
205 Cav. Silvio Zanutto, Ministero delle Colonie, Biblioteca, Rom.
206 Dr. Gottfried Rapp, Landrichter, Hamburg 36, Feldbrunnenstr. 54.
207 Dr. Pontus Leander, Privatdozent, Lund (Schweden).
208 Marokko-Mannesmann Compagnie, Hamburg, Domhof, Mönckebergstr. 18.
209 Königliche Bibliothek, Stockholm.
210 Dr. W. Engelkemper, Professor der alttestamentlichen Exegese an der Universität Münster i. W.
211 Hermann Struck, Radierer, Berlin NW. 23, Brückenallee 33.
212* L. Raschdau, Exzellenz, Kais. Gesandter z. D., Berlin NW., Sommerstr. 6
213 D. Simonsen, Professor, Kopenhagen, Skindergade 28.
214 E. Rottner, K. Deutscher Postrat, Vizedirektor des Int. Büros des Welt-Postvereins, Bern, Luisenstr. 41.
215 Th. Kampffmeyer, Baumeister, Berlin W. 10, Kaiserin Augustastr. 69.
216 Dr. Karl Philipp, Kottbus, Kaiser Friedrichstr. 22 I.
217 Walther Berghaus, Konstantinopel.
218 Dr. Emil Gratzl, Bibliothekar an der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek München, Erhardtstr. 11, 2r.

219 Redaktion der Katholischen Missionen (Herdersche Verlagshandlung), Freiburg i. Br.
220 Eduard von Zambaur, Major, Wiener Neustadt (N. Ö.).
221 Felix Kaufmann, Dr. phil., Frankfurt a. M., Staufenstr. 31.
222 Professor Dr. M. Th. Houtsma, Utrecht, Maliestraat 6.
223 Dr. Isidor Pollak, Privatdozent, Dejwitz (bei Prag) 252.
224 Endres, Kais. ottom. Major im Generalstabe, kgl. bayr. Hauptmann a. D., Konstantinopel, Deutsche Post Galata.
225 Professor Dr. N. Rhodokanakis, Graz, Mandellstr. 7.
226 Bibliothek des Herzoglichen Hauses, Gotha.
227 Dr. Karutz, Lübeck, Sandstr. 16.
228 Königliche Universitäts-Bibliothek, Würzburg.
229* Professor Dr. G. Krause, Cöthen (Anhalt).
230 Großherzogliche Bibliothek, Darmstadt.
231 Professor Dr. Julius Ruska, Privatdozent an der Universität Heidelberg, Mozartstr. 13.
232 Professor Carlo Alfonso Nallino, Palermo, Via Catania 3.
233 Ludwig Bindernagel, Alexandrien (Ägypten), P. O. Box 240.
234 Dr. Friedr. Schwally, Professor an der Universität Giessen, Frankfurterstr. 6.
235 Professor D. G. Haußleiter, Halle (Saale), Zietenstr. 10.
236 Edgar Anders, Kais. Vizekonsul, Adana (Asiat. Türkei), Deutsches Konsulat.
237 Leone Caetani, Principe di Teano, Rom, Palazzo Caetani.
238 P. W. Schmidt, St. Gabriel, Mödling bei Wien.
239 Ernst Pieper, Generalsekretär der Deutschen Jungmännermission im Orient, z. Z. Stift Uchtenhagen bei Falkenberg, vom Winter ab: Aleppo (Syrien).
240 Professor H. Reckendorf, Freiburg i. Br., Maximilianstr. 34.
241 Dr. Ernst von Döbeln, Bibliothekar, Uppsala (Schweden).
242 Dr. Th. Weber, Erster Botschaftsdragoman, Konstantinopel, Kais. Deutsche Botschaft.
243 Dr. Hans Untersweg, Graz, Johanneum (Landesbibliothek).
244 Leriche, Consul de France, Rabat (Marocco).
245 Großherz. Universitätsbibliothek, Gießen (Hessen).
246 Dr. phil. Harri Holma, Privatdozent, Helsingfors (Finnland), Museistr. 11.
247 Gustav Rauschburg, Buchhandlung und Antiquariat, Budapest IV, Franziskanerplatz 2.
248 Deutsches evangelisches Institut für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes, Jerusalem (Palästina).
249 Syrisches Waisenhaus, Jerusalem.
250 Großherzogliche Bibliothek, Weimar.
251 Heinrich Lepique, Schibin el Kanater (Ägypten).
252 Frau Heinrich Mittag, Ballenstedt.
253 H. Holzhausen, Missionskonvikt „Damaskus“ Bethel b. Bielefeld, ab August: Bible House Port Said (Ägypten).
254 Kgl. und Universitätsbibliothek, Breslau.

Die Gemeindebehörden der Stadt Berlin haben auf Antrag Prof. Kampffmeyers zwei Räume des Luisenstädtischen Gymnasiums Berlin S. 42, Brandenburgstr. 37 für Bibliothekszwecke kostenlos zur Verfügung gestellt. Durch dieses Entgegenkommen, für das die Deutsche Gesellschaft für Islamkunde den Behörden der Stadt Berlin sehr dankbar ist, kann nunmehr die Bibliothek der Gesellschaft durch Prof. Kampffmeyer eingerichtet werden. In denselben Räumen sollen auch Bestände der von Prof. Kampffmeyer gegründeten Deutschen Marokko-Bibliothek aufgestellt werden.

Die Kaiserliche Botschaft in Konstantinopel hat der Gesellschaft für das Jahr 1913 eine Beihilfe von 1500 M. gewährt. Die Gesellschaft bringt Seiner Exzellenz Herrn Freiherrn von Wangenheim für diese Bewilligung den wärmsten Dank dar.

# Mitglieder

### I. Adressenänderungen.

Giese, Friedrich, Dr., Professor am Sem. f. Orient. Sprachen, jetzt Eichwalde i. Mark, Achenbachstr. . . . . . . . . . . . . . . (5)
Heinz, Jacob, Redakteur, jetzt Mülheim (Ruhr), Eppinghoferstr. 134 II (129)
Schmidt, Franz F., Dr. jur. et phil., jetzt Konstantinopel . . . . (95)
von Zech, Graf, jetzt München, Königinstr. 61 II . . . . . . . . (21)
Becker, Carl Heinrich, Dr., Professor, jetzt Bonn, Drachenfelsstr. 12 (18)
Hartmann, Richard, Dr., jetzt Kiel, Karlstr. 46 II . . . . . . . . (126)

### II. Neue Mitglieder

(Juni bis Oktober 1913).

255 Dr. R. Stübe, Gymnasial-Oberlehrer, Leipzig, Kochstr. 65 II.
256 Dr. Gustav Dircks, Berlin-Steglitz, Humboldtstr. 5.
257 Dr. A. Byhan, Abteilungsvorsteher am Museum f. Völkerkunde, Hamburg.
258 Rudolf Pritze, Cairo, poste restante.
259 Hans Moeller, Redakteur, Wildpark b. Potsdam, Viktoriastr. 43 II.
260 Biblioteca Nazionale Centrale, Florenz.
261 Arthur Heyne, Privatlehrer der orientalischen Sprachen, Frankfurt a. M., Blücherstr. 6.
262 Dr. Hans v. Mžik, K. K. Custosadjunkt der k. k. Hofbibliothek, Wien XIII, Leopoldmöllergasse 1.
263 Dr. Johannes Lepsius, Missionsdirektor, Potsdam, Große Weinmeisterstr.
264 Gerhard Lepsius, stud. theol., Potsdam, Große Weinmeisterstr.
265 Otto v. Neumann, Privatgelehrter, Charlottenburg, Kaiserdamm 6.

266 Frau Baurat Else Jost, Berlin W. 57, Elszholzstr. 2.
267 Dr. phil. Hermann Wentzel, Berlin SO. 16, Schmidstr. 42.
268 Assessor Dr. Otto Dieterich, Berlin W. 15, Pfalzburgerstr. 80.
269 Assessor Dr. Erhardt Schütte, Charlottenburg, Kuno Fischerstr. 17.
270 Referendar Arthur Wege, Berlin W. 30, Luitpoldstr. 10.
271 Kaiserl. Deutsche Botschaft Konstantinopel.
272 Kaiserl. Deutsches Konsulat Adana.
273 „ „ „ Aleppo.
274 „ „ „ Bagdad.
275 „ „ „ Beirut.
276 „ „ „ Damaskus.
277 „ „ „ Haifa.
278 „ „ „ Jaffa.
279 „ „ „ Jerusalem.
280 „ „ „ Konstantinopel.
281 „ „ „ Mossul.
282 „ „ „ Trapezunt.
283 A. Albertall, Konstantinopel, Österreichische Post.
284 Heinz Bothmer, Konsul, Berlin W. 15, Düsseldorferstr. 14.
285 A. Goldschmidt, Berlin W. 35, Steglitzerstr. 12 I.
286 Otto Jöhlinger, Handelsredakteur des Berliner Tageblattes, Berlin SW. 68, Markgrafenstr. 69.
287 Julius Hellmann, Direktor der Kolonialbank Akt. Ges., Berlin NW. 23, Lessingstr. 1.
288 Vicomte Philippe de Tarazzi, Beirut.
289 D. Samuel Zwemer, Missionar, Kairo, 20, Sharia Sakakini Pascha.
290 Sudan Pionier Mission, Wiesbaden, Emserstr. 12.
291 K. Schabinger, Kaiserl. Dragoman, Tanger, Marocco, Deutsche Post.
292 Exzellenz Dr. B. Dernburg, Staatssekretär a. D., Berlin-Grunewald, Erbacherstr. 1.
294 Dr. Grunwald, Herausgeber des osmanischen Lloyd, Konstantinopel.
295 Professor Dr. Paul, Missionsdirektor, Leipzig, Karolinenstr.
296 Erich Meyer, Pfarrer, Alexandrien (Egypten), Rue Rollo 3.
297 Karl Müller, cand. theol., Herrnhut i. Sachsen, Archiv.
298 Dr. Hermann von Staden, Herausgeber von „Geist des Ostens“, München 23, Ungererstr. 86.
299 Reinhard Junge, Bonn a. Rh., Schumannstr. 55.
300 Karl Metzdorf, Hofrat, Zehlendorf-West, Derfflingerstr. 27.
301 Bruno Schindler, Leipzig, Christianstr. 27 II.
302 Arnold Gustavs, Pastor, Hiddensee b. Rügen.
303 Dr. V. Jacobson, Direktor der Anglo-Levantine Banking Co., Konstantinopel.
304 Machmoud Bey Salem, Cairo, 48 Boulevard de Choubra.
305 Antenrieth, Oberrichter für Kamerun und Togo, Buea (Kamerun).
306 Enderlin, Missionar, Darau.
307 Straub, Missionar, Basel, Kannefeldstr. 52.
308 World Missionary Conference, Edinburgh.

309 Lange, Hauptmann im Großen Generalstabe, Berlin W. 30, Hohenstaufenstr. 65.
310 Dr. phil. Peter Thomsen, Dresden-A. 19, Kügelgenstr. 11.
311 Franz Kleveta, Sekretär der K. K. Staatsbahn, Wien XIII 2, Pfadenhauergasse 20.
312 Otto Tauschwitz, cand. jur., Berlin N 4, Schwartzkopffstr. 2.
313 Senekerim ter Akopian. Tauris (Persien).

Durch den Tod verlor die Gesellschaft Herrn Baumeister Theodor Kampffmeyer.

# Bericht über die Bibliothek

Die **Einrichtung der Räume**, die bestimmt sind, die Bücher der Bibliothek der Deutschen Gesellschaft für Islamkunde, der Deutschen Marokko-Bibliothek und der Deutschen Auslands-Bibliothek in sich aufzunehmen, geht ihrer Vollendung entgegen. Es sind zwei große, helle Schulzimmer, die Prof. Kampffmeyer auf seine Eingabe an den Magistrat von Berlin in dem ersten Stockwerk des Luisenstädtischen Gymnasiums, Brandenburgstraße 37, als mietfreies Heim für die Bücher angewiesen erhalten hat. Zimmer Nr. 28 ist der Raum für die Verwaltung und zugleich Zeitungs- und Zeitschriftensaal. In fünf hohen Regalen, die ebenfalls dem hoch anzuerkennenden Entgegenkommen des Berliner Magistrats zu verdanken sind, liegen bereits mehr als hundert Zeitungen und Zeitschriften aus, zum größten Teil von Prof. Kampffmeyer aus den hiesigen Beständen der Deutschen Marokko-Bibliothek zur Verfügung gestellt, aber auch eine Reihe wertvoller Periodica, die teils im Austausch gegen die Zeitschrift der Gesellschaft in die Bibliothek gelangen, teils Besitz der Deutschen Auslands-Bibliothek sind. Zimmer Nr. 27 soll die gebundenen Bücher beherbergen und zu Arbeits- und Vortragszwecken dienen. Aus dem Holzmaterial, das die Königl. Bibliothek bereitwilligst überlassen hat, sind nach Anordnung des leider inzwischen verstorbenen Baumeisters Th. Kampffmeyer, der bis unmittelbar vor seinem unerwarteten Hinscheiden durch Rat und Tat freigiebig und aufopfernd sein Interesse für die Sache bewiesen hat, sieben große Büchergestelle aufgestellt worden, welche eine Wand und die Hälfte des Raumes ausfüllen. In ihnen sind bis jetzt neben den jungen Beständen der Bibliothek der Deutschen Gesellschaft für Islamkunde und der im Entstehen begriffenen Deutschen Auslands-Bibliothek eine umfang- und inhaltsreiche Leihgabe des Prof. Hartmann, über die unten S. XXVIII zu vergleichen ist, sowie eine größere Leihgabe des Prof. Kampffmeyer und eine wertvolle Sendung von Werken, die aus Tanger hierher überführt wurden, untergebracht.

In den beiden Zimmern befinden sich also schon jetzt sehr ausgiebige Hilfsmittel für Studienzwecke. Auch die der Verwaltung der Bibliothek dienende Einrichtung an Tischen, Schränken, Stühlen usw. ist vollständig. Was noch fehlt, sind mehrere größere Arbeitstische sowie einige letzte kleinere Bedarfsgegenstände für Benutzer der Bibliothek. Der „Einrichtungs-

fonds“ aber, den Prof. Kampffmeyer durch ein Umschreiben im Juli d. Js. ins Leben gerufen hat — es mußte leider zu der für diesen Zweck so ungünstigen Zeit der Hundstagsferien geschehen — ist augenblicklich erschöpft. (Abrechnung s. unten.) Daher möchte die Verwaltung der Bibliotheken, die von dem Grundsatz ausgegangen ist, für die Einrichtung der beiden Räume die Mittel der Gesellschaft nicht in Anspruch zu nehmen, an dieser Stelle um einige weitere freundliche Zuwendungen bitten, damit die ausgezeichnete Arbeitsmöglichkeit, die in der Bibliothek geschaffen ist, bald voll ausgenutzt werden kann. Den gütigen Spendern der bisher eingegangenen Beiträge sei hiermit aufrichtiger Dank abgestattet.

## Bericht über den „Einrichtungsfonds“.

**Einnahmen**: Th. Kampffmeyer † M. 112.—, Jost M. 10.—, Giese M. 10.—, Westermann M. 10.—, Mittwoch M. 5.—, Hartmann M. 3.—, N. N. M. 2.—, Imhoff-Pascha M. 10.—, Major Schmidt M. 3.—, Houston Stewart Chamberlain M. 20.—, Exz. Raschdau M. 100.—, Littmann M. 5.—, Garbáty-Rosenthal M. 10.—, M. Sobernheim M. 40.—, J. Richter M. 3.—, Ernst Feder M. 10.—, Meidinger M. 5.—, Ruska M. 3.—, Palme M. 5.—, Kern M. 10.—, Roloff M. 5.—, Kahle M. 5.—, Hermann M. 4.05, Renschhausen M. 20.—, Stumme M. 5.50, Fürst Löwenstein M. 40.—, Grashoff M 10.—,

zusammen M. 465.55.

**Ausgaben**: An Tischlermeister Krüger lt. Rechnungen M. 418.60, für ein altes Regal M. 30.—, an Inspektor Heyde M. 3.—, an Kastellan Hennig M. 3.—, Briefwage M. 3.50, 10 Plakate M. 6.—, Regaletransport lt. Rechnung M. 13.70, Bestellgeld M. 1.—, für Aufbrechen von 5 Kisten M. 0.50, 1 Eimer M. 1.30,

zusammen M. 480.60.

Es besteht also augenblicklich ein Fehlbetrag von M. 15.05.

## Eingänge für die Bibliothek.

An erster Stelle sei hier hingewiesen auf die außerordentlich reichhaltige und wichtige Leihgabe Professor Hartmanns. Der hochverdiente Gelehrte hat einen erheblichen Teil der umfangreichen und überaus wertvollen Hilfsmittel und Materialien, die er bei seinen jahrzehntelangen umfassenden und eindringenden Studien über die Verhältnisse des Islams gesammelt und deren er sich persönlich bedient hat und noch bedient, der Bibliothek zur allgemeinen Benutzung als Leihgabe überlassen. Der Bibliothek steht allein hiermit schon ein Rüstzeug allerersten Ranges für das Studium des Islams zur Verfügung, wie kaum eine andere Forschungsstätte ein ähnliches aufzuweisen haben wird.

Über die Bestandteile der Leihgabe sei hier folgendes mitgeteilt:

I. Serien von Zeitungen, Zeitschriften, offiziellen Jahrbüchern, Gesellschaftsschriften; besonders sind zu erwähnen:

1. Eine fast lückenlose Reihe der Zeitung *Lisān alḥāl* (Beirut) von No. 1 (18. 10. 1877) bis Jahrgang 24 No. 3669 (15. 3. 1901), die ersten 16 Jahrgänge gebunden;

2. mehrere Jahrgänge von *Alǧanna* (Beirut);

3. zahlreiche Nummerreihen der Beiruter Zeitung *Hadīqat al'achbār* (arabisch und französisch, offizielles Blatt für Syrien und den Libanon), *Bairūt, Attaqaddum, Tamarāt alfunūn;*

4. elf Jahrgänge des *Albašīr,* des Blattes der Jesuitenmission in Beirut;

5. *Alǧawā'ib,* das von dem Exmaroniten Fāris Aššidjāq in Stambul herausgegebene islamische Weltblatt, 10 Jahrgänge 1875—1884;

6. mehrere Bände türkischer Zeitungen und Zeitschriften, darunter Jahrgang 1 und 2 von *Sirāṭi mustaqīm,* 2 Sammelbände von Stambuler Witzblättern usw.

7. *Kurdistān,* Nr. 1 bis 31 (wohl alles, was erschienen), kurdisch, gedruckt in Kairo, Genf, London;

8. *Alhilāl* (Kairo), Halbmonatsschrift, Jahrgang 14 bis 21 (1906 bis 1913);

9. *Almuqtabas* (Kairo und Damaskus), Monatsschrift, Jahrgang 1—6 (1906—1911);

10. *Fatāt aššarq,* Frauenzeitschrift, herausgegeben von Labība Hāšim, Jahrgang 1—8 (1906 bis 1913).

Besondere Sorgfalt wurde auf die Sammlung der türkischen Provinzialhandbücher verwandt; so findet sich der größte Teil der Sālnāmes der Provinz Sūrīja von Jahrgang 1 bis 28 (1285/1868 bis 1313/1895), bis Jahrgang 19 (1304/1887) auch das spätere Wilajet Beirut umfassend, der größte Teil der Sālnāmes von Aleppo von Jahrgang 1 bis 34 (1284/1867 bis 1324/1906); eine große Anzahl Sālnāmes von anderen Wilajets, auch Hiǧāz, Baghdād, Baṣra Jaman. — Unter den Gesellschaftsschriften befinden sich Jahresberichte von Wohltätigkeits- und Schulgesellschaften und Berichte über das Syrian Protestant College und über arabisch-islamische Gymnasien.

II. Proben von einzelnen Presseerzeugnissen: zahlreiche Einzelnummern arabischer, maltesischer, jüdisch-arabischer, türkisch-osmanischer, türkisch-tatarischer, persischer, armenischer, indischer, griechischer, spaniolischer, albanischer und bulgarischer Zeitungen, darunter das, was aus dem Aufenthalt in Salonik stammt (vgl. Unpolitische Briefe, passim) mit späteren Erwerbungen von ebendort.

III. Ältere arabische Literatur: eine Anzahl europäischer und orientalischer Drucke.

IV. Moderne orientalische Literatur aus allen Gebieten, besonders aus dem der kulturellen Bewegungen und Strömungen (Frauenfrage, religiöse Entwicklung, Dichtung und Kunstprosa, Literaturgeschichte).

V. Handbücher: Wörterbücher und Kataloge.

Die Leihgabe Prof. Kampffmeyer's umfaßt eine Anzahl wichtiger Zeitschriftenreihen (Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen, vollständig; Revue du Monde Musulman, vollständig; Afrique Française, vollständig; Orientalische Bibliographie, vollständig; Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Ge-

sellschaft vom Jahre 1897 ab, usw.), wertvolle Wörterbücher (Dozy, Supplément aux Dictionnaires arabes; Lane's Arabic-English Lexicon, Tāǧ al-ʿarūs, usw.) sowie eine Reihe wichtiger Quellenwerke.

Dank sei auch an dieser Stelle ausgesprochen Herrn Ernst Schmersahl, Inhaber der Simon Schropp'schen Landkarten-Handlung, für eine große Sammlung älterer Landkarten, die er der Deutschen Gesellschaft für Islamkunde zum Geschenk gemacht hat (Zugangs-Nr. 143 bis 189). Mit Rücksicht auf den Raum können wir an dieser Stelle nicht alle Teile der Sammlung aufführen, sondern wollen nur bemerken, daß sie hauptsächlich Karten der Balkanländer enthält (über 30, darunter 10 russischer Herkunft).

Auch Herr Konsul Vohsen hat liebenswürdigerweise drei Karten, darunter die große Kiepert'sche von Klein-Asien in 24 Blättern (1912) und eine Anzahl von spanischen Werken (Grammatiken sowie eine Geschichte Marokkos) gestiftet. Hervorzuhebende Zuwendungen verdanken wir ferner den Herren Redakteur Jakob Heinz, Exzellenz Imhoff-Pascha, Karl Hopf.

Durch die große Freundlichkeit des Herrn Dr. Wilhelm Feldmann in Konstantinopel erhielt unsere Gesellschaft das, was bis jetzt von der Stambuler Frauenzeitschrift „Kadinlar Dunyassi" („Die Welt der Frauen") erschienen ist (die Zeitschrift soll uns künftig regelmäßig zugehen). Als Chefleiterin zeichnet Frau Rifaat Bej, alias Nurieh Ulvieh Hanum, eine Tscherkessin. Mitredakteur ist ihr Gatte Mewlana-Zade Rifaat Bej, früher Herausgeber der (jetzt unterdrückten) politischen Tageszeitung „Serbesti", mit deren Typen „Kadinlar Dunyassi" gedruckt wird. Neben ihm hat sich der jetzige Generalkonsul in Philippopel, Nazmi Bej, bis zu seiner kürzlich erfolgten Abreise eifrig mit der Zeitschrift befaßt. Die Artikel rühren fast ausschließlich von türkischen Frauen her. Die Zeitschrift ist Organ der von Frau Rifaat Bej begründeten „Osmanli Mudafaï Hukuki Nisswan Djemijeti" („Osmanische Gesellschaft zur Verteidigung der Frauenrechte"), die auch europäische Mitglieder aufnimmt.

Ganz besonders werden wir erfreut durch die weiter erfolgenden Zusendungen unserer orientalischen Freunde. Wir erhalten ziemlich regelmäßig die Zeitschriften *Šūrā, Türk Jurdu,* die Zeitungen *Terdjiman, Azatamart* (Nachfolgerin von *Chanth*). Dazu kommen aus neuerer Zeit die interessanten Veröffentlichungen *Ssanayi w Tidjaret, Garb* und *Machtara-Nadji.* Über die einzelnen Zuwendungen vergleiche man die folgende Verzeichnung von Zugängen für die Bibliothek sowie in der Bibliographie S. 251 ff. die mit einem Stern bezeichneten Nummern.

---

## Zugänge für die Bibliothek.

**85.** Maḍārr az-zār. Von Muḥammad **Hilmī Zain ad-Dīn.** [Kairo] 1903. 8°. (Geschenk von Herrn Dr. A. Wiener.)

**86.** Deutsch-türkisches Wörterbuch. Von Omer **Faïk.** Konstantinopel 1314. Druckerei: Ossmanieh. Nr. 9. Tschenberli-Tasch. 4°. (Geschenk von Sr. Exz. Imhoff-Pascha.)

**87.** Te'ehüll ʿāleminde. (Aus dem „Iqdām".) Von Safvet **Nezīhī.** Konstantinopel 1317. 8°. (Geschenk von Sr. Exz. Imhoff-Pascha.)

**108.** Albanesische Grammatik im südgegischen Dialekt (Durazzo, Elbassan, Tirana) mit zwei Tafeln. Von Gustav **Weigand.** Leipzig: Johann Ambrosius Barth 1913. 8°. XIV + 189 S. M. 6.—.

**119.** Historia de Marruecos. Por Fr. Manuel P. **Castellanos** ... Tercera edición. Tánger: Imprenta Hispano-arábiga de la Misión Católico-espanõla 1898, IX + 686 S. K. 8°. (Geschenk von Herrn Konsul Vohsen.)

**120.** Rudimentos del Árabe Vulgar, que se habla en el imperio de Marruecos. Con numerosos ejercicios y temas aplicados á la teoría. Por Jose **Lerchundi.** Cuarta edición. Tánger: Imprenta Hispano-arábiga de la Misión Católica 1908. XVI + 451 + Clave de los Temas 44 S. 8°. (Geschenk des Herrn Konsul Vohsen.)

**121.** Vocabulario español-arábigo del dialecto de Marruecos con gran número de voces usadas en Oriente y en la Argelia. Por José **Lerchundi.** Tánger: Imprenta de la Misión católico-española 1892. XXIII + 863 S. 8°. (Geschenk des Herrn Konsul Vohsen.)

**122.** Gramática de la lengua rifeña. Por Pedro **Sarrionandia.** Tánger: Imprenta hispano-arábiga de la Misión Católica 1905. XX + 458 S. 8°. (Geschenk des Herrn Konsul Vohsen.)

**123.** Gramática de la lengua árabe literal ó clásica. Mètodo teórico-práctico. Por Rafael **Gonzalez Perez.** Tánger: Imprenta hispano-arábiga de la misión católica 1910. XL + 535 [+ 7] S. 8°. (Geschenk des Herrn Konsul Vohsen.)

**129.** Drei Jahre in der Libyschen Wüste. Reisen, Entdeckungen und Ausgrabungen der Frankfurter Menasexpedition (Kaufmannsche Expedition.) Von J. C. Ewald **Falls** ... Jll. K. Freiburg i. Br.: Herder 1911. XVII + 341 S. 4°. (Geschenk des Herrn Redakteur Heinz.)

**138. Mağānī al-adab** 1—6, 1885; šarḥ 1 1886, šarḥ 2 1888, šarḥ 3 1888, nebst Registerband. Beirut. 8°. (Geschenk des Herrn Prof. Dr. Kampffmeyer.)

**140.** Neuarabische Volkspoesie gesammelt und übersetzt von Enno **Littmann.** Berlin: Weidmann 1902. Abhandlungen d. Kgl. Ges. d. Wissensch. zu Göttingen. Philologisch-histor. Klasse. Neue Folge. Bd. 5, No. 3. 159 S. 4°. (Geschenk des Herrn Prof. Dr. Kampffmeyer.)

**141.** Catalogue de la bibliothèque de l'école des langues orientales vivantes. Tome premier linguistique. 1. Philologie. — 2. Langue arabe. Par E. **Lambrecht.** Paris: Ernest Leroux 1897. VII + 623 S. 4°. (Geschenk des Herrn Prof. Dr. Kampffmeyer.)

**142.** Der Koran. Aus d. Arab. für d. „Biblothek der Gesamt-Literatur" neu übersetzt v. Theodor Fr. **Grigull.** Halle a. S.: Hendel, o. J. = Bibliothek der Gesamtliteratur des In- und Auslandes. No. 1501—1507. VIII + 512 S. 8°. (Geschenk des Herrn Prof. Dr. Kampffmeyer.)

**202.** Die Atlasländer (Orient I). Eine Länderkunde von Ewald **Banse.** Mit 15 Abbildgn., 10 Kartenskizzen u. 3 Diagrammen im Text u. 1 Tafel. IV + 112 S. = Aus Natur u. Geisteswelt . . . 277. Bändchen. Leipzig: Teubner 1910. 8°. (Geschenk des Herrn Redakteur Heinz).

**203.** Der arabische Orient (Orient II). Eine Länderkunde von Ewald **Banse.** Mit 29 Abbildngn. u. 7 Diagrammen im Text. [IV +] 110 S. = Aus Natur u. Geisteswelt . . . 278. Bändchen. Leipzig: Teubner 1910. 8°. (Geschenk des Herrn Redakteur Heinz.)

**204.** Der arische Orient (Orient III). Eine Länderkunde von Ewald **Banse.** Mit 34 Abbildngn., 3 Kartenskizzen u. 2 Diagrammen im Text. [IV +] 104 S. = Aus Natur u. Geisteswelt . . . 279. Bändchen. Leipzig: Teubner 1910. 8°. (Geschenk des Herrn Redakteur Heinz.)

**210.** Geschichte der Arabischen Literatur. Von Carl **Brockelmann.** Bd. 1, XII + 528 S. Weimar: Felber 1898. — Bd. 2, XI + 714 S. Berlin: Felber 1902. 8°.

**212.** Tripolis. Von Ewald **Banse.** Mit 45 Bildern auf Tafeln nach photogr. Aufnahmen, 57 Textbildern nach Handzeichnungen d. Verfassers u. 3 [farbigen] Original-Karten. 1. bis 3. Tausend. 158 S. Weimar 1912: Duncker. 8°. Geheftet M. 3.—, gebunden in Karton M. 4.—. = Abenteuer u. Forschungen im Orient, Bd. 1.

**216. Géographie** Pittoresque et Monumentale des Colonies Françaises, gravée et imprimée par Gillot. Paris: Ernest Flammarion. 24^me^ Fascicule: Algérie . . ., 25^me^ Fascicule: Tunisie, 26^me^ Fascicule: Maroc. 4°. (Geschenk des Herrn Redakteur Heinz.)

# Schriftenaustausch der D. G. I.

Verzeichnis der gelehrten Körperschaften usw., die mit der D. G. I. in Schriftenaustausch stehen, bezw. der Veröffentlichungen, die die D. G. I. regelmäßig von ihnen erhält. (Alphabetisch nach den Städtenamen geordnet.)

1. Loghat el-Arab, Revue littéraire, scientifique et historique, in **Bagdad.**—8⁰.
2. Terdjiman, Journal quotidien politique, économique et littéraire à **Baktchissaray**, Russie. — 2⁰.
3. Das Königliche Museum für Völkerkunde in **Berlin** SW. 11, Königgrätzerstr. 120.
   Baessler-Archiv. — 4⁰.
4. Die Deutsche Technische Gesellschaft E. V. zu Berlin in **Berlin-Wilmersdorf,** Uhlandstr. 82.
   Magazin für Technik und Industrie-Politik. — 8⁰.
5. Die Welt, Zionistisches Zentralorgan, in **Berlin** W. 15, Sächsische Str. 8. — 4⁰.
6. La Revue Egyptienne, paraissant le 5 et le 20 de chaque mois, in **Cairo,** B. P. 1315. — 8⁰.
7. Türk Jurdu, Halbmonatsschrift, in **Constantinopel,** Nour-i-Osmanié No. 40. — 8⁰.
8. Het Koninklijk Instituut voor Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch Indië im **Haag.**
   Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederl, Indië. — 8⁰.
9. Die Deutsche Morgenländische Gesellschaft in **Halle a. S.,** Wilhelmstraße 36/37 u. Leipzig.
   Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. — 8⁰.
10. Buchhandlung und Druckerei vormals E. J. Brill A.-G. in **Leiden,** Oude Rijn 33a.
    Enzyklopaedie des Islam. — 4⁰.
11. The Moslem World. A quarterly review. **London** 35, John Street, Bedford Row, W. C. — 8⁰.
12. Geist des Ostens, Monatsschrift für Asiatenkunde, **München** 23, Ungererstraße 86. — 8⁰.
13. Šūrā, Halbmonatsschrift Beilage zu „Vakt“ in **Orenburg.** — 2⁰.
14. Le Comité de l'Afrique Française in **Paris** VI[e], 21, Rue Cassette.
    L'Afrique Française, Bulletin mensuel. — 4⁰.
15. Redaktion des Mir Islama, in **St. Petersburg,** Svetschnoï 6. — 4⁰.
16. The Dropsie College for Hebrew and Cognate Learning in the City of **Philadelphia,** U. S. A., Broad and York streets.
    The Jewish Quarterly Review. — 8⁰.
17. Der Christliche Orient und die Muhammedaner-Mission, Monatsschrift der Deutschen Orient-Mission in **Potsdam,** Wilhelmsplatz. — 8⁰.

18. The Princeton Theological Review, Vierteljahresschrift in **Princeton,** New-Jersey, U. S. A. — 8⁰.
19. Die Königl. Universitätsbibliothek in **Uppsala.**
    1. Le Monde oriental. — 4⁰.
    2. Dissertationen u. andere, die islamitische Welt betreffende Veröffentlichungen der Universität Uppsala.
20. Die Erde, Ill. Halbmonatsschrift für Länder- und Völkerkunde, Reise und Jagd in **Ober-Weimar.** — 4⁰.
21. Das K. K. Österreichische Handelsmuseum in **Wien** IX, 1, Berggasse 16. Österreichische Monatsschrift für den Orient. — 4⁰.

**Wir bitten die Freunde unserer Sache, der Bibliothek, die so schöne Anfänge aufweist, auch weiter ihr freundliches Interesse zuzuwenden.**

**Wir vertrauen, daß unsere hinsichtlich der Arbeitstische und der letzten Einrichtungsgegenstände ausgesprochene Hoffnung sich in kürzester Zeit erfüllen wird, so daß wir die Bibliothek Anfang Januar 1914 der Benutzung übergeben können.**

**Möge die neue Arbeitsstätte den Studien des Islams die erfolgreichsten Dienste leisten!**